Digitized by Google

Pact 266 gr 8° Noack
Paed. Th.
4172

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Pestalozzi.

Der Held als Menschenbildner

und

Volkserzieher.

Ein Haus- und Volksbuch.

Von

Dr. Ludwig Noack

Professor a. d. Universität Gießen.

„Nicht daß ich's schon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte!"

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1861.

201 - 11.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhaltsangabe.

Kapitel		Seite
1.	Der Held als Menschenbildner und Volkserzieher	1
2.	Heiri Wunderli von Thorliken	7
3.	Die Thorlinger Wirthschaft auf dem Neuhofe	19
4.	Das Dunkel der Noth und ein edler rettender Freund	34
5.	Lienhard und Gertrud	48
6.	Achtzehn Jahre Schriftstellerheldenthum	62
7.	Der Strom der Weltereignisse und des Schulmeisters Weihejahr in Stanz	93
8.	Der Winkelschulmeister in Burgdorf	117
9.	Die Gründung des Erziehungshauses auf dem Burgdorfer Schlosse	134
10.	„Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ und wie der Schweizer Schulmeister vor dem ersten Consul steht	146
11.	„Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberklang“	159
12.	Von Burgdorf über München-Buchsee nach Iferten	177
13.	Des Hauses äußere Blüthe und innere Gefahr	191
14.	Irrsal und Wirrsal im Pestalozzi-Hause	204
15.	Pestalozzi's hauswirthschaftliche Rettung	222
16.	Des Pilgers Schwanengesang und Ende auf dem Neuhofe	241

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ein Held der Neuzeit.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben Mit- und Nachwelt einzelnen hervorragenden Menschen für Wohlthat und Segen, den sie ihrem Volke oder der ganzen Menschheit gestiftet, eine dankbare Verehrung geweiht. Nicht der äußern Erscheinung solcher Hochgestalten von Menschen galt dieser Heldendienst, sondern ihrer bevorzugten Begabung, ihrem kräftigen Wirken und Walten, den Großthaten ihres Lebens, deren Verdienst sie über die große Mehrzahl ihres Geschlechts erhob und deren Glanz über ihre Mängel und Schwächen einen Schleier warf. Und es ist keineswegs ein bloßer Eigensinn der zur Bewunderung geneigten Menschennatur, daß keine Zeit und kein Volk sich seine Geisteshelden rauben läßt. Nein! gerade der unverwüstliche Trieb nach Vervollkommnung in jeglicher Bildung und nach Verbesserung unserer Lage, der nimmer ruhende Drang nach Fortschritt im Wissen und Können läßt uns in jedem Stand und Lebensalter mit Liebe nach Vorbildern suchen, um uns durch deren Vergegenwärtigung auf der eignen Lebensbahn zu kräftigen, im eignen Ringen zu ermuthigen und den theilnehmenden Sinn für alles ächt und dauernd Menschliche in uns zu beleben.

In mancherlei Weisen und Gestalten tritt uns menschliches Heldenthum entgegen. Der Held mit Scepter und Krone, als kräftiger Lenker des Staates in schwierigen Zeiten öffentlicher Noth und Bedrängniß, oder als einsichtsvoller Ordner und Walter des bürgerlichen Lebens in Friedenstagen ist nicht etwa nur ein Bild der Nacheiferung für Fürstensöhne und Thronfolger, sondern ein Weckbild eigner Kräf-

Digitized by Google

tigung und wohlthätiger Erhebung für Jeden überhaupt, der mit Herz und Streben dem theuern Vaterlande sich anschließt. Und dem Helden als Feldherrn an der Spitze gewaltiger Heereszüge oder dem vom Donner der Schlachten umrauschten Kriegshelden mag Freund und Feind Bewunderung zollen, wenn auch immer die Sache des Vaterlandes, für die er kämpft, zwischen ihm und den Söhnen desselben Vaterlandes noch ein engeres Band anerkennender und dankbarer Bewunderung knüpft.

Aber andere Zeiten, andere Helden! Das Heldenthum des Krieges und der Schlachten nicht minder, wie das Heldenthum auf dem Throne tritt mehr und mehr in den Hintergrund gegen die Großthaten auf dem Felde des bürgerlichen Lebens. Nicht als ob deutscher Sinn und deutsche Treue jemals der Heldengestalt des preußischen Friedrich oder eines Blücher zu vergessen im Stande wäre! Aber die Neuzeit wendet ihre Blicke vorzugsweise auf ein anderes Heldenthum. Schon der Held als Staatsmann oder als Volksvertreter tritt unserm Herzen um soviel näher, als uns die Güter näher berühren, auf deren Erkämpfung solches Heldenstreben gerichtet ist.

Wir mögen noch immer den kühnen Heidenapostel bewundern, daß er in seinem Heldenstreben nicht wie Einer focht, der in die Luft streicht, daß er von Trübsal umgeben sich nicht ängstigte und in Verfolgungen nicht verzagte. Wir haben auch den Zoll der Dankbarkeit noch bereit für Winfried, den Apostel der Deutschen, oder Ansgar, den Apostel des Nordens, welche mit der Predigt vom Kreuz unsere Vorfahren zur Gesittung führten. Aber höher schlägt uns doch das Herz bei den Kraftmännern Luther und Ulrich von Hutten, die mit den Waffen des Geistes in Wort und Schrift den Kampf wider die Mächte der Verdummung und Finsterniß führten und die Geister von Knechtschaft und Fesseln befreiten.

Zu dem Heldenthume eines Columbus, des Entdeckers einer neuen Welt „auf des Erdballs meerumwallten Kreisen," hat die Neuzeit in ihrem Drange nach Erweiterung des Wissens die Helden der Forschungsreisen zugesellt, welche durch die Schnee- und Eisfelder der Polarländer oder durch die glühenden Sandwüsten Afrika's oder durch den Pesthauch der Sümpfe in den Urwäldern Amerika's drangen und

Digitized by Google

mit den Ungeheuern des Hungers und der Krankheit, mit der Roheit wilder Völker und der grausamen Wuth ihrer Häuptlinge kämpfend, fern von der Heimath für ihren heldenmüthigen Forschungsdrang Gefangenschaft oder Tod ernteten. Aber wie hoch wir auch ihren Muth bewundern, näher stehen doch unserm Herzen und Streben die Helden daheim in den Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, in den Gebieten der Künste und Gewerbe, der Landwirthschaft und des Handels, der Wissenschaft und Wahrheitsforschung, der Schule und des Hauses.

Denn auch hier ist ein ergiebiger Boden für Heldenwirken. Wo sich nur immer Leistungen zeigen, die durch Entwurf und Ausführung das Maaß des Gewöhnlichen überschreiten; wo nur immer besondere Begabung, glückliche Fähigkeiten und wirkungskräftige Thätigkeit eine Bahn des Fortschritts eröffnet oder das Wohl der Gesellschaft fördert: da bewährt sich die Heldenkraft des Menschengeistes, möge nun ihr Werkzeug Meißel oder Hammer, Pflug oder Maschine, Feder oder Druckerpresse sein. Und selbst die Mutter in der Wohnstube, die barmherzige Schwester im Krankenhause, ja der Leidende auf seinem Schmerzenslager selber, haben Gelegenheit zu einem Heldenthume des Herzens, das den Großthaten des Geistes wenigstens darum nicht nachsteht, weil der Kreis bescheidener ist, darin es geübt wird. Der Brave im Kittel, der aus tobenden Fluthen oder prasselnden Flammen ein Menschenleben rettet, trägt kein geringeres Heldenherz in der Brust, als der Waffengerüstete, der im Schlachtgetümmel unerschrocken dem Tod in's Angesicht blickt. Und wird auch nicht gerade Jeder als der größte Held geboren, so ist der Heldenkeim in jeder Menschenbrust gesäet. An dem, was er von geistigen Gaben, von Fähigkeit und Kraft als Angebinde an der Wiege, als Mitgabe aus der Hand der Eltern und Erzieher und in der Schule des Lebens empfing, hat Jeder Stoff und Mittel genug, um an dem Platze, da sein Geschick ihn hinstellte, und in dem Kreise, den sein Thun umspannt, wirkend oder duldend als ein Held seine Bahn zu wandeln und das Höchste zu leisten, was seiner gesammelten Kraft nur immer möglich ist.

Denn hier gilt es gleich, welche Triebkräfte des Geistes dabei vorwaltend im Spiele gewesen, ob die Hebel des Gedankens oder des Willens, die Mächte des Gemüths oder der Erfindungskraft vorzugs-

Digitized by Google

weiſe mitgewirkt haben. Und hier iſt es kein Unterſchied, ob die Heldenkraft des täglichen Lebens im Geringſten, oder im Größten ſich mächtig und treu erwies. Mag auch kein Heldenbuch deinen Namen nennen, keines Künſtlers Hand deines Geiſtes Züge verewigen und kein Standbild in Stein oder Erz deine Geſtalt auf die Nachwelt bringen: auch ohne Denkmal leuchtet in mildem Glanze dein Gedächtniß im Herzen oder im Thun derer fort, die ſich dir dankbar verpflichtet und in ihrem Streben ſich durch dich gefördert finden!

Eines nur iſt hier unverbrüchliches Geſetz und unausweisliche Bedingung. Nicht in behaglichem Sichgehenlaſſen, nicht im Spiele des Genuſſes oder bloß tändelnden Zeitvertreibs wird der Kranz des Helden erworben; ſondern mit Furcht und Zittern gilt es zu ſchaffen, um ſolchen Preis zu erringen. Ausgeſchloſſen vom Ruhme des Heldenſtrebens ſind die Armſeligen, deren Seele im Magen thront oder im Geldſäckel wohnt, deren Hände nur das Rad der Selbſtſucht drehen und deren feiger Sinn die Erbſünde der Trägheit nicht zu überwinden vermag. Das Evangelium der Arbeit allein weckt die Helden der Neuzeit. Das Heldenthum der Arbeit hat allein noch eine Zukunft. Der Glaube an die alleinbeſeligende Kraft der Arbeit iſt die Religion dieſer Zukunft.

Sei's Arbeit der Hand oder des Kopfes, ſo Jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen. Und wie mühevoll und opferreich die Arbeit auch ſei, ſie trägt ihre Beſeligung in ſich ſelber. Nicht daß ich's ſchon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte! Das iſt der Wahlſpruch jedes Helden der Arbeit. Denn nur der verdient, wie der Dichter ſagt, ſich Freiheit wie das Leben, der täglich ſich erobern muß! Ohne Mühe, ohne Schweiß, ohne Kampf irgend welcher Art iſt keine wahre Arbeit. Und wenn unſer Leben köſtlich geweſen iſt, ſagt ſchon der alte Hebräer; ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen!

Ein ſolches Heldenleben voll Müh' und Arbeit, voll Schweiß und Kämpfen um ein Ziel, das des Schweißes der Edeln werth iſt, tritt hier dem Leſer vor die Augen. Einem kaum erſt ſeit einem Menſchenalter verblichenen Geiſteshelden iſt dies Buch gewidmet, einem Manne, deſſen Stirn eine dreifache Krone ſchmückt. Der Dornenkranz

Digitized by Google

zunächſt, der wohl nimmer einem geiſtig hervorragenden Menſchen fehlte, gilt dem mühe- und ſchmerzreichen Ringen, dem opfer- und entſagungsvollen Heldenſtreben. Aber dazu geſellt ſich der Aehrenkranz der Leiſtungen und Erfolge, welche der Arbeiter wirkend und duldend auf ſeiner dornenvollen Bahn nichtsdeſtoweniger errang. Und über beiden breitet ſich zwar nicht der Strahlenglanz eines Heiligen, aber doch der Lorbeerkranz des Siegers über den Druck, den Widerſtand und die Hemmungen eines feindlichen Geſchickes nicht minder, wie der Erhebung über die eignen Schwächen und Gebrechen des Helden.

Das Denkmal, an deſſen Fußgeſtell hier der Leſer ſteht, gilt einem Manne, welcher ein Held als Schriftſteller, Menſchenbildner und Volkserzieher geweſen, ein Held in rüſtigem Wirken wie in muthigem Dulden; ein Held in hingebender demüthiger Liebe und unverwüſtlicher Hoffnung für die Veredlung ſeines Geſchlechts, auch wo daſſelbe einem zerkleckten Rohr oder einem nur noch mattglimmenden Dochte glich. Dem Haus und der Wohnſtube, der Schulſtube und dem Volke galt ſein Denken und Wirken, ſein Lieben und Leiden, ſein geſprochenes und geſchriebenes, gedrucktes Wort.

Und welchem Volke? Denn freilich, „auch das Böſe und Schlechte und Gemeine hat ſeine Kirche, ſeinen ſichtbaren Statthalter auf Erden, betraute Räthe, Prieſter, Ritter, Laien, Alles Janhagel; feiner, gröber, roh, geſchliffen, pfiffig, dumm, Alles Janhagel! Von dieſes Volkes Art und Weiſe reden wir nicht. Aber es gibt ein anderes Volk in dieſem Volke. Alle Helden in Tugend, Kunſt, Wiſſenſchaft und in jedem menſchlichen Thun ſind die Blüthe dieſes Volkes. Jeder, der reines Herzens iſt, gehört zu ihm. Alles Niedere adelnd, zieht es ſich durch alle Stände hindurch, und jedes Standes innerſter Kern und eigenſtes Weſen iſt ihm gegeben. Von dieſem heiligen Geiſte, der im Volke wohnt und Nichts zu ſchaffen hat mit unheiligem Pöbel, reden wir hier!“

Von dieſes Volkes Männern, von ſeinen Helden Einer war Heinrich Peſtalozzi, deſſen Standbild wir hier aufrichten wollen als ein getreues Lebensbild mit ſeinem Licht und Schatten, das den Helden ebenſowohl in ſeiner Größe, als in ſeiner Schwäche zeigt, das ihn in ſeiner ganzen und vollen Eigenthümlichkeit, in ſeinem wahren

Digitized by Google

Gewande vorführt. Ein Bild ſoll es ſein, das den Ertrag ſeines Lebens und das Werk ſeines Geiſtes im Zuſammenhange mit der Wärme und Friſche ſeines perſönlich-lebendigen Daſeins darſtellt, aus welchem jene Früchte zeitigten. Ein Spiegel ſoll es ſein, der uns in das ächte Weſen des denkwürdigen Mannes blicken läßt, um am häuslichen Herde des Bürgers, in der Wohnſtube der Mutter, in der Feierſtunde des Vaters ein redendes Zeugniß deſſen zu ſein, was der Mann in der Heldenkraft des Herzens als Schriftſteller, als Schulmeiſter, als Menſchenbildner und Volkserzieher geweſen.

Er war kein Heiliger ohne Flecken und Fehl. Und auf der ſechszigjährigen Bahn ſeines Mühens und Ringens hat er nur in ſeltenen Augenblicken die volle, ungetrübte Freudigkeit des Geiſteswirkens genoſſen. Die Wunden, welche ihm eigne Schuld und ſchweres Geſchick auf ſeiner Bahn geſchlagen haben, ſind bis zu ſeinem Lebensende niemals ganz vernarbt. In ſeiner Perſönlichkeit, wie in ſeinem Thun haben ſich Geiſtesgröße und Herzensadel mit innerer Unzulänglichkeit und Willensſchwäche ſo wunderlich gemiſcht, daß er reichlich ſeine Schuld an die menſchliche Beſchränktheit abtrug. Aber in der Geſammtheit ſeines Weſens, wie ſeines Wirkens waltet durch alle Trübungen hindurch unverwüſtlich der Drang und Zug nach dem Wahren, Edeln und Guten, deſſen Strahlen erquickend in ſeine Seele leuchteten. Und wie oft auch immer jener prüfende ſtrenge Sinn in unſerer Bruſt, welcher die geiſtig Großen unſers Geſchlechts gern rein von Makel und Schwäche haben möchte, bei mehr als einem Zug im Bilde des merkwürdig gearteten Mannes in ſchmerzhafter Verletzung zucken mag; es bleibt trotzdem als ein Heldenbild vor uns ſtehen, welches die Kraft hat, erhebend und ſtärkend, läuternd und heilend auf uns einzuwirken. Und wir würden die ſchnöde Seele nicht beneiden, die das Leben und Wirken dieſes Edeln betrachten könnte, ohne den Trieb zu empfinden, es ihm gleich zu thun in dem, was ſeine wahre Größe macht, in jener thätigen, ſich ſelbſt verleugnenden Liebe, die nicht das Ihrige ſucht und ſich nicht verbittern läßt, die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet.

Du aber, der du von ſolchem Triebe und von ſolcher Liebe einen Hauch in dir verſpürſt, tritt heran zu Peſtalozzi's Standbilde, daß es

Digitized by Google

aus seinem Lebenslaufe vor deinen Augen sich enthülle! Laß dir erzählen, wie schon „das Kind als des Mannes Vater" sich zeigt und wie aus den Träumen des Jünglings allmählich der Gedanke seines Lebens sich herausschält, für dessen Verwirklichung er sich unter Noth und Schmerzen erst den Boden erringen muß! Laß seine Geschichte dich weisen, wie ihm die Wechselfälle des Lebens die Mittel für seine Wirksamkeit, die Stoffe für seine Kunst in die Hände liefern und wie er einen guten Theil seines Lebens erst an Irrthümer setzen mußte! Laß dich lehren, wie er die Höhe, wo eine Zeitlang die Bahn gleichförmig fortlief, nur erstieg, um selbst noch den Abend seines Lebens sich umdüstern und am Ende fast sogar den ganzen Gewinn seiner Lebensmühen in Frage gestellt zu sehen. Laß dir's endlich aber auch nicht entgehen, wie gleichwohl der lebensmüde Greis den Fuß nicht ohne die Zuversicht in's Grab setzt, daß sein Ringen nicht umsonst gewesen und sein Leben nicht verloren sei! Laß dir dies Alles vorführen und bekenne dann, ob er von sich sagen durfte: Halte, was du hast und laß dir Niemanden deine Krone rauben!

2.

Heiri Wunderli von Thorliken.

Es war am Neunzehnten des Christmonats im Jahr 1755, als Nachmittags zwischen 2—3 Uhr in der lateinischen Schule zu Zürich die Jugend in großer Aufregung durcheinander wogte. Eine gelbe Farbe schien sich über die runden Fensterscheiben der Schulstube zu verbreiten. Alle Fenster klirrten, die Zimmer wankten. Ein Erdbeben! rief der Lehrer, und Todtenblässe bedeckte die Gesichter der geängstigten Knaben. Sie rannten von ihren Plätzen weg die Treppe hinab auf den Schulhof, und die Meisten liefen, unbekümmert um

Digitized by Google

Bücher und Mappen, spornstreichs heim. Von den noch Zurückbleibenden, unter welchen sich auch der noch nicht ganz zehnjährige Heinrich Pestalozzi befand, hatten nur Wenige den Muth, sich wieder die Stiege hinauf in ihre Klasse zu wagen.

Ach, liebster Heiri, riefen Einige wie aus Einem Munde, hol' uns doch unsre Mappen herab! Und: Nicht wahr, Pestaluz! rief ein Dritter und Vierter, auch meine Sachen bringst du mir mit; ich kann vor Angst nicht hinauf, die Treppe möchte einstürzen! Dir, Wunderli, meinte der Zaghaften Einer, der doch selbst in der allgemeinen Angst seine Spöttereien nicht lassen konnte, dir stößt ja gewiß Nichts zu; du bist ja immer der Held, der etwas vor uns voraus haben will!

So unternahm der gutmüthige, gefällige Heiri das Wagstück und kam mit den Büchern, Mappen und Mützen der Genossen beladen glücklich wieder auf dem Schulhof an. Dank dir, Brüderchen! riefen die Jungen vergnügt und erleichtert. Ja! rief der Spottvogel wieder, wenn wir unsern Heiri Wunderli von Thorliken nicht hätten, so würde Mancher von uns zur ausgestandenen Angst auch noch daheim einen Denkzettel wegen der zurückgelassenen Bücher bekommen!

Ein neuer, obwohl minder heftiger Erdstoß ängstigte die Wenigen, die aus Heiri's Klasse noch anwesend waren, ebenfalls heim zu den Eltern. Denn an eine Fortsetzung der Schulstunden war unter diesen Umständen natürlich nicht zu denken. Auch Heinrich Wunderlich lief heim nach dem Rüdenplatze, wo seine Mutter wohnte, und Babeli, die treue Dienstmagd, war nicht minder froh, wie Mutter und Schwester, daß sie ihren Heinrich bei sich hatten.

Am 12. Jänner 1746 war Heinrich in Zürich geboren. Seine Mutter war eine geborne Hozze aus dem vier bis fünf Wegstunden von der Stadt entfernt, am südlichen Ufer des See's, nahe bei der Grenze des Schwyzer Landes so reizend gelegenen Dorfe Richterswyl, wo noch ihr Bruder, der Doctor Hozze wohnte. Der Vater Pestalozzi gehörte zu einer angesehenen Familie von Zürich. Er war Wundarzt, der besonders in der Augenheilkunde Ansehen und Vertrauen genoß. Der kaum fünfjährige Heinrich lief noch — etwas länger allerdings, als es damals dort Sitte war — im Flügelkleide herum, als der Va-

Digitized by Google

ter ſtarb und der Mutter mit drei unerzogenen Kindern nur ein kleines Vermögen hinterließ.

Als er fühlte, daß ſein Ende nahe ſei, hatte er die gute Babeli vor ſein Todbett gerufen, die er ſchon in den wenigen Monaten, ſeit ſie vom Dorfe weg in's Haus Peſtalozzi getreten war, als ein Dienſtmädchen von ſeltener Treue und Tüchtigkeit erprobt hatte. „Babeli, ſo ſprach er zu ihr, um Gottes und Aller Erbarmen willen verlaß meine Frau nicht! Wenn ich todt bin, iſt ſie verloren und meine Kinder kommen in harte, fremde Hände. Ohne deinen Beiſtand iſt ſie nicht im Stande, meine Kinder bei einander zu halten!“ Da ſprach Babeli, von dieſem Vertrauen ihres Herrn gerührt: „Ich verlaſſe Ihre Frau nicht, wenn Sie ſterben; ich bleibe bei ihr bis in den Tod, wenn ſie mich nöthig hat!“ Der ſterbende Vater war beruhigt; ſein brechendes Auge erheiterte ſich noch einmal. Mit dieſem Troſt im Herzen verſchied er.

Es war ein großes und ſchweres Stück Aufgabe für die Mutter, ſich in beſchränkten Vermögensverhältniſſen mit ihren Kindern durchzubringen. Aber ſie brachte es auch unter den ſchwierigſten Umſtänden fertig, und die treue Babeli half ihr redlich dabei. Als Landbürgerin hatte die Mutter unter den vornehmen Stadt- und Großbürgerinnen wenig Freunde. So konnte ſie um ſo leichter ein auf die äußerſte Sparſamkeit berechnetes, ganz zurückgezogenes Leben führen und unter Entbehrung aller äußern Lebensfreuden, mit der aufopferndſten Hingebung ihrer ſelbſt ſich der Erziehung ihrer Kinder widmen. Dieſe waren außer Heinrich noch ein älterer Bruder, der den Vater nicht lange überlebte, und eine jüngere Schweſter. Peſtalozzi erzählte ſpäter ſelbſt, wie die treue Babeli, um einige Kreuzer an Kraut oder Obſt zu ſparen, oft drei- bis viermal auf den Markt ging und auf den Augenblick paßte, wo die Marktleute wieder heimgehen wollten und ſie hoffen konnte, die Einkäufe etwas billiger zu machen.

Wollten die Kinder auf die Gaſſe, auf den Rüdenplatz, oder auf eine der Limmathbrücken, wo ſie Nichts zu thun hatten, ſo hielt ſie das Babeli mit den Worten zurück: „Warum wollt ihr doch unnützer Weiſe Kleider und Schuhe verderben? Seht doch, wie eure Mutter ſo viel entbehrt und Wochen und Monate lang an keinen Ort hingeht und jeden Kreuzer ſpart, den ſie für eure Erziehung nöthig hat!“

Digitized by Google

Darum durften auch die drei Geschwister ihre guten Sonntagskleider nur wenig tragen, und kamen sie heim, so mußten sie wieder die Alltagskleider anlegen.

War im Winter das Wetter zu schlecht, um die Kinder in den Münster zu Sanct Peter zu schicken, so mußten sie in ihren Hauskleidern in der Wohnstube der Mutter, der einzigen, die sie hatte, bleiben, um hier die feierlich-rührende Sonntagsstille zu genießen, welche dazumal noch in Zürich während des Gottesdienstes waltete. In guter Jahreszeit aber war es ein Ereigniß für die Kinder, wenn sie einmal das Sihlhölzchen, ein schönes Lustwäldchen außerhalb der Stadt, oder die sogenannte Katze, den schönsten Punkt auf dem Wall der damals noch befestigten, altväterisch-reichsstädtisch geformten Vaterstadt, zu sehen bekamen. Auch die herrlichen Aussichten über den See nach den fernen Gebirgen und die mit Dörfern, Landgütern, Gärten und Traubenpflanzungen besetzten reizenden Ufer des See's lernte Heinrich erst in späterer Zeit seines Knabenalters kennen, als ihm größere Freiheit verstattet wurde.

So wuchs der von der Wiege auf zarte und schwächliche Knabe seit seinem sechsten Jahre an der Hand der besten und liebevollsten Mutter und unter der Hut der treuen Babeli als ein rechtes Weiber- und Muttersöhnchen auf, wie er später selber bekannte, und kam Jahr ein, Jahr aus kaum hinterm Ofen hervor. Aber er verrieth schon früh vorzügliche Anlagen des Geistes, und mit besonderer Lebhaftigkeit entfalteten sich die Kräfte seines Gemüths unter dem Einfluß seiner liebereichen häuslichen Umgebung. Leicht und schnell war sein Gefühl erregt, und wovon er einmal lebhaft ergriffen war, das haftete unauslöschlich im Grunde seiner Seele und wurde von seiner träumerischen Einbildungskraft fortgesponnen. Was dagegen die Fühlfäden seines Innern nicht berührte, auf sein Herz keinen Eindruck machte, dafür blieb er überhaupt gleichgültig. Er war zerstreut nach Außen und unaufmerksam in Bezug auf Alles, was nicht mit seinen Neigungen und augenblicklichen Lieblingsgegenständen auf irgend eine Art lebendig zusammenhing.

Auch in seinem Thun und Treiben folgte er arglos und ohne Ueberlegung mit natürlicher Lebhaftigkeit dem, was unmittelbar sein

Digitized by Google

Gefühl ihm eingab. So stieß er sich denn auch schon als Kind in hundert Kleinigkeiten den Kopf an die Wand. Aber was hinter ihm lag, war auch wieder vergessen, sobald er einmal darüber eingeschlafen war. Er verband mit seiner Unvorsichtigkeit und Unüberlegtheit einen so leichten Sinn, daß ihn das Fehlschlagen von Dingen Nichts kümmerte, die andern Kindern zu Herzen gegangen wären.

Fehlte dem zarten und träumerischen Knaben schon so früh die dem Kindesalter so nothwendige Kraftbildung, so war die durchaus liebevolle weibliche Leitung, die er in der Wohnstube der Mutter genoß, wohl geeignet, um jene Eigenheiten seiner Natur einseitig zu nähren, die später das eigenartige Gepräge der Sinnes- und Denkungsart des Mannes begründeten. Der Knabe, der die Welt Anfangs nur in der Beschränkung der mütterlichen Umgebung sah, blieb schüchtern, linkisch, verlegen und unbeholfen. Und wie er bei den Seinigen daheim mit rückhaltloser Offenheit, ohne Arg und Hehl, zutraulich sein Inneres Preis gab, lernte er die vorsichtige Zurückhaltung und bedächtige Ueberlegung nicht kennen und üben, die zu einem weltklugen Handeln im spätern Leben so unumgänglich nöthig erscheint, soll der Mann nicht zeitlebens ein Kind bleiben. In seiner unbegrenzten Gutherzigkeit wurde schon der Knabe, wie später der Jüngling und Mann in seinen Begegnungen mit der Außenwelt das Opfer eines Jeden, der sein Spiel mit ihm treiben wollte, und glaubte Schlimmes von Jemanden erst dann, wenn er den Schaden davon zu verkosten hatte.

Die besondere Art und Umstände seiner Jugenderziehung legten, in Verbindung mit seiner eigenthümlichen Gemüthsanlage, zugleich den Grund zu einer gewissen Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit gegen alles Aeußere, was den eignen Körper, die Kleidung und das persönliche Erscheinen betraf. Vorzugsweise in sich gekehrt und in einem Reiche der Träume lebend, verlor nicht bloß die gewöhnliche Außenwelt für den Knaben ihren Reiz, sondern er vergaß über seinem Sinnen und Träumen auch leicht sein eignes Aeußere. Zier und Putz konnten in den Verhältnissen, unter welchen er erzogen wurde, keinen Werth für ihn erlangen, und so wurde es dem in seine Innenwelt vertieften Knaben gleichgültig, ob er auch immer fein, säuberlich und schmuck einherging. Konnte man ihn auch nicht gerade unreinlich und schmutzig

Digitized by Google

nennen, ſo lag ihm doch wenig daran, ob er ungewaſchen und ungekämmt und etwas ſchmudelig und unordentlich im Ausſehen auf der Straße oder in der Schule erſchien.

Er war eben Heinrich Wunderlich und blieb es alle ſeine Lebtage; das Kind war auch hierin des Mannes Vater. Das Gepräge der Nachläſſigkeit für ſeine äußere Erſcheinung, welches er ſchon als Knabe empfing, hat auch das nachfolgende Leben nicht abgeſchliffen. Die Tintenflecken an den Fingern, der ſchiefe oder verkrummte Hemdekragen, die Fäſerchen auf dem Rock, der Staub auf den Beinkleidern, herabhängende Strümpfe oder beſchmutzte Schuhe kümmerten ihn nicht, und auch das fehlende Nastuch mochte ihn nicht verlegen machen. Jene Ader von leichtgläubiger Gutmüthigkeit, leichtem Sinn und frohmüthiger Laune, die er dabei beſaß, behauptete ſpäter der Greis von einem ſeiner Ahnen auf väterlicher Seite, dem Chorherrn Ott, geerbt zu haben. Weß Ahnen Kind er in Betreff des ſchlappen und ſchlumpigen Aeußeren war, das ihm zeitlebens anhing, hat er in ſeinen ſpätern Selbſtbekenntniſſen nicht gebeichtet. Aber es würde auch das Bild ſeiner edeln und liebreichen landbürgerlichen Mutter nicht eben weſentlich trüben, wenn ſich dieſer fahr- und nachläſſige Zug im Weſen des Sohnes als ein Fehler der Erziehung aus der beſchränkten und zurückgezogenen Lage ihres kargen und mühereichen, oftmals an Noth und Mangel ſtreifenden häuslichen Lebens erklären läßt.

Wie Heinrich Anfangs nur aus der Beſchränktheit der Wohnſtube das wirkliche Leben kennen lernte, ſo ſah der heranwachſende Knabe nachher die Welt nur aus der ebenſo großen Beſchränkung der Schulſtube. Mit der natürlichen Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes ergriff er in der Schule Alles, was ſeiner vorherrſchenden Einbildungskraft und innigen Gefühlsrichtung zuſagte, und blieb zerſtreut und unaufmerkſam für das, was ſeiner Neigung ferner lag. Die Lehrer meinten darum, es würde wohl nichts Rechtes aus ihm werden. In allen Knabenſpielen war er der Ungewandteſte und Unbehülflichſte unter ſeinen Mitſchülern, und hatte dabei doch ſchon früh ſo viel Selbſtgefühl, um mit einer gewiſſen Ueberſchätzung ſeiner Kräfte mehr ſein zu wollen, als die Andern. Es war nicht zu verwundern, daß er ſich

Digitized by Google

mit dieſer Eigenart ſeines Weſens oft genug dem Spotte ſeiner Mitſchüler ausſetzte und ihm Einer derſelben den Spitznamen „Heinrich Wunderlich von Thorlingen“ gab.

Der Schauplatz ſeiner Knabenzeit erweiterte ſich ſeit ſeinem neunten Jahre. Eine Stunde von Zürich, auf der rechten Seite der Limmath, lag zwiſchen freundlichen Rebenhügeln das Dorf Höngg, wo Peſtalozzi's mütterlicher Großvater Hozze Pfarrer war und in einfach-altväterlicher Weiſe das Bild eines frommen evangeliſchen Predigers darſtellte. Denn mit der Ueberwachung der Dorfſchule verband der Großvater zugleich die Pflicht der Seelſorge ſo gewiſſenhaft, daß er über ſeine regelmäßigen Hausbeſuche in der Gemeinde genaue Verzeichniſſe führte, worin er den Zuſtand jeder Haushaltung ſorgfältig eintrug, um auf die ſittliche und häusliche Bildung des Volkes nachhaltig wirken zu können.

Im Pfarrhauſe zu Höngg durfte jetzt Heinrich ſeine Schulferien zubringen, auf dem Friedhof um die Kirche herum und auf dem freien Platze vorm Schulhauſe mit der Dorfjugend ſich tummeln. Unter des würdigen Mannes Augen und Einflüſſe mochte der Knabe die Eindrücke empfangen haben, die ihm zuerſt den Gedanken rege machten, ſich ſelbſt dem Prediger- und Seelſorgerberufe zu widmen.

Dort wurde aber zugleich noch ein anderer Keim in ſeiner Seele gepflanzt, der in ſeinen ſpätern Jahren unter Dornen und Noth zu reifen und edle Früchte zu bringen beſtimmt war, die Liebe nämlich zum niedern Volke, der Sinn für die wahren Bedürfniſſe deſſelben und der Trieb für die Verbeſſerung der Volksbildung. In Höngg wurde die Erwerbsthätigkeit der Handarbeit mannichfach und in ausgedehntem Maaße betrieben. Mehrere Baumwollenſpinnereien und Kattundruckereien befanden ſich im Dorfe oder in der Nähe deſſelben. Jetzt ſpielte Heinrich noch mit der friſchen und fröhlichen Jugend des Dorfes; als er aber einige Jahre ſpäter als heranreifender Jüngling ſich beim Großvater in Höngg aufhielt, blutete ihm das Herz über die Veränderungen, die er an ſeinen frühern Spielgenoſſen im Dorfe wahrnahm. Er entdeckte in den von Gram und Harm gebleichten Geſichtern der in düſtern Werkhäuſern erſchlafften, an Leib und Seele verkümmerten Kinder die Spuren des Verderbens, welches ſolche Werkanſtalten

Digitized by Google

auf den ärmern Theil des Volkes ausübten. Die ersten Eindrücke vom Volkselende, die das weiche jugendliche Gemüth dort aufnahm, waren tief und nachhaltig. Sie standen noch dem Greis lebhaft vor der Seele; denn sie waren dem Manne in seinen reifen Lebensjahren ein Stachel zu aufopfernder Wirksamkeit für die Verbesserung der Zustände des Volkes geworden.

In der gelehrten Schule seiner Vaterstadt wurde das träumerische Wesen des werdenden Jünglings auf bestimmte Gegenstände gerichtet, an denen Neigung und Einbildungskraft haften konnten. Die Lehrer bemühten sich, an den großen Vorbildern des griechischen und römischen Bürgerlebens den Schülern Sinn und Liebe für Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Aufopferungskraft, Vaterlandsliebe und gemeinnützige Thätigkeit zu erwecken. Pestalozzi war einer der besten Schüler, obwohl er den Gegenständen, die seinen Neigungen nicht entsprachen, nur geringe Aufmerksamkeit zuwandte. Er machte besonders gute Fortschritte in den alten Sprachen und im Verständnisse der griechischen und römischen Schriftsteller, die auf der Schule gelesen wurden. Als Probearbeit für die öffentliche Prüfung hatte er einst von einer der griechischen Staatsreden des Demosthenes eine Uebersetzung geliefert, die von solchem Feuer der Empfindung und rednerischer Lebhaftigkeit zeugte, daß sie für würdig befunden wurde, in einer damals zu Lindau am Bodensee erschienenen Zeitschrift abgedruckt zu werden. War es nun in Betracht anderer Erfordernisse immer nur eine Schülerarbeit, so schmeichelte sich ihr Urheber doch, ein Meisterwerk geliefert zu haben. Die Träume jugendlicher Selbstüberschätzung fanden in der gelehrten Schule größern Vorschub, als es vom Standpunkt besonnener Erziehungsgrundsätze zu billigen war, und Pestalozzi machte später selber seinem Jünglingsalter den Vorwurf, daß er selbst und Andere sich damals zur Ausführung von Dingen fähig gehalten hätten, für die man noch lange nicht genug eingeübt gewesen sei.

Er stand im sechszehnten Lebensjahre, als (1762) aus der Feder eines Schriftstellerhelden in Frankreich ein Buch erschien, das auch in deutschen Gauen eine ungeheure Wirkung unter den gebildeten Ständen hervorbrachte. Es war Rousseau's berühmtes Buch „Emil

Digitized by Google

oder über die Erziehung.“ Es ſchlug wie ein Blitz in Peſtalozzi's empfängliche Seele; es griff mächtig an ſein überfließendes Herz und gab ſeinem träumeriſchen Sinne überſchwängliche Nahrung. Der Verfaſſer war gerade der Mann, für welchen ein Jüngling von der Art Peſtalozzi's ſchwärmen mußte. Denn nichts Geringeres hatte der merkwürdige Genfer Uhrmachersſohn im Sinne, als die Religion, die Erziehung und das häusliche Leben von Grund aus umzuwandeln. In hinreißender Sprache und mit überſtrömender Beredſamkeit des Herzens verkündigte er eine Religion des Gefühls, eine Tugend des Gemüths, welche aus dem Elende der Verbildung die Rückkehr zur Natur als Grundbedingung der Sittlichkeit und des Menſchenglückes forderte. Alles iſt gut (predigte der Mann), wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgeht; Alles entartet (fügte er übertreibend hinzu) unter den Händen der Menſchen! In dem Buch erſchienen Erziehung und Bildung des Menſchen, im ſchroffſten Gegenſatze gegen ihre damalige verkehrte und altfränkiſche Weiſe, faſt nur wie ein leichtes Spiel von lauter Luſt und Liebe, und man glaubte nichts Geringeres hoffen zu dürfen, als ohne Laſt und Mühe, ohne Bücher und vor Allem ohne Schläge zur Weisheit und Tugend zu gelangen, wenn man ſich nur entſchließen wolle, ſich das dem merkwürdigen Buche beigefügte Glaubensbekenntniß einer reinen Vernunftreligion, wie ſie ein ſavoyiſcher Pfarrverweſer vortrug, zur Richtſchnur zu wählen.

Indeſſen waren doch Rouſſeau's menſchenfreundliche Träume nicht durchweg bloße Schäume. Das Buch des ſeltſamen Heiligen enthielt einen nicht zu verachtenden Kern des Wahren, Guten und Schönen. Und dieſer Kern war es am Ende doch hauptſächlich, den der wunderliche Jüngling auf der Schulbank in Zürich herausfühlen mochte und der ſeinem hochſinnigen Streben ein Stern der Wahrheit werden konnte. Dazu kam das harte Geſchick des Verfaſſers, das dem Erſcheinen des „Emil“ auf dem Fuße folgte. In Paris und in Genf war das Buch auf obrigkeitlichen Befehl durch Henkershand verbrannt worden, und Rouſſeau verlor im Jahre 1763 ſein Genfer Bürgerrecht. Es gab aber außer Peſtalozzi noch andere edle Träumer unter den Schweizerjünglingen in Zürich und ebenſo unter ihren dortigen Lehrern nicht wenige, welche über Rouſſeau anders dachten, als

Digitized by Google

der Erzbischof von Paris, der in ihm einen gottlosen und verabscheuungswürdigen Menschen erblickte.

Der junge Lavater, der nur um vier Jahre älter war, als Pestalozzi, und kaum die Staatsprüfung für den künftigen Predigerstand bestanden hatte, wurde die Seele eines Freundschafts- und Tugendbundes, dessen Mitglieder sich die Aufgabe gestellt hatten, das vielfache Unrecht aufzudecken, welches die hochgebornen Züricher Edeln gegen das Landvolk verübten. Auch der junge Pestalozzi schloß sich dem Jünglingsbunde an, welcher die Bedrückungen des Grüninger Landvogts Grebel zur öffentlichen Untersuchung brachte, den Zunftmeister Brunner an den Pranger stellte, schlechte Pfarrer befehdete und für Recht und Tugend, Vaterlandsliebe und alle Pflichten der Menschlichkeit mit einem größern Maaße löblichen Eifers, als besonnener Mäßigung, in jugendlich erregtem Weltverbesserungsdrange die Lanze einlegte.

Mit solchen Gesinnungen und getragen von den Hochgefühlen der Menschenwürde, die den aufstrebenden Sinn des Jünglings zu Plänen ehrgeiziger Wirksamkeit für das Wohl des Vaterlandes begeisterten, trat Pestalozzi in seinem achtzehnten Jahre in die obern Klassen der damaligen wissenschaftlichen Bildungsanstalt seiner Vaterstadt, das sogenannte Humanitätscollegium, als Predigtamtsbeflissener ein, um Hebräisch zu lernen, Kirchengeschichte und Glaubenswissenschaft zu treiben, für die Bibelerklärung sich zu befähigen und die geistliche Beredtsamkeit zu üben. Und wenn es das Herz ist, welches recht eigentlich beredt macht, so war diese Bedingung bei dem künftigen Prediger in hohem Maaße vorhanden. Aber auf der Kanzel, die er mehrmals auf dem Lande betrat, ehe er noch zur geistlichen Staatsprüfung zugelassen werden konnte, erging es ihm wunderlich genug. In seiner ersten Predigt blieb er einige Mal stecken und wurde selbst im Vaterunser irre. Ein ander Mal, so wird erzählt, brach er seltsamer Weise mitten in der Predigt in unwillkürliches Lachen aus. Und das dritte Mal, wenn die Kunde Wahrheit meldet, mußte es der drei Stunden lang auf der Dorfkanzel in seine Gedanken und Gefühle vertiefte jugendliche Redner erleben, daß ihn die Zuhörerschaft sich selber und dem Küster überlassen hatte, ehe er zum Schlusse gekommen war.

Digitized by Google

Dieſer Wirkungskreis dünkte dem wunderlichen Heinrich zu klein für ſeine Geiſtesgaben. Auch die durch Rouſſeau neubelebten und überſchwänglich begründeten Freiheitslehren (ſo hören wir Peſtalozzi in ſpätern Jahren bekennen) erhöhten in der Jünglingsſeele das träumeriſche Streben nach einem größern, ſegensreichern Wirkungskreiſe für das Volk, und allerlei Knabengedanken (wie er's ſpäter nannte) brachten ihn dahin, den geiſtlichen Stand aufzugeben. Es keimte der Gedanke an die Möglichkeit in ihm auf, daß er auf dem Wege eines Befliſſenen der Rechtswiſſenſchaft eine Laufbahn fände, die ihm früher oder ſpäter Gelegenheit und Mittel verſchaffen würde, um auf den bürgerlichen Zuſtand ſeiner Vaterſtadt und vielleicht ſogar ſeines Vaterlandes einen thätigen Einfluß zu erhalten. Denn Nichts ſchien ihm zu kühn, Nichts zu ſchwer, und in ſeiner ſtets angeregten Einbildungskraft reiften die größten Möglichkeiten, ohne daß er das Mißverhältniß gewahr geworden wäre, das ſeinem Streben und ſeinen Kräften inwohnte.

So ſchloß ſich Peſtalozzi an einen nur wenige Jahre ältern Freund, den Rechtsanwalt Bluntſchli an, der umſonſt die hochfliegenden Zukunftspläne ſeiner jungen Freunde auf ein beſcheideneres Maaß zurückzuführen ſuchte und vor einem leichtſinnigen Glauben an die Erreichung des Guten warnte, das man kraftlos nur wünſche. Man müſſe (das war ſein Wort) von ſchwachen, niedern Stauden keine Körbe voll Früchten erwarten! Der beſonnene, welterfahrenere Freund warnte und mahnte vorzüglich den Wunderlich von Thorlingen; aber ſeine Worte waren in den Wind geredet. In der ruhigen, gehaltenen Kraft ſeines Freundes glaubte Peſtalozzi mächtig zu ſein für Alles, was er wünſchte. An des Freundes kräftigen Beiſtand glaubte er muthig ſein Leben ſetzen zu dürfen, und ſo warf er ſich mit dem ganzen Feuereifer ſeiner erregbaren Natur auf die Rechtswiſſenſchaft und ihre Geſchichte.

Aber Bluntſchli litt ſchon eine Weile an einer Bruſtkrankheit, die ſeine jungen Freunde lange für unbedeutend hielten. Sie nahm jetzt eine ernſte Richtung an und wurde bald entſcheidend tödtlich. Als der Mann fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging, beſchied er ſeinen Peſtalozzi zu ſich und ſprach: „Peſtalozzi! ich ſterbe, und du für dich

Digitized by Google

ſelbſt gelaſſen, darfſt dich in keine Laufbahn werfen, die dir bei deiner Gutmüthigkeit und bei deinem Zutrauen gefährlich werden könnte. Suche dir eine ruhige, ſtille Laufbahn, und ohne einen Mann an deiner Seite zu haben, der dir aus ruhiger, kaltblütiger Menſchen- und Sachkenntniß mit zuverläſſiger Treue beiſteht, laß dich auf keine Art in ein weitführendes Unternehmen ein, deſſen Fehlſchlagen dir auf irgend eine Weiſe gefährlich werden könnte!"

Der edle Mann ſtarb, und Lavater zeichnete für den troſtloſen Peſtalozzi des Freundes Bild noch im Tode. Er mußte den Jammernden vom Sarge reißen, daß er ſeine Sinne nicht verlor, ſo ging ihm dieſer Verluſt an's Herz. Schon die Ueberanſtrengung für den neugewählten Beruf hatte ihn krank gemacht; der Schmerz um den verlornen Freund, an deſſen Perſönlichkeit ſich der Jüngling hinaufgerankt hatte, verſchlimmerte ſeinen Zuſtand. Er genas nach einigen Monaten unter den kundigen Händen ſeines mütterlichen Oheims, des Doctors Hozze in Richterswyl. Die Eindrücke des Landlebens, das er hier genoß, ergriffen ſein unruhiges, überdies von der Liebe zu einem edlen Zürcher Mädchen erfülltes Innere ſo mächtig, daß er mit der ganzen Lebhaftigkeit ſeiner Natur plötzlich den Entſchluß faßte, ſich ganz dem Landbau zu widmen, um womöglich auf dieſem Boden einer ruhigen und glückverheißenden häuslichen Laufbahn die Träume ſeines Herzens für das Wohl des Volkes zu verwirklichen.

Er hatte im erſten Feuer des neugefaßten Entſchluſſes nichts Eiligeres zu thun, als ſeine geſchichtlichen und rechtswiſſenſchaftlichen Auszüge und Papiere einem luſtigen Feuer zu übergeben, um — wie einſt Cortez durch Verbrennung der Schiffe — ſich jede Rückkehr zu Büchern und Gelehrſamkeit abzuſchneiden. Ein lohnenderes Ziel ſah er jetzt vor Augen, indem er glaubte und hoffte, das alte Hausglück, die alte Achtung für den Feldbau und den feldbauenden Mann bei ſeinen Volksgenoſſen zurückführen zu können.

Der geweſene rechtsbefliſſene Träumer für das bürgerliche Wohl ſeiner Vaterſtadt hatte von den landwirthſchaftlichen Verſuchen gehört, welche der Berner Gutsbeſitzer Tſchiffeli zu Kirchberg bei Bern mit glücklichem Erfolge angeſtellt hatte, und je weniger er noch von der Landwirthſchaft verſtand, um ſo lebhafter fing er jetzt Feuer für dieſelbe.

Digitized by Google

Bei dem Berner Landwirthe wollte er Rath, Wegweisung und Bildungsmittel für seinen neuen Lebensplan suchen. Aber das Wohlwollen, womit er von dem Manne dort aufgenommen wurde, reichte nicht aus, um von einem Quatember zum andern aus einem jungen bürgerlichen Träumer einen sachverständigen Landwirth zu machen. Ueber die Schwierigkeiten eines Erfahrungen sammelnden geduldigen Lernens ging er mit einzelnen in's Große und Weite gehenden An- und Aussichten vom Landbau als ein großer landwirthschaftlicher Träumer aus dem Emmenthale weg und nach seiner Vaterstadt zurück, um als ein Jüngling von einundzwanzig Jahren auf die Gründung eines häuslichen Herdes bedacht zu sein.

3.

Die Thorlinger Wirthschaft auf dem Neuhofe.

Im Jahr 1766 hatte sich Pestalozzi's um wenige Jahre älterer Freund Lavater, der damals noch auf ein geistliches Amt in seiner Vaterstadt Zürich wartete und sich im väterlichen Hause mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte, mit Anna, der Tochter des Züricher Kaufmannes und Obervogts Schinz vermählt. Er blieb mit seiner jungen Gattin einstweilen noch im väterlichen Haushalte, führte mit strenger und ängstlicher Selbstbeobachtung seine Tagebücher, dichtete gereimte Uebersetzungen der Psalmen, gab sein christliches Handbüchlein heraus, und im folgenden Jahre, als die Geburt eines zarten Töchterleins das junge Ehepaar beglückte, traten Lavater's „Schweizerlieder" an's Licht, worin er die Schweiz als das Heldenvaterland in den schönsten und edelsten Thaten der Väter verherrlichte und dessen Söhnen Kriegs- und Freiheitsgesänge in den Mund gab, welche in den Schweizerthälern von grauen Felsen und grünen Alpen widerhallten.

Digitized by Google

Eine Freundin von Lavater's Gattin war die Geliebte des jungen Peſtalozzi. Ein Sohn des reichen Kaufmanns Schultheß war Heinrich's Freund, und deſſen ſchöne Schweſter Anna war der Gegenſtand ſeiner Neigung und das Ziel ſeiner Wünſche. Das Mädchen erwiederte die Neigung des gefühlvollen Jünglings mit den ſchwärmeriſchen Augen und offenem Blick; aber bei ihren Eltern fanden ſeine Wünſche Anfangs Schwierigkeiten. Denn Peſtalozzi war arm, ohne Ausſichten und noch ohne beſtimmten Beruf.

Vielleicht war damals die einzige Zeit ſeines Lebens, da der ſtruppige Träumer um ſeines Mädchens willen etwas ſorgfältiger als ſonſt auf ſein Aeußeres achtete. Er geſteht ihr offen ſeine beim erſten Anblick in die Augen fallende und ihm ſelbſt als fehlerhaft erſcheinende Nachläſſigkeit in allen Dingen, die an ſich keine Wichtigkeit hätten, aber doch zur guten Sitte und wohlanſtändigen Lebensart gehören. Aber das weibliche Herz, das für ihn ſchlug, hielt ſich an den Kern ſeines Weſens, und in der feierlichen Stimmung, die er in ſich fühlte, als er die Gewißheit ihrer Gegenliebe erlangt hatte, verſuchte er die ſüßen Ergüſſe des liebenden Herzens zurückzuhalten, um der einzig richtigen Führerin, der Wahrheit, zu gehorchen und ſeiner Freundin brieflich die ernſten Selbſtbetrachtungen vorzulegen, die er angeſtellt habe.

Er ſei, ſo ſchreibt er ihr, zu oft und zu unvorſichtig zu ihrem Bruder gekommen und werde ſich in der nächſten Zeit ihr nur wenig nähern dürfen; es ſei ſeine Pflicht, ſeine Beſuche bei ihr einzuſchränken, weil ihm die Fähigkeit abgehe, ſeine Gefühle vor denen zu verleugnen, die ſie beobachten würden. Darum ſchlägt er ihr einen Briefwechſel vor, welchen er wunderlich, wie er war, damit eröffnete, daß er ſeine „theuerſte Schultheß" in größter Offenherzigkeit mit denjenigen ſeiner Fehler unterhält, welche ihm für die künftigen Lagen ſeines Lebens die wichtigſten erſchienen, und die, wie er meint, ihre ganze Erwägung verdienten, ohne daß ihm dabei der Gedanke kommt, daß doch eigentlich ein Jüngling von einundzwanzig Jahren noch nicht zu alt ſei, um bei gutem Willen und einiger Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt dergleichen Fehler noch verbeſſern zu können.

Digitized by Google

Er klagt sich bei seinem Mädchen vor Allem der Unvorsichtigkeit und Unbehülflichkeit an, sowie des Mangels an Geistesgegenwart bei möglichen unerwarteten Veränderungen seiner Zukunft. Andere Fehler, schreibt er ihr, ließen sich aus seiner dem Urtheil des Vorstandes oft nicht unterworfenen Reizbarkeit und Empfindlichkeit herleiten. Er schweife in Lob und Tadel, in Zu- und Abneigung oft aus und werde in bedenklichen Lagen schwerlich immer die Ruhe und Heiterkeit eines in sich selbst gleichen Wesens bewahren.

Was der wunderliche Jüngling hier befürchtend voraussieht, hat sein späteres Leben reichlich bestätigt! Er beweist eben den alten Erfahrungssatz, daß nicht selten gerade diejenigen am Offensten ihre Fehler zeigen, die am Wenigsten die Kraft und Festigkeit des Willens besitzen, dieselben abzustellen.

Auch bin ich Ihnen, fährt der jugendliche Liebhaber in seinen Selbstbekenntnissen fort, das offene Geständniß schuldig, daß ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland stets für untergeordnet halten werde, und ungeachtet ich der zärtlichste Ehemann sein werde, es dennoch für Pflicht halte, unerbittlich gegen die Thränen meines Weibes zu sein, wenn dasselbe jemals damit mich von der geraden Erfüllung meiner Bürgerpflichten abhalten wollte. Mein Weib soll die Vertraute meines Herzens, die Theilhaberin meiner geheimsten Rathschläge sein. Eine große, redliche Einfalt soll in meinem Hause herrschen. Und noch Eins! Ohne wichtige, sehr bedenkliche Unternehmungen wird mein Leben nicht vorbeigehen. Ich werde mich ganz dem Vaterlande widmen, nie aus Menschenfurcht schweigen, wenn ich sehe, daß mich der Vortheil meines Vaterlandes reden heißt. Mein ganzes Herz gehört meinem Vaterlande; ich werde Alles wagen, die Noth und das Elend in meinem Volke zu mildern.

Entscheiden Sie nun, so schließt der merkwürdige Brief, ob Sie einem Manne mit diesen Fehlern und in solcher Lage, bei dieser Kenntniß meiner Sinnes- und Denkungsart, Ihr Herz schenken und glücklich sein können. Meine theure Freundin! ich liebe Sie von Herzen und mit einer Innigkeit, daß mich dieser Schritt viel gekostet hat. Ich fürchte Sie, Theure, zu verlieren, wenn Sie mich so sehen, wie ich bin. Ich habe oft schweigen wollen, aber endlich habe ich mich über-

Digitized by Google

wunden. Mein Gewissen rief mir laut, daß ich ein Verführer und nicht ein Liebhaber sei, wenn ich meiner Geliebten einen Zug meines Herzens oder einen Umstand, der sie einst beunruhigen oder unglücklich machen könnte, verschweigen würde. Ich freue mich nun dieser That!

Wir überlassen einstweilen den jungen wunderlichen Helden dem Bewußtsein dieser That. Die offenherzige Gutmüthigkeit des jungen Träumers gefiel dem schwärmerischen Mädchen. Sie liebte ihn, wie er war, mitsammt seinen Fehlern und Schwächen, ohne zu ahnen, wie schwer sie unter diesen schon nach Ablauf weniger Jahre zu tragen haben sollte, und wie wenig sowohl sie selbst, als der wunderliche Jüngling, mit dessen Schicksal sie das ihrige zu verknüpfen bereit war, des Glückes froh werden sollten, in das sich jener als Landbauer am zu gründenden häuslichen Herde hineinträumte.

„In der That, Glück wünschen kann sich derjenige, welchem der Sinn zu dem schönen Berufe geworden ist, die Bildung der Erde in ihrem unmittelbaren Anbau zu fördern und auch in diese ernsten und dringendsten Bedürfnisse des Lebens schöne Kunst und höhere Kenntnisse einzuführen, für die das Menschengeschlecht erst Muße finden konnte, nachdem jene besorgt worden. Die Natur ist dankbar gegen jede ihr gewidmete Neigung, und nur dem beschränkten Sinne, der weder warm an ihr hängt, noch sie vielseitig umfaßt, kann sie in Regen und Dürre, in Mißwachs und Hagelschlag zu zürnen scheinen; den rechten Landmann, der ihre mannigfachen Darbietungen zu benutzen versteht, wird sie nie zu Grunde richten. Er umfaßt stets einen größern Zeitraum, über die Gegenwart hinweg, und lebt nach dem Maaßstabe der Erde im Frühling den Morgen und im Herbste den Abend seines großen Arbeitstages."

Das sind ächte Weiheworte, wie sie ein Meister der Sprache zum Lobe des Landbaues sagte. Und in dieser Stimmung mag der junge Pestalozzi gewesen sein, als er sich im Jahr 1767 auf Nachforschungen nach einer in Bezug auf landwirthschaftlichen Anbau noch zurückstehenden Gegend legte, in welcher er sich ankaufen wollte.

Ein ihm bekannter Landpfarrer machte ihn auf das Acker- und Mattenland des sogenannten Birrfeldes in dem westlich von Zürich

Digitized by Google

gelegenen Kanton Aargau aufmerksam. Dieser zwischen der Aar, Reuß und Limmath gelegene Winkel, wo sich der junge landwirthschaftliche Träumer den Boden für sein Wirken ausersah, war in geschichtlichem Betracht einer der merkwürdigsten Landstriche der ganzen Schweiz.

Fast unkenntlich gewordene Münzen von Gold, Silber und Kupfer und andere Alterthümer verrathen dort die Spuren der alten Römer, welche einst in dieser Gegend eine ihrer Hauptbefestigungen gegen die Deutschen hatten. Wo jetzt an der Mündung der Reuß in die Aar das Dörfchen Windisch liegt, soll in der Römerzeit die große Stadt Vindonissa gestanden haben, von welcher der Pflug des Landmanns noch immer einzelne Ueberreste aus dem Boden reißt. Auch die Spuren einer römischen Wasserleitung, die einst nach jener Stadt führte, finden sich noch an einzelnen Stellen. Die äußersten Punkte des befestigten Römerlagers waren die Orte Brugg an der Aar und Baden an der Limmath. Die auf beiden Ufern der letztern gelegenen heißen Schwefelquellen von Baden waren schon den Römern unter dem Namen der helvetischen Bäder bekannt. Der heutige Bezirk von Brugg umfaßt über ein Dutzend Pfarrgemeinden mit noch andern Ortschaften auf der breiten Landzunge, die von der Reuß und Aar gebildet wird, ehe sie bei Windisch zusammenrinnen. Wo die schöne, aber wilde Aar ihre reißenden Fluthen tief und eng durch einen Riß von Kalkfelsen schäumend hindurchdrängt, da schien ein gar bequemer Punkt für eine Brücke zu sein, und von dieser aus einem einzigen Bogen gebauten, über sechszig Fuß langen, uralten steinernen Bruck heißt das Städtchen selber Brugg. Auf den sonnigen Abhängen des Bruggerberges breiten sich lachende Weinberge aus. Ob damit der von Alters her bezeugte Hang der Brugger Bürgerssöhne zum geistlichen Stande zusammenhängt, mag dahin gestellt bleiben; genug, daß davon der Ort das Prophetenstädtli heißt.

Zu Füßen der Hügelreihe des Aargaues, auf deren südwestlichem Höhenende das alte Stammschloß Brunegg steht, das einst der Sitz des Landvogts Geßler war, breitet sich bei den Dörfern Brunegg, Lupfig und Birr die große Haide aus, welche das Birrfeld heißt. Westlich wird dasselbe von den Hügeln des steilen Wülpelsberges umschlossen,

Digitized by Google

auf welchem die alte Stammburg der Grafen von Habsburg ſtand, deren maleriſche Ueberreſte in Geſtalt eines von einem Feuerwächter bewohnten Thurmes noch heute ſichtbar ſind. Eine halbe Stunde davon entfernt, in der Nähe von Windiſch, liegt die Irrenanſtalt des ehemaligen Kloſters Königsfelden, welches einſt von der blutigen Agnes, der Königin von Ungarn, an der Stelle gegründet worden war, wo der Herzog Johann ſeinen Oheim, den Kaiſer Albrecht, ihren Vater, im Jahre 1308 ermordet hatte. Am rechten Aarufer entquillt dem kalkigen Boden am Fuße des Wülpelsberges das Schwefelwaſſer des Bades Schinznach. Weiter ſüdlich von Birr, nach der freien lachenden Ebene des Kantonsſtädtchens Aarau hin, glänzen die Zinnen der Lenzburg von einer Felſenhöhe und von einem andern Hügel daneben die weißen Mauern des Kirchleins der alten Grafen von Lenzburg. Jenſeits der Aar ſteigen die letzten Ausläufer des unüberſehbaren kalkigen Juragebirges mit ihren aufſchwellenden Hügeln, ſteilen Höhen und zackigen Gipfeln ſtufenweis hintereinander zu den Wolken hinan.

Dies waren die nächſten Umgebungen, in welchen Peſtalozzi jetzt heimiſch werden ſollte, in welchen er nicht weniger als dreißig wechſelvolle Schickſalsjahre hindurch an der Verwirklichung ſeiner Jugendträume arbeitete. Hier alſo lag das Birrfeld, wo er ſeine Thorlinger Landwirthſchaft begann.

Seit undenklichen Zeiten hatte dieſe große Haide faſt immer brach gelegen und war vom Kloſter Königsfelden meiſtens nur als Schafweide benutzt worden. Das ganze Feld hatte nur wenig Waſſerquellen; nur in den äußerſten Grenzen lagen wenige ſchlechte Matten, von denen kaum ein einziger Morgen auf etwa dreißig Morgen trocknes Ackerland gezählt werden konnte. Der größte Theil des kalkigen Bodens war ohne Spur nahrhafter Erde und wurde oft viele Jahre nicht gepflügt. Und waren über das gepflügte Land einige Regentage hingegangen, ſo zeigte ſich auf der Oberfläche faſt Nichts, als die kleinen Kalkſteine, die den Boden bedeckten. Die damaligen Beſitzer des Birrfeldes waren ſo blutarm, daß ſie kaum etwas zur Verbeſſerung ihrer öde liegenden Kornfelder zu thun im Stande waren.

Digitized by Google

Aber der Pfarrer Fröhlich in Birr, mit welchem Peſtalozzi bekannt wurde und welcher nicht ohne landwirthſchaftliche Kenntniſſe war, gab ſich alle mögliche Mühe, um dem jungen landwirthſchaftlichen Träumer die Möglichkeit und Mittel zu einer Verbeſſerung dieſer Gegend zu zeigen. Man hatte neuerdings in dem nahe bei Birr liegenden Dorfe Lupfig eine Mergelgrube entdeckt, welche zur künſtlichen Anlegung von Matten ausgezeichnete Dienſte zu leiſten verſprach. Man hatte überdies die Erfahrung gemacht, daß in den trockenſten Gegenden des Birrfeldes, am Fuße des Bruneggergebirges, der ſpaniſche Futterklee auch ohne Dünger mit Erfolg gebaut werden konnte. Und fünfzig Jahre ſpäter hatte der Erfolg gelehrt, daß die Hoffnung auf eine Verbeſſerung des Landes vollſtändig begründet war, wenn nur eben der geeignete Weg einer beſonnenen, ſchrittweiſen Bewirthſchaftung des Bodens eingeſchlagen wurde. War aber dazu Peſtalozzi der rechte Mann?

Ein Morgen Land im Birrfelde, der jetzt über zweihundert Gulden gilt, war damals für den Spottpreis von durchſchnittlich zehn Gulden feil. Der junge Landwirth nahm ſich vor, nach und nach mehrere hundert Morgen davon zuſammen zu kaufen. Als er im Jahr 1767 ungefähr achtzig Morgen beiſammen hatte, legte er vor dem Dorfe Birr den Grund zu ſeinem Gute, das er Neuhof nannte, mit dem gegen den Rath aller ſeiner Freunde unternommenen Bau eines koſtſpieligen Wohnhauſes in italieniſchem Kunſtgeſchmacke. Er wählte ſich einen erfahrenen, tüchtigen Landwirth zum Verwalter; nur war derſelbe leider in der ganzen Umgegend gefürchtet und verhaßt. Das waren von vornherein zwei Thorenſtreiche, die ſich ſehr bald rächten. Hatte er mit dem ſchönen, aber unzweckmäßig eingerichteten Wohnhauſe zu groß angefangen; ſo entzog ihm die unvorſichtige Wahl jenes Verwalters das Vertrauen der Nachbarſchaft.

Indeſſen ſchien doch Anfangs noch Alles gut zu ſtehen. Es ſchien ſich Alles zu vereinigen, um den Gründer des Neuhofes auf den höchſten Gipfel ſeiner Hoffnungen zu erheben. Er hatte Kredit; er bekam Geld; er ward geliebt, und es zeigte ſich ſogar in Geldſachen kein Schatten einiger Bedenklichkeit in ſeinen Umgebungen. Ein angeſehenes Handelshaus in Zürich verband ſich mit ihm zum gemein-

Digitized by Google

ſchaftlichen Unternehmen einer großen Anlage von Krapp-Pflanzungen, die damals im Schweizerlande zuerſt auszubeuten verſucht wurden und deren vortheilhafte Behandlung Peſtalozzi bei Tſchiffeli in Bern kennen gelernt hatte. Gedankenlos, wie ſich Peſtalozzi ſpäter ſelbſt über dieſen Zeitpunkt äußerte, blind und unbeſonnen ſeinen Wünſchen nachſtrebend, kam er auch im Verhältniß zu ſeiner Verlobten zum Ziele und träumte ſich mit ſeiner Verheirathung einen Himmel auf Erden. Am 24. Jänner 1769 feierte er ſeine Vermählung mit ihr, die an ſeinen Plänen den wärmſten Antheil nahm. Das junge Ehepaar zog mit den froheſten Hoffnungen in das neue ſchöne Wohnhaus auf dem Neuhofe ein, ohne die Abgründe von Lebensnoth zu ahnen, welche in wenigen Jahren den Gatten der Verzweiflung nahe bringen und ſeinem edeln, hochherzigen Weibe ſo viele Thränen koſten ſollten.

Auf die Freude über die Geburt und das Gedeihen eines Söhnleins war die erſte Weihnachtsfreude der jungen Eltern mit dem Kinde auf dem Neuhofe gefolgt. Der kleine Jakob bekam ſeinen Klausbaum (Niklausbaum), an deſſen Aeſte die Kinderſpielſachen gehängt wurden, die rundherum von kleinen Wachslichtern vortheilhaft beleuchtet wurden. Darnach aber kam Theurung und Hungersnoth über das Birrfeld, welche beſonders im Winter 1770—71 ſo groß war, daß ganze Schaaren von Hungernden aus den umliegenden blutarmen Dörfern an die Thüre des ſchönen Wohnhauſes der Beſitzer vom Neuhofe kamen, um hier, wenn auch nicht immer Brot, doch wenigſtens Kleien zu bekommen, davon ſie ſich ernähren könnten. Und Peſtalozzi mit ſeinem weichen Herzen für des Volkes Noth, mußte den ſchon beginnenden Druck ſeiner eignen Lage doppelt empfinden, da ſie ſeinem Wunſche, Andern helfen zu können, Schranken ſetzte. In einem kleinen Aufſatze über den Frühling ſpricht er tief und ergreifend das Gefühl des Landmannes aus, an deſſen Thüren den ganzen Frühling hindurch das arme hungernde Volk bettelt.

Frühling Gottes! ſo ſchreibt er, du erneuerſt den Menſchen, wie den Boden des Feldes; du erneuerſt die Erde und erhältſt den Menſchen in ſeiner Würde! Das milde Weſen der Weſtwinde, der neue Teppich der Erde, der Blüthen Gerüche, die duftenden Wieſen und die wärmende Sonne ſind dein, o Armer! Und wenn du das Deine genießeſt,

Digitized by Google

iſt das was Könige hinzukaufen, deiner Wünſche nicht werth. Frühling der Erde, wer dich genießt, den macheſt du weiſe! Holder Frühling, ſei uns milde in der Geburtsſtunde des ſich erneuernden Erdballes! Sei milde dem Armen! Sein Vorrath iſt hin; ſeine Kinder hungern; ſein Weib ängſtigt ſich und jammert für den morgenden Tag. Holder Frühling, ſieh herab auf ſeinen Mangel, wirf dein Antlitz auf ſein Elend! Erbarme dich des Samens, den der Arme in die Erde wirft; ſchone ſein keimendes Brot; decke ſeinen Garten beim kalten Mondſchein mit Nebel, daß kein Reif bei ihm anſetze und ihm ſeine Saat ſchädige. Frühling der Erde! gib den Menſchen Gefühl für die Lehren der weiſen Natur, daß ſie im Sommer ihres Lebens nicht verwelken, ehe ſie zu Früchten erwachſen, die in ihren herbſtlichen Tagen erſt reifen!

Und dem Manne, der ſo dachte und ſchrieb, welkten ſchon im Frühlinge ſeines Wirkens die Blüthenträume ſeiner Jugendhoffnungen dahin! Er hatte mit ſeinem jungen Weibe nicht lange auf dem Neuhofe gewirthſchaftet, ſo drangen von allen Seiten und ſelbſt aus dem Munde des Pfarrers Fröhlich zu Birr, welchem der Verwalter des Peſtalozzi'ſchen Gutes verhaßt war, Stimmen zu den Ohren des mit Peſtalozzi verbundenen Handelshauſes, welche das Unternehmen auf dem Neuhofe geradezu für einen Narrenſtreich erklärten und dem Hauſe bemerklich machten, daß es ſein Geld zum Fenſter hinauswerfe, wenn es ſich nicht zurückziehe. Es ſandte zwei landwirthſchaftlich gebildete Männer von Zürich auf den Neuhof, um einen ſachkundigen Bericht als Augenzeugen zu erſtatten. Sie fanden die Ankäufe des ſchlechten Bodens höchſt unvorſichtig und die koſtbare Anlage des Wohnhauſes leichtſinnig. In Folge ihres erſtatteten Berichtes zog ſich das Haus mit einigem Verluſte zurück und überließ dem landwirthſchaftlichen Träumer das Unternehmen allein.

Er für ſich hielt daſſelbe durchaus noch nicht als entſchieden verfehlt, obwohl er die Bodenankäufe nicht weiter fortſetzte. Gegen den erſten, oberflächlichen Anſchein war der Boden gut und leicht verbeſſerbar, und als es mit den Krapp-Pflanzungen nicht glücken wollte, ſo baute Peſtalozzi ſpaniſchen Futterklee, der zwar gedieh, aber zu wenig eintrug. So kam der Neuhofbeſitzer von Jahr zu Jahr mehr zurück

Digitized by Google

und war bei der ihm eignen Ungeschicklichkeit und Ungewandtheit in allen geschäftlichen Dingen außer Stande, dem zunehmenden Verfalle seines mit so überschwänglichen Hoffnungen begonnenen landwirthschaftlichen Unternehmens entgegenzuarbeiten.

Indessen sein drei- bis vierjähriges Jaköbli an der Hand über Flur und Hügel führend, vergaß Pestalozzi leicht wieder den zunehmenden Druck seiner Lage und genoß das Frühlingsglück der Vaterlust und die Sommerfreude wachsender Vaterhoffnungen. Der Sommertag, so denkt er, sei mir ein Bild der Auferziehung des Menschen! Und du, edle Mutter! folge deiner Lehrerin, Gottes Natur an ihrem Sommertage! Kühle und Wärme richtig zu mischen, ist das Geheimniß der leiblichen und sittlichen Erziehung.

Und so schildert uns der wunderliche Landwirth auf dem Neuhofe den Sommertag des Landmannes. Wer dringt, so schreibt er, in das Heiligthum deiner Werkstätte, treibender Sommertag, und bringt uns verständliche Worte und deine geheimnißbeleuchtenden Bilder hervor? Sommer Gottes, mit Flammen vom Himmel baueſt du Allem, was lebet, sein Brot. Mit Wasserwogen und belasteten Wolken besprützest du die glühende Erde. Wer will nur deine Gewitter malen, wenn du sie in den Höhen der Erde um die Bergketten der Länder versammelst, und deine Wogen hinunterströmen in die dürstenden Thäler? Sommermorgen! Du bist schön im Gesang des Feldes und des Waldes und im Blöken der weidenden Trift; und der zitternde Tropfen des nächtlichen Thaues, der unsichtbar auf den Halmen der dürstenden Erde erzeugt wird, ist wie die Thräne der Wonne, die vom Auge der Mutter auf das Angesicht des Säuglings fällt, der an ihrer Brust liegt. Sommertag! Du bist schön in dem frohen Arbeitsvolke, in deinen Hirten und Schnittern; du bist schön auch in der Last der brennenden Hitze! Die heiße Stunde ist, wie die Bürde des edeln, Pflicht erfüllenden Mannes, leicht für den, der sie trägt, und schön durch ihren innern Werth.

Am kühlen Abend geht des Junkers Myenne durch das menschenleere Dorf gegen die Quelle auf dem einsamen Hügel, von der sie weitumher die Schönheit des Feldgewirrs am Sommerabend übersah.

Digitized by Google

Sie ist das liebste, menschlichste Mädchen. Sie hört das schreiende Kind der verspäteten Bäuerin. Die Thüre des Hauses ist zu. Im offenen Tennthore findet das Fräulein keinen Gang in die Stube zum Kinde. Aengstlich sieht sie nach Hülfe fernhin in's Thal; aber es kömmt keine Bäuerin. Muthig steigt Myenne über den Holzstoß durch's Fenster in die Stube der Bäuerin, nimmt das weinende Kind singend auf ihren seidenen Schooß, legt es in frische Windeln, die an der Stange am Fenster gesonnet hangen, kocht dem Kinde mit Mutterſorgfalt langsam den besten Brei, speist singend den Säugling, wiegt ihn sanft, bis er entschläft, und dann eilt sie mit Freuden des Engels wieder auf ihren Hügel! — — —

So wirkte der landwirthschaftliche Träumer in seinen Mußestunden in sein Naturgemälde die ächten Perlen, die er aus den Tiefen des reinsten Menschengefühles heraufholte. Und so blieben auch die einsamen Stunden des wunderlichen Bewohners vom Neuhofe, obwohl ihm dort Jahre lang kein Buch in die Hand kam, gleichwohl für ihn nicht ohne Früchte des Geistes und Herzens. Er wurde Mitglied eines Vereines gebildeter Schweizermänner, der seit dem Jahre 1763 unter dem Namen der menschenfreundlichen Gesellschaft in der Schweiz bestand und sich die Beförderung der Aufklärung, des Bieder- und Gemeinsinnes und eidgenössischer Bruderliebe zur Aufgabe gesetzt hatte. In der Nähe des Neuhofes, am Fuße des Wülpelsberges, bei den Heilquellen des Bades Schinznach hielt die Gesellschaft im Sommer ihre jährlichen Versammlungen. Bei diesen war dem Freunde Lavater im Jahre 1766 der erste Gedanke zu seinen frischen und kräftigen Schweizerliedern angeregt worden, und ebendort gewann Pestalozzi vom Neuhof aus in der Person des Basler Rathschreibers Isaak Iselin einen väterlichen Freund, dessen Rath und Beistand ihm in spätern Tagen äußerer und innerer Noth eine reiche Quelle des Trostes und Segens wurde. Er war fast zwanzig Jahre älter, als Pestalozzi und hatte, als dieser zu Schinznach mit ihm bekannt wurde, schon seit Jahren sowohl durch persönliche Bemühungen in seiner Vaterstadt Basel, als auch durch zahlreiche kleine Schriften für die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, der Sitten und Gesetzgebung, der Landwirthschaft gewirkt. Der Eifer und die Selbstverleugnung, wo-

Digitized by Google

mit er gemeinnützigen Bestrebungen sein Leben widmete, hatte ihm den Beinamen des Menschenfreundes erworben.

Bei diesem Manne, den Pestalozzi auch zu Basel in seiner schönen Häuslichkeit besuchte, fand er Nahrung für seine eignen menschenfreundlichen Träume und Zustimmung zu einem neuen Unternehmen, mit welchem er sich trug, während der Zustand seiner Haus- und Landwirthschaft immer mehr zurückging. Die Gründung einer Armenschule, die zugleich Arbeitsanstalt sein sollte, wurde der Traum seiner Wünsche.

Schon seit seiner frühen Jünglingszeit wallte sein Herz nach dem Ziele, die Quelle des Elends zu stopfen, worin er das Volk um sich her versunken sah. Mein Herz (so bekannte er später von sich selbst) trieb mich, Liebe zu suchen, wo ich sie nur immer finden konnte; freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte; zu dulden, mich zu überwinden und zu schonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und schonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Dankes und den Händedruck des Vertrauens, und es war mir sogar Wonne, Dank und Vertrauen wenigstens zu verdienen, auch wenn ich sie nicht zu erhalten hoffen konnte.

Aus Erfahrung war der Mann mit dieser Herzensfülle zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhülfe, die man dem Volkselende gemeinhin entgegensetzte, das Uebel wesentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige Mittel, das der Armuth wahrhaft abzuhelfen fähig wäre, darin bestehe, die einem jeden Menschen innewohnende Kraft zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zu entwickeln, seine leiblichen, geistigen und sittlichen Anlagen zu beleben und dadurch den Menschen zu einem in sich befriedigten Dasein zu bringen. Es drängte ihn in seinem Innern, diesem Zwecke entgegenzustreben. Unerträglich war ihm der Gedanke an die Entwürdigung, wenn der niedere Mann forthin der Seelenlosigkeit und Herzlosigkeit einer bloß thierischen Besorgung preisgegeben sei und nicht vielmehr dahin gebracht würde, die ersten Bedürfnisse zu einer für seine Lage genügenden Geistes- und Herzensbildung ebenso sicher und leicht zu finden, wie zum genügenden Broterwerbe.

Digitized by Google

Er fühlte mit Wehmuth, daß es unerläßliche Menschenpflicht sei, durch alle in der Hand unsers Geschlechts liegenden Mittel für den Armen und Elenden dahin zu wirken, daß das Bewußtsein seiner Menschenwürde sich durch das Gefühl der in ihm belebten Kräfte und Anlagen dahin entfalte, um ihn die Gottesbildlichkeit der Menschennatur an sich selber erfahren zu lassen, damit er nicht bloß über den pflügenden Stier, den lasttragenden Esel, sondern auch über den Unwürdigen in Purpur und Seide sich wesentlich emporgehoben fühlen könne.

So brachten ihn Herz und Ueberzeugung mit vereinigter Gewalt zu dem Gedanken, der bei der Lebhaftigkeit seiner leicht erregbaren Natur sogleich zum Plane reifte, eine beträchtliche Anzahl von verwahrlosten Bettelkindern in sein Haus aufzunehmen, um sie ihrem erniedrigten Zustande zu entreißen, sie der Menschheit und ihrer höhern, geistig-sittlichen Bestimmung wiederzugeben. Die Entfaltung der Anlagen zu wahrer Menschlichkeit sollte auf dem Geist einer wohlgeordneten Wohnstube oder vielmehr auf dem Wesentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes beruhen. Die alte Hauskraft und das alte Hausglück des Volkslebens sollte von Neuem belebt werden. Durch Thatsachen wollte er auf diesem Wege der Welt und seinen Umgebungen die Ausführbarkeit seiner Zwecke darthun. Feldbau, häusliche Wirthschaft und Gewerbthätigkeit sollten nur die Mittel für die Bildung, Erhaltung und Belebung reiner Menschlichkeit unter allem Volke des Landes sein. Nicht bloß Arbeit und Bildung zur Arbeit wollte er für die in sein Haus zu nehmenden Kinder suchen, sondern durch ihre Arbeit und während derselben zugleich ihr Herz erwärmen und ihren Geist entfalten, um sie zum freudigen und erhöhten Gefühle der innern Würde ihrer Natur zu erheben.

Gewiß war es ein edler und hoher Zweck, der ihn erfüllte, der ihn nicht ruhen und rasten ließ, bis er ihn hochherzigen Sinnes in's Werk gesetzt hatte. Aber war es denn auch genug, daß Neigung und Trieb zu solchem Wirken so ausgezeichnet in seiner Eigenthümlichkeit lag? Wurde nicht, um eine solche Anstalt zu gründen und ihrem Zwecke gemäß durchzuführen, noch vieles Andere erfordert, was ihm in eben dem Grade mangelte? Es mangelte ihm eine kaltblütig-verständige

Digitized by Google

Ansicht der Dinge und Verhältnisse und eine ruhige, besonnene Behandlung der Menschen, die er für seinen Zweck bedurfte. Es mangelte ihm ein klarer, nüchterner Blick in die vielseitigen und mannichfaltigen Hindernisse, die einem solchen Unternehmen offen oder versteckt in den Weg treten konnten und, wie nun Dinge und Menschen einmal sind, in den Weg treten mußten. Er wollte die armen Kinder zum Feldbau, zu häuslicher Wirthschaft, zur Gewerbthätigkeit anleiten, und in allen diesen Stücken war er selbst theils geradezu ungebildet, theils zu ungeschickt und unbehülflich, um Erfolge zu erlangen. Es fehlte ihm auf dem Neuhofe an zweckmäßigen Einrichtungen, an der rechten Handbietung von Seiten seiner Umgebungen, an eigner Anstelligkeit und Tüchtigkeit, an der warmen Theilnahme kraftvoller, wohlwollender und umsichtiger Menschen.

So legte er auch mit diesem neuen Unternehmen auf seine Schultern, was er nicht zu tragen vermochte. War es zu verwundern, daß er sich abermals in häusliche Verwirrung und in Bedrängnisse aller Art stürzte und zuletzt der drückendsten Hemmungen nicht Meister werden konnte?

Doch auch bei der Gründung der Armenschule auf dem Neuhofe schien Anfangs Alles auf's Beste sich fügen und gestalten zu wollen. Pestalozzi hatte einen ausführlichen Plan dazu aufgesetzt und bekannt gemacht. So etwas war noch nicht da gewesen; der Gedanke erregte Aufsehen, der edle Zweck erweckte die Billigung und Bewunderung der Freunde Pestalozzi's, und seine Grundsätze fanden in Zürich, Bern und Basel Theilnahme und Förderung. Die zu gründende Armenschule wurde in öffentlichen Blättern als eine herrliche menschenfreundliche Anstalt gepriesen. In Zürich brachte Lavater's Schwager Rudolf Schinz, ein Jugendfreund Pestalozzi's, eine nicht unbedeutende Summe für das neue Unternehmen auf. Einige reiche Basler gaben bedeutende unverzinsliche Vorschüsse auf eine Reihe von Jahren. Berner Edelleute sorgten mittelbar für Beiträge, indem sie aus verschiedenen Aemtern Bettelkinder nach dem Neuhofe versorgen ließen. Und der Menschenfreund Iselin in Basel, Pestalozzi's neugewonnener Freund, empfahl in Wort und Schrift das gemeinnützige Unternehmen

Digitized by Google

auf das Wärmste. Man schien über der Anerkennung von Pestalozzi's hochherzigem Streben seine landwirthschaftlichen Narrenstreiche vergessen zu wollen.

Im Jahr 1775 wurde die Armenschule auf dem Neuhofe eröffnet. Der Erfolg sollte gänzlich von der eignen Thätigkeit der Kinder abhängen. Im Sommer sollten Hauswirthschaft und Feldbau, im Winter Spinnen, Verfertigen von Baumwollenwaaren und andere Handarbeiten die Mittel für die Erhaltung und Erziehung der Kinder liefern. Mit der Arbeit suchte Pestalozzi den Unterricht zu verbinden, und man bewunderte in der That sein Geschick, am Zählen und Berechnen ihrer eignen Handarbeiten und sonst naheliegender Gegenstände das Rechnen zu lehren. Und hätte über das Walten seines liebereichen, hingebungsvollen, aufopferungsfähigen Herzens ein besonnener, umsichtiger, geschäftsgewandter Kopf die Aufsicht geführt, so hätte sein Traum Wahrheit werden können. Aber die Folgen seiner geschäftlichen Ungewandtheit, seiner Unfähigkeit zur Handhabung des äußern Haushaltes, seines Mangels an den nöthigen Einzelkenntnissen und Fertigkeiten für die einzelnen Arbeitszweige traten bald genug auf das Nachtheiligste hervor. Die innern und äußern Schwierigkeiten des Unternehmens wuchsen ihm über den Kopf.

Bald verkaufte, bald verrechnete sich Pestalozzi. Bald versah er's in Zeit und Gelegenheit, bald im Kostenaufwand bei dieser oder jener Arbeit. Er versah sich in diesem und jenem, denn er dachte stets nur an die Gegenwart und sorgte nicht für das Kommende. In den Verlegenheiten, die ihm aus seiner Unfähigkeit erwuchsen, sah er sich bald genöthigt, die Kinder von ihrer Anfangs noch leichtern und mehr nur spielenden Thätigkeit zu strengerer Arbeit anzuhalten. Da klagten sie ihren Eltern, welche allsonntäglich Pestalozzi's Haus belagerten und ihn mit Vorwürfen und Beschwerden überhäuften. Oder, wenn die Kinder herausgekleidet und gefüttert, so liefen sie arbeitsscheu davon, oder die eignen Eltern entführten sie wieder heimlicherweise. Dann reichten die Zurückgebliebenen zur Haus-, Feld- und Gewerbarbeit nicht aus, bei welcher auf die Hände der Bettelkinder gezählt war. So kam zum einen Schaden der andere hinzu. Zur Ausfüllung der entstandenen Lücken mußten neue Ausgaben für Bekleidung gemacht

Digitized by Google

werden. Und Peſtalozzi, welchem Ordnung und Reinlichkeit nicht ſelbſt von Jugend auf zur Lebensregel und andern Natur geworden waren, war am Wenigſten dazu angethan und geeignet, dem Hang der Bettelkinder zu Unreinlichkeit und Unordnung kräftig und erfolgreich entgegenzuarbeiten.

Unter ſolchen Umſtänden hätte bei den zunehmenden Verlegenheiten, die auf dem Neuhof erwuchſen, jeder Andere auf Einſchränkungen gedacht. Peſtalozzi dagegen dachte auf Erweiterungen ſeines Unternehmens und machte neue Wagniſſe, um die fehlgeſchlagenen wieder in Schwung zu bringen. Er errichtete eine Pinſleranſtalt, wo die Bettelkinder auf gedrucktem Kattun mit dem Pinſel malen mußten. Er führte die Weberei ein und wollte Kaufmann werden. Er ſetzte das auch in einem Bericht über ſeine Anſtalt im Jahr 1778 recht eindringlich auseinander und fand abermals Freunde, die ihm hülfreich unter die Arme zu greifen geneigt und bereit waren. Aber die Gewebe und Geſpinnſte ſeiner Bettelkinder blieben an Feinheit und Gediegenheit hinter billigen Anforderungen der Käufer zurück, und die gemachten Auslagen wurden hinterher durch den Erlös nicht gedeckt.

So gingen Peſtalozzi's Geldmittel in Rauch auf; er ſah ſich in Schulden geſtürzt, und nur die völlige Nachſicht ſeiner Gläubiger und die fortwährende Unterſtützung ſeiner Freunde konnte noch eine Zeit lang den äußern Fortbeſtand der Armenanſtalt ermöglichen.

4.

Das Dunkel der Noth und ein edler rettender Freund.

Die Zahl der Bettelkinder auf dem Neuhofe war allmählich auf etwa fünfzig geſtiegen. Mehr als einmal aß Peſtalozzi ſelber nur die angefaulten Kartoffeln, um die guten ſeinen armen Kindern zu geben, damit ſie ihm nur wenigſtens blieben! In ſeiner eignen Armuth

Digitized by Google

lebte der zurückgekommene Landwirth wie ein Bettler, um Bettler zu lehren, wie Menschen zu leben.

Das Feuer solch' rührender Liebe brannte nutz- und erfolglos in seinem Herzen und verzehrte sich in ihm selber. Er konnte den Grad des Vertrauens, den er um seiner Zwecke und seiner Aufopferungsfähigkeit willen bei Andern verdiente, nicht genießen, weil er um seiner Ungeschicktheit und Kopflosigkeit willen den Grad des Vertrauens nicht verdiente, welchen die Natur eines solchen Unternehmens forderte. Im Jahr 1780 löste sich endlich nach fünfjährigem Bestande die Armenanstalt auf dem Neuhofe gänzlich auf. Pestalozzi's Unglück war nunmehr entschieden; alles Entgegenstreben mochte zu Nichts mehr führen. Der Kampf gegen sein Geschick war jetzt nur noch ein Kampf der Ohnmacht gegen einen immer stärker werdenden Feind. Pestalozzi's edle, aufopfernde Gattin hatte fast ihr ganzes künftig zu erwartendes Vermögen für ihn verpfändet, als endlich auch ihr all' sein Thun und Treiben als eitel Unsinn und leichtsinnige Thorheit erschien. Sie theilte Armuth und Noth mit ihm, und mehr als einmal kam es vor, daß ihr Mittagsmahl in dem schönen Wohnhause auf dem Neuhofe aus trocknem Brot und einem Trunk Wasser bestand.

Und es war in der That zum Verzweifeln, wie sich dabei Pestalozzi noch anstellte. In harter Bedrängniß entlehnte er sich einstmals in Aarau einige Goldstücke, und auf der Heimkehr nach dem Neuhofe schenkte er sie einem jammernden Bettelweibe, indeß die Seinigen daheim leer ausgingen. Seine Gattin fiel in eine schwere, langwierige Krankheit, von der sie erst langsam wieder genas. Obwohl innerlich gebeugt, trug sie doch in frommer Ergebung ihr Geschick. Einige edelgesinnte Freundinnen suchten ihr in der langen Leidenszeit mit theilnehmender Aufmerksamkeit und zartfühlender Sorgfalt jede mögliche Erleichterung ihrer gedrückten Lage zu verschaffen.

Bei den edelsten Absichten hatte Pestalozzi sein persönliches Ansehen vor der Welt nicht durch Erfolge zu rechtfertigen vermocht. Ein zehnjähriges Fehlschlagen aller seiner Versuche mußte ihm in den Augen der Nüchternen, die den Mann nicht bloß an seinem Wollen, sondern an seinen wirklichen Leistungen maßen, sein Urtheil sprechen. Sie sahen in ihm nur den unbesonnenen, leichtsinnigen Schwärmer und

Digitized by Google

Halbnarren. Und er war im Nachgefühle deſſen, was er in ſeinem warmen Herzen gewollt hatte, zu ſtolz und lag zu tief in ſeinem Unglücke, um einem Einzigen von Allen, die um ihn her gedanken- und gefühllos über ihn klapperten, zu widerſprechen und auch nur ein Wort zu antworten. Die Freunde ſeiner Jugend ſchwiegen; ſie hatten ihn aufgegeben und wußten ihm nicht zu helfen. Es galt bei ihnen faſt durchgängig für ausgemacht, er werde ſeine Lebenstage entweder noch im Spital oder im Narrenhauſe beſchließen. Manche von ſeinen frühern Zürcher Freunden, ſelbſt Lavater, verleugneten ihn geradezu eine Zeit lang. Und mehr als einmal kam es vor, daß der Eine oder der Andere, wenn er Peſtalozzi bei zufälliger Anweſenheit in Zürich oben an einer Gaſſe erblickte, mitleidig-rückſichtsvoll in eine Seitengaſſe einbog, um nicht ein für Peſtalozzi nutzloſes und nur ſchmerzliches Wort mit ihm wechſeln zu müſſen.

In Kummer und Pein über ſein verfehltes Leben war er auf dem Wege, ſich ſelbſt zu verlieren und in leidenſchaftlichem Unmuthe gegen Welt und Menſchen ſich aufzureiben. In ſeiner nächſten Nähe hatte er nur an dem Pfarrer Fröhlich zu Birr einen tröſtenden Freund, der ſich redlich bemühte, den Verzweifelnden ſich ſelbſt zurückzugeben. Das gelang jedoch nicht immer. Er hatte Stunden, wo ſelbſt das Weib, das ihm ſich fortwährend opferte und ihn liebte, ihn gleichwohl nicht mehr kannte und den Glauben an ſeinen innern Werth zu verlieren ſchien. In der zerrütteten Einbildungskraft und dem mißſtimmten Herzen ihres mehr und mehr ſich ſelbſt vernachläſſigenden Gatten ſah ſie ſeit Langem das Nahen der Verwerfung ſeiner ſelbſt und des Verſchwindens ſeines innerſten Kernes. Auf ſein Wort der Verwirrung, daß Nichts daran gelegen ſei, wenn er untergehe, antwortete ſie ihm mit einem Blick tiefſter Wehmuth und Sorge: „O Peſtalozzi, wenn der Menſch einmal dahin kommt, ſolches Wort der Verzweiflung auszuſprechen, ſo helf' ihm dann Gott; er kann ſich ſelbſt nicht mehr helfen!“

In dieſen dunkelſten Tagen ſeines Lebens, wo ſeine Sinne verwirrt, ſeine Kräfte erſchöpft, ſein Auge ſtarr und ſein Herz den Tiefen der Verzweiflung nahe war, bot dem vierunddreißigjährigen Schiffbrüchigen der edle Iſelin als väterlicher Freund die Hand. Er kam

Digitized by Google

zu ihm nach Baſel. Vor den Thoren der Stadt traf er einen Bettler im elendeſten Zuſtande. Geld hatte Peſtalozzi keines in der Taſche, nur Verlangen nach Troſt am Freundesherzen. Aber das Herz floß ihm vor Mitleid über beim Anblicke des Bettlers in ſeinen Lumpen. Er nahm die ſilbernen Schnallen von ſeinen ſtaubigen Schuhen und gab ſie dem Jammerbilde; band ſich die Schuhe mit Stroh zuſammen und ging in die Stadt nach Iſelin's Wohnung. Am heißen Arbeitstage, an welchem Peſtalozzi ſeine Kräfte anſcheinend umſonſt angeſtrengt hatte, war Iſelin der Einzige, an deſſen Herz er mit Schweiß und Staub bedeckt, ſich froh hinlehnen durfte und in ſeinem Leid Erquickung fand. Der hochherzige Mann kannte und beurtheilte das Thorlinger Werk nicht nach dem äußern Erfolge, ſondern nach des Ringenden Arbeit und Muth, nach der Anſpannung ſeiner Kräfte und nach der Ueberwindung ſeiner ſelbſt, in welcher der Kämpfer ſich dabei geübt hatte. Der edle Freund trat laut auf und zeigte den ſchnöden Tadlern, daß der von ihnen Verkannte und Aufgegebene, Verhöhnte und Mißhandelte ſein Freund ſei. Er erklärte denen, die in ihrem Urtheil über den Thorlinger Landwirth und Bettelvater ſo vorſchnell fertig waren, daß muthvolle Anſtrengungen, wenn ſie auch nicht auf einmal zum Ziele führten, doch ihrer Natur nach entferntere gute Folgen haben müßten.

Und ſo konnte Peſtalozzi, als im Jahre 1782 Iſelin ſtarb, dem väterlichen Freund und Wohlthäter dankbar die Worte noch in's Grab nachrufen: Du lehrteſt mich, mein Iſelin, auch im Zurücktreten gewinnen, was gewiß eine größere Gabe iſt, als im Vorſchreiten erobern! Du lehrteſt mich unter Ruinen, unter denen ich bloß weinte, noch Schätzen nachgraben, die mich jetzt erquicken und tröſten! Du lehrteſt mich meinem Zutrauen zu den Menſchen Grenzen ſetzen! Du ſetzteſt meinem Eifer und meinen Wünſchen ihr Ziel, daß ich nun auch erreiche, was ich will! Ehe ich dich kannte, erſchöpfte ich meine Kräfte damit, daß ich immer meinem Schatten nachjagte. Du lehrteſt mich, daß der Menſch in kleinen Kreiſen ſich bilden und als Hausvater vervollkommnen ſoll, ehe er weiter ſchreiten und für die Welt Mehreres zu thun auch nur wünſchen dürfe. Im Kreiſe der Deinigen lernte ich die Weisheit des Lebens, die keine Worte mich lehrten! Wer dich hier ſah

Digitized by Google

und nicht fühlte, daß Weib und Kind den Menschen am Vorzüglichsten zu wahrer, beglückender Weisheit emporheben, der wird nicht weise und glücklich werden! Und nach langen ausgeharrten verzweiflungsvollen Jahren erschienen mir endlich die Stunden der Ruhe. Da fand mein Weib wieder ihren Mann und mein Kind wieder seinen Vater, und ich war gerettet! —

Das war Iselin's Denkmal, das ihm Pestalozzi setzte. Er war gerettet. Wer nicht verzweifeln kann, hat Goethe gesagt, der muß nicht leben. Und Pestalozzi hat dieses Wort zur Wahrheit gemacht. Er war größer, als seine Fehler und seine Schuld; größer auch, als sein Unglück. Er war der Held, der sich über sein Unglück erhob! Aus der harten, bittern Schale seiner Verzweiflung am Leben, an der Welt, an sich selber enthüllte sich der unverlorene edle Kern seines wahren Wesens und seiner tüchtigen Natur.

Selber im Elende lernte er das Elend des Volkes und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt. Und so konnte er später von sich selber schreiben: Ich litt, was das Volk litt, und das Volk zeigte sich mir, wie es war und wie es sich Niemanden zeigte. Ich saß eine lange Reihe von Jahren wie die Eule unter den Vögeln. Aber mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen; mitten in ihrem lauten Zurufe: Du Armseliger, du bist weniger, als der schlechteste Taglöhner im Stande, dir zu helfen, und bildest dir ein, dem Volke helfen zu können! — mitten in diesem hohnlachenden Zurufe, den ich auf allen Lippen las, hörte der mächtige Strom meines Herzens nicht auf, einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Elendes zu verstopfen, in welches ich das Volk um mich her versunken sah! Was Niemanden täuschte, das täuschte mich immer; aber was Alle täuschte, das täuschte mich nicht mehr. Ich kannte das Volk, wie es um mich her Niemand kannte. Der Jubel seines Baumwollenverdienstes, sein steigender Reichthum, seine geweißeten Häuser, seine prächtigen Ernten und selbst die Lesevereine unter Untervogtssöhnen und Barbaren täuschten mich nicht. Ich sah das Elend, aber ich verlor mich in dem umfassenden Bilde seiner zerstreuten Quellen und rückte in der thätigen Wirkungskraft, seinen Uebeln zu helfen, nicht in gleichem Grade vorwärts! —

Digitized by Google

So bekannte in einem spätern Rückblick auf die irren Pfade seines frühern Traumlebens Pestalozzi. Aber ohne daß er's damals ahnte, als ihn Iselin's Freundestreue sich selber wiedergegeben hatte, that er doch damals einen Schritt näher zu jener Wirkenskraft, die seiner Herzensfülle entströmte. Seine Gedanken waren Träume seines Herzens, aber — wie auch bei seinem Geistesverwandten Rousseau — nicht eitel Schäume. Er dachte nur mit dem Gefühle, aber dieses war kein schwächlich-empfindsames, sondern ein kraft- und lebensvolles; und aus solchen Gefühlen wob sich der buntgewirkte Teppich seiner „Abendstunde eines Einsiedlers."

Während Pestalozzi's Wohnhaus auf dem Neuhofe gebaut wurde, im Jahr 1768, war aus dem benachbarten Brugg der Doctor Zimmermann weggezogen, um als Hofrath nach Hannover überzusiedeln und Leibarzt vornehmer Leute und Ritter vieler Orden zu werden. Der Mann hatte in dem Jahre, da der Knabe Heiri Wunderli in Zürich seinen Schulgenossen während des Erdbebens die Bücher und Mappen aus der Klasse herabholte, ein vier Bände starkes empfindsames Buch über die Einsamkeit veröffentlicht, worin er in den bunten Seifenblasen mattherziger Gefühle schwelgte. Pestalozzi wußte in seinem kräftigern und frischern Gefühlsleben die Muße seiner Einsamkeit im Birrfelde besser zu benutzen, als der Verfasser des Buches über die Einsamkeit. Die „Abendstunde des Einsiedlers" auf dem Neuhofe enthält goldne Früchte in silbernen Schalen, inhaltsvolle und keimkräftige Saatkörner, aus denen bald frische und fröhliche Saatspitzen für Volkswohl und Menschenbildung emportreiben sollten. Denn die lose aneinandergereihten Gedankenperlen, welche von Pestalozzi unter jenem Titel im Jahr 1780, bald nach der Aufhebung der Armenschule, in einer von seinem Freunde Iselin herausgegebenen Zeitschrift gedruckt erschienen, sind nichts Geringeres, als der Lehrbrief, Leitstern und Schlüssel zu seinem ganzen spätern Wirken.

Und wie dachte und fühlte der Einsiedler in seiner Abendstunde? Hören wir ihn selber!

Der Mensch, sowie er auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches sich gleich ist, der Mensch in seinem Wesen, was ist er? Was er ist, was er bedarf, was ihn erhebt und was ihn erniedrigt,

was ihn ſtärkt und entkräftet, das iſt Bedürfniß der Hirten der Völker und Bedürfniß des Menſchen in der niedrigſten Hütte. Allenthalben empfindet die Menſchheit dieſes Bedürfniß; allenthalben ſtrebt ſie mit Mühe und Arbeit und Drang dahin empor. Aber warum forſchet der Menſch nicht nach den Bedürfniſſen ſeiner Natur, daß er darauf baue den Genuß und den Segen ſeines Lebens? Befriedigung unſers Weſens in ſeinem Innerſten, reine Kraft unſerer Natur, der Segen unſers Daſeins, du biſt kein Traum! Dich zu ſuchen und nach dir zu forſchen, iſt Ziel und Beſtimmung der Menſchheit, und auch mein Bedürfniß biſt du und Drang meines Innerſten, dich zu ſuchen, Ziel und Beſtimmung der Menſchheit!

Alle reinen Segenskräfte der Menſchheit ſind nicht Gaben der Kunſt und des Zufalls. Im Innern der Natur aller Menſchen liegen ſie mit ihren Grundanlagen; ihre Ausbildung iſt Bedürfniß der Menſchheit. Menſchenbildung, du biſt das Buch der Natur, und jede Schulbildung, die nicht auf Grundlage der Menſchenbildung gebaut iſt, führt irre. Du ſelber, o Menſch! das innere Gefühl deiner Kräfte iſt der Vorwurf der bildenden Natur! Allgemeine Emporbildung dieſer innern Kräfte der Menſchennatur zur reinen Menſchenweisheit iſt allgemeiner Zweck der Bildung auch des niedrigſten Menſchen. Uebung, Anwendung und Gebrauch ſeiner Kraft und ſeiner Weisheit in den beſondern Lagen und Umſtänden der Menſchheit iſt Berufs- und Standesbildung, die ſtets dem allgemeinen Zwecke der Menſchenbildung untergeordnet ſein muß. Wer nicht Menſch, in ſeinen innern Kräften ausgebildeter Menſch iſt, dem fehlt die Grundlage zur Ausbildung ſeiner beſondern Lage und nähern Beſtimmung. Und dieſen Mangel entſchuldigt keine äußere Höhe, während gebildete Menſchlichkeit in niedrigen Hütten erhabene und befriedigte Menſchengröße von ſich ſtrahlt.

Die Natur enthüllt alle Kräfte der Menſchheit durch Uebung, und ihr Wachsthum gründet ſich auf Gebrauch. Ordnung der Natur in der Bildung der Menſchheit iſt die Kraft der Anwendung und Ausübung ſeiner Erkenntniſſe, ſeiner Gaben und Anlagen. Menſch! Vater deiner Kinder! dränge die Kraft ihres Geiſtes nicht in ferne Weiten und eile nicht dem Gange der Ordnung der Natur zuvor. Die

Digitized by Google

künſtliche Bahn der Schule und Modelehrart bildet den Menſchen zu künſtlichem Schimmer und führt von der Lehrweiſe der Natur ab, die nicht gewaltſam iſt. In ihrer Bildung iſt Feſtheit und in ihrer Ordnung haushälteriſche Genauheit.

Reine Menſchenweisheit ruht auf dem feſten Grunde unſerer erſten Naturverhältniſſe und der ausgebildeten Behandlungsfähigkeit unſrer nächſten Angelegenheiten. Dieſe Menſchenweisheit enthüllt ſich durch die Bedürfniſſe unſerer Lebenslagen, ſtärkt und bildet unſere Wirkungskraft. Der Menſch muß zu innerer Ruhe gebildet werden, ohne die er auf wilden Wegen wallt. Genügſamkeit mit ſeiner Lage und mit den ihm erreichbaren Genüſſen, Duldung, Achtung und Glaube an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung, das iſt Bildung zur Menſchenweisheit in dieſem reinen Sinne der Einfalt und Unſchuld.

Menſch! du lebſt nicht für dich allein auf Erden; darum bildet dich die Natur auch für äußere Verhältniſſe und durch dieſe. Die häuslichen Verhältniſſe ſind die erſten und vorzüglichſten Verhältniſſe der Natur. Der Menſch arbeitet in ſeinem Berufe und trägt die Laſt der bürgerlichen Verfaſſung, damit er den reinen Segen ſeines häuslichen Glückes in Ruhe genieße. Daher biſt du, Vaterhaus, die Grundlage aller reinen Naturbildung der Menſchheit. Vaterhaus, du Schule der Sitten und des Staates! Erſt biſt du Kind, o Menſch! hernach Lehrjunge des Berufes. Kindertugend iſt der Segen deiner Lehrlingstage und erſte Bildung deiner Anlagen zum Genuß aller Segnungen deines Lebens.

Auch dein Haus, o Menſch, und ſein weiſeſter Genuß beruhigt dich nicht immer. In dem vertrauenden Kinderſinne der Menſchheit, im Glauben an Gott als deinen Vater findeſt du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt und kein Grab in dir erſchüttert. Dieſer Glaube an Gottes Daſein in der Hütte der Menſchen iſt Bahn der Natur zu reiner Bildung der Menſchheit, iſt ihre Kraft in jeder Höhe und ihre Stärke in jeder Tiefe, iſt reiner Sinn der Einfalt und der Menſchheit in ihrem Weſen eingegraben, nicht erſt Folge gebildeter Weisheit und Forſchung. Einfalt und reines menſchliches Gefühl für Dank und Liebe iſt die Quelle des Glaubens. Im reinen Kinderſinne der Menſchheit erhebt ſich die Hoffnung des ewigen Lebens,

Digitized by Google

und reiner Glaube der Menſchheit an Gott lebt in ſeiner Kraft nicht ohne dieſe Hoffnung. Iſt Gott Vater der Menſchen, ſo iſt der Tag ihres Todes nicht der Tag der Vollendung ihres Weſens. Glaube an dich ſelbſt, o Menſch! glaube an den innern Sinn deiner Menſchennatur, ſo glaubſt du an Gott und Unſterblichkeit, und dieſer Glaube iſt Stimmung der Menſchheit in ihren Verhältniſſen zu ihrem Segen.

Der Verluſt dieſes frommen Kinderſinnes der Menſchheit gegen Gott iſt das größte Unglück der Welt, welches alle Vatererziehung Gottes unmöglich macht. Die Wiederherſtellung dieſes verlornen Kinderſinnes iſt Erlöſung der verlornen Gotteskinder auf Erden. Der Mann Gottes, welcher im Leiden und Sterben der Menſchheit das allgemein verlorene Gefühl des Kinderſinnes gegen Gott wiederhergeſtellt hat, iſt der Erlöſer der Welt, der geoffenbarte Prieſter des Herrn, der Mittler zwiſchen Gott und der gottesvergeſſenen Menſchheit.

O Menſchheit in deiner Hoheit! Schonung der Schwachheit, Vaterſinn, Vaterzweck, Vateropfer im Gebrauche der Kraft, das iſt reine Höhe der Menſchheit. Aber vergebens iſt das Gefühl deiner Würde beim geſunkenen Volke! Doch emporzubilden das Volk zum Genuſſe der Segnungen ſeines Weſens, dazu iſt der Obere Vater des Unteren, und alles Volk ruhet im Genuß ſeines Hausſegens im reinen Kindeszutrauen zum Vaterſinn ſeines Herrn und wartet auf Erfüllung der Vaterpflichten in der Auferziehung und Emporbildung ſeiner Kinder zu jenem Segensgenuſſe der Menſchheit. Iſt dieſes Wachen der Menſchheit ein Traum? —

So dachte, fühlte, ſchrieb der Einſiedler auf dem Neuhofe in ſeinen Abendſtunden, und ſeine Worte drangen aus der ländlichen Einſamkeit in das ſtille Kämmerlein manches Herzens, das die Keime edeln Menſchenſinnes in ſich nährte und wachend Träume von Menſchenwürde träumte, die keine hohlen Schäume, ſondern Wahrheit und Leben, Keime des höhern Lebens ſind.

Aber eben dieſer Einſiedler hatte, ſeit er durch ſeinen Iſelin ſich ſelbſt wieder gefunden, auch mit ſeinen alten Züricher Freunden wieder häufiger Verkehr gepflogen. Auch unter dem fortdauernden Drucke ſeiner Umſtände verlor er nicht ſeine Neigung zu frohmüthigem Scherz

Digitized by Google

und luſtigen Schwänken. Hatte er indeſſen bei den Züricher Freunden alles Vertrauen zu ſeinem Thun und Treiben eingebüßt, ſo war der liebenswürdige Buchhändler Füßli in Zürich faſt der einzige Mann, bei welchem er noch ein theilnehmendes und herzliches Wort über ſeine Lage finden konnte.

Nun hatte damals die Regierung von Zürich eine Umgeſtaltung der krummen, ſtaubigen und ungekämmten landbürgerlichen Stadtſoldaten in Ausſicht genommen, welche vorm Rathhauſe und unter den Thoren der Stadt ſtanden. Dieſe ſollten in gerade, gekämmte und geputzte, d. h. in Geſtalten nach dem damaligen Modegeſchmacke umgekleidet werden, damit das reichsſtädtiſche Zürich mit ihnen prunken könne. Dieſe Maßregel der regierenden Herren mißfiel vielen Freunden altväterlicher Einfachheit als eine unnütze und lächerliche Neuerung. Auch die Freunde Füßli und Peſtalozzi hatten ſich darüber luſtig gemacht, und in einem launigen Augenblicke ſchrieb Peſtalozzi einen kleinen ſchnurrig-ſpöttiſchen Aufſatz darüber, worin die Sache in das lächerlichſte Licht geſtellt wurde. Die Schnurre lag gerade auf Füßli's Tiſch, während ſich dieſer mit ſeinem Bruder, dem Maler Heinrich Füßli, einem Jugendfreunde Lavater's, über Peſtalozzi's troſtloſe Lage unterhielt und daß er durchaus kein Mittel wiſſe, wodurch dem wunderlich gearteten Manne zu helfen wäre.

Der Maler, der ein Mann von lebhafter Einbildungskraft und großem Erfindungsreichthume des Geiſtes war, las das fliegende Blatt, er las es zum zweiten und dritten Male und ſagte dann zu ſeinem Bruder: „Dieſer Menſch kann ſich helfen, wenn er will; er hat Fähigkeiten, auf eine Art zu ſchreiben, die im gegenwärtigen Zeitpunkt ganz gewiß Intereſſe erregen wird. Muntere ihn dazu auf und ſage ihm von meiner Seite, er könne ſich als Schriftſteller ganz gewiß helfen, wenn er nur wolle!“ Natürlich hatte Freund Füßli in ſeiner Herzensfreude nichts Eiligeres zu thun, als Peſtalozzi, den er noch in der Stadt wußte, zu ſich kommen zu laſſen. Im Dienſteifer für das Schickſal des wunderlichen Freundes vergaß er ganz und gar, daß er dieſen ſelbſt mehr als einmal für unfähig zum Schriftſtellern erklärt hatte. Denn Peſtalozzi hatte ſeit zehn Jahren faſt kein Buch mehr in die Hand bekommen und vermochte kaum eine

Digitized by Google

Zeile ohne Schreibfehler zu Stande zu bringen. Wenn ich nur einmal (ſagte Lavater in damaliger Zeit zu ihm) eine Zeile ohne Schreibfehler von Ihnen ſehe, ſo will ich Sie zu Vielem, zu ſehr Vielem fähig glauben, was Sie gern thäten und gern wären! Darauf hatte der in ſeinem Selbſtgefühle verletzte Peſtalozzi ärgerlich erwiedert: Das iſt nur Puder auf den Kopf; der Kopf iſt die Hauptſache, und den Puder kann man in jedem Krämerladen kaufen!

So dachte wohl Füßli auch, und als Peſtalozzi kam, theilte er ihm jubelnd ſeines Bruders Aeußerungen mit und fügte hinzu, daß er gar nicht begreife, wie er nicht ſelbſt längſt auf dieſen glücklichen Gedanken gekommen ſei. Peſtalozzi ſtand da, als wäre er eben aus einem Traume gefallen. Lege nur ungeſäumt Hand an's Werk! rief ihm Füßli zu. Ja, du willſt Schriftſteller werden! ſo rief's jetzt in Peſtalozzi.

Als er heim auf ſeinen Neuhof kam, war ſein Erſtes, daß er die gerade auf ſeinem Tiſche liegenden „Sittengeſchichten" des Franzoſen Marmontel mit der an ſich ſelbſt gerichteten Frage zur Hand nahm, ob es wohl möglich wäre, daß er Etwas der Art auch machen könne. Und als er einige dieſer franzöſiſchen Sittengeſchichten wiederholt durchgeleſen hatte, wollte es ihn bedünken, daß er wohl im Stande ſei, ſo Etwas fertig zu bringen. Nicht als ob er es darauf abgeſehen hätte, den leichtfertigen und ſchlüpfrigen Hofton und die mattherzige Empfindſamkeit in den Schilderungen des franzöſiſchen Jeſuitenſchülers nachzubilden; es galt ihm vielmehr nur, dem gewandten Franzoſen die Art und Weiſe der künſtleriſchen Erfindung und Anordnung eines Erzählungsſtoffes und die Kunſt der Abrundung zu einem geſchloſſenen Ganzen abzulauſchen, welches geeignet wäre, auf das Gemüth und die Einbildungskraft des Leſers einen befriedigenden Eindruck zu machen.

So verſuchte er's denn nacheinander mit fünf oder ſechs dergleichen kleinen Erzählungen; aber keine davon ſprach ihn ſo recht an. Er verſucht es von Neuem. Da tauchen ihm endlich Bilder aus dem niedern Volksleben vor der Seele auf, wie er es in ſeiner eignen Erfahrung kennen gelernt hatte. Ohne beſtimmten Plan arbeitet er

Digitized by Google

fort. Es gestaltet sich in seinem Geiste eine schweizerische Dorfgeschichte. Er legte darin die Gefühle seines Herzens für das Wohl des Volkes und die bei seinen Anstrengungen für das Loos der Armen und ihre Bildung gemachten Erfahrungen im Gewande schlichter Natürlichkeit und Offenheit nieder. Die schweizerische Dorfgemeinde wurde nach allen in ihr vorkommenden Verhältnissen und Abstufungen der Gesinnung und Denkungsart, der Sitten und Handthierungen, in rascher Handlung und kurzer Sittenlehre, so ganz im ächten Volkstone nach dem Leben gezeichnet. Auch der Pfarrer und der Gutsherr erhielten darin ihre Stelle.

In wenigen Wochen stand das Ganze fertig auf dem Papier, ohne daß er eigentlich so recht wußte, wie er dazu gekommen war. Ein dunkles Gefühl aber sagte ihm, daß es gelungen sei. Indessen war es ihm dabei immer noch, wie im Traume. Nur fühlte er, wie's ihn heiß überlief bei dem Hoffnungsgedanken, der ihn durchzuckte, daß es möglich sein könnte, auf dieser Bahn seine und der Seinigen Lage zu verbessern.

Mit den Papieren in der Tasche machte er sich auf den Weg nach Zürich und legte seinen Versuch einem Freunde Lavater's vor, der auch sein Freund war. Dieser fand die Arbeit anziehend und fesselnd genug, um im Druck veröffentlicht zu werden, meinte aber doch, daß sie so, wie sie in der Handschrift vorliege, unmöglich gedruckt werden könne. Denn sie sei voll von Sprach- und Schreibfehlern, Nachlässigkeiten im Ausdruck und von unerträglicher Formlosigkeit in der Darstellung. Die Arbeit müsse von Jemanden, der schriftstellerische Uebung habe, überarbeitet werden, und wenn es Pestalozzi recht sei, fügte der Mann hinzu, so wolle er die Handschrift einem jungen Freunde übergeben, den er hierzu für fähig halte. Der treuherzige Pestalozzi willigte ein und überließ ihm sogleich die ersten Bogen zum Behufe solcher Ueberarbeitung.

Aber wie erstaunte er, als ihm der Freund nach einiger Zeit die Bogen mit ihrer vermeintlich verbessernden Ueberarbeitung wieder zustellte! Er war nicht im Stande, darin den Geist seiner Arbeit wieder zu erkennen, so sehr war ihre Eigenthümlichkeit verwischt!

Digitized by Google

Das einfache, kunst- und schmucklose, aber treue und wahre Naturgemälde des ächten Bauernlebens war in die frömmelnde Kunstform einer steifen Schulmeistersprache umgewandelt, und das Ganze gab sich dem Gefühle Pestalozzi's recht eigentlich als die Arbeit eines jungen Menschen zu erkennen, welcher die ersten Versuche macht, den auf der Schulbank gewonnenen Schatz von Redewendungen mit dem salbungsvollen Kanzeltone zu vereinigen. So etwas konnte dem Geschmacke Pestalozzi's unmöglich behagen. Der Freund, der dem jungen Menschen die Verbesserung der Arbeit Pestalozzi's zugedacht hatte, schämte sich jetzt selber des übeln Erfolgs, und Pestalozzi dankte für die weitere Ueberarbeitung seines Buches.

Nachdem er sich die Sache zu Hause noch einige Tage überlegt hatte, kam ihm der Gedanke an den rechten Helfer in der Noth. Er entschloß sich kurzer Hand, sich auf den Weg nach Basel zu seinem Freunde Iselin zu machen, um mit diesem, der selbst einen wohlbegründeten Schriftstellerruf besaß und den er von allen kleinlichen und ängstlichen Nebenrücksichten frei wußte, die Herausgabe der Handschrift zu berathen. Iselin durchlas dieselbe und war, zur größten Ueberraschung Pestalozzi's, von der Arbeit ganz entzückt. Das Buch, so sprach er zu seinem Freunde, hat in seiner Art seines Gleichen nicht, und die darin herrschende Auffassung des Menschenlebens ist dringendes Bedürfniß der Zeit; dem Mangel an sprachlicher Richtigkeit und schriftstellerischer Glätte ist leicht abzuhelfen! Er übernahm es mit freundlichster Bereitwilligkeit, sowohl dafür, als auch für die Herausgabe und für eine anständige Vergütung von Seiten des Verlegers Sorge zu tragen.

Mit frohem Herzen reiste Pestalozzi nach Haus. Am 25. Hornung des Jahres 1781 schrieb er auf dem Neuhofe das Vorwort zu dem Buche, und das Angebinde, das darin der glückliche Vater seinem Geisteskinde mit auf den Weg gab, war des Kindes selber werth: schlicht und würdig, kurz und bündig. Das Büchlein sollte ein Versuch sein, dem Volke einige ihm wichtige Wahrheiten auf eine Art zu sagen, die ihm in den Kopf und an's Herz gehen sollten. Er wolle geben, was er auf der Bahn eines thätigen Lebens meist selber gesehen und gehört habe. Er habe seine eigne Meinung nicht hinzusetzen

Digitized by Google

wollen zu dem, was er geſehen und gehört, daß das Volk ſelber empfinde, urtheile, glaube, rede und verſuche. Zwei Stellen fügt er dann bei, als rechte Weihe- und Segensworte für den Leſer: die eine aus einem Buche Luther's, deſſen Feder in jeder Zeile Menſchlichkeit, Volkskenntniß und Volksunterricht athme: „Die heilige Schrift meint es auch darum ſo gut mit uns, daß ſie nicht bloß mit den großen Thaten der heiligen Männer rumpelt, ſondern uns auch ihre kleinſten Worte an den Tag gibt und ſo den innerſten Grund ihres Herzens uns aufſchließt.“ Dann eine Stelle aus der Schrift eines jüdiſchen Rabbiners über einen Mann aus Iſrael, der die Weiſen der Heiden beſchalt, dem Bettler am Wege die Hand gab, das Kind des Dieben führte und den Sünder und Verbannten in ſeine Hütte aufnahm, die Zöllner und die Kriegsknechte und die Samariter wie ſeine Brüder grüßte und durch ſein Thun, wie durch ſeine Armuth und ſein Ausharren in der Liebe gegen alle Menſchen das Herz des Volkes gewann, daß es ihm traute als auf ſeinen Vater. Und jetzt (ſo ſchließt die Vorrede), ehe ihr aus meiner Stille gehet, liebe Blätter, an die Orte, wo die Winde blaſen und die Stürme brauſen, an die Orte, wo kein Friede iſt, nur noch dies Wort, liebe Blätter! Möge es euch vor böſen Stürmen bewahren! Ich habe keinen Theil an allem Streite der Menſchen über ihre Meinungen; aber das, was ſie fromm und brav und treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächſten in ihr Herz, und was Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das meine ich, ſei außer allem Streit, uns Allen und für uns Alle in unſere Herzen gelegt!

Und das Buch, das unter ſo eigenthümlichen Umſtänden als das Kind ſchmerzenreicher Liebe geboren war und mit ſo weihevollen Worten in die Welt geſandt wurde, wie heißt daſſelbe?

Lienhard und Gertrud; ein Buch für das Volk — das war der Titel.

Digitized by Google

5.

Lienhard und Gertrud.

Es wohnt in Bonnal ein Mäurer, der heißt Lienhard, und seine Gertrud ist die beste Frau im Dorfe. Lienhard ist ein herzguter Mann, der aber doch Weib und Kinder höchst unglücklich macht. Er hat sieben blühende Kinder und guten Verdienst, aber den Fehler, daß er sich oft in's Wirthshaus und zum Spiel verführen läßt, wo ihm schlaue Burschen das Geld aus der Tasche locken und ihn um den Lohn seines Schweißes bringen.

Und allemal, wenn das am Abend geschehen war, reuete es Lienhard am Morgen, und es ging ihm an's Herz, wenn er Gertrud und seine Kinder Mangel leiden sah. Aber er konnte den Wein nicht meiden, und so war sein Weib mit den Kindern in Gefahr, ihres Vaters und ihrer Hütte beraubt zu werden und in's Elend zu kommen.

Darob weinte die gute, fleißige Frau heimlich viele Thränen; denn sie liebte den Lienhard, und seine Gegenwart war ihr auch im tiefsten Jammer Erquickung. So lag sie eines Abends in bangem Schluchzen auf ihrem Bette, und die weinenden Kinder hingen an ihrem Arm, an ihrem Hals, an ihren Kleidern, als von ihnen unbemerkt Lienhard die Thüre öffnete. Der Anblick drang ihm in die Seele. Er wußte, er fühlte, was die gute Gertrud weinte und er weinte mit ihr.

O Lieber! sprach sie, denke doch, wenn unsere herzigen Kinder, durch unsere Fehler arm gemacht, einst in ihrem Herzen uns nicht mehr dankten, sondern über uns weinten, könntest du dann noch leben?

O Gott! rief Lienhard händeringend, was soll ich Unglücklicher thun? Ich bin noch elender, als du weißt! Ich bin Hummel, dem Vogt, noch dreißig Gulden schuldig. Ach, daß ich ihn in meinem Leben nicht gesehen hätte! Er ist ein Hund gegen die, so ihm etwas

Digitized by Google

ſchuldig ſind. Kehr' ich nicht bei ihm ein, ſo droht er mir mit dem Gericht, und kehr' ich ein, ſo iſt der Lohn meiner Arbeit in ſeinen Klauen!

Da faßte Gertrud ihren Entſchluß und ſprach zu ihrem Manne: Ich mache mich morgen auf und gehe zu Arner, dem Herrſchaftsherrn, um bei ihm Schutz und Hülfe gegen den Untervogt zu ſuchen!

Und früh am andern Morgen, als Lienhard auf die Arbeit weggegangen und ihre Kinder verſorgt waren, holte ſie das heimlich zurückgelegte Spargeld aus ihrer Truhe, welches ſie bei dem Junker zu hinterlegen gedachte, bis der Vogt bezahlt ſei. Sie nahm ihren Säugling auf den Arm und ging zwei Stunden weit zum Schloſſe des Junkers. Der ſaß bei ſeiner Linde vorm Schloſſe beim Frühſtück und ſah ſie kommen und Wehmuth und Leid auf ihrem Angeſicht. Sie klagte ihm ihr Elend und die Urſache deſſelben, und Arner hatte längſt allerlei Verdacht auf Hummel. Seine freundliche Zuſprache öffnete ihr Herz. Sie holte ihre Erſparniſſe hervor. Er aber fügte jedem Päckchen Geld, das ſie vor den Junker auf den Tiſch gelegt hatte, noch etwas bei und ſagte zu ihr: Bringe deinen Kindern ihr Spargeld wieder; ich lege aus meiner Börſe dreißig Gulden bei Seite für den Vogt, bis daß er bezahlt iſt. Geh' nun heim, Gertrud! Morgen komme ich ohnedies in dein Dorf und werde dir Ruhe ſchaffen vor dem Hummel!

Und als am Abend deſſelbigen Tages der Untervogt zum Junker kam, ſeine Befehle zu empfangen, ſagte dieſer zu ihm: Ich werde morgen ſelbſt nach Bonnal kommen, um den Kirchenbau in Ordnung zu haben. Und es iſt in deinem Dorfe ein Mäurer, dem ich dieſen Verdienſt gern gönne!

Da lobte der Vogt den Lienhard als einen Mann, auf den ſich der gnädige Herr verlaſſen könne, und ſeine Gertrud als eine arbeitſame ſtille Frau. Gut! ſagte Arner, ſei morgen um neun Uhr auf dem Kirchhof, wo ich dich treffen will!

Der Vogt aber ſann auf dem Heimwege neue Ränke, wie er dem Mäurer ſeinen zu hoffenden Verdienſt am Kirchenbau im Wirthshaus wieder ablocken wollte. Es war ſchon dunkel, als er an Lien-

Digitized by Google

hard's Hütte vorüberging und am Fenſter anpochte. Der Mäurer erkannte die Stimme des neidiſchen Vogts und ſchob das Lieblingsgericht, das ihm ſeine Gertrud an dieſem Feſttage ihrer Herzen gekocht hatte, in einen Winkel, als der Vogt eintrat. Mit ſchlauem Lächeln ſprach Hummel: Ihr laßt's euch ja recht wohl ſein, ihr Leute; ſo endlich iſt's leicht, ohne das Wirthshaus zu ſein! Nicht wahr, Lienhard?

Lienhard ſchwieg verlegen; aber ſeine Gertrud hatte, ſeitdem ſie beim Junker geweſen, Muth und Vertrauen im Herzen und den Mund auf dem rechten Fleck. Sie bezahlte des Vogts ſpitze Rede mit gleicher Münze. Und ihre kühne Zuverſicht verwirrte den Schelm, daß er im Weggehen die Treppe hinunter bei ſich ſelber brummte, was das wohl zu bedeuten haben möchte! Dem Lienhard zwar war nicht recht wohl bei der Sache, aber dem Vogt noch viel weniger. Zwei Nachbarn, die er noch am Abend ſpät zu ſich beſchied, leiteten ihn auf die rechte Fährte. Gertrud ſei bis Mittag über Feld geweſen, und ihre Liſe habe am Abend beim Brunnen den Schloßherrn ſehr gerühmt. Dem Hummel ſchwante nichts Gutes; er wälzte ſich faſt die ganze Nacht durch ſchlaflos auf ſeinem Lager und brütete Rache gegen Lienhard. Doch machte er am Morgen zum böſen Spiel gute Miene, überwand ſich und ging nochmals zum Mäurer, um ihm zu ſagen, daß er ihn beim Junker zum Kirchenbau empfohlen habe. Darüber erſchrack Gertrud nicht wenig; denn ſie merkte wohl, daß der Schelm dem Gelde auflaure, das ihr Lienert beim Kirchenbau zu verdienen bekommen ſollte.

Am Morgen bekam der Mäurer auf dem Kirchhof den Bau der Kirche übertragen, der Untervogt aber mußte aus des Junkers Munde bittre Lehren verſchlucken. „Ich will meine Armen vor aller Bedrückung ſicher haben, ſprach er zu jenem, und ſchon längſt dacht' ich, daß kein Vogt zugleich Wirth ſein ſollte!“ Am Abend dieſes Tages war Hummel's Wirthsſtube leer, und ſein Weib heulte in einem Winkel. Der alte Sünder aber ſchnaubte Wuth und ſann auf Rache, bis er endlich gegen Morgen entſchlief. Zwar legte er ſich am andern Morgen an's Fenſter und pfiff, als ob gar Nichts vorgefallen wäre,

Digitized by Google

aber die Nachbarn stellten in ihren Bauerngesprächen dem heuchlerischen Schelm viel Gesalzenes auf und sparten auch den Pfeffer nicht, daß er ihm auf der Zunge brennen sollte.

Von dem Tage an hustete und räusperte sich der Vogt nicht mehr, bevor er sich niedersetzte und sein „Gott grüß' Euch!" sprach. Und die Bauern setzten ihre Mützen weit schneller wieder auf den Kopf, als sie sonst thaten, wenn der Herr Untervogt sie gegrüßt hatte. Dieser sah nun wohl, daß er seine Vogtsarbeit bei ihnen beginnen und die Räder schmieren müsse, wenn der Wagen ferner gehen solle. So machte er sich auf den Weg und ging in die Scheerstube des Dorfes. Da gab er den anwesenden Bauern schlechten Tabak zum Besten und ließ geschwefelten Wein bei seiner Frau holen. Aber Christen, der Ständchensänger, hob sein Glas in die Höhe und sang: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst zuletzt doch in den Dreck hinein! Juchhe, Mäurer Lienert, Juchhe! Der Vogt fing mit den Bauern vom Wirthshausrecht an zu reden und meinte, wenn Junker mit den Bettlern im Dorfe freundlich thun, dann möge Gott den Bauern helfen, die stets nur die Narren im Spiele seien.

Der Vogt hatte den Bauern in der Scheerstube fleißig von seinem geschwefelten Wein eingeschenkt, und als es etwas wild durcheinander ging, wurde der Krug, aus welchem der Vogt sich selber versah, umgestoßen. Da lappte des Scheerers Hund unterm Tisch das verschüttete Wasser recht zur Unzeit vom Boden auf und verdarb dem Herrn Untervogt das Spiel. „Ei, Wunder und Zeichen, Vogt! Seit wann saufen denn die Hunde Wein?" rief der boshafte Ständchensänger. Der Vogt schützte zwar vor, es sei ihm nicht ganz gut, darum habe er den Wasserkrug vor sich; aber die Bauern in der Scheerstube meinten denn doch, es müsse etwas Anderes dahinter stecken. Es fielen allerlei spitzige und boshafte Reden über Hummel, so daß dieser zuletzt wüthend aus der Stube rann.

Als er aus der Scheerstube heimgekommen war, ging's an seine wohl überlegten Schelmenpläne. Er ließ sich des Mäurers ältesten Gesellen Joseph kommen, als es Mittagsstunde war. Dieser hatte beim Vogt auf seines Meisters Rechnung manchen Thaler vertrunken. Jetzt setzte ihm der Vogt Mittagsessen und Wein vor und rückte dann

Digitized by Google

mit seinem Anliegen heraus, daß er gern die Grundlage der Kirchenmauer von den mürben Sandsteinen aus seinem schlechten Schwendibruche möchte gemacht haben, und mit dem Versprechen von fünf Thalern überwand Hummel des Joseph's Einwendungen, der ihm versprach, es bei seinem Meister dahin zu bringen, was der Vogt wollte.

Es war Samstagabend geworden. Gertrud hatte ihre Kinder das Lied gelehrt:

Der du vom Himmel bist,
Kummer, Leid und Schmerzen stillest;
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest:
Ach, ich bin des Umtriebs müde,
Bangen Schmerzes, wilder Lust;
Süßer Friede!
Komm, ach komm in meine Brust!

Mit diesem Liede überraschten den Lienhard jetzt die Kinder, als er von seiner Arbeit aus dem Schlosse des Junkers heimkehrte. Er erzählte, als die Kinder schliefen, seiner Gertrud, was der Junker mit ihm gesprochen und wie er ihm sein Treiben im Wirthshause freundlich-ernst vorgehalten habe. Zu guter Letzt' aber habe sich derselbe aus den armen Hausvätern im Dorfe zehn Tagelöhner als Gesellen beim Kirchenbau vorschlagen lassen. Der Lienert hatte kaum seine Erzählung geendet, da tritt die Nachbarin Schnebergritte zu ihnen in die Stube. Sie ließ ihrem Neid über des Mäurers Gunst beim Junker unverhohlen Lauf. Nur dem Lumpen- und Bettlergesindel wolle der Junker aufhelfen, und die ehrlichen Leute hätten das Zusehen dabei. Wie geläufig aber auch ihr gutes Mundwerk spielte, so gab ihr doch Lienhard guten Rath mit auf den Weg.

Den Zettel mit den Namen der Taglöhner, die er zu Gesellen des Mäurers beim Kirchenbau bestimmt, hatte Arner durch den Harschirer Flink an diesem Tage noch bei guter Zeit an den Vogt nach Bonnal gesandt. Diesmal stand auf dem Schreiben des Junkers nur ganz einfach: „An den Vogt Hummel in Bonnal", von des Junkers eigner Hand geschrieben. Der klugen Gans entfiel darüber

Digitized by Google

eine Dummheit, die ihm bei Flink ein Glas Wein koſtete, damit dieſer des Vogts loſe Reden dem Junker nicht hinterbrächte.

Als der Harſchirer weg war, machte ſich der Vogt auf den Weg, um den Geſellen beim Kirchenbau ſelbſt die angenehme Kunde zu bringen. Er ging zuerſt zum Hübelrudi. Der ſah aus, wie die theure Zeit und ſaß eben bei ſeinen vier hungernden Kindern, denen vor drei Monaten die Mutter geſtorben war. Und jetzt lag ſeine Mutter auf einem mit Laub gefüllten Sack am Sterben. Aber ſie konnte die Ruhe nicht finden; denn es drückte ſie, daß der Rudeli, ihr Enkel, geſtern hinter ihr Bett ſich verſteckt und geſottene Kartoffeln verſtohlen aus ſeinem Sack gegeſſen, von denen er auch ſeinen Geſchwiſtern gegeben hatte. Der Junge wird gerufen, als jetzt ihr Sohn bekümmert bei ihr ſaß. Die Großmutter ſetzt ſich auf und muß ſich wieder niederlegen vor Schwäche. Der Knabe geſteht, daß er die geſottenen Erdäpfel dem Mäurer geſtohlen.

Da klopft der Vogt, der ſich überwunden hatte, den Hübelrudi ſelbſt aufzuſuchen, am Fenſter und kündigt demſelben die Ausſicht auf fünfundzwanzig Kreuzer Taglohn beim Kirchenbau an. Die Mutter erholt ſich wieder aus der Ohnmacht, in die ſie über Hummel's Stimme am Fenſter geſunken war, und vereinigt ſich mit ihrem Rudi zu frohem Dankgebete. Dann läßt ſie die Kinder ihres Sohnes vor ihr Sterbelager kommen. Sie knieen nieder, und die Großmutter vermacht ihnen ihre zwei Bibeln, ihren Pſalter und ein Gebetbuch. Dann führt Rudi ſeinen Rudeli an der Hand zu Nachbar Mäurer's hinüber, daß er die geſtohlenen Erdäpfel abbitte. Gertrud gibt dem Rudi einen Sack voll Dürrobſt für die Kranke und hilft ihm Laub vom Nußbaum im Hof aufſammeln, um der Kranken die Bettdecke beſſer zu füllen. Sie geht mit Rudi zur Kranken hinüber, die nun von beiden hört, daß der Rudeli die geſtohlenen Kartoffeln abgebeten und Verzeihung erhalten habe. Da fallen der Todmüden die Augen zu; ſie verſucht noch allerlei zu reden und entſchlummert darüber ſanft, um nicht wieder zu erwachen. O wäge doch den Werth des Lebens auf dem Todbette des Menſchen, und du, der du den Armen verachteſt, bemitleideſt und ihn nicht kennſt, ſage mir, ob wer ſo ſterben kann,

Digitized by Google

unglücklich gelebt hat? O Menschen, thätet ihr doch die Augen auf und sähet um, wo Glück und Unglück, Segen und Unsegen in der Welt ist!

Mittlerweile war der Vogt auch zu den andern Taglöhnern gegangen, ihnen die gute Botschaft vom zu hoffenden Verdienst am Kirchenbau zu verkündigen. Auf dem Wege traf er unversehens den Hans Wüst, den es immer im Gewissen drückte, für den Vogt einmal in einem Handel desselben mit Rudi falsch geschworen und dadurch den letztern in Hunger und Elend gebracht zu haben. Er klagt sich dessen bei Hummel an, der ihm nun einen Schuldschein zerreißen zu wollen verspricht, um ihm im Herzen Ruhe zu machen. Aber der Wüst will kein Blutgeld auf seiner Seele. Uebermorgen, spricht er zum Vogt, verkauf' ich meinen Sonntagsrock und bezahle dir meine Schuld. Der Vogt kam zu Kriecher, der ein Heuchler und Kriecher gegen Andre und gegen Frau und Kinder ein Teufel war. Den Schabenmichel führt er in eine Ecke hinterm Hause, um besser mit ihm seine Schelmenstreiche verabreden zu können. Dann ging er zu Marr auf der Reuti, der in seinem Treiben längst vom Gaul auf den Esel gekommen war. Als der den Vogt kommen sah, steckte er die fast nackenden Kinder in die kalte Kammer, in die es schneite und regnete. Als er erfuhr, er solle am Kirchenbau mitarbeiten, sprach er: „Bin ich Aufseher unter diesen Leuten?“ Denn er konnte auch in seinem Elende den Hochmuth nicht lassen. Als der Vogt nach seinen Kindern frug, hieß es, sie seien bei ihrer Gefreundschaft zum Essen. Da indessen Hummel in der Kammer Geräusch hörte, sprach er zu jenem: „Essen deine Kinder da drinnen zu Mittag? Marr, du bist ein Hund und ein Heuchler!“

So ging der Vogt der Reihe nach, wie sie wohnten, auch zu den Uebrigen, die auf Arner's Taglöhnerzettel standen. Ueber den Gängen kam der Abend herbei. Es war der Abend vorm Sonntage, der die Leidenswoche des Herrn begann. Da schlichen sich einige Bauern wieder zur Wirthschaft des Vogts, und ehe es dunkelte, waren die Tische wieder voll. Mit Lärmen und Brüllen tranken die Bauern auf des Vogts Gesundheit. Später zogen sie in's hintere Zimmer, um vor den Horchern auf der Straße und den Kirchenältesten sicher

Digitized by Google

zu ſein. Und wie da Schelme mit einander handelten und ihre Streiche beriethen, da kam der Taglöhner Joſeph, der mit dem Mäurer wegen der Sandſteine aus dem Schwendibruche geſprochen hatte. Obgleich nun dem Lienhard die Sache keineswegs gefiel, ſo hatte er doch zu Joſeph's Reden geſchwiegen, und da meinte dieſer, es ſei ſchon richtig und ging zum Vogt, eine Abſchlagszahlung auf die verſprochenen Thaler zu fordern. Mit drei Thalern in der Taſche ging er heim, aber die Säufer in der Wirthsſtube blieben noch bis nach Mitternacht.

Wie ganz anders war der Abend vorm Feſttage im Hauſe einer rechtſchaffenen Mutter! Gertrud ſaß unter ihren Kindern, erzählte ihnen von des Vaters Glück und gab ihnen mancherlei gute Lehren. Dann fragte ſie die Kleinen, welchem hungernden Kinde der Nachbarſchaft wohl Jedes morgen ſein Abendbrot gern geben möchte, und wie es mit einem Jeden die Woche über mit dem Rechtthun gegangen ſei und mit dem Ablegen ihrer Fehler? Und du, Grüttli, ſprach ſie zur Kleinſten, mußt mir die Suppe nicht mehr ſo ungeſtüm fordern, ſonſt laß ich dich ein andermal noch länger warten oder gebe ſie gar einem Andern! So ein Unterricht freilich wird verſtanden und geht an's Herz; aber es gibt ihn auch eine Mutter! Und ſo endlich kam's zum Samſtagabendgebete, das Gertrud ihre Kinder gelehrt hatte. Sie gab ihnen ihr Nachteſſen und brachte ſie zu Bett.

Jetzt war ſie ganz allein bei der kleinen düſtern Lampe. Ihr Herz war ſo voll von den Vorfällen der Woche und von der Abendfeier mit ihren Kindern, und über ihre Wangen rannen Thränen. Ihre Augen waren noch naß, als ihr Mann von der Arbeit heimkam, die er auf dem Schloſſe des Junkers hatte. Auch Lienhard war ernſt und weichmüthig, und ihrer beider Herzen waren zu voll, um ihr Abendeſſen zu genießen. Da trug Gertrud die Erbſenbrühe zu dem armen Rudi, der neben ſeiner todten Mutter auf dem Bette ſaß und kein Brot für ſeine Kinder hatte, die ſchon ſchliefen. Und Lienhard brachte dem Rudi Schuhe und Strümpfe, damit er am andern Tag ſeine Mutter zum Grabe geleiten konnte. So empfanden Lienhard und Gertrud die reine, ſtille Größe eines wohlthätigen Herzens.

Digitized by Google

Am Sonntag Morgen predigte der Pfarrer von dem Unmenschen, der ohne Liebe und ohne Gott durch's Leben gehe. Das traf den alten Sünder Hummel, der als Dorfvorgesetzter dem Pfarrer das Abendmahl austheilen half, indem er den Kelch reichte. Und als er nachher vom Pfarrer selber das Abendmahl empfing, aß und trank er den Leib und das Blut des Herrn sich selber zum Gericht. Vor innerer Aufregung hatte er den Kelch fast nicht zu halten vermocht, und wie ihm das Gewissen schlug, dachte der Verstockte, der Junker sei an Allem diesem Schuld, und es kam ihm in den Sinn, er solle dem Arner den großen Marchstein auf dem Berge zwischen Bonnal und dem Schlosse über den Felsen hinunter stürzen. Als die Kirche zu Ende war, ließ er in seinem Grimm und Toben die gottlosen Gesellen seines unheiligen Lebens zu sich entbieten, und sie führten mit dem Vogt frevelnde und leichtfertige Reden über den Pfarrer und seine Predigt. Was will nur (so sprach Hummel) der Mann mit seinem beständigen Reden, daß man den Armen drücke? Wo ich mich umsehe, vom Fürsten bis zum Nachtwächter, von der ersten Landeskammer bis zur letzten Dorfgemeinde, sucht Alles seinen Vortheil und drückt Jedes gegen das, was ihm im Wege steht, und ich muß mich auch drücken lassen. Und wer gegen Taglöhner und Arme nachsichtig und weich sein wollte, der würde um Hab' und Gut kommen. Aber des Vogts Angesicht strafte seine Rede, denn er war todblaß dabei.

Der Ehegaumer, der Kirchenältesten Einer, der an des Vogts Gasse wohnte und die Leute vor der Nachmittagskirche in's Wirthshaus gehen sah, dachte an seine Pflicht, auf allen Unfug und gottloses Wesen zu achten und solches dem Pfarrer anzuzeigen. Da gab's denn in der Kirche am Nachmittag eine Zugabe zur Morgenpredigt. Die vom Nachtmahle zum Spiel und Saufen laufen, sprach der Pfarrer, sind nicht um ein Haar besser, als Judas, und ihr Ende wird sein, wie das Ende des Verräthers! Des Vogts Kirchenstuhl war leer, und die Vögtin schlug die Augen nieder und lief, wie das Singen nach der Predigt begann, aus der Kirche. Heulend warf sie daheim das Kirchenbuch unter die Flaschen und Gläser und erzählte den Gästen ihres Mannes, wie die Leute in der Kirche mit Fingern auf sie gezeigt hätten. Die Säufer gingen heim, Hummel seufzte tief auf und

Digitized by Google

ließ ſich von der Vögtin ſein Jaſtpulver reichen, das ihm der Scheerer gegen das wallende Geblüt gegeben. Die Vögtin ſagte in dieſer Stunde ihrem Manne große Wahrheiten, aber leider um viele Jahre zu ſpät! Er mußte ſich geſtehen, daß die Frau mehr als Recht habe; aber — was will ich machen? mit dieſer Frage ging er dem Rufe des Gewiſſens aus dem Wege, und Rachepläne am Junker, dem er alle Schuld an ſeinem neueſten Unſtern zuſchrieb, beſchäftigten ſein Inneres. Er ging hinaus und kam bald wieder mit einigen durſtigen Geſellen in die Wirthsſtube, nahm noch ein Jaſtpulver und brachte ſo den Tag des Herrn zum Schluß.

Wie ganz anders war's dagegen in des Mäurers Hauſe am Feſttage zugegangen! Die Eltern hatten in der Kirche ſich erbaut und ihre häusliche Sonntagsfreude zwiſchen der Morgen- und Nachmittagskirche waren ihre Kinder, die heiligſte Freude der Menſchheit, die das Herz der Eltern fromm und gut macht und die Menſchheit emporhebt zu ihrem Vater im Himmel. Die Kinder mußten dem Lienhard wiederholen, was ſie in der Woche vorher gelernt hatten, und dann durften ſie ihr Abendbrot, wie ihnen Gertrud verſprochen hatte, ein Jedes dem Armen bringen, dem ſie es geben wollten. Und ſo genoſſen ſchon dieſe Kinderherzen die edle Freude des Gebens und ihr zartes Gemüth lernte den Segen ſelbſtverleugnender Liebe kennen.

Am Montagmorgen hatte Hans Wüſt, der keine ruhige Stunde mehr gehabt ſeit ſeinem Geſpräch mit Hummel, ſeinen Sonntagsrock zuſammengepackt, um die acht Gulden darauf zu entlehnen, die er dem Vogt ſchuldig war, und war damit in's Pfarrhaus gegangen, wo er in gänzlicher Kopfverwirrung eine Zeit lang unten im Hausgang ſtehen blieb, ehe er ſich ein Herz faßte, zum Pfarrer auf deſſen Stube zu gehen und das Bekenntniß abzulegen, daß der Eid, den er vor zehn Jahren in der Sache zwiſchen dem Vogt und Hübelrudi geſchworen, falſch ſei. Mit Liebe und Theilnahme behandelte der Pfarrer die Gewiſſensſache. Er gab ihm das Geld einſtweilen, um's ſogleich zum Vogt zu tragen, und hieß ihn ſein Bündel wieder mitnehmen und den Sonntagsrock behalten. Er gab das Geld der Vögtin, denn ihr Mann war am Morgen auf die Arnerburg in Geſchäften gegangen. Da kündigte ihm der Junker an, daß er die Vogts-

Digitized by Google

ſtelle nicht länger in einem Wirthshauſe laſſe. Er gab dem Hummel vierzehn Tage Bedenkzeit, um mit ſich einig zu werden, ob er lieber Vogt oder Wirth bleiben wolle. Nimm deinen Sackkalender und merk dir's an! das war der Beſcheid, den Hummel mit auf den Heimweg bekam.

Kaum noch ſeiner ſelbſt bewußt kam Hummel den ſteilen Schloßweg herunter bis zu dem alten dickſtämmigen Nußbaum. Da ſtand er ſtill und ſchöpfte Athem. Alles kommt nur von dem Mäurer, ſo ſpricht er zu ſich ſelbſt; kann ich den verderben, ſo find' ich Auswege aus Allem! Er holt die Branntweinflaſche aus ſeinem Schnappſack und trinkt einen ganzen Schoppen zu ſeiner Stärkung auf einmal. Dann geht er ſo hochmüthig und gottvergeſſen von dannen, wie noch je. Im Hirzauer Wirthshauſe am Heimwege kehrt er ein, trinkt und prahlt mit den Bauern bis zum Abend. Auf dem Weg nach Bonnal zu begleitet ihn der alte Förſter vom Schloſſe, der ihn unterwegs über Geſpenſter belehrte, was er recht gut brauchen konnte; denn als ſich der Förſter im Walde von ihm getrennt hatte, gelüſtete es ihn wieder, dem Junker den Marchſtein zu verſetzen. Eben ſchlug die Glocke zu Bonnal ſechs Uhr zum Feierabend, und die Arbeiter gingen heim.

Zu Hauſe traf der Vogt ſeine Frau allein und die Wohn- und Trinkſtube leer. Als er erfährt, daß der Hans Wüſt die acht Gulden gebracht, die er für Trinken ſchuldig war, geht Hummel in wilder Wuth die Stube auf und ab. Er ſchnauft und trinkt und redet mit ſich ſelbſt: Ich will den Mäurer zu Grunde richten und dann will ich hinter den Marchſtein des Junkers rücken! Endlich denkt er, den Mäurer zu verderben ſei immer noch Zeit; aber der Marchſtein kommt ihm nicht mehr aus dem Sinn.

In ſtockfinſtrer Nacht macht er ſich mit der Branntweinflaſche auf den Weg, nachdem er Pickel, Schaufel und Karſt auf die Achſel genommen. Rauſch und Wuth machten ihn kühn zu dem frevelhaften Unternehmen. Aber kaum hatte er eine Weile geſchaufelt und gehackt, als er in der Ferne hinter ſich ein Geräuſch hörte. Erſchreckt blickt er ſich um und ſieht eine ſchwarze Geſtalt auf ſich zukommen und Feuer brennt auf ihrem Kopf. Das iſt der Teufel leibhaftig! ſchreit Hummel, läßt Karſt und Pickel und Schaufel liegen, wo ſie

Digitized by Google

lagen, und den Hut und die leere Branntweinflasche ebenfalls, und flieht mit entsetzlichem Geheul durch den Wald den Berg hinab nach dem Dorfe zu.

Es war aber Niemand anders als der Hühnerträger Christoph von Arnheim, der auf dem Heimweg begriffen war. Er trug auf seinem Korbe das Fell von einer schwarzen Ziege und hatte eine Laterne daran hängen, um in der finstern Nacht durch den Wald den Weg nicht zu verfehlen. Der erkennt nun die Stimme des fliehenden Vogts stellt schnell seinen Korb ab, nimmt Karst, Pickel, Schaufel und seinen eisenbeschlagenen Botenstock, bindet Alles zusammen und schleppt es hinter sich her, den Felsweg hinab zum Dorfe hin, daß es furchtbar rasselt, läuft dem Vogt nach und ruft mit hohler, heulender Stimme: Oh — Ah — Uh — Hummel — Oh — Ah — Uh — Du bist mein — Wa — art — Hu — Hummel — wart! Der Vogt läuft aus Leibeskräften und schreit, daß sich Gott erbarmen möchte: Mordio! Helfio! Wächter! der Teufel nimmt mich! Und der Hühnerträger immer hinter ihm nach: Oh — Ah — Uh — Vo — ogt — wa — art — Vo — ogt! Du bist mein, Vo — ogt!

Der Wächter im Dorfe hört das Geheul und den Lärm, fürchtet sich und klopft einigen Bauern am Fenster: Hört, der Teufel will am Berge den Vogt nehmen, und er ruft Mordio und Helfio! Das ganze Dorf kommt in Bewegung; die Vögtin läuft mit den Männern wie unsinnig fort nach dem Berge und heult furchtbar, und auch des Vogts Hund heult an seiner Kette. Aber als der Hühnerträger die Leute aus dem Dorfe kommen hörte, fand er es gerathen, umzukehren. Er lief wieder den Berg hinan, holte geschwind in aller Stille seinen Korb, packte seine Beute auf und setzte seinen Weg fort. Da nun die Leute aus dem Dorfe, mit der Frau Vögtin in ihrer Mitte, den Vogt erreicht hatten, meinte der kluge Nachbar Kunz, es möge wohl ein Wilddieb oder Harzsammler den Vogt und sie Alle geäfft haben. Denn es war ihm, als hätte er in der Dunkelheit einen Menschen den Berg hinauf laufen sehen. Der Vogt blieb jedoch dabei, das sei in Ewigkeit keines Menschen Stimme gewesen; denn sie sei ihm durch Leib und Seele gegangen. Und als sie bei seinem Hause

Digitized by Google

ankamen, bat er die Männer, daß ſie doch dieſe Nacht bei ihm bleiben möchten in der Wirthsſtube, was ſie auch gar gerne thaten.

Der Pfarrer hatte indeſſen auch den nächtlichen Lärm gehört und die Veranlaſſung davon erfahren. Er kam jetzt in's Wirthshaus, und blitzſchnell verſchwanden die Weinkrüge von allen Tiſchen. Der Pfarrer bat die Leute, ihn eine Weile mit dem Vogt allein zu laſſen. Sie gingen heim, und in Hummel's Wohnſtube begann nun der Pfarrer ſeine Seelſorgerarbeit. Er brachte den Vogt durch Ernſt und Milde endlich ſoweit, daß er beichtete, er habe dem Junker einen Marchſtein verſetzen wollen, weil ihm derſelbe das Wirthshaus oder den Vogtsdienſt habe nehmen wollen. Er geſtand weiter, daß er den frühern Gutsherrn in dem Handel mit dem Hübelrudi irre geführt und die Matte mit Unrecht in Händen habe. Er verſprach endlich dem Pfarrer, Alles dem Junker ſelber bekennen und es auf deſſen Barmherzigkeit ankommen laſſen zu wollen.

Im Schloſſe zu Arnheim hatte am andern Morgen des Hühnerträgers Bericht große Heiterkeit erregt. Aber zwei Briefe, die kurz hinter einander vom Pfarrer an den Junker ankamen, machten dieſem ſehr ernſt zu Muthe; denn ſie enthielten das Geſtändniß des Hans Wüſt über die Sache mit der Matte des Rudi. Arner ging hinunter in den Stall und ſagte zu ſeinem Küher, daß er unter ſeinen fünfzig Kühen die ſchönſte herausſuchen ſolle für den Hübelrudi und der Bube ſolle ſie in den Pfrundſtall im Pfarrhof zu Bonnal führen, bis er ſelber nach Bonnal komme. Und Mittags fuhr Arner mit ſeiner Familie nach Bonnal; des Junkers Sohn aber durfte zum Kutſcher Franz auf den Bock ſitzen. Unterwegs am Steinbruch wurde ſtillgehalten, und der Junker ſprach freundlich mit den Arbeitern und lobte ihren Fleiß. Im Pfarrhaus waren dann zwei edle Männer beiſammen, die beide ein gleich gutes Herz für ihre Gemeinde haben. Schaudernd hörte der Junker vom Pfarrer den Frevel des Vogts, aber doch hatte er noch ein mildes Herz für denſelben. Er ließ des Vogts Schriften und Rechnungen verſiegeln und den Vogt und den Hans Wüſt zu ſich in's Pfarrhaus beſcheiden. Nachdem das Verhör mit dem Vogt zu Ende war, ließ Arner die Gemeinde unter der Linde des Gemeindeplatzes zuſammenläuten. Da wurde dem Vogt ſein

Digitized by Google

Urtheil gesprochen. Noch an demselben Tage solle derselbe an den Marchstein gebracht werden und daselbst in Ketten Alles wieder in Stand setzen; dann solle er in's Dorfgefängniß abgeführt werden; morgen werde ihm unterm Galgen der Henker die drei Eidesfinger schwarz anstreichen, und in vierzehn Tagen solle sein sündlicher Lebenslauf von der Kanzel abgelesen werden. Der Hans Wüst solle mit acht Tagen Gefängniß davon kommen.

Schließlich gab der Junker den unter der Linde des Dorfes versammelten Bauern über Gespenster und Teufelserscheinungen einige Belehrungen, die zur Beschämung aller Leichtgläubigen durch des Hühnerträgers Rede an die Gemeinde eine Allen unerwartete Bestätigung erhielten.

Der Hübelrudi wurde in's Pfarrhaus beschieden. Da reicht ihm der Junker die Hand und bittet ihn um Verzeihung wegen des Unrechts, das ihm sein Großvater gethan; die Matte sei von Gott und Rechtswegen sein. In seiner Herzensgüte gegen seinen elenden Feind will der Rudi ihm alle Jahre, so lang er lebt, für eine Kuh Heu darab nehmen lassen, da die fette Matte immer noch für zwei Kühe, die er halten könne, genug Futter trage. Arner lobte Rudi's versöhnliches Gemüth gegen seinen Feind und schenkte ihm die schöne Kuh, die er in den Pfrundstall hatte führen lassen. Der gerührte Rudi wußte kaum seinen Dank hervorzustammeln und führte dann die Kuh heim.

In herzlichen Gesprächen über die ernsten Ereignisse dieses Nachmittags saßen die Familien des Junkers und des Pfarrers im Pfarrhause noch ein Stündchen beisammen. Man muß in Gottes Namen die reine Höhe des menschlichen Herzens beim Armen, Verlassenen und Elenden suchen! So sprach der Pfarrer, und der Junker stimmte von Herzen bei.

Auf der Heimfahrt am Abend begegnete der Familie des Junkers der Hühnerträger. Arner reichte ihm aus dem Wagen ein Paar Thaler als Ehrenlohn für seine Teufelsarbeit in der verwichenen Nacht. Also wünscht' ich mir alle Tage meines Lebens nur Teufelsarbeit! so rief dankend der Christoph und ging seiner Wege.

Digitized by Google

Seit dem Tage aber ging auch die allgemeine Rede im Dorfe, des Mäurers Gertrud ſuche des jungen Meyer's Schweſter, ihre beſte Freundin, dem Hübelrudi zur Frau. Und dem Lienhard ſelber ging's gut bei ſeinem Kirchenbau, und ſo oft der Junker kam, ihn bei der Arbeit aufzuſuchen, wurde der Mäurer dem Herrn von Arnheim täglich lieber.

6.

Achtzehn Jahre Schriftſtellerthum.

Der Geiſt eines Buches läßt ſich ſo wenig auf Flaſchen ziehen, wie der Blüthenodem des Mai in eine Büchſe einſchließen. Und was iſt das Roſenöl oder Roſenwaſſer, das von der entblätterten Blume gewonnen worden, gegen die Schönheit der aus mooſiger Hülle aufbrechenden holden Knospe und gegen die Pracht des aufgeſchloſſenen Kelches der Roſe ſelbſt, die am kräftigen friſchen Stamme, der Zierde des Gartens, am thauigen Sommermorgen ſich entfaltet und dich die Dornen überſehen läßt, die jede frevelnde Hand warnend von dem Schmucke der Zweige entfernen zu wollen ſcheinen!

So wird auch der Leſer empfinden, daß es nur ein dürftiger Nothbehelf ſein konnte, die kleine volksthümliche Schrift „Lienhard und Gertrud," wie es hier geſchehen, in einem Auszuge zur Ueberſicht zu bringen. Eine ſchriftſtelleriſche Gabe, die ſo voll wahren geiſtig-ſittlichen Lebensgehaltes iſt, wie dieſer Edelſtein in der ſchönen Faſſung einer ſo recht den Volkston treffenden, anmuthigen und lebendigen Schreibart, will vollſtändig genoſſen ſein, und Niemand darf ſich das Leſen des köſtlichen Büchleins verkümmern laſſen, wenn er die Stimmung gewinnen will, die ihm daraus als geiſtiger Gewinn und Ertrag zurückbleibt. Da muthet uns Alles ſo heimiſch an, daß

Digitized by Google

ſich das wunderbare Buch die Liebe des einfachſten Leſers und die Achtung des ſtrengen Beurtheilers gleichermaßen gewinnt.

Als das Buch erſchien, fand es nicht bloß in den Schweizergauen, ſondern auch in Deutſchland eine ausgezeichnete Theilnahme. Es wurde das Entzücken der Bauern und der Liebling jeder Bürgerfamilie. Alle Zeitſchriften wetteiferten in ſeinem Lobe, und alle Volksblätter und Landkalender wurden davon voll.

Der Verfaſſer war unausſprechlich zufrieden. Er erhielt vom Verleger in Berlin einen Louisd'or für jeden Bogen und das Verſprechen, wenn der Abſatz des Buches eine zweite Auflage nöthig mache, abermals ſoviel zu erhalten. Er erhielt bald nach dem Erſcheinen der Schrift von der gemeinnützigen Geſellſchaft in Bern ein Dankſchreiben mit der großen goldnen Denkmünze, womit die Geſellſchaft volksthümliche Verdienſte zu belohnen pflegte. Der Berner Rathsherr Victor von Bonſtetten wollte ihn auf ſeine Güter am Genfer See ziehen, und der Berner Junker Effinger, Herr v. Wildegg, der auch früher ſchon für Peſtalozzi's Armenarbeits- und Unterrichtsanſtalt viel Theilnahme gezeigt hatte, fühlte in der Schilderung des Junkers Arner von Arnheim ſich ſelber ſo gehoben, daß er den Verfaſſer von „Lienhard und Gertrud" in ſeinem Staatswagen zur Mittagstafel abholen ließ. Auch die vornehmen Basler Herren, welche gern die Beſchützer und Beförderer von Kunſt und Wiſſenſchaft ſpielten, ſchmeichelten dem ſo ſchnell berühmt gewordenen Volksſchriftſteller von Neuem.

Die Sippſchaft und Vetterſchaft in Zürich, die den ganzen Ernſt und die Schwere des wirklichen Lebens nicht zu faſſen vermochte, die der Verfaſſer in ſein Buch hineingezogen hatte, bewunderte daſſelbe als ein Spiel heitrer Willkür, um die Einbildungskraft zu vergnügen. Sie dachte höchſtens, es wäre freilich gar ſchön, wenn recht viele Kinder ſolche Gertruden zu Müttern, recht viele Dörfer ſolche Arner's zu Gutsherrn hätten und recht viele Hummel's ſolche Uh! Ah! Uh! von Hühnerträgern zu hören bekämen! Sie ſpendeten der anmuthigen Erzählung reichlich Lob und meinten, das Buch offenbare eine ſo ſchöne Gabe zum Romanſchreiben, daß doch ja der Verfaſſer nicht verſäumen möge, dieſe Fähigkeiten Tag und Nacht fleißig und ordent-

Digitized by Google

lich zu gebrauchen, um ſich und ſeiner Haushaltung einen beſſern Mund voll Brot zu verſchaffen, als man ihn bisher in ſeiner Armuth eſſen geſehen hatte.

Freund Lavater in Zürich, der für Peſtalozzi aufrichtiges Wohlwollen beſaß, aber in ſeiner frommen Vielgeſchäftigkeit gern den Seher ſpielte, ſah jetzt wohl ein, daß man keine einzige Zeile ohne Schreibfehler zu Stande bringen und doch ein vortreffliches Volksbuch ſchreiben könne. Und wie er ſich gerade damals vor aller Welt zu einem Herzenskündiger aufgeworfen hatte, der eifrigſt die Kunſt betrieb, aus dem äußern Menſchen und insbeſondere aus den Geſichtszügen das innere Weſen und die ausgeprägte Sinnes- und Denkungsart der Leute zu entziffern; ſo ſagte er jetzt zu Frau Peſtalozzi: Wenn ich ein Fürſt wäre, würde ich Peſtalozzi in Allem, was das Landvolk und die Verbeſſerung ſeines Zuſtandes betrifft, zu Rathe ziehen, aber ihm nie einen Heller Geld anvertrauen!

Hatten alſo die Freunde in Zürich nun wieder einiges Zutrauen zu dem wunderlichen Heinrich gefaßt, den ſie ſeit Jahr und Tag als einen Halbnarren angeſehen, und hatten ſie die Hoffnung gewonnen, er werde auf dieſem neubetretenen Wege auch wieder zum Stande eines ehrenfeſten Bürgers ſeiner lieben Vaterſtadt gelangen, deſſen er ſich durch ſeine Thorlinger Streiche in ſo hohem Grade verluſtig gemacht habe; ſo gewann Peſtalozzi durch ſein Buch zu den bisherigen auch noch neue Freunde außerhalb der altehrwürdigen Mauern von Zürich, und faſt ſchien es, als ob Lavater's Seherſpruch ſich bewahrheiten ſollte. Denn der Graf von Zinzendorf in Wien, einer der vertrauten Räthe des aufgeklärten und menſchenfreundlichen Kaiſers Joſeph, welcher mit Gewalt Volksbeglücker werden wollte, hatte „Lienhard und Gertrud“ geleſen und ſah gleich Peſtalozzi in der Wiederherſtellung der häuslichen Volkserziehung das einzige gründlich wirkſame Mittel, um der immer ſteigenden ſittlichen Volksverwirrung und dem zunehmenden Volksunglück mit Erfolg zu ſteuern. Er ſchrieb dem Volksſchriftſtellerhelden auf dem Neuhofe die ſchmeichelhafteſten Briefe und wollte ihn gern in ſeine Nähe nach Wien ziehen. Aber dieſer that denn doch zuletzt wohl am Beſten daran, daß er auf ſeinem Neuhofe bei ſeiner Familie blieb.

Digitized by Google

Er konnte indeſſen in ſeiner Lage natürlich die goldne Berner Ehrendenkmünze nicht behalten und mußte ſie nach wenigen Wochen zu Geld machen. Der Held als Volksſchriftſteller lebte in ſolcher Dürftigkeit in den Räumen ſeines ſchönen Wohnhauſes, daß er ſich nicht einmal Papier kaufen konnte und daher für ſeine fernern Schriftſtellerarbeiten die leeren Blätter und Ränder alter Bücher benutzte, um ſie voll zu ſchreiben. Er fuhr fort, in den Mußeſtunden nach der Tagesarbeit auf dem Neuhofe, das Volk, wie er es kennen gelernt hatte und täglich mehr kennen lernte, als ein Menſchenmaler in einzelnen Bildern auf loſen Blättern nach dem Leben zu ſchildern.

Die Welt iſt ſich immer gleich, und doch iſt der Menſch über Alles, was iſt, ſo ungleicher Meinung! Alſo ſprach der Bauer Waldmann, neben welchem Peſtalozzi am Tiſche ſaß. Seine Frau antwortete ihm: Die Welt iſt wohl gleich, aber um Mitternacht fällt ſie dir anders in die Augen, als in der Mittagsſtunde, und beim Nebel anders, als im Sonnenſchein! Es iſt nicht nur das, ſagte der Knecht Stoffel, der auch am Tiſche ſaß; der Stier ſieht ſie anders, als das Pferd, der Hund anders, als der Eſel; der Fiſch anders, als der Vogel, und das Gras anders, als der Stein! Vergiß nicht, Stoffel! ſagte der Großvater im Lehnſtuhl, die Welt fällt den Menſchen nur dann recht in die Augen, wenn ſie ihm auf eine Art darein fällt, wie ſie ſo keinem Gras und keinem Stein und keinem Vieh dareinfallen kann.

Peſtalozzi merkte ſich das, und fragte ſich ſeitdem bei Allem, was immer in der Welt einen merklichen Eindruck auf ihn machte: War es Tag oder Nacht, Sonnenſchein oder Nebel, da ich ſah? Oder war es Katze oder Hund, Affe oder Elephant, Fuchs oder Eſel, welcher mir die Sache vor Augen brachte? Vorzüglich aber fragte er ſich ſelbſt: fällt mir mein Gegenſtand alſo in die Augen, wie er keinem Vieh auf Erden darein fallen kann?

So entſtanden ihm allmählich während einer Reihe von Jahren die Fabeln, die er ſpäter veröffentlichte; es entſtanden kleine Aufſätze, die zum Theil Iſelin in ſeiner Zeitſchrift drucken ließ.

Indeſſen lobte man ſein Buch „Lienhard und Gertrud“ forthin, wenn auch meiſt aus den albernſten Gründen. In einigen anmaßlichen Kreiſen ſeiner nähern Umgebungen wirkte der Einfluß des

Digitized by Google

Buches dahin, daß man ſich gewöhnte, die Quellen des Volksverderbens auf dem Lande einſeitig und ausſchließlich in den Dorfvorgeſetzten von der Art des Vogts Hummel zu ſuchen. Und bald ſollte jeder Untervogt der Sündenbock ſein, auf den man alles Uebel unterm Landvolk häufte. Man überſah darüber ganz und gar die tiefer liegenden Urſachen, ohne deren Einfluß in den Dörfern gar keine ſolche Hummels aufkommen konnten. Solch' verkehrten Auffaſſungen gedachte Peſtalozzi am Einfachſten dadurch entgegentreten zu können, daß er im Winter 1781 — 82 ein neues Volksbuch ſchrieb, das er „Chriſtoph und Elſe" betitelte. Chriſtoph, ein braver Hausvater in Thalauw und einer von den erſten Bauern im Dorfe, hatte das Buch „Lienhard und Gertrud" in die Hände bekommen, und nachdem er's geleſen und auf dem Geſimſe neben Bibel und Geſangbuch und die Schriften von Iſelin geſtellt hatte, die er beſaß, nahm er ſich vor, daſſelbe mit ſeinen Hausgenoſſen in einigen Winterabenden zu wiederholen. Seine Frau Elſe, ſein Hausknecht Joſt, ſeine Kinder und ſeine Mägde waren allemal in dieſen Abendſtunden bei einer ländlichen Arbeit in der Wohnſtube, und Jedermann ſagte unverhohlen Alles, wozu ihn das Buch veranlaßte und was er dabei dachte oder empfand.

Das Buch erſchien im Jahr 1782. Peſtalozzi ſelbſt betrachtete daſſelbe als den noch unvollkommenen Verſuch eines Lehrbuches zum Gebrauche der allgemeinen Volksſchule der Menſchheit, der Wohnſtube, und wünſchte, daſſelbe möchte auch in den Strohhütten geleſen werden. Aber das Buch mißfiel und kam dem Volke gar nicht in die Hände. Sogar in der Pfarrgemeinde Birr, zu welcher der Neuhof gehörte, blieb es ſo fremd und unbekannt, als ob es nicht in der Welt geweſen wäre. Und hatte der Verleger dem Verfaſſer von vornherein kärglich genug nur drei Laubthaler für den Bogen bezahlt, ſo wollte er nachher die Fortſetzung gar nicht übernehmen.

Allerdings hatte darin Peſtalozzi den Volkston nicht ſo gut getroffen, wie in ſeinem Schriftſtellermeiſterſtücke „Lienhard und Gertrud." Einzelnes zwar war ihm vortrefflich gelungen, aber das Ganze war zu gedehnt ausgefallen und mußte die Leſer ermüden, die an langen Geſprächen ohne raſche und lebendige Handlung keinen Geſchmack fanden. Und indem Peſtalozzi zeigte, daß es keine Hummels auf

Digitized by Google

den Dörfern geben könne, wenn sie nicht in den höhern Ständen, Stellen und Kreisen der Städte ihre Vorbilder hätten; so verletzte er damit gar Manchen unter Vornehmen und Hochgestellten, die dem Verfasser von „Lienhard und Gertrud" wohlgewollt hatten, und verdarb sich damit selber die schöne Gotteslehre, die das Buch durchzog, daß der Herr das zerknickte Rohr nicht zerbreche, und den glimmenden Docht nicht auslösche.

Im Jahre 1782 gründete Pestalozzi eine Zeitschrift unter dem Titel: „Das Schweizerblatt," worin er kleine Aufsätze und Erzählungen für's Volk veröffentlichte. Da legte er unter Anderm seine Gedanken über Klosteraufhebung nieder, die dem gesunden, schlichten Bauernverstande den Nagel auf den Kopf trafen. Oder er erzählte von der armen Kunigunde, welche die Aermste unter den Mädchen und ohne Kleider war und doch den Jahrlohn aus ihrem Stadtdienst ihrer Mutter schickte. Er schilderte die brave Witwe Elsbeth, die in kleiner, niedriger Hütte unterm halbverfaulten Strohdache als fleißige Baumwollenspinnerin ihre neun Kinder ernähren mußte. Oder er erzählte die Geschichte vom Bauernschuhmacher, dessen ganze Größe in dem schönen Stiefel bestand, den er zuoberst auf dem Schornstein seines Hauses hat abmalen lassen und der für den Mann das Bild der Vollendung seines Zieles und der Glanz seiner Laufbahn ist, weit mehr als alle Ehrenbögen, die doch über die Sieger der Erde fast immer nur lügen.

Der Schreiber blickt fünfzehn Jahre weiter zurück. In seiner Nachbarschaft, oben an der ersten Gasse eines Dorfes nahe bei der Kirche, steht ein kleines verfallenes Häuschen mit mürben Fensterrahmen und viel fehlenden Scheiben, die mittelst Schusterpech mit Papier vor den Oeffnungen verklebt waren. Der Vorübergehende sieht im Sommer durch's offene Fenster den fleißigen Mann einsam an seinem Werktische sitzen und hört ihn zu seiner Arbeit singen und pfeifen. Aermlich gekleidet, mit ernster Miene und bedächtigen Schrittes tritt sein junges Weib in die Stube. Doch lächelt sie mit der Platte Speise, die sie in der Hand hält, gegen ihren Mann, und beide setzen sich zu Tisch.

Der Wanderer geht vorbei und denkt Nichts weiter, als: das sind arme Leute, aber es geht ihnen nicht übel! Und in Zukunft immer, wenn er an dem Häuschen vorüberging, blickte er gegen dasselbe

Digitized by Google

und ſah von außen, wie der Mann für das Seine Sorge trug, die loſen Fenſterläden band, die Löcher verſtopfte und ſeinen Garten pflegte. Sonſt fiel dem Beobachter in Jahr und Tag Nichts weiter auf. Bald kam ein neuer Laden und ein neues Fenſter in die Stube, im folgenden Jahr auch die andern. Jedes Jahr gab's etwas Neues. Auch Blumenſcherben kamen unter die Fenſter, und ringsum wurden Reben gepflanzt. Endlich nach vier Jahren, da der Wanderer nicht durch das Dorf gekommen war, konnt' er wieder durch das offene Fenſter in die Stube hineingucken. Wie erſtaunt er da, Alles neu zu finden, und doch war noch alles Alte da! Aber am Werktiſche arbeiteten drei Geſellen mit dem Meiſter, und neue Schuhe zum Verkauf hingen in Menge an der Wand. Zur Seite eines Kindes ſaß die Mutter; ſie ſah gerade ſo aus, wie vor vier Jahren, aber im Angeſicht wie von Sorgen befreit lag heitrer Gleichmuth, ohne einen Zug von Bekümmerniß.

Mehrere Jahre lang kam der Wandrer nicht in dieſe Gegend und dachte nicht mehr an das Häuschen. Da traf er den Schuhmacher außerhalb des Dorfes in der Heuernte neben ſeinem Wagen, der mit Kühen beſpannt war, mit ſeinem kräftigen Knaben ſteif einhergehen. Nachher ſah er auch das Häuschen wieder, aber er kannte es faſt nicht wieder; denn es war ganz neu und größer geworden. Da erblickte er nun in ſeinem Handwerksmanne das Bild der oberſten Weisheit des Lebens, nämlich wie der Menſch auf der armen Erde rechtmäßigerweiſe von Nichts zu Etwas, von einem kleinen Hauſe zu einem großen, von einer Katze zu drei Kühen und von einer kummervollen Lage zu einem behaglichen Zuſtande kommen kann. Und wie ein Pilger dem Hauſe nahet, auf deſſen Altare er opfern will; ſo nahete ſich der Wanderer mit Ehrfurcht dem Schuhmacherhauſe, das ſo laut den Segen der Menſchheit redete. —

So ſchrieb der Einſiedler auf ſeinem Neuhofe dem Volke, was er in der Beobachtung deſſelben erfuhr und erlebte. Während er aber in ſeiner Armuth doch Gaben des Geiſtes und Herzens ausſpendete, ſollte ſein Herz auch noch ärmer werden an dem Segen, der ihm von außen kam. Im Jahr 1782 verlor Peſtalozzi kurz nacheinander zwei ſeiner Freunde, den jungen Pfarrverweſer Fröhlich in Birr und ſeinen

Digitized by Google

väterlichen Wohlthäter Iſelin in Baſel. Beiden hat er in ſeinem „Schweizerblatt“ aus der Fülle ſeines über ihren Verluſt tief bewegten Herzens Nachrufe gewidmet.

Eine in Birr ausgebrochene Seuche hatte ſeinem Freunde Fröhlich, deſſen Umgang ihm in dunkeln Tagen ſtets ein wohlthuender Troſt geweſen, und der jetzt von ſeinem Sohne im geiſtlichen Amte unterſtützt wurde, dieſen Sohn in den Blüthenjahren des Lebens dahingeriſſen. „Seine Gemeinde iſt roh und arm, und ſie quälen und plagen einander für einen Kreuzer. Aber wäre ſein Leben zu kaufen, das rohe Volk würde für ihn zahlen, was kein Menſch glaubt“ — ein ſchöneres Lob, als in dieſen Worten ausgeſprochen liegt, konnte Peſtalozzi der Wirkſamkeit des Jünglings nicht ſpenden, deſſen Vater an der Seite des Sterbenden betend den langen, ſchweren Kampf ausgeharret hatte.

Im Juli eben dieſes Jahres ward ihm Iſelin genommen. Die Zeilen, die Peſtalozzi dem Andenken dieſes Edeln widmete, waren ein Selbſtbekenntniß des reichen innern Segens, den er in der dunkelſten Verzweiflungszeit ſeines Lebens am Herzen dieſes Edeln gefunden hatte. O mein Vater! ruft er ihm nach, mein Freund! Mein Dank folgt dir über das Grab, und mein Weib und mein Kind werden deinen Namen preiſen, ſo lange ſie athmen! Durch Iſelin hatte Peſtalozzi auch die Freundſchaft Battier's in Baſel gewonnen, an den er früher ſchreiben durfte: Du fandeſt mich wie eine zertretene Pflanze am Weg und retteteſt mich unter den Fußtritten der Menſchen! Jetzt war ihm dieſer Mann wieder der einzige ächte Freund, bei dem er wahrhaft Troſt und Erhebung fand und deſſen Liebe ihm Iſelin's Hinſcheiden erleichterte.

Der Beſitz ſeines Landgutes erhöhte von Jahr zu Jahr den Druck ſeiner äußern Lage. Nicht zum Landwirthe geboren, konnte auch Niemand ſchlechter dazu erzogen und vorbereitet ſein, als er es war. Und ſeine Gattin war es ebenſowenig. Das Gut koſtete jährlich große Summen und warf ſo gut wie gar keinen Reinertrag ab. Oft mußte Peſtalozzi ſogar die Heu- und Strohernte noch verkaufen, um dringenden augenblicklichen Nothbedürfniſſen abzuhelfen. Und wie vom Anfang an, ſeit er den Neuhof beſaß, ſein arg- und rückhaltloſes

Digitized by Google

Zutrauen zu Andern von ſeinen Umgebungen häufig genug mißbraucht worden war; ſo mußte er jetzt um ſo bittrer erfahren, wie ſeine Noth und Bedrängniß doppelt mißbraucht wurde.

Sein Freund Battier in Baſel wollte ihm helfen, wie er glaubte, daß es für Peſtalozzi das Beſte ſei, und ſchlug ihm vor, den Neuhof, der ihn fort und fort mehr ausſauge, um jeden Preis zu verkaufen, und wenn er auch noch ſo wenig gelte, ſo erbot ſich der Freund, ſoviel nachzuſchießen, daß Peſtalozzi ein Kapital von tauſend Louisd'or für ſeine Familie in ſichere Hand anlegen und ſich beim Genuſſe der Zinſen deſſelben einem ſtillthätigen Schriftſtellerleben überlaſſen könne.

Die Annahme dieſes Vorſchlags, womit ihm der Freund aus treuem Herzen aufhelfen wollte, hätte augenſcheinlich eine Erleichterung ſeiner Lage herbeigeführt. Das verhehlte ſich Peſtalozzi keineswegs. Aber er hoffte auf ein, allerdings nicht unwahrſcheinliches, fortwährendes Steigen des Güterwerthes, wodurch der Neuhof zuverläſſig in nicht ferner Zukunft einen weit größern Preis erhalten müſſe, als der augenblickliche Vortheil betrug, den Peſtalozzi bei der Annahme des ihm von ſeinem Basler Freunde gemachten Vorſchlags zu erwarten gehabt haben würde. Im innerſten Grunde des Herzens konnte es auch Peſtalozzi nicht über ſich gewinnen, den ihm lieb gewordenen Sitz ſeiner Jugendträume und ſeiner Lebensleiden zu verlaſſen. Vielleicht, ſo dachte er, kannſt du doch noch, ehe du ſtirbſt, den Faden deiner Zwecke an dem Orte wieder anknüpfen, an welchem du ihn haſt abbrechen müſſen. Dieſer Gedanke ſchwebte ihm immer als ein ferner Hoffnungsſtern vor ſeiner Traumſeele, und ſeine Hoffnung, noch zu dieſem Ziele zu gelangen, verließ ihn auch unter den bitterſten Erfahrungen und Täuſchungen der Gegenwart nicht. Und wie in allem bisherigen Thun Peſtalozzi's die Gefährtin ſeines Lebens, die von ſeiner Sorgloſigkeit für die Seinigen ſchon ſo viel gelitten hatte, an ſeiner Seite doch immer wieder auf Beſſeres hoffte und die Täuſchungen und Leiden ſeines Lebens mit einem Engelherzen trug, das eines beſſern Schickſals werth geweſen wäre; ſo ging ſie auch im vorliegenden Falle mit liebevoller Hingebung und Aufopferung ihrer ſelbſt auf Peſtalozzi's Anſichten ein. So entſchloſſen ſich beide feſt,

Digitized by Google

lieber unter fortwährendem Druck im Besitze des Neuhofes zu bleiben, als durch Annahme jenes wohlgemeinten Vorschlages noch hinter den Zustand des in dem Gute steckenden wirklichen Vermögens zurückgesetzt zu werden. Der Basler Freund hielt natürlich Pestalozzi's Entschluß für unvernünftigen Eigensinn, obwohl sich allerdings einige Jahrzehnte später Pestalozzi's damalige Auffassung als wohlbegründet erwies, indem sein Enkel die Früchte jenes Entschlusses genoß.

Ein berühmter Engländer unsrer Tage, der in Rousseau den Helden als Schriftsteller schilderte, wie er auch nach seinem Tode noch aus dem Grabe über Völker und Geschlechter herrsche, hat den Ausspruch gethan, für den Schriftstellerhelden, der diesen Namen verdiene, seien Freiheit, Wahrheit und Armuth die Losungsworte, und wenn er letztere fürchte, so könne er der beiden ersten niemals gewiß sein. Das hat Pestalozzi bewährt. Schon ein Alter vor fast zweitausend Jahren hat treffend bemerkt, daß man die Palmen mit Steinen beschwere, weil alsdann dieser Baum desto kräftiger und gerader in die Luft steige. Die äußere Noth des Lebens, der Druck der Armuth, der sich bleiern an die Geistesflügel so manches hochbegabten Mannes heftete und die Entfaltung seiner viel verheißenden Fähigkeiten hemmte, hat über den Schriftstellerhelden im Birrfelde Nichts vermocht. Die Heldenkraft seines Herzens entzündete sich stets von Neuem an der göttlichen Flamme der Liebe, die in ihm brannte, und in welcher er immer wieder die Versöhnung mit dem Geschicke genoß, das ihm theils die Eigenart seiner Natur und die Einseitigkeit seiner Jugenderziehung, theils die Ungunst der Verhältnisse und die Selbstsucht seiner Umgebungen bereiteten.

Alles, was Pestalozzi während der achtzehn Jahre seines Schriftstellerthums schrieb, athmet den Geist dieser ihn unauslöschlich beseelenden Liebe für das Volk, für die Menschheit in ihrer Würde, und zugleich den Geist einer neuen Zeit, in welcher die Träume, die er hegte, zur Wirklichkeit, und die Worte, die er schrieb, zur That werden sollten. Pestalozzi's geistiger Gesichtskreis erweiterte sich von Jahr zu Jahr. Seine Anschauungen gewannen fort und fort an Klarheit. Voll gediegener Keimkraft waren sie schon von Anfang an. Es ist wahr, sehr Vielem von dem, was damals wie später aus seiner Feder

Digitized by Google

floß, fehlt es an Ordnung und Ueberſichtlichkeit in der Gedankenentwickelung, an Leichtigkeit und Abrundung in der Form. Mühſam und ſchwerfällig war, wie er ſelber bekennt, ſeine Schriftſtellerarbeit, und oft wurden ganze niedergeſchriebene Bogen für einige Zeilen von ihm weggeworfen.

Auch eine Abhandlung „über Geſetzgebung und Kindermord," die er damals auf Veranlaſſung einer ausgeſchriebenen Preisaufgabe ausarbeitete und (1783) veröffentlichte, trug dieſe Fehler an ſich. Aber er wollte darin auch ausdrücklich nur Wahrheiten und Träume, Nachforſchungen und Bilder darbieten, und was er bezweckte, iſt darin erreicht: der Nachweis nämlich, daß gerade die Verkehrtheit der Geſetze in Betreff des Kindermordes am häufigſten zu ſolchen furchtbaren Thaten führe, die ſelber bei den Schlechtern unter den Zeitgenoſſen Ekel oder Schauder erregten.

Seht hier eine hingerichtete Kindesmörderin! Sie blühte, wie die reinſte Roſe des Gartens. Kaum war ihre Knospe entfaltet, als ein Verderber ſie abriß von ihrem Stamme, ihren Wohlgeruch genoß, und ſie dann in den Koth warf, ſie mit Füßen trat, und aus dem Garten forteilte, wo die Roſe aufwuchs, ſich enthüllte und einen Morgen lang ihren Blüthenduft aushauchte. Er war hin, der Verderber. Meere und Königreiche trennten ihn von der Verführten, der er ſchon Schlingen und Fallſtricke gelegt hatte, ehe ſie das Lob ihres Herzens von ihm hörte, und ehe ſie ſeinem Herzen traute, ehe ſie vor Dankempfindung für eine Wohlthat, womit er ihren Vater erquickt hatte, in ſeine Arme ſank, am Abend vorher, da der Wagen zur Abreiſe ſchon gepackt war, der am frühen Morgen den Verführer ihren Augen entriß. Und ihre ſchauderhafte Unthat, die nach ſo vielen Monaten erfolgte, war die Wirkung ihrer Verzweiflung, nicht die Handlung ſo kaltblütiger Bosheit, mit welcher der Jüngling ſeinen Betrug ſpielte!

An ſich ſchändlich und laſterhaft iſt es ſicherlich nicht, wenn unverehelichte Mädchen die auf ihrer Kindeshoffnung ruhende Schande zu bedecken und ihre Kinder los zu werden ſuchen. Solcher Wunſch ruht vielmehr auf einem wirklichen Bedürfniß und führt auch nicht nothwendig zum Kindesmorde. Ebenſo gewiß iſt es, daß die Sittlichkeit und Glückſeligkeit der Geſellſchaft mehr befördert würde, wenn

Digitized by Google

man ihnen zur Erreichung jenes Zweckes helfend und rathend die Hand böte. Und von diesem Gesichtspunkt aus würde sich der Vorschlag empfehlen, den verlassenen Mädchen ihre Kinder als Waisen des Staats anzunehmen, ohne Geräusch und entehrende Schritte, unter Zuziehung etwa von Gewissensräthen, welche das Vertrauen der verlassenen Mädchen mit gewissenhafter Verschwiegenheit rechtfertigen müßten.

Zahlreich genug sind die Quellen des Kindesmordes: Untreue und Betrug verführender Jünglinge und Männer; die gegen Unzucht gesetzlich bestimmten Strafen und Bußen; Armuth, die zur Verzweiflung an der Möglichkeit führt, das Kind zu ernähren und zu erziehen; die sittenverderbenden Umstände vieler dienenden Stadt- und Schloßmädchen; die Furcht vor Eltern, Verwandten und Vormündern; der Heuchelton äußerlicher Scheinehrbarkeit; innere und äußere Folgen früheren lasterhaften Lebens; die besondern äußern Umstände und die hülflose Lage der Mädchen während ihrer Gebärensstunde.

Als Ergebniß der Untersuchung spricht endlich Pestalozzi sehr wichtige Wahrheiten und beachtungswerthe Gesichtspunkte aus. Auch bei der sorgfältigsten Betrachtung von Hülfsmitteln, sagt er, welche ausschließlich auf den Kindesmord passen, kommt fast gar Nichts heraus. Die wahrhaften und ächten Hülfsmittel dagegen bestehen im ernstlichen Ergreifen aller derjenigen Mittel und Wege, wodurch überhaupt die Quelle der Unsittlichkeit und des Lasters im Volke verstopft und die Freude am Guten, Edeln und Schönen befördert wird, wohin unter Anderm Einwirkung der Gesetzgebung auf Schule und Erziehung, Vorbeugungsmittel der allzufrühen Entwicklung des Geschlechtstriebes, sorgfältige Beaufsichtigung der Dienstboten und vor Allem Einwirkung auf den Hausfegen des Volkes gehören. Wir haben (damit schließt die Untersuchung) den Wöhnstubenfegen, den unsere Väter genossen, in allen Ständen verloren und bedürfen dringend seiner Erneuerung. Der ganze Geist der Gesetzgebung und der öffentliche Wille ihrer heiligen Macht muß auf den Pfeilern einer Gerechtigkeit ruhen, die auf Gottesfurcht gebaut ist, einer Menschlichkeit, die auf Demuth ruht, einer Schonung, die aus Liebe quillt, einer

Digitized by Google

Weisheit, die dem künftigen Böſen vorbeugt, und eines Edelſinnes, der ſich dem Gemeinbeſten opfert, wann und wo es nöthig iſt.

Seit dieſer Abhandlung „über Geſetzgebung und Kindermord" hat Peſtalozzi eine Reihe von Jahren hindurch nichts Größeres veröffentlicht. Der Zuſtand ſeiner landwirthſchaftlichen Noth und Bedrängniß dauerte nicht bloß fort, ſondern nahm fortwährend zu. Aber gleichwohl ruhte die Feder nicht, wenn auch die Blätter des Schriftſtellers nicht bis zur Druckerpreſſe gelangten.

Auch unter dem äußern Druck ſeiner Lage erhielt ſich Peſtalozzi das Auge und den Sinn für die häuslichen, geſellſchaftlichen und öffentlichen Zuſtände des Volkes ſtets offen und legte als Menſchenmaler gelegentlich die Früchte ſeiner Volks-, Freiheits- und Vaterlandsliebe in kleinen ſinnbildlichen Darſtellungen nieder, welche die Spuren von Eindrücken der achtziger Jahre tragen. Die Anſichten und Anſprüche der niedern, ſinnlichen Menſchennatur, wie ſich ihm dieſelben in ſeinem Erfahrungskreiſe darſtellten, kommen darin meiſtentheils in irgend einer großen oder kleinen Thiergeſtalt, hin und wieder auch in Formen und Erſcheinungen der lebloſen Natur zum Vorſchein. Der gemeinſame Faden, der dieſe Bilder durchzieht, war die Abſicht, die ſelbſtſüchtigen Anſprüche ſeiner damaligen Umgebungen an Volksgewalt und Herrſchaft über Andere als den Grundirrthum darzuſtellen, welcher dem Wohl und Segen des Menſchengeſchlechts und ſeiner Beſtimmung weſentlich entgegenſtehe.

Du biſt alſo unſer Maler geworden? ſagt' ihm Einer; du hätteſt wahrlich beſſer gethan, uns unſre Schuhe zu flicken. Ich hätte ſie euch geflickt, antwortet er; ich hätte für euch auch Steine getragen, Waſſer geſchöpft, ich wäre für euch geſtorben. Aber ihr wolltet mich nicht, und es blieb mir in der gezwungenen Leere meines zertretenen Daſeins nichts übrig, als malen zu lernen!

So ſollte denn der Raupenfänger lehren, daß wer Wahrheit ſuche, nicht gierig nach ihr haſche, ſondern ihrer auch in todt ſcheinender Hülle mit Liebe, Ruhe und Geduld ſorglich warte. Lernen kannſt du auch vom Regentropfen, der da ſegnet, was des Segens empfänglich iſt, und was den Keim des Verderbens in ſich trägt, deſſen Verderben erhöht er durch eben dieſe Kraft. Da ſiehſt du Kieſel und

Digitized by Google

Fels, Berg und Ebene, See und Fluß in thörichtem Neide ſtreiten; warum läßt du ſie dich nicht weiſen? Das Meer und das Waſſer der Erde, der Schwamm und das Gras, die Sonne und der Mond, der Strahl und das Graswürmchen, der Sturm und die Schneeflocke, die brennbare und die waſſerreiche Erde, die Brücke und der Weg, der gebrochene Marmor, die Quelle und der Berg, das Feuer und das Eiſen, die Flamme und die Kerze, das Trinkglas und der ſilberne Becher, ſie alle ſind dem liebevoll beobachtenden Blicke nicht zu gering, um ihnen einen nützlichen Wink, eine wichtige Lehre, einen fruchtbaren Geſichtspunkt, eine treffende Beziehung auf das Menſchenleben abzugewinnen.

Der Vogelſang, der Auerhahn, der Heerochs, die zwei Füllen, von denen das eine in eines Bauern, das andere in eines Bereiters Hände gekommen; die zwei Bären, von denen der eine Tanzbär im Alter geworden, der andre in der Wildniß geblieben iſt, ſie müſſen jenem Zwecke des Menſchenmalers ebenſowohl dienen, wie der alte Thurm, der täglich den Einſturz droht, und deſſen Beſitzer die herabfallenden Ziegel und Steine alle Tage zuſammenlieſt und ſie bei Seite legend, ſpricht: Ich bin zuletzt zufrieden, wenn mein Elend nur Niemand ſieht und wenn ich nur machen kann, daß ich ſelber meine, es ſehe mein Elend Niemand! Der Krötentroſt, den der anmaßliche Stadtbürger in ſeinem Sumpfe für den klagenden Bauer hat; die Affenbeichte und was der Affe bei der Schlange gelernt; das Zeugniß der Beſcheidenheit, das ſich ein Hund von einem Löwen geben läßt; der Plünderer und das Kloſtergut; der Thor, der das Feuer löſcht; der Kutſcher, wie es deren viele gibt; Stoffel's Brunnen, und wie's der Mann macht, damit der Nachbar nicht merken ſolle, daß der Brunnen ſchlecht iſt; der Löwe und das Reh; die Roßfliege und die Horniſſe; das Käuzchen und der Adler; der Gauch und der Käfer: die Bilder alle geben mannichfachen Vorwurf für weitere menſchliche Sitten, Denk- und Sinnesart.

Löwenſchwäche, Stierart und Fuchſenliſt werden dem Leſer vorgeführt; die Undankbarkeit der Henne gegen den Fuchs, der ſie in der Gefangenſchaft füttert, und das Veilchen neben der gelben Stinkblume, auch das Hirſchgeweih im Thiergarten, das Gras unter der Eiche

Digitized by Google

müſſen dem Menſchenmaler helfen für ſeinen Zweck. Wo Füchſe um den Weg ſind, ſo lehrt er dich, da muß man keine Eſel zu Rathgebern wählen; Haushunde mit guten Naſen ſind in dieſem Falle brauchbarer. Der alte Bär auf dem Gipfel der Tanne ſtellt die Gewaltthaten allerhöchſter regierender Bären auch noch in ihren letzten Lebenstagen vor Augen, und der Stoffel läßt ſeine Uhr ſtillſtehen und meinetwegen auch verroſten, damit ſie beim Aufziehen nicht zerſpringe und durch's Gehen ſich nicht ausſchleife. Das Storchenland zeigt dir ein abgelegenes Thal mit quakenden Fröſchen, das nur für den Meiſter Langbein eingerichtet iſt. Du ſiehſt Hühner und Adler bei Fledermäuſen, die das milde Licht ihrer Löcher dem hellen Sonnenſcheine vorziehen. Du erblickſt bei dem Löwen und der Schlange den Teufel, der ihren Rangſtreit hört.

Des Nachbars Stoffel Schaf und Kuh, die dir Augen machen, wie Katzen; die Pferde bei der abgebrochenen Deichſel; die Schafe, die in Gemſen verwandelt werden; das hohe Roß und der darauf ſitzende Zwerg; der Streit über Elle, Pfund und Eimer; der alte Elephant als König unter den Thieren eines großen Landes; die Affenkinder und der Zankapfel: du darfſt die luſtigen, bunten Bilder nur leſen, um in den Spielen der Laune und des Witzes noch etwas Beſſeres zu finden, als dies.

Du hörſt hier von Erfahrungen, wie ſie ein Narr braucht; du lernſt, wie Anſtreicherkünſte keine alten Wände neu und keine faulen Stricke ſtark machen. Du hörſt vom frommen Bauer, der ſich die Kirchenglocke lobt und wünſcht, ſie könne die Feldmuſik der Trommeln, Pfeifen, Pauken und Trompeten überſchreien; von ſchlauen Jagdleuten in Altnau, welche die Tauben tödten und die diebiſchen Spatzen pflegen. Du erfährſt, was ein Eſel auf dem Kirchhof zu einem Fuchs über einen geſtorbenen Treiber ſagt; wie untreue Schäferknechte ihre Heerden in's ſumpfige Thal trieben und ſich in's Rohr ſetzten, um Pfeifen zu ſchneiden; wie der Schäfer Hans die Erhaltung der Heerde auf die Beſorgung der Schafe durch ſeine Knechte baute und der Roßhirt ſeinen weidenden Pferden die Naſe an den Vorderfuß band. Und wenn du's noch nicht weißt, ſo kannſt du's hier lernen, wie ein Halbfuchs in Ewigkeit kein Schafherz bekommt, wie Großdumm Ochs

Digitized by Google

niemals in ſeinem Leben ein Kalb und Kleindumm Kalb auch mit Methuſalem's Alter kein Ochs wird, und wie die einzig mögliche Gerechtigkeit bei der Freßordnung im Hühnerſtall darin beſteht, daß man die ſtärkern Thiere einſperrt, wenn die ſchwächern ihr Freſſen bekommen.

An der Gerechtigkeit im Affen- oder Spinnenreiche oder unter einer Katzenſchaar, an den Katzenvorſchlägen für Mäuſe, an den Freiheits- und Regierungsbegriffen der Thiere, an dem großen Thierkrieg, da alle mit einander regieren wollen, an dem allgemeinen Thierfortſchritt in der Aufklärung hat der Fabelſchreiber in mannichfachen Wendungen die Blößen ſeiner ſchweizeriſchen Umgebungen aufgedeckt. Aber auch noch heute haben dieſe kleinen Gemälde ihre lebendige Wahrheit. Und wenn der Fuchs im Thierreiche gegen den Traum des goldnen Zeitalters, und als das Hundegefühl der Ehrloſigkeit ausgelöſcht werden ſollte, gegen die Ehrliebe arbeitet, wenn er die Natureinrichtung dadurch vereinfachen will, daß er aus allen verſchiedenen Thiergeſchlechtern nur zwei einzige Arten zuſammenzukneten räth, eine Löwenklaſſe und ein Hundegeſchlecht: ſo weiß Jeder, daß Reineke nicht bloß in den Schweizerthälern ſein Weſen treibt und daß, was die Fabel lehrt, ſo ziemlich für alle Zeiten gilt.

Zweihundertundſiebendreißig ſolcher Bilder waren es, welche Peſtalozzi zum größten Theil während der achtziger Jahre auf ſeinem Neuhofe, die meiſten nur aus wenigen Zeilen beſtehend, unter den gelegentlichen Eindrücken ſeiner Umgebungen niederſchrieb. Er ließ ſie einſtweilen in der Schublade liegen, und es gingen Jahre darüber hin, ehe er daran dachte, die loſen Blätter zu einem Ganzen zu vereinigen.

Ein rechter Kleinmaler, zeichnete er dieſe Bilder, die er ſpäter bei ihrer Veröffentlichung (1795) ausdrücklich auch nur als Figuren zu ſeinem A B C Buche oder zu den Anfangsgründen ſeines Denkens bezeichnete. Kleinlich und kleinmeiſterlich mochte freilich damals Mancher von Peſtalozzi's Tadlern ſolchen Ameiſeneifer nennen, der aus alltäglichen Kleinigkeiten Lehren der Weisheit und Tugend herausklaube, weil er eben nichts Beſſeres zu thun habe! Wußte aber der Mann, der ſich mit dieſen kleinen Dingen um ſich her befaßte, in

Digitized by Google

seinen Mußestunden auf dem Neuhofe dann und wann auch wirklich nichts Besseres zu thun; so wäre es immer schon ein Lob, noch etwas Gutes und Nützliches zu treiben, wo man das Bessere und Beste augenblicklich nicht schaffen kann. Nennen wir es aber doch keineswegs Kleinkrämerei und Spielerei, wenn uns der Forscher in der Natur durch's Vergrößerungsglas die Wunderwelt des Kleinsten im Thautropfen wie im Blüthenstaube, im Spinnenfuß wie im Netzhautbildchen unsers Auges vorführt; wie dürften wir den Mann, der sich bis in sein Alter hinein den kindlichen Sinn liebevoller Theilnahme auch am Kleinsten und Niedrigsten bewahrte, darüber gering ansehen, daß er's verstand, einen Werth für das menschliche Gefühl und für geistig-sittliche Beziehungen auch noch in tausend kleinen Erscheinungen der Außenwelt zu finden, an welchen oberflächliche Hast oder Zerstreutheit gedankenlos vorüberstolpert? Gerade diese Fähigkeit Pestalozzi's, Nichts für so unbedeutend und geringfügig zu achten, daß nicht der sinnige Mensch seine Seele hineinlegen könnte, diese Gabe, die einen Grundzug seiner Natur bildete, hat ihn schließlich zu dem geführt, was er für die Menschheit gewirkt hat und geworden ist.

In eben denselben Jahren, da nach und nach Pestalozzi's Fabeln entstanden, kam ihm auch der Gedanke, er könne die auf des Volkes Geistes- und Herzensbildung gerichteten Gesichtspunkte, die er in seinem zweiten Volksbuche „Christoph und Else" mit geringerem schriftstellerischen Erfolge darzustellen versucht hatte, durch eine Fortführung der Geschichtserzählung von „Lienhard und Gertrud" besser erreichen. In Folge dieses Vorsatzes spann sich in seinem Geiste der dort mit des Hühnerträgers Lohne abgebrochene Faden der Erzählung zu einer weitern Reihe von Volksgemälden fort, welche später das Buch um drei andere Theile vergrößerten.

So wurden die weitern Ereignisse mit dem Vogt und ihre nächsten Folgen im Dorfe, die Vertheilung des Weidganges durch den Junker und was damit zusammenhing, und wie Hübelrudi die Schwester des jungen Meyer, der die Vogtstelle erhielt, durch Gertrud's Bemühungen zum Weibe bekam, ausführlich geschildert. Nachher geht's an die Einrichtung einer bessern Schule in Bonnal, wobei der neue Schulmeister Glülphi, der früher Lieutenant gewesen, ein Werberstück

Digitized by Google

an des Mäurers Gertrud machte, daß ſie ihm ihre Unterſtützung in der Schule zuſagte und mit redlichem Bemühen ausführte. Die mancherlei Hemmungen, die hierbei in Bonnal zu überwinden waren, und das Mißtrauen, das in der Hauptſtadt des Landes gegen Arner's Volksbeſſerungsſtreben erweckt wurde, bilden weitern Stoff der Erzählung. Mit der Heimkehr betrunkener Bauern zu Bonnal vom Hirzauer Markt ſchließt der vierte Theil des Buches in ſeiner erweiterten Geſtalt. Des Junkers Klaus, der den Pfarrer und deſſen Familie am Sonntag Abend vom Schloſſe nach Bonnal heimgefahren hatte, mußte in Arner's Auftrage am Hirzauer Kreuzwege auf die Heimkehrenden warten, wer ſie ſeien und wie ſie ſich gebahren würden. Sie hielten die Kutſchenlichter, zwiſchen denen jener auf dem Bock ſaß, für ein Geſpenſt, und da ſie alle dicht beieinander mit Kreuzen von Strohhalmen, die ſie ſich gemacht hatten, Jeder für ſich ſein „Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn!“ ſprachen, zog der Klaus das Leitſeil. Da ſtampften die Roſſe, die Räder knarrten, die Feuer ſprangen, und die trunkene Heerde lag unter einander im Graben an der Straße. Klaus hielt an, ließ die Leute nach einander wieder hervorkriechen, zündete ihnen ihre Lichter wieder an und erfuhr ſo, wer ſie waren. Dann ſtieg er auf ſeinen Bock, zog das Leitſeil, klatſchte mit der Peitſche, und weg war er von der heimtaumelnden Heerde.

Erſt dreiundzwanzig Jahre nach dem Erſcheinen des urſprünglichen Volksbuches trat „Lienhard und Gertrud“ in dieſer veränderten Geſtalt, mit drei folgenden Theilen vermehrt, wieder vor die Leſerwelt. Aber damit büßte daſſelbe den beſten Theil ſeiner Wirkung ein. Es herrſchte in den hinzugekommenen Theilen nicht mehr die kräftige Friſche und ſchlichte Einfalt des Volkstones; es fehlte die raſche lebensvolle Handlung, und der Fortgang der Erzählung wird durch lange, ermüdende Unterhaltungen und Erörterungen über Volksbildung und Schulunterricht allzuhäufig unterbrochen. Peſtalozzi ſelber fühlte dieſen Unterſchied zwiſchen der ſpätern Fortſetzung und dem urſprünglichen erſten Theil. Er wollte auch nur dieſen allein als ein von den andern geſondertes, in die Hand der gemeinen Haushaltungen gehörendes Volksbuch betrachtet wiſſen.

Digitized by Google

Unter seinen Beschäftigungen mit der Fortsetzung des Buches wurde gegen das Ende der achtziger Jahre Pestalozzi mit dem österreichischen Grafen Sigismund Anton von Hohenwart, Fürsten zu Gerlachstein, bekannt, welcher für den Verfasser von „Lienhard und Gertrud" eine wohlwollende Theilnahme gewonnen hatte. Dieser hochgeborne Herr war von der Kaiserin Maria Theresia zum Lehrer der Religion und Geschichte für die vier ältesten Prinzen des Großherzogs Leopold von Toskana gewählt worden und lebte seit dem Jahre 1778 an dessen Hofe zu Florenz. Er war früher in Wien mit dem Zürcher Arzte Hirzel bekannt geworden und führte mit diesem einen freundschaftlichen Briefwechsel, welcher die Bekanntschaft des Grafen mit Pestalozzi's Schriften vermittelte. Er war ein ebenso frommer, als rechtlich und sittlich gesinnter, liebenswürdiger Mann, welcher die Wissenschaften liebte und deren Pfleger achtete. Dieser Edle hatte die Aufmerksamkeit des für Volksbildung in seinem Lande unermüdlich thätigen Großherzogs von Toskana auf Pestalozzi's Schriften und auf die Wichtigkeit der darin niedergelegten Gedanken für Volkserziehung hinzulenken gewußt und führte im Auftrag des Großherzogs einen Briefwechsel mit Pestalozzi, während Pestalozzi's Briefe unmittelbar an des Großherzogs kaiserlich-königliche Hoheit selbst gerichtet wurden. Der Schweizer Volksschriftsteller wurde aufgefordert, den Plan zu einer nach seinen Ansichten auszuführenden Volksbildungsanstalt nach Florenz einzusenden. Und hatte Lavater einmal gelegentlich zu Frau Pestalozzi gesagt, wenn er ein Fürst wäre, so würde er ihren Mann an die Spitze der Volksbildung im Lande stellen; so war es jetzt drauf und dran, daß dieser Ausspruch in Erfüllung gehen und Pestalozzi eine solche Stellung erhalten sollte. Da trat zu Anfang des Jahres 1790 der Tod des Kaisers Joseph dazwischen, und der bisherige Großherzog Leopold wurde auf den kaiserlichen Thron erhoben. An des edlen Schweizers Volkserziehungspläne wurde nicht weiter gedacht, da der neue Kaiser die Folgen der mancherlei Uebereilungen wieder gut zu machen hatte, die durch seines kaiserlichen Bruders Volksbeglückungsgewalt begangen worden waren.

In der Meinung, seine Lebenszwecke dadurch schneller erfüllen zu können, war Pestalozzi während der vierziger Jahre als Mitglied in

Digitized by Google

die damals in Deutschland aufblühende Illuminatengesellschaft eingetreten und in der Schweiz sogar das Haupt derselben geworden. Diese Erleuchteten — denn dies bedeutet das Wort Illuminaten — hatten sich in schwärmerischer Ueberspannung das Ziel gesteckt, den Lieblingstraum der Menschen von einem goldenen Zeitalter zu verwirklichen. Und wie nach ihrer Meinung schon Christus allgemeine Freiheit und Gleichheit gepredigt habe, so solle durch weise Aufklärung und eine gereinigte Sittenlehre die Gleichheit aller Personen und Stände erstrebt und dadurch die Menschen fähig gemacht werden, sich selbst zu regieren. Ein in Weimar lebender und besonders mit Wieland in nahen Beziehungen stehender hessendarmstädtischer Geheimerath Bode und der als feiner und weltgewandter Menschenkenner bekannte Freiherr von Knigge hatten sich seit dem Ende der siebenziger Jahre mit Leib und Seele den Zwecken dieser geheimen Gesellschaft hingegeben und aus allen Ständen und Berufsarten eifrigst Mitglieder geworben. Auch unter deutschen Gelehrten und Schriftstellern waren manche berühmte Namen für den Orden gewonnen, aber freilich auch ebenso schnell wieder verloren worden, als derselbe seit dem Anfang der achtziger Jahre an verschiedenen Orten Verdacht gegen seine Zwecke erweckte und eine Zeitlang nur im Geheimen fortbestehen konnte. In der Schweiz war Lavater durch die Schwärmereien der Illuminaten, die sich mit den Freimaurern in Verbindung gesetzt hatten, zum vielgepriesenen und vielgesuchten Liebling der vornehmen Welt gemacht worden. Pestalozzi, mit seinem leicht erregbaren Gefühl und seiner lebhaften Einbildungskraft, war eine Zeitlang Feuer und Flamme für das Menschheitsbeglückungsstreben dieser Illuminaten. Aber die blinkenden Reden von Menschenwohl, die bei der großen Mehrzahl der Mitglieder nur hohler Schall oder offenbare Lüge waren, konnten doch den offenen und ehrlichen Sinn Pestalozzi's nicht lange täuschen. Er mußte sehr bald gewahr werden, daß der Trommelschlag der Marktschreiermittel, womit man in den Kreisen dieser Gesellschaft meinte der Menschheit helfen zu können, weit ab von demjenigen lag, was ihm das Herz bewegte. Soll's in der Welt besser gehen, hatte er um diese Zeit in einer seiner Fabeln geschrieben, so müssen wir in der kleinsten Strohhütte anfangen, selber zu thun, was wir dazu beitragen können;

Digitized by Google

denn wie ſich die Welt bettet, ſo liegt ſie, und wo man dem ſtillen Wirken in allen Lagen und Verhältniſſen mit Sorgfalt und Liebe die Hand bietet und aufhilft, da wird dem Uebel geſteuert!

Nur einmal wurde die im wachſenden Druck ſeiner Verhältniſſe auf dem Neuhofe verbrachte Einſamkeit des Landwirths und Schriftſtellers im Jahre 1792 vorübergehend durch eine Reiſe unterbrochen, die Peſtalozzi zum Beſuche ſeiner in Leipzig mit einem Kaufmann Groß verheiratheten Schweſter nach Deutſchland unternahm. Er lernte auf dieſer Reiſe Goethe, Wieland, Herder, Jacobi und Klopſtock kennen und beſuchte Pflanzſchulen für künftige Schullehrer. In der Schule ſah er ja den Boden, auf welchem die Saat der häuslichen Erziehung in der Wohnſtube aufgehen und reifen müſſe, ſolle anders das Volk zu ächter Menſchenbildung erhoben werden. Und noch immer ſuchte er vergebens nach einem Wirkungskreiſe, nach Theilnahme und Mitteln, um dieſe erſte Angelegenheit ſeines Herzens betreiben zu können. Seine nächſten und ferneren Umgebungen waren der Einfalt ſeiner auf gründliche Volksbildung abzielenden Geſichtspunkte entgegen. Nur Wenige empfanden gleich Iſelin und ſo lebhaft und innig, wie dieſer, den gemeinnützigen und uneigennützigen Trieb, ſich aus den beſchränkten Kreiſen der Alltäglichkeit zum allgemein Menſchlichen und zu dem, was wahrhaft Noth that, zu erheben.

Zwar hatte damals der Graf von Salis zu Marſchlinz in Graubündner Landen eine Erziehungsanſtalt gegründet. Aber was konnte bei einer ſolchen Schule für Menſchenbildung herauskommen, wo durch Lavater's Empfehlung ein ſo ſeichter Kopf und gemüthloſer Menſch, wie der Doctor Bahrdt, als Lehrer eingeführt wurde, der ſich als einen in den Adelſtand der Menſchheit Erhobenen erſt dann zu fühlen begann, als ihm die Sterbeglocke ſeines Glaubens geſchlagen hatte? Der Wahn, durch bunte und oberflächliche Vielwiſſerei neben Aufklärung und Aushöhlung des Gemüthes ein goldenes Zeitalter des Menſchenglückes herbeiführen zu können, hatte damals die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen und dagegen von denjenigen Erziehungs- und Volksbildungsgeſichtspunkten, welche aus den wirklichen Bedürfniſſen der Menſchennatur hervorgingen, faſt gänzlich abgelenkt. Den Menſchen ſelbſt und die Entfaltung des eigentlich Menſchlichen

Digitized by Google

in ihm hatte man faſt aus den Augen verloren. Auf Bücher und Schulen waren beinah allein die Hülfsmittel der Erziehung und Bildung berechnet, und faſt völlig unbeachtet blieben dagegen die häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſe und die aus ihnen hervorgehenden Vorſtellungen, Gewohnheiten und Geſinnungen des wirklichen Lebens, von welchen die Menſchen mächtig ergriffen und unbewußt beſtimmt werden. Seit einigen Jahrzehnten waren alle Lande deutſcher Zunge nicht bloß mit unzähligen Kinder- und Jugendſchriften, ſondern auch mit neumodiſchen Erziehungsanſtalten überſchwemmt, welche wie Gewerk- und Arbeitshäuſer entſtanden und welche durch Verdienſttäfelchen, goldene Nägel und andere Ehrenzeichen die Eitelkeit der Kinder nährten, deren Köpfe man nach dem Vorgange der Muſterſchule zu Deſſau durch unterhaltende Bilderbücher mit bunten Kenntniſſen auszufüllen ſtrebte. Oder man meinte den Schlendrian der bisherigen altfränkiſchen Erziehungsweiſe dadurch überwinden und verbeſſern zu können, daß man die Bildung des Gemüths durch die Dichtkunſt als brotloſes Treiben bezeichnete und den Erfinder des Spinnrades über alle Dichter der Welt ſetzte. Man wollte brauchbare Menſchen bilden, und das Konrädchen, wie es zu Schnepfenthal im Gothaer Lande gebildet wurde, ſollte lieber Tauben oder Schnepfen rupfen, als den Katechismus auswendig lernen. Den Grundſatz von Campe's Robinſon Cruſoe: Hilf dir ſelber, ſo wird dir Gott helfen! gab man den Schülern zur Weihe für's Leben mit, und Sebaldus Nothanker wurde als das Urbild eines Nützlichkeitspredigers geſchildert, welcher beſtändig befliſſen war, ſeinen Bauern zu predigen, wie ſie früh aufſtehen, ihr Vieh fleißig warten, ihren Acker und Garten bearbeiten ſollten, um ſich Vermögen zu erwerben, ihre Geſundheit zu erhalten, ſich vom Aberglauben frei zu halten und ihre Knechte und Mägde zur Pflichterfüllung zu bringen. Gewiß war das Alles recht ſchön und gut, und etwas Wahres war im Einzelnen ſolcher Beſtrebungen ohne Zweifel enthalten. Denn das bloße Leſen- und Schreibenlernen macht das Kind noch nicht zu einem nützlichen Glied der menſchlichen Geſellſchaft, und das Auswendiglernen des Katechismus noch nicht zum frommen Menſchen. Dazu gehörte aber weſentlich auch noch etwas Anderes, als was man damals zu Markte brachte, und Herder hatte ganz Recht zu ſagen,

Digitized by Google

daß die Leute, die damals für Menschenbildung schwärmten, dem Gärtner glichen, welcher den Eichen unter der Erde die Herzwurzel nahm, um dann über der Erde Alles in Stamm und Aeste schießen zu lassen.

Mitten in solche theils einseitige, theils verkehrte Zeitbestrebungen war Pestalozzi's „Lienhard und Gertrud" wie eine glänzende Himmelserscheinung hineingefallen, die man anstaunte, aber nicht recht unterzubringen wußte. Ein anderer Geist, als der Zeitgeist des damaligen Erziehungswesens, wehte in diesem Buche. Gertrud hatte kein Basedow'sches Bilderwerk, woraus sie ihre Kinder unterrichtete, und sie sah auch ein, daß die Bibelsprüche und Katechismusfragen im Kopfe allein noch nicht ausreichen, um ihr Herz fromm zu machen. Es ist wahr, Pestalozzi war damals, als er „Lienhard und Gertrud" schrieb, nicht mehr im Sinne des überlieferten Kirchenglaubens ein Christ; die damalige Gedächtniß- und Papierwissenschaft des Christenglaubens, wie er's nannte, stieß ihn ab. Ging er aber darin auch für den frommen Glauben Mancher vielleicht zu weit, so war es in der That im damaligen Gewirre religiöser Meinungen und Glaubensansichten für den Einzelnen schwer, sich zurecht zu finden. Und was den Kern der Geheiße des Christenthums betrifft, die treue, demüthige, kindlich-einfältige Liebe und die aus ihrem Geist geborne Kraft der Selbstverleugnung, so hat er diese niemals verloren.

In dem unsäglichen Elende (so schrieb Pestalozzi im Jahr 1793 an einen Freund), das über mich verhängt war, verschwand mir die Kraft der vereinzelten christlichen Gefühle und Ansichten meiner jüngeren Jahre. Ich bin ungläubig, nicht weil ich den Unglauben für Wahrheit achte, sondern weil die Summe von Lebenseindrücken den Segen des Glaubens vielfach aus meinem Innersten gedrängt hat. Von meinem Schicksal also geführt, halte ich das Christenthum für Nichts anders, als für die reinste und edelste Gestalt der Lehre von der Erhebung des Geistes über das Fleisch, und diese Lehre für das einzig mögliche Mittel, um unsre Natur im Innersten ihres Wesens ihrer wahren Veredlung näher zu bringen, d. h. durch innere Entwicklung der reinsten Gefühle der Liebe zur Herrschaft der Vernunft über die Sinne zu gelangen. So stehe ich fern von der Vollendung meiner

Digitized by Google

ſelbſt und kenne die Höhen nicht, von denen mir ahnt, daß die vollendete Menſchheit zu ihnen hinanzuklimmen vermag. Ich ging, ſchwankend zwiſchen Gefühlen, die mich zum Chriſtenthum hinzogen, und zwiſchen Urtheilen, die mich von demſelben weglenkten, den todten Weg meines Zeitalters. Ich ließ das Weſentliche des Chriſtenthums in meinem Herzen erkalten, ohne mich eigentlich gegen daſſelbe zu entſcheiden.

So urtheilte Peſtalozzi im Jahr 1793 über ſein Verhältniß zum Chriſtenthume. Wollen wir billig denken, ſo werden wir ihn gegen ſich ſelbſt in Schutz nehmen. Aus ſeinen Worten ſpricht die damalige trübe Stimmung eines vorübergehenden Augenblicks; wer die „Abendſtunde eines Einſiedlers“ ſchreiben konnte, war kein Ungläubiger. An ihren Früchten, heißt es überdies, ſollt ihr die ächten Jünger erkennen. Und die Frucht des Geiſtes Chriſti iſt Liebe, ſo heißt es weiter. Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott; ſo hat der Apoſtel geſprochen, der mit den Worten aus der Welt ging: Kindlein, liebet euch! Gilt darum in Chriſtus der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt; ſo hat der edle Mann, in deſſen Herzen die Flamme der Liebe ſo lebendig brannte, im Sinne des Chriſtenthums gelebt und aus dem Geiſte des Chriſtenthums iſt ſein Werk hervorgegangen, mochte er auch ſelber noch dreißig Jahre ſpäter geſtehen: Ich werde bis in mein Grab in den meiſten meiner Anſichten in einer Art von heiligem Dunkel bleiben, dem einzigen Lichte, worin ich zu leben vermag!

Jahre waren ſeit dem Erſcheinen von „Lienhard und Gertrud“ verfloſſen, und noch hatten die keimkräftigen Gedanken und fruchtbaren Grundſätze nicht den Weg aus dem Buch in das Leben gefunden. Die drei andern Theile kamen hinzu, aber noch immer fehlte ihm der Boden, um das Fühlen und Ringen ſeiner Seele in That umzuſetzen. Indeſſen regten ſich ſchon die Vorzeichen der Zeit, da er endlich in den Stand geſetzt werden ſollte, den großen Traum ſeines Lebens zur Verwirklichung zu bringen. Zu dieſen Vorzeichen gehörten auch drei neue Freunde, die der Schriftſtellerheld in den neunziger Jahren, während er die Heldenthaten des Volksbildners und Menſchenerziehers träumte, mitten in der Dürre und Armuth ſeines gedrückten Daſeins gewann.

Digitized by Google

Im Jahre 1793 ward in Peſtalozzi's Nähe, zu Baden bei Brugg, der Mann ehelich getraut, welcher ſpäter unter dem Waffengeräuſche der Franzoſen in Berlin Peſtalozzi's Volkserziehungsgedanken laut als ein neues Heil und Heilmittel für die kranke Zeit verkündigen ſollte. Schon ein Paar Jahre früher, da dieſer Mann beim Schwertwirth in Zürich Hauslehrer war und mit der Tochter des Wagmeiſters Rahn ſich verlobt hatte, war Peſtalozzi mit dem kraftvollen jungen Mann bekannt geworden, und Beide, der noch nicht dreißigjährige Leinwebersſohn Johann Gottlieb Fichte aus der Oberlauſitz und der um ſechszehn Jahre ältere Volksſchriftſteller auf dem Neuhofe hatten bei gleichen Geſinnungen und gleich hochgetragenem Streben, wie unter ähnlichem Ringen um einen Lebensboden ihres Wirkens, Gefallen an einander gefunden und ſich die Freundeshand gereicht. Auch in ihren Anſichten vom damaligen öffentlichen Leben fanden ſich zwiſchen Beiden Berührungspunkte genug. Hatte ja doch eben in jenem Jahre dieſer kernhafte Fichte ſeinen kühnen „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die franzöſiſche Staatsumwälzung" und eine muthige Rede über die „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürſten Europa's, die ſie bisher unterdrückten," veröffentlicht. Er hatte gelehrt, daß die Zeit kommen müſſe, da die Kinderwärterinnen an den richtigen Vorſtellungen über die Pflichten wie die Rechte des Menſchen die Unmündigen reden lehren, da die Mütter, die durch Kindergebären und Kindererziehen bewährt ſeien, den Krieger wie den Landmann in ihre Geſpräche über Gewiſſen, Recht und Unrecht ziehen müßten. Er hatte den Stab gebrochen über die Trägheit des Geiſtes und über die eitle Anſtrengung, ſich doch ja nichts an ſeinem lieben, gewohnten Daſein verrücken zu laſſen, über die faule wie die niedertretende Selbſtſucht, über die ſchüchterne Scheu vor der Wahrheit oder über die Gewalt, mit der man die Augen verſchließe, wenn uns wider unſern Willen die Wahrheit beleuchte.

Das waren Kraftworte, die Peſtalozzi aus der Seele geredet waren. Und auch Peſtalozzi hat ſich ja in ſeinen zwei Jahre ſpäter (1795) veröffentlichten Fabeln durch den freimüthigen Tadel von öffentlichen Mißbräuchen, Gebrechen und Verkehrtheiten des damaligen ſchweizeriſchen Staatslebens heldenkräftig für die Sache der Freiheit

Digitized by Google

gegen ihre Unterdrücker in den Schweizerlanden ausgesprochen. Und er hatte sich am Schlusse des Büchleins, im Bewußtsein seines guten Rechts, über die zu erwartende Mißgunst und Feindschaft der kleinen Großherren in den regierenden Familien der Städte im Voraus schon erhoben, indem er zeigte, wie der Affe den Thier- und Menschenmaler beurtheile und sich nur mitten im Treiben aller Leidenschaften wohl fühle. Und zuletzt, sagt er, besteht doch der wahrhafte Unterschied des gesellschaftlich-bürgerlichen Lebens vom wilden Waldleben lediglich darin: daß nicht aus Fleisch und Blut unserer sinnlichen Natur, sondern aus dem Geist und Leben des göttlichen Wesens unserer Menschlichkeit selber aller Segen der gesellschaftlichen Zustände hervorgeht. Und der Wahlspruch der ächten Söhne des Vaterlandes ist kein anderer als der, daß das Vaterland seine Freiheit nur durch Wiederbelebung der Volkskraft, Volkserleuchtung und Volkstugend erhalten wird, durch welche es sich bei der Erwerbung und Gründung seines hohen Wohlstandes und Segens ausgezeichnet hat.

Auch andere Freunde außer Fichte, der schon im Jahre 1794 als Hochschullehrer nach Jena ging, hatte Pestalozzi um dieselbe Zeit zum Trost in der Wüste seines äußern Lebens gewonnen. Im Herbst 1795 kam der fünfundzwanzigjährige Heinrich Zschokke aus Magdeburg nach Zürich, wo ihn im dortigen Freundeskreise Pestalozzi kennen lernte. Beide kamen in den nächsten bewegten Jahren, da der Strom der Weltereignisse sich auch über die Schweiz wälzte, mehrfach in Berührung mit einander. Vorerst ging ihm Zschokke in dem Berufe voran, welchem Pestalozzi das letzte Vierteljahrhundert seines Lebens weihte. Die frühere Erziehungsanstalt nämlich, welche der Graf von Salis zu Marschlinz gegründet hatte, führte damals in dem zwei Stunden von Chur, dicht am Rhein, gelegenen Schlosse der Herrschaft Reichenau den Namen einer Pflanzschule für Schullehrer und war mit nur noch fünfzehn Zöglingen ihrem Untergange nahe. Im Oktober 1793 war mit dem Reisebündel auf dem Rücken, von angestrengter Fußwanderung ermüdet und ohne Geld, unter dem Namen Chabos von Languedoc der aus Frankreich geflüchtete Herzog von Chartres, den später die Julisonne des Jahres 1830 zum König der Franzosen berief, in's Reichenauer Schloß gekommen, um als Lehrer der französischen

Digitized by Google

Sprache und der Mathematik in der Verborgenheit auf kurze Zeit den Schutz der Schweiz zu genießen. Im Sommer 1796 kam Zschokke auf einer Wanderung durch die Hochgebirgslandschaften und erhabenen Wildnisse des Schweizerlandes in das Graubündner Land nach Chur und im Dezember übernahm der sechsundzwanzigjährige Jüngling die Leitung der Schule zu Reichenau.

Und während er von dort aus anderthalb Jahre lang mit seinen Züricher Freunden in brieflichem Verkehr blieb, schloß in Zürich der Baron Franz Paul von Herbert, ein reicher Gutsbesitzer aus Klagenfurt, mit Pestalozzi ein Freundschaftsbündniß, welches so innig wurde, daß jener ein Jahrzehnt später, noch kurz vor seinem Tode, in schwerer Krankheit sich an den Wunsch klammerte, nach seiner gehofften Wiederherstellung in Pestalozzi's Hause seine Tage beschließen zu können. Ueber den hochherzigen Pestalozzi schrieb der merkwürdige Mann, den die Liebe zu den Wissenschaften nach der Hochschule Jena zu Fichte's Füßen geführt hatte, im November 1797 an einen seiner deutschen Freunde: „Dies ist doch auch Einer der edelsten Menschen seines Zeitalters! Er hat vor andern Menschen darin viel voraus, daß er sich aus der öffentlichen Aechtung, in die ihn Noth und die Eigenart seiner Natur geworfen hatten, durch sich selbst herausgearbeitet hat. Gewiß ein seltenes Beispiel von Heldenkraft, zumal da ihn gar keine eigentlich wissenschaftlichen Kenntnisse unterstützten; denn seit seinen Schuljahren hat er darin gar Nichts gethan. In dieser Hinsicht sind sein „Lienhard und Gertrud" und seine Nachforschungen über das Menschengeschlecht wahre Wunder. Nur wünsche ich, daß dieser Johannes in der Wüste mehr Deutlichkeit in seinen Predigten hätte."

Unter dem kräftigenden Segenseinflusse, den solche Freunde auf Pestalozzi's Herz und ihre Anerkennung seines Werthes auf seinen Lebensmuth ausübten, gedieh bei allem schweren Drucke seiner Armuth in der Wüste seines äußern Daseins noch freudig sein Schriftstellerthum. Wohl mochten die wissenschaftlichen Vorträge, die nach seiner Verheirathung Fichte im Winter 1793—94, auf Anregung Lavater's, in dessen Wohnung vor gebildeten Männern Zürichs hielt, in Pestalozzi den ersten Gedanken zu einer Schrift geweckt haben, die ihn drei

Digitized by Google

Jahre anhaltend beschäftigte und woran er, nach seinem eignen Geständnisse, ohne Bücher und sonstige Anregung, mit unglaublicher Mühseligkeit gearbeitet hatte.

Er suchte darin die kräftigen Naturgefühle seines Herzens mit seinen Vorstellungen von bürgerlichem Recht und Sittlichkeit in Einklang zu bringen und die Stelle zu bezeichnen, welche einer wohlgeordneten Jugenderziehung im Ganzen des Volks- und Staatslebens überhaupt gebührt. Die innere Sichtung, Prüfung und Feststellung seiner Erziehungsgedanken, die uns in dieser Arbeit begegnet, läßt das Werk auf der einen Seite als die langsam und schwer gereifte Frucht seiner innern Selbstüberwindungskämpfe, nach der andern Seite als ein werthvolles Zeugniß von der Tiefe und Tragweite seiner Erziehungsgedanken erscheinen. Er nannte diese Schrift, die im Jahr 1798 erschien: „Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts."

Er fragt sich selbst: Was bin ich und was ist das Menschengeschlecht? Was hab' ich gethan und was thut das Menschengeschlecht? Was hat der Gang meines Lebens aus mir gemacht und was hat der Gang des Lebens aus dem Menschengeschlechte gemacht? Von welchen Grundlagen geht mein eignes Thun und Lassen aus und von welchen Grundlagen geht das Thun und Lassen des Menschengeschlechts aus?

Der Mensch kommt durch die Unbehülflichkeit seines sinnlichen Zustandes allmählich zu Einsichten. Seine Einsichten führen ihn zum Erwerb, der Erwerb zum Besitzstande, der Besitzstand zum gesellschaftlichen Zustande, der gesellschaftliche Zustand zu Macht und Ehre, beide zur Unterwerfung und Beherrschung, diese zum Adel, zum Dienststande, zur Krone. Alle diese Verhältnisse rufen einen gesetzlichen Rechtszustand herbei; das gesetzliche Recht führt zur Freiheit, der Mangel desselben führt mit willkürlicher Gewalt Tyrannei und Sklaverei, einen Zustand gesellschaftlichen Unrechts herbei.

Wir finden aber in uns selbst ein natürliches Wohlwollen, dessen Veredlung und Erhebung aus seiner ursprünglich bloß sinnlichen Beschaffenheit Liebe ist. Mit ihr verkettet sich Religion, deren Wesen nichts anders ist, als das innere Urtheil meiner selbst von der Wahr-

Digitized by Google

heit und dem Weſen meiner ſelbſt, nichts anders als der göttliche Funke meiner Natur und meiner Kraft, mich ſelbſt in mir ſelbſt zu richten, zu verdammen und loszuſprechen. Dies iſt das urſprüngliche innere Weſen der Religion; ihr Aeußeres iſt jede in die Sinne fallende Wartung und Pflege dieſes Funkens. Offenbarung iſt jede Führung zu irgend einer Wartung dieſes Funkens, die ſich meiner Vorſtellungskraft als von höhern Weſen herrührend dargethan hat. Glaube iſt eine aus reiner Neigung zu innerer Vervollkommnung herrührende Vorliebe für die Wahrheit von Geſchichten, Meinungen und Lebensregeln, die ſich meiner Vorſtellungskraft als von höhern Weſen herrührend dargethan haben. Andacht iſt jede an ſolche Geſchichten, Meinungen, Lebensregeln geknüpfte Erhebung meiner Seele, die zum Zwecke hat, den Reiz meiner niedern Sinnlichkeit durch die Kraft dieſer Vorſtellungen zu ſchwächen.

Auf dieſer Grundlage ſeiner Nachforſchungen, die zum Theil auf das hinauslaufen, was einige Jahre früher von Königsberg aus „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ genannt worden war, ſtellte ſich Peſtalozzi die Welt der Menſchen und demgemäß auch Wahrheit und Recht auf drei verſchiedene Arten vor: ſinnlicher oder Naturzuſtand, geſellſchaftlicher und ſittlicher Zuſtand ſind die drei Geſichtspunkte, unter welchen er den Menſchen in's Auge faßt.

Der wahre Naturzuſtand iſt ſinnliche Unverdorbenheit. Der Menſch iſt ein reines Kind ſeines unmittelbaren Sinnes und des Triebs zur Selbſterhaltung. Harmlos wird er von Genuß zu Genuß geführt, bis das ſinnliche Verderben anfängt, d. h. bis das unmittelbar ſichere Naturgefühl in ihm unſicher wird und das Gefühl der Selbſtſucht ebenſowohl, als das natürliche Gefühl des Wohlwollens für Andere ſich abſchwächt.

Der geſellſchaftliche Zuſtand beſteht weſentlich in Einſchränkungen des Naturzuſtandes. Erſt als verdorbener Naturmenſch tritt der Menſch in den geſellſchaftlichen Zuſtand. Eigenthum, Erwerb, Beruf, Obrigkeit, Geſetze ſind die künſtlichen Mittel, um beim Mangel ſinnlicher Freiheit unſere ſinnliche Natur dennoch zu befriedigen; ſie bezwecken unſere Erhaltung, unſern Schutz.

Digitized by Google

Aber im Innerſten unſerer Natur iſt eine andere Kraft thätig, die weder aus der ſinnlichen, noch aus der geſellſchaftlichen Natur, ſondern aus dem uns weſentlich inwohnenden ſittlichen Gefühle entſpringt. Im ſittlichen Zuſtande vervollkommne ich mich ſelbſt, wenn ich mir das, was ich ſoll, zum Geſetz deſſen mache, was ich will. So entſteht mit einer andern Art, alle Dinge dieſer Welt anzuſehen, auch der reine Wille zur Veredlung, durch welchen ich mich nicht mehr bloß als Werk der Natur, noch als Werk meines Geſchlechts oder der Menſchenwelt, ſondern als Werk meiner ſelbſt fühle. Dadurch bin ich ſittliche Kraft, Tugend. Nur auf dieſem Wege, durch Unterjochung meiner Selbſtſucht, durch Selbſtverleugnung, durch Belebung des Göttlichen und Edeln in meiner Natur, durch Erhebung zur höchſten Würde, deren meine Natur fähig iſt, nur ſo vermag ich die Widerſprüche meiner Natur aufzuheben und den innern Einklang mit mir ſelbſt wiederherzuſtellen. Nur als Werk meiner ſelbſt, in ſittlicher Kraft gegründet, iſt Religion nicht mehr bloß Naturreligion, Aberglaube und Eifergeiſt, ſondern eine Wahrheit. Das Chriſtenthum iſt ganz Sittlichkeit.

Was bin ich ſomit als Werk der Natur? Ein reiner, aber roher und harter Marmor, tief in den Felſen meiner Thierart eingeſchichtet, aber dennoch mit einer Kraft begabt, als Glied des Geſchlechts und als Einzelweſen mich von meinem Felſen loszumachen und in doppelter Weiſe, einerſeits von meinem Geſchlecht, andrerſeits von mir ſelbſt bearbeitet zu werden.

Was bin ich als Werk meines Geſchlechts? Iſt es wahr, daß der geſellſchaftliche Zuſtand ganz auf der Verſtümmelung meiner urſprünglichen ſinnlichen Natur ruhet und daß mir in dieſem Zuſtande ſowohl die Einheit meiner urſprünglichen Naturkraft, als auch die Kraft meiner ſittlichen Veredlung gleich ſehr mangelt? Daß ich in dieſem Zuſtande meine Menſchlichkeit bald meinem Schurzfell, bald meiner Nadel, bald meiner Hautfarbe, bald meiner Kutte, bald meiner Krone aufopfre und aufopfern müſſe? Es iſt wahr, und ich kann hier im Lehrlingszuſtande nicht ſtehen bleiben, ſo wenig als im Kinderzuſtande.

Digitized by Google

Was bin ich endlich als Werk meiner selbst? Ich muß mich als Werk meiner selbst durch mich selbst zu jeder Vollkommenheit erheben, deren meine Natur fähig ist. In den Bau der Welt taugt nur der bearbeitete Stein. Die Sittlichkeit ist beim Einzelnen innigst mit seiner sinnlichen Natur und seinen gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden; in ihrem Wesen aber ruht sie ganz auf der Freiheit meines Willens, d. h. auf derjenigen Beschaffenheit meiner selbst, wonach ich mich in mir selbst unabhängig von meiner sinnlichen Begehrlichkeit fühle und im Stande bin, mich ausschließend der Vollendung meiner selbst zu widmen und in mir selbst die Widersprüche auszugleichen, die in meiner Natur zu liegen scheinen. —

Das ist im Wesentlichen der Gedankengehalt der „Nachforschungen", welche der Einsiedler auf dem Neuhofe über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts anstellte. Wir fragen nicht, ob eine gründlicher gelehrte und vorbereitete Wissenschaftsforschung vielleicht tiefer nachgegraben hat in den Schachten der vergangenen Menschheitsgeschichte und vielleicht noch werthvollere Erze, als jene Ergebnisse Pestalozzi's, herauszufördern im Stande gewesen ist. Ungelehrt und aller wissenschaftlichen Hülfsmittel baar, hat der Held in seinem Birrfelde redlich nach Einsichten gerungen, die ihm als Leitsterne für eine selbstkräftige Entwickelung und Verwirklichung seiner Lebensträume würden dienen können. Hat ja doch aus sinnendem Rückblicke jeder begabte Mensch die wahre Geschichtsbelehrung über die Welt, wie über sich selbst zu schöpfen. Und unstreitig hat damit Pestalozzi einen seiner geistigen Eigenthümlichkeit angemessenen Schritt vorwärts gethan in dem Bemühen, dasjenige zu klaren Anschauungen herauszuarbeiten, was sein Inneres erfüllte und bewegte.

Und gleichwohl mußte er's erleben, daß Einer der Allerweltsklugen, ein Mann von öffentlicher Bedeutung, der ihn sonst schätzte und ihm thatsächlich Wohlwollen bewies, einige Jahre später mit schweizerischer Zutraulichkeit zu ihm sagte: „Aber nicht wahr, Pestalozzi, Sie fühlen doch jetzt selber, daß Sie damals, als Sie das Buch schrieben, nicht recht wußten, was sie wollten?" Aber der Edle, an welchen diese schnöden, demüthigenden Worte gerichtet waren, mochte sich in dem Augenblicke wohl in seinem Bewußtsein bei dem Grundsatze

Digitized by Google

beruhigen, den er bei Gelegenheit einmal in ein Stammbuch geschrieben hatte: „Lerne verachten und lerne mit Weisheit verachten! Verachte den Stolzen mit Kraft und hebe den Schwachen mit Hoheit empor!“ Die erste Hälfte dieses Rathschlags hatte Pestalozzi in seiner Lage längst reichlich Gelegenheit zu befolgen, und die Zeit, da er in der Bewährung der andern Hälfte seine Hoheit zeigen konnte, blieb auch nicht mehr lange aus. In demselben Jahre 1798 nämlich, da seine „Nachforschungen“ als Rechenschaftsbericht über seine gewonnene Welt- und Lebensansicht vor die Oeffentlichkeit traten, stellte den Schriftstellerhelden endlich sein Geschick in einen Wirkungskreis, wo die Heldenkraft seines Herzens an ihrem Platze war und wo er die in „Christoph und Elise“ gelehrte Gotteslehre bewähren konnte: „Der Herr wird das zerknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen!“

7.

Der Strom der Weltereignisse und des Schulmeisters Weihejahr in Stanz.

Die beiden Schweizerfreunde Nerin und Philo, die sich in Pestalozzi's letzter Fabel über den Unterschied des Waldlebens und des gesellschaftlichen Zustandes mit einander unterhielten, hatten sich nach den Mitteln gefragt, durch welche dem weitern Fortschreiten des Verkünstelungsverderbens, der Haus- und Volksmißbildung und der zügellosen Selbstsucht des Zeitalters Einhalt gethan und die Quellen des ächten Menschensegens wieder geöffnet werden könnten. Sie erkannten das einzige Heilmittel in sorglicher Beförderung und Ausbildung der in allen Ständen des Landes wirklich vorhandenen Segenskräfte der Menschennatur selber, die nur einen erweiterten und geheiligten Spielraum forderten. Diesen letzteren fanden sie wesentlich in der Erhöhung der Wohnstubenkräfte und der Wohnstubenbildung des Volks aller

Digitized by Google

Stände. Mit einem Worte, sie glaubten, um die Uebel der Zeit zu mindern, müsse man jeden Keim des Guten, Schönen und Edeln, wenn er auch nur noch ein halbes Leben zeigen sollte, mit edler Schonung warten und pflegen; man müsse den besonders in die Augen fallenden Landesübeln mehr bei ihren Quellen Einhalt zu thun suchen, als bei ihrem Ausflusse mit großem Geräusche eine überflüssige und Nichts helfende Mühe zur Schau tragen. Die Veredlung des häuslichen Lebens in allen Ständen und die Einrichtung von Landschulen, welche im Einklange mit den Bedürfnissen eines veredelten Hauswesens beten, denken und arbeiten lehrten: das sei es, worauf zuletzt eigentlich Alles ankomme!

So dachte des edeln Schweizers Herz, und es träumte damit nicht in's Leere hinein. Während der Zustand seiner landwirthschaftlichen Noth und Bedrängniß auf dem Neuhofe fortdauerte, trug er den stets gepflegten und erneuten Kern seines Lebens unenthüllt durch seine dunkeln Tage. Durch fremden Stoß im Wirbel der großen Weltereignisse, die auch das Schweizerland erschütterten, erhielt endlich der Drang seines Innern Raum zur Entfaltung seines eigentlichen Lebensdaseins und zur Vollendung seiner persönlichen Geschicke.

Zehn Jahre hatte bereits vor den Augen von Europa das furchtbare Schauspiel der französischen Staatsumwälzung gespielt, welches in Pestalozzi's mittlere Lebenshöhe fällt. Der neuen volksherrlichen Regierung Frankreichs hatte im Jahr 1793 auch die Schweiz ihre Ergebenheit kund gethan. Auf die Greuel der Schreckensherrschaft, denen der Herzog von Chartres glücklich in die Schweizerthäler entrann, um als Schulmeister auf dem Schlosse Reichenau einige Zeit verborgen zu bleiben, war eine neue Verfassung gefolgt, welche eine gemäßigte Volksherrschaft mit Trennung der Gesetzgebung von der Regierung enthielt. Währenddessen traten manche Schäden und Wunden, an welchen das freie Schweizerland litt, offener hervor, und von der gepriesenen Schweizerfreiheit machte im Jahre 1795 der freiheitsliebende Menschenmaler auf dem Neuhofe in seiner nächsten Umgebung eine eigenthümliche Erfahrung, die er noch in sein Fabelbuch eingetragen haben mochte. Im Löwenreiche der kleinen städtischen Großherrn herrschte der Hundestolz, und der Fuchs als Sprecher des sich so

Digitized by Google

heißenden edlern Thiergeſchlechtes hatte von Löwens wegen eine allgemeine Reichs- und Landesordnung eingerichtet, worin jedes Thier, das nicht Löwe, Fuchs, Schlange oder Hund war, ſchnöde zurückgeſetzt wurde, hingegen auch jedes ſich in dem Grade, als es hinterliſtig, niederträchtig oder gewaltthätig war, wohl verſorgt und gut aufgehoben fand.

Die Landbewohner in dem Kranz von ſchönen Dörfern um den Züricher See waren Angehörige der Stadt Zürich und an Rechten ebenſo arm, als mit Pflichten für ihre vornehmen Stadtherren reich geſegnet. Da fanden die Leute des an den Ufern des See's gelegenen Dorfes Stäfa in einem Schrank ihres Rathhauſes eine alte, längſt in Vergeſſenheit gerathene Urkunde, worin dem Landvolke ausgedehnte Freiheiten zugeſichert waren. In einer Denkſchrift an die Regierung hatten die Stäfaer, und im Anſchluß an ſie auch die übrigen Landgemeinden am See, die alten Freiheiten zurückgefordert. Aber die regierenden Herren in Zürich ſahen darin Freiheitsſchwindel und drohende Staatsumwälzung und ſchickten Truppen in die Dörfer am See. Während ſich die Stäfaer an einem Sonntagsmorgen in der Kirche befanden, wurde ihr Dorf beſetzt und die Hauptwortführer für die alten Freiheiten nach Zürich in's Gefängniß gebracht, wenn es ihnen nicht gelang, ſich noch ſchnell durch die Flucht zu retten. Ueber das greiſe Haupt des zur Brüdergemeinde gehörenden Bodmer von Stäfa wurde auf dem Richtplatze der Vaterſtadt Peſtalozzi's das Schwert des Scharfrichters geſchwungen und der ehrwürdige Mann ſodann zu lebenslänglicher Zuchthausſtrafe begnadigt, damit die ſtolzen „Seebuben", wie die Herren im Löwenreiche ſagten, ein Beiſpiel hätten, wie man Volksaufwiegelung ahnde.

Der Krieg der europäiſchen Verbündeten gegen Frankreich war im Zuge; der berühmte Korſe feierte ſeinen Siegesgang durch Italien, welchem im Weinmonate des Jahres 1797 der Friede von Campo Formio zwiſchen Frankreich und Oeſterreich folgte. Nun drohte auch für das Schweizerland der Kriegsſturm. Die Bewohner des Veltliner Landes hatten ſich beim Vordringen des franzöſiſchen Heeres bis Tyrol gegen die ihnen vor Jahrhunderten abgezwungene Vereinigung mit

Digitized by Google

Graubünden empört und Bonaparte um seine Vermittelung angegangen, welcher das Veltlin zu dem von ihm über den Alpen gegründeten oberitalischen Freistaate schlug.

Die damaligen dreizehn Schweizerkantone hatten noch ihre mittelalterliche Verfassung. Die Regierung war im ausschließlichen Besitze gewisser herrschenden Familien, und es gab nur Unterthanen und Bevorrechtete. Bei der überall über diese Zustände herrschenden Unzufriedenheit waren viele freigesinnte angesehene Männer, besonders aus dem Waadtlande, verbannt und landesflüchtig. Da warf sich Bonaparte zum Beschützer der unterdrückten Schweizerfreiheit auf, und die Regierung in Paris nahm eine feindselige Stellung gegen die Schweiz an. Der waadtländische Flüchtling Laharpe und der Baseler Oberzunftmeister Ochs hatten die Männer des Fortschrittes um sich versammelt, und letzterer ging nach Paris, um für einen neuzubildenden einheitlichen Schweizerstaat die Verfassung auszuarbeiten. Im Christmonat 1797 ließ die Pariser Vollziehungsbehörde das Münster- und Erguelthal gewaltsam besetzen und riß im Jänner 1798 die Städte Mühlhausen und Biel von der Schweiz ab. Ein französisches Heer ward am Genfer See aufgestellt. Die dem Kanton Bern unterworfenen Waadtländer erhoben sich gegen ihre Berner Oberherren und gleichzeitig Baselandschaft gegen die Stadt Basel. Während die kleinen Großherren von Basel noch rechtzeitig das Landvolk begütigten, half den Waadtländern das französische Heer. Damit war der Ausbruch des Kriegs entschieden.

Mit Sturmeswuth brauste jetzt in den Schweizerthälern der Kampf. Nur zum Theil hatten sich die Regierungen der übrigen Kantone gerüstet; aber ohne gemeinsamen Oberbefehl glaubte jeder kampfbereite Kanton mit eilig zusammengeraffter Mannschaft seine Sache besonders führen zu können. Es gab keine Schweizer-Eidgenossenschaft mehr, und die einzelnen Kantone erlagen den französischen Waffen zum Theil ohne Schwertstreich. Ueberall wurde von den neuen Freiheitsbeschützern geraubt, geplündert und gebrandschatzt.

Beim ersten Anrücken der Franzosen gegen die Schweiz hatten die Züricher Herren die seit den Stäfaer Unruhen gefangen gehaltenen

Digitized by Google

Landbürger in Freiheit gesetzt, und das Volk feierte auf dem Züricher See ein schönes Freudenfest. Der ehrwürdige Stäfaer Bodmer wurde mit Jubel heimgeführt auf dem von Freudenfeuern umkränzten schönen See, der vom Kanonendonner und Glockengeläute der umliegenden Landschaft zitterte.

Am zwölften April 1798 wurde die bisherige Verfassung der Kantone aufgelöst und die Schweiz in einen untheilbaren einheitlichen Freistaat verwandelt, mit einer Verfassung nach dem Muster der damaligen französischen: zwei gesetzgebenden Kammern oder Räthen und einer aus fünf Männern bestehenden obersten Vollziehungsgewalt, die in Aarau ihren Sitz erhielt. Während Bonaparte seinen abenteuerlichen Zug in das alte Land der Pharaonen unternahm, wurden die Maitage des Jahres 1798 für die durch innere Schwäche und haltlos gewordene Zustände in Trümmer gegangene Schweizer-Eidgenossenschaft eine Zeit der leidenschaftlichsten Aufregung. Ueberall in Dörfern und Städten waren die Maienbäume der Freiheit aufgepflanzt, welche den Lenz einer neuen Ordnung der Dinge bezeichnen sollten. Mit dem allgemeinen Bürgergruße war der alte Unterschied zwischen Herren und Unterthanen aufgehoben. Die noch jüngst so hochmüthigen und starrsinnigen kleinen Großherren verbissen ihren Löwengrimm über die neue Wendung, die siegreichen Hörigen und bisherigen Unterthanen jubelten, und das französische Kriegsvolk zog laut und frech allenthalben umher.

Am Größten war der Jubel der freisinnigen Bürgerschaft des vormals Bernischen Städtchens Aarau in der von schwarzen Tannenwäldern am Gebirge begrenzten, freien und lachenden Ebene, durch welche einst der römische Heerweg an den Rhein ging. Denn dort entfaltete die neue Schweizer-Regierung unterm Schutze der französischen Truppen ihre erste Thätigkeit. Die alte Veste Rore, die als der Freihof von Aarau einst eine Zuflucht für jeden verfolgten Unglücklichen gewesen, mochte er schuldig oder unschuldig sein, war jetzt ein rechter Schweizer-Freihof für Alle geworden. Der alte Thurm Rore, der als letzter Rest der mittelalterlichen Zwingburg der Grafen dieses Namens noch mitten im Aarauer Rathhause stand, war jetzt das stumme Siegeszeichen altehrwürdiger Schweizerfreiheit. In der langen Reihe ge-

Digitized by Google

schmackvoller Häuser der Vorstadt vorm Sankt Lorenzothore und in der freundlichen Stadt selbst hatten sich die Räthe der gesetzgebenden Kammern, die Stellvertreter des Volkes aus allen Winkeln der Schweiz, die Mitglieder und Beamten der neuen Regierung wohnlich eingerichtet. Die fremden Gesandtschaften, französischen Bevollmächtigten und hohen Kriegsleute sah man in den freundlichen Schattengängen unter Platanen und Akazien auf dem ehemaligen Wall umherwandeln oder auf den Brücken des schmalen, rauschenden Stadtbaches ihr Ständchen halten, um das volkreiche Getümmel und Gedränge der aufgeregten Menschenmenge bei dieser merkwürdigen neuen Tagsatzung, deren Ehre das Städtchen den Sommer durch genoß, anzusehen.

Darf es uns wundern, daß aus der Nachbarschaft seines Neuhofes auch der Menschenmaler Pestalozzi sich auf den Weg nach Aarau machte? War ja doch sein Sohn Jakob jetzt herangewachsen, hatte ein Weib genommen und konnte die Landwirthschaft auf dem Birrfelde allein besorgen! Und manche dem menschenfreundlichen Einsiedler befreundete Männer waren jetzt bei der neuen Regierung des einheitlichen Schweizer Freistaates zu Einfluß und Macht gelangt. Der edelgesinnte Schwärmer Laharpe, der Erzieher des nachherigen Kaisers Alexander von Rußland, war Vorstand der neuen Vollziehungsbehörde, zu welcher außerdem Pestalozzi's Freund, der Baseler Legrand, der rechtschaffene Arzt Rengger und der schlaue Priester Stapfer gehörten. Auch andere Freunde Pestalozzi's, die bei der neuen Regierung Vertrauen genossen und Einfluß besaßen, säumten nicht, seiner drückenden Lage auf dem Neuhofe abhelfen zu wollen, und boten ihm für diesen Zweck die Hand zu einträglichen Stellen. Aber glücklicher Weise erinnerte sich dieser in diesem Zeitpunkte des Wortes, das sein Jugendfreund Bluntschli einst sterbend ihm zugerufen hatte, daß er bei der Eigenthümlichkeit seiner Natur auf jeder bürgerlich gefährlichen Laufbahn ohne einen kaltblütigen, gewandten und in treuer Anhänglichkeit durchaus sichern Geschäftsmann Alles gefahren werde. Ueberdies wußte Pestalozzi, was er wollte; ein Menschenalter lang hatte sich der Gedanke seines Lebens in ihm entfaltet und festgestellt. Wie hätte er ihn aufgeben sollen und mögen um einer einträglichen bürgerlichen Stellung willen, für die er nicht bloß nicht gemacht war, die

Digitized by Google

auch weit ab von seinem Wege lag? Pestalozzi war stark genug, alle ihm diesfalls geschehenen Anträge standhaft von der Hand zu weisen und seinem innern Berufe, seinem eigensten Lebenszwecke treu zu bleiben!

Mit aller Kraft seines hochgebildeten Geistes und eines für alles Gute und Edle begeisterten Herzens suchte Legrand als Regierungsmitglied die dem Vaterlande geschlagenen Wunden zu heilen und bot seinem Freunde Pestalozzi seinen ganzen Einfluß zu einer ihm wünschenswerthen Laufbahn an. „Ich will Schulmeister werden!" sagte Pestalozzi, und Legrand machte dessen Erziehungs- und Volksbildungsgedanken zu den seinigen. Nach dem Plane Beider sollte auf Kosten und unter der Oberaufsicht der Regierung in einem der Kantone Aargau oder Zürich eine neue Volkserziehungsanstalt nach Pestalozzi's Ansichten errichtet werden.

Pestalozzi träumte von einer gänzlichen sittlichen Wiedergeburt seines Volkes unter dem über alle traurig verkommenen Verhältnisse hereingebrochenen Reinigungswetter. Er faßte die ganze öffentliche Umwälzung von ihrem Ursprung an als eine einfache Folge der verwahrlosten Menschennatur und achtete ihr Verderben für eine unausbleibliche Nothwendigkeit, um die verwilderten Menschen zur Besonnenheit in ihren wesentlichsten Angelegenheiten zurückzuführen. Einige der damals wie Modewaare herumgetragenen Begriffe von Tugend, Menschheits- und Vaterlandsliebe hielt er für geeignet, um wenigstens hie und da mit Erfolg etwas Gutes anzuknüpfen. So suchte er denn seine alten Volkserziehungsgedanken in jenen Tagen der öffentlichen Verwirrung und des lautesten Freiheitsgeschreies so viel als möglich durch Wort und Schrift einstweilen in Umlauf zu bringen, bis sich die von Legrand für ihn in Aussicht genommene Stellung würde in's Werk setzen lassen.

In einer kleinen Schrift „über die gegenwärtige Lage und Stimmung der Menschheit" bemühte er sich, zu zeigen, daß das Verschwinden des ächten frommen Sinnes und der häuslichen wie der bürgerlichen Tugend die letzte Schuld an der Auflösung aller festen Bande der Gesellschaft trage. Dieselben leitenden Gedanken und Gesichtspunkte stellte er in einem „Schweizer Volksblatt" an's Licht, welches er auf Kosten der Regierung mit dem im Geschäftskreise für Wissenschaft und Unter-

Digitized by Google

richt bei der damaligen Regierung thätigen Fiſcher aus Bern herausgab. In die Aufdeckung der Quellen des bürgerlichen und geſellſchaftlichen Uebels ſetzte er die Aufgabe des Blattes.

„Wach auf, mein Volk! ſo rief er in edler Vaterlandsbegeiſterung, kehre wieder zu deiner alten, allbelebten Thätigkeit für alles Edle, Schöne und Gute! Werde nie wieder, was du vorhin warſt; aber verliere kein Gutes, was du vorhin hatteſt! Erwache — gehe vorwärts — werde mehr und beſſer, als du warſt! Fürchte dich nicht — deine beſte Kraft ruht in deinem Schooße! Erhebe dich, Volk! Du haſt in dir ſelber innere Kraft und Männer an deiner Spitze, welche das Schweizerland, wenn du mithilfſt, weiter führen werden, als noch kein Volk Europens durch Freiheit, Gleichheit und durch Frankreichs Veranlaſſung geführt worden iſt! Aber mithelfen mußt du! Nur dadurch rettet ſich das Vaterland, und nur dadurch wird Freiheit und Gleichheit dem Volke Wahrheit, Genuß und Leben!“

So ſchrieb Peſtalozzi im Sturme dieſer Zeit. Nur freilich irrte er ſich ſelbſt nicht nur in jedem Schlaukopfe, er irrte ſich auch in jedem Narren, und traute Jedem, der vor ſeinen Augen ſtand und ein gutes Wort redete, auch eine gute Meinung zu. Aber dennoch kannte er das Volk und ſeine Leiden und die Quellen ſeiner Verwilderung und Entwürdigung, wie vielleicht Niemand. Sein Volksblatt wurde von der Regierung den Beamten unentgeltlich zugeſandt. Trotzdem aber oder vielleicht gerade darum blieb es wenig geleſen und gewann kein rechtes Zutrauen im Volke. Auch wußte das Blatt den einfach-ſchlichten Ton und Geiſt des gemeinen Mannes nicht zu treffen und wurde darum nach kurzem Beſtand durch den bald darauf von Zſchokke herausgegebenen „aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten“ verdrängt, welcher von der Regierung unabhängig erſchien und in kurzer Zeit durch die Dörfer und Städte aller Schweizerthäler lief, bis ſein Erſcheinen durch den Ausbruch des Kriegs zwiſchen Oeſterreich und Frankreich nach mehrmonatlichem Beſtand wieder unterbrochen wurde.

Auch Zſchokke war nämlich mittlerweile an den Sitz der Regierung des vereinigten Schweizerfreiſtaates nach Aarau gekommen. Obwohl er zu Anfang des Jahres 1798 von Graubünden mit dem Staatsbürger-

Digitized by Google

recht beschenkt worden war, hatte er sich doch kurz darauf durch eine von ihm zu Gunsten des Anschlusses von Graubünden an den neuen schweizerischen Einheitsstaat verfaßte Flugschrift den Haß und die Rache der Gegner solcher Vereinigung zugezogen und lief auf dem Reichenauer Schlosse Gefahr für sein Leben. Durch Freunde gewarnt, verließ er am neunten des Erntemonats das Schloß und seinen dortigen Wirkungskreis für die Bildung künftiger Schullehrer und schwamm auf einem Flosse den Rhein hinab bis Ragatz im Kanton Glarus, wo er auf Freunde und Bekannte traf. Als Bevollmächtigter in Angelegenheiten einiger Bündner Gemeinden ging er einige Tage später nach Aarau, wo er auch mit Pestalozzi wieder verkehrte.

Im Erntemonate hatten die Franzosen mit der Schweizer Regierung in Aarau einen Vertrag geschlossen, worin sie das Land zu räumen versprachen, sobald alle Kantone den Eid auf die neue Verfassung geleistet haben würden. Das einzige Unterwalden, das zwischen Luzern, Schwyz, Uri und Bern südlich vom Vierwaldstätter-See in der Mitte lag, weigerte sich dessen mit größerm Muthe, als verständiger Beurtheilung der neuen Verhältnisse. Das Land war der Boden denkwürdiger Erinnerungen aus den Zeiten der Begründung der Schweizerfreiheit. Dort hatte der Arnold von Winkelried, der Aerni an der Halden, der Bruder Klaus von der Flue gewohnt, und das Andenken an die Ersteigung des Unterwaldschlosses Wolfenschieß, an die Eroberung des Landenbergs in Obwalden lebte in dem armen, frommen, dem fortgeschrittenen Zeitgeiste fremd gebliebenen Bergvolke. Als Umwohner ihres Kernwaldes, der das Land nach West und Ost in Ob- und Nidwalden theilte, glaubten sie auch den Kern alter Schweizer-Unabhängigkeit vertreten und sich retten zu müssen. Zweitausend Mann stellten sich am achten des Herbstmonats bei dem Hauptorte Stanz an der Aa den Franzosen entgegen. Im Gedanken an ihren Landsmann Arnold von Winkelried, dessen Standbild ihnen neben der Kirche auf dem Marktbrunnen zu Stanz wie mahnend und ermuthigend entgegenblickte, kämpften die tapfern Schützen mit todverachtendem Heldenmuthe. Aber was konnte ihr Häuflein gegen zwölftausend kampfgeübte Franzosen ausrichten! Sie erlagen schon am folgenden Tage den französischen Waffen, und grausames Morden, Brennen und Plündern begann nun

Digitized by Google

in dem unglücklichen Unterwalden. Häuser und Ställe wurden verbrannt, in wenigen Tagen waren die Dörfer in rauchende Aschenhaufen verwandelt, über die der wilde Föhnwind stürmend wehte. Nur der Hauptort Stanz, der in lachender Wiese zwischen Obstbäumen lag, blieb verschont.

Es war jetzt die Aufgabe der neuen Regierung, welcher die französischen Waffen mit Gewalt Anerkennung verschafften, dem unglücklichen Lande wieder aufzuhelfen. Verwaiste und verwahrloste Kinder irrten hülflos im Lande umher. Das war ein Feld für Pestalozzi's Heldenherz. Dorthin lautete für ihn jetzt die Sendung der Regierung, deren Sitz in eben jenen Tagen von Aarau, wegen der beschränkten Räumlichkeiten des Städtchens, nach Luzern verlegt worden war.

Pestalozzi ließ seine Familie auf dem Neuhofe zurück, um sich alsbald nach dem Orte seiner Bestimmung zu begeben. In Luzern nahm er Abschied von seinen Freunden Rengger und Legrand. Auf der Hofbrücke über die Reuß, am Eingange des Vierwaldstätter-See's, stand er und blickte träumend hinaus über das Kreuztrichterbecken desselben nach dem jenseitigen Landungsplatze Stanzstaad, nach dem Stanzerberg und den fernen Schneegebirgen im Süden des Unterwaldner Landes, wohin er zu gehen hatte. Und wie gern ging er! Jetzt endlich, dachte er, trittst du endlich wieder in das Geleis deiner vor achtzehn Jahren aufgegebenen Jugendversuche ein! Jetzt, unter den allgemeinen Wirren deines Vaterlandes, unter den Noth- und Klagerufen der unglücklichen Söhne Unterwaldens schlägt die Geburtsstunde für die Verwirklichung der Träume deines Lebens!

Die Windstille um Mittag ist vorüber. Ein gelinder Nordwind hat sich eingestellt. Das Schiff trägt den Armenvater und Schulmeister über den See an's jenseitige Felsenufer, ehe noch beim Sonnenuntergang der stürmische Föhn aus dem Gebirge von Süden losbricht. Bei Stanzstaad tritt der Held an's Ufer Unterwaldens. Aber mit welchen Gefühlen mußte er jetzt zu dem schönen Thal eingehen! Das war keine Herbstwanderung, wie sie sonst in den Schweizerthälern so schön ist. Zwar die Heiterkeit des Himmels und der wechselreiche Farbenschmuck von Bergen, Wäldern, Wiesen, bläulichen Wassern und malerischen Burgtrümmern war noch da. Auf dem Rotzberge erglänzten

Digitized by Google

im Abendsonnenscheine die Ueberreste des Schlosses Wolfenschieß, dessen Ersteigung in der Neujahrsnacht 1308 einst das Zeichen zur Befreiung der Eidgenossen geworden war. Aber in dieser schönen Natur fehlte der freundliche Eindruck der Menschenwohnungen. Der Landungsplatz am See war eingeäschert, und auf dem ganzen Wege bis nach Stanz war Nichts als Trümmer- und Schutthaufen und Aschenhügel und dürre Aeste halbverkohlter Obstbäume zu sehen, und hie und da scharrten Weiber und Kinder in den Trümmern ihrer Hütten, ob sie vielleicht noch etwas Brauchbares retten könnten.

Noch war der Geist des Aufruhrs nicht aus dem Volke gewichen, das sich nur unwillig der neuen Ordnung der Dinge fügte. Der verwegene Zundel-Nazi zog mit seinem Feuerschwamm und seinen Schwefelhölzern hausirend umher und stachelte mit frechen Reden das Volk gegen die neuen Freiheitsbringer auf. Und was will der Züricher Schulmeister in unserer Waldstadt! Eine alte ländliche Bänkelsängerin trieb sich in den Alpenhütten umher und ließ aus ihrem Versteck Aufruhrlieder in die Thäler dringen. Müssige Bauernweiber schmauchten in Stanz ihr Pfeifchen und verhöhnten die Feigheit der Männer oder sangen im Branntweinrausche den Söhnen Winkelried's Lavater'sche Freiheitslieder. Und doch erschien das Volk der Berghöhen dort in seiner Armuth und Noth, in seiner Rohheit und Freiheitsverblendung so kraftvoll und erhebend für Pestalozzi, der den Kindern dieses Volkes sein dienstwilliges, aufopferungsmuthiges Herz mit Freuden entgegentrug.

Er trat zu Stanz in ein bestimmtes werkthätiges Leben ein, wobei es galt, hochfliegende träumerische Thatgedanken in eine stille, gelassene und beschränkte Wirksamkeit in engem Kreise herabzustimmen, ohne dabei die das Wirken selbst verklärende und den Muth des Wirkens tagtäglich erhebende Heldenkraft des Herzens einzubüßen. Ein Waisenhaus war der Boden, auf welchem sich des Helden erfolgsichere Kraft bewähren sollte. Gertrud's Wohnstube und die Schulstube zu Bonnal waren hier in seine Hände gegeben. Die Segnungen der Wohnstube für die armen Kinder zugleich zu Segnungen der Schulstube zu machen, diese Aufgabe war hier auf des Helden Schultern gelegt. In dieser Beschränkung des Wirkens sollte sich der Meister zeigen. In der herz-

Digitized by Google

lichen Beachtung und Pflege des Kleinſten und nächſten Dargebotenen hatte ſich die höchſte Kraftfülle zu offenbaren. Siehe zu, ob du der fromme und getreue Knecht ſein kannſt, der über Wenigem getreu iſt, um würdig zu ſein, über viel geſetzt zu werden! Dieſer Ehrgeiz war der Stolz eines Mannes mit großer Seele, der ſich zu höhern Dingen werth halten durfte, weil er in dem Geringſten, das ihm auferlegt war, durch die That ſeinen Werth bewies.

Er hat ſelbſt einige Jahre ſpäter ein Bild ſeiner Thätigkeit und ſeiner Lage in Stanz entworfen, wo der Schulmeiſterheld die Weihe zum Volkserzieher erhielt. Züge und Farben ſeiner eignen umfaſſenden Schilderung werden auch dem folgenden Keimbilde den treuen Ausdruck der Wirklichkeit ſichern.

Die Regierung hatte ihm das neue Kloſtergebäude der Urſulinerinnen zur Wohnung angewieſen. Kaum war er angekommen und hatte mit dem würdigen Pfarrer Büſinger das Haus betreten, in welchem er als Waiſenvater walten ſollte, ſo zeigten ſich Schwierigkeiten, an die er nicht gedacht hatte. Das Gebäude war zum Theil noch gar nicht vollendet und am wenigſten zum Zweck eines Waiſenhauſes für eine beträchtliche Anzahl von Kindern eingerichtet. Es bedurfte Zeit, um die Anſtalten zu treffen, die erforderlich waren, um das Gebäude in einen brauchbaren Zuſtand zu ſetzen. Es waren weder Küche, noch Zimmer, noch Betten für die Kinder in Ordnung, die ſich ſchon in ziemlicher Anzahl hinzudrängten. Indeſſen ließ es die Regierung weder an Geldmitteln, noch an Kraft und Eifer in Betreibung der Angelegenheit fehlen, und ſo nahm Peſtalozzi ohne Verzug ſeinen Platz ein, ohne ſich durch die Schwierigkeiten und das Unbehagliche des Anfangs beirren zu laſſen.

Er ſtand unter den Leuten zu Stanz als ein Geſchöpf der ihnen verhaßten neuen Ordnung, im Auftrag der Regierung, gegen die ſie erbittert waren. Sie hatten noch nie einen Reformirten als Lehrer ihrer Kinder in ihrer Mitte geſehen und betrachteten ihn nicht bloß als einen Ketzer, der das Seelenheil ihrer Kinder in Gefahr bringe, ſondern nahmen auch allgemein an, er unterziehe ſich dieſer Mühewaltung als Waiſenvater nur aus Armuth. Und welche Anerkennung durfte er ſich von einem Volke gewärtigen, wo ein Mann, der vom vorüber-

Digitized by Google

gehenden Wanderer beim Aufräumen des Schuttes angeredet wurde, dieſem erwiedern konnte: „Herr, wären auch noch zweimal mehr Menſchen um's Leben gekommen, hätten uns nur die Franzoſen nicht Häuſer und Ställe verbrannt!“ Was lag den Rohen ſeiner Art am Schickſal ihrer Kinder!

In den erſten Wochen war Peſtalozzi in ein Zimmer eingeſchloſſen, das keine vierundzwanzig Schuh in's Geviert hatte, und Mauerſtaub füllte alle Gänge des Hauſes. Ein Theil der Kinder war mit Ungeziefer beladen, viele mit eingewurzelter Krätze, andere mit offenen Kopfgeſchwüren behaftet. Welcher Ekel war da zu überwinden! Andere ſahen wie abgezehrte Gerippe aus, wahre Jammerbilder mit hohlen Augen zum Erbarmen. Einige waren freches, falſches und heuchleriſches Bettelvolk, Andere mißtrauiſch, ſcheu und furchtſam. Dazwiſchen hinein auch einige, die aus früherem gemächlichern Zuſtande allerlei Anſprüche in ihr gegenwärtiges Elend mitbrachten und auf die lumpigen Bettelkinder mit Verachtung herabſahen. Welche verſchiedene Kräfte und Fähigkeiten wurden für die richtige Behandlung aller dieſer Eigenthümlichkeiten von Seiten des Waiſenvaters in Anſpruch genommen!

Alle Kinder waren von ungleichem Alter und mit wenigen Ausnahmen ganz unwiſſend. Die Meiſten kannten kaum das Ave Maria und das Vater Unſer; unter Zehn kaum Eines das ABC, die übrigen hatten in ihrem Leben noch kein Buch geſehen, als höchſtens von fern des Pfarrers Bibel auf dem Kanzelbrett. Welch' eine Aufgabe, ſie nun zu bilden, zu unterrichten, zu entwickeln, ihnen aus dem Schlamme der Rohheit, der Verwilderung, der Verwahrloſung herauszuhelfen! Und ehe die Frühlingsſonne den Schnee des Stanzer Berges ſchmolz, kannte man die Kinder nicht mehr!

Peſtalozzi hatte die treue Elsbeth als Haushälterin vom Neuhofe mitgenommen. Sie war die einzige Hülfe, die der Waiſenvater für die häusliche Verſorgung der Kinder hatte. Für den Unterricht ſtand er allein. Er war zugleich Oberaufſeher, Zahlmeiſter, Hausknecht und faſt Dienſtmagd. Und er war es gern und freudig, denn er wollte den Kindern Alles in Allem ſein. Er hatte ſich vorgeſetzt, vom frühen Morgen bis in die Nacht ſollten in jedem Augenblicke die Kinder in ſeinen Augen leſen, auf ſeiner Stirn geſchrieben ſehen und auf ſeinen

Digitized by Google

Lippen ahnen, daß sein Herz an ihnen hinge, daß ihr Glück sein Glück, ihre Freude seine Freude sei! Gewiß, die Träume von Liebe, die er träumte für das zerstoßene Rohr und für den glimmenden Docht im verwahrlosten Volke, sie waren keine Schäume! Im Waisenhause zu Unterwalden lebte solche Liebe! Und der sie im Herzen trug, war bei aller seiner Last und Mühe ein glücklicher Mensch!

Jede Hülfeleistung, jede Handbietung in der Noth, jede Lehre, jedes Wort der Mahnung, jede Zucht ging unmittelbar von ihm selber aus. Seine Hand (so erzählt er selber) lag in ihrer Hand; sein Auge ruht' auf ihrem Auge; seine Thränen flossen mit den ihrigen; sein Lächeln begleitete das ihrige. Ihre Suppe, ihr Trank war der seinige. Sie waren bei ihm und er war bei ihnen. Er schlief in ihrer Mitte. Waren sie gesund, er stand in ihrer Mitte; waren sie krank, er war an ihrer Seite. Er besorgte selbst die fast unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Person.

Wie Viele hätten ihm das nachgethan? Er war nicht bloß mit ihnen Kind; er übte Vater- und Muttertreue an ihnen zugleich. Aber die schlechte Witterung und die feuchte Kälte der Klostergänge machten mehrere Kinder krank, und es riß bald ein beunruhigender Husten ein. Weiterhin legte ein in der Gegend herrschendes Faulfieber mehrere Kinder längere Zeit in's Bett; aber keines starb ihm. Und sowie der Frühling nahete, waren wieder Alle gesund und blüheten auffallend. Wuchs und Farbe hatten sich sichtbar schnell geändert, sodaß Geistliche und Vorgesetzte, welche die Kinder später wiedersahen, erstaunt waren, wie sich allgemein das Aussehen derselben gebessert habe.

Während der Krankheitszeit wurde durch die Einmischung unverständiger oder verkehrter Eltern dem Armen- und Waisenvater die Erfüllung seiner Pflichten unsäglich erschwert. Waren vorher einige so unverschämt gewesen, ihm Almosen abzufordern, wenn sie ihre Kinder da lassen müßten, da ihnen dieselben jetzt durch Betteln nichts mehr verdienen könnten; hatten ihm andere Eltern, mit dem Hut auf dem Kopf vor ihm im Zimmer stehend, Bedingungen vorschreiben wollen, wie oft er ihre Kinder müsse heimgehen lassen, oder sich gnädigst dahin geäußert, sie wollten's noch ein Paar Tage versuchen, ob sie dieselben nicht dann lieber wieder heim nähmen: so wurde ihm jetzt, während

Digitized by Google

der Krankheitszeit, der Sonntag zu einem wahren Tag der Qual. Da kamen Mütter, Väter, Brüder, Schwestern zu ganzen Haufen, zogen die Kinder auf der Straße und im Hause in alle Winkel, hatten Thränen in den Augen und machten die Kinder heimwehig. Monate hindurch verging fast kein Sonntag, da nicht einige Kinder auf diese Art weggelockt wurden. Pestalozzi sah wohl, daß man die Kinder nur dann heim lockte, wenn sie von Ungeziefer und Grindköpfen befreit waren, und daß viele mit der bestimmten Absicht in die Anstalt geschickt wurden, um sich reinigen und kleiden zu lassen, und dann wieder zu gehen. Sie war bald wie ein Taubenschlag, darin beständig ein- und ausgeflogen wurde.

Es gingen mehrere Monate hin, ehe Pestalozzi die Freude genoß, daß ein Vater oder eine Mutter ihm mit einem heitern, dankerfüllten Auge die Hand drückten. Manche Eltern kamen in's Haus und gingen wieder, ohne ihn zu grüßen oder auch nur eines Wortes zu würdigen. Die Kinder freilich kamen früher zur Einsicht; und was auch ihre Mütter sagen mochten, sie blieben oft genug standhaft dabei, nicht heimgehen zu wollen, da sie es hier besser hätten, als zu Hause. Es dauerte nicht lange, so zeigten wenigstens die Besseren so innige Anhänglichkeit und so herzliche Zuneigung zu dem Armenvater, daß Andere aus Eifersucht ihnen nachahmten, was sie nicht fühlten.

Die Anstalt wuchs immer mehr, und im Frühjahr 1799 hatte er bei achtzig Kinder beisammen. Da kam die Nachricht nach Stanz, daß am 5. April Altorf im Lande Uri verbrannt sei. Kinder! sagte der Armenvater zu ihnen, Altorf ist verbrannt. Vielleicht sind in diesem Augenblicke hundert Kinder ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Kleidung. Wolltet ihr nicht unsre Obrigkeit darum angehen, daß sie etwa zwanzig dieser Kinder in unser Haus aufnehme? Ach ja! Ach, mein Gott, ja! riefen sie gerührt. Aber Kinder! fügte er dann hinzu, überlegt wohl, was ihr begehret! Unser Haus hat nicht so viel Geld, als es will, und es ist auch nicht sicher, daß wir um dieser armen Kinder willen mehr als vorher bekommen werden. Ihr könntet also wohl in die Lage kommen, mehr arbeiten zu müssen, und müßtet euch vielleicht noch manche Entbehrung um jener armen Kinder willen gefallen lassen. Ueberlegt euch das wohl, ehe wir eure Bitte zur Kennt-

Digitized by Google

niß unſerer Obrigkeit bringen! Und Peſtalozzi's Kinder blieben ſtandhaft und wiederholten: Ja, ja! und wenn wir auch weniger zu eſſen bekommen, wenn wir mehr arbeiten und unſere Kleider mit ihnen theilen müſſen, ſo freut es uns doch, wenn ſie kommen!

Solche Erlebniſſe waren Sonntagsfreuden für Peſtalozzi's Herz. Sein weſentlicher Geſichtspunkt beim Erziehen der Kinder war, die Kinder durch die Gefühle ihres Beiſammenſeins und bei der erſten Entwickelung ihrer Kräfte zu Geſchwiſtern zu machen, das ganze Haus in den einfachen Geiſt einer großen Haushaltung zuſammenzuſchmelzen. Zeigte ſich indeſſen Härte und Rohheit bei den Kindern, ſo war er ſtreng und gebrauchte körperliche Züchtigungen. Aber auch ſeine Ohrfeigen konnten keinen böſen Eindruck auf die Kinder machen, weil er den ganzen Tag mit ſeiner ganzen Zuneigung unter ihnen ſtand und ſich ihnen aufopferte. Die Kinder mißdeuteten auch ſolche Strenge nicht, weil ſie ſein Herz nicht mißkennen konnten.

Anders freilich Eltern, Freunde und Fremde, welche die Anſtalt beſuchten. Es hieß im Dorfe, Peſtalozzi gehe zu hart mit den Kindern um, und das Gerede kam durch Freund Geßner von Bern, der ihn beſuchte, zu ſeinen Ohren. Kinder! ſprach er zu ihnen in Gegenwart des Fremden, ihr wiſſet, wie lieb ihr mir ſeid; aber ſagt mir ſelber, ob ihr wollet, daß ich euch nicht mehr ſtrafen ſoll? Kann ich ohne Ohrfeigen machen, daß ihr euch eure eingewurzelten Unarten abgewöhnet? Und ſie riefen mit kindlicher Offenherzigkeit: „Behüt' mir Gott die Ohrfeigen!“ Seine Strafen erregten keinen Starrſinn und ſie freuten ſich, wenn er ihnen einen Augenblick darauf die Hand bot und ſie wieder küßte.

Eines ſeiner liebſten Kinder mißbrauchte einſt die nachſichtsvolle Güte ſeiner Liebe und drohte einem Andern mit Unrecht. Das empörte ihn, und er gab ihm mit harter Hand ſeinen Unwillen zu fühlen. Das Kind ſchien vor Wehmuth und Beſchämung zu vergehen und weinte eine ganze Viertelſtunde lang fort. Als Peſtalozzi zur Thüre hinaus war, ſtand es auf und bat das andere Kind, dem es gedroht hatte, für ſein Unrecht um Verzeihung. Und das war nicht etwas heuchleriſch Nachgemachtes; denn das Kind hatte vorher nichts Aehnliches geſehen.

Digitized by Google

Unverständige mäkelten natürlich auch sonst noch an dem und jenem in Pestalozzi's Einrichtungen und Verfahrungsweise. Sie glaubten ihm ihre gutgemeinten, aber für ihn in seiner Lage ganz unanwendbaren Rathschläge aufdringen zu müssen. Hatten sie einmal in's Unermeßliche seiner Last einen Blick geworfen und hie und da etwas gesehen, was sie in ihrer Stube oder in ihrer Küche ordentlicher hatten, oder was nicht so war, wie in einer Anstalt, die mit Hunderttausenden bedacht und ausgestattet war; so glaubten sie sich in ihrer Weisheit berufen, dem Armen- und Waisenvater mit Belehrungen an die Hand gehen zu müssen, und fanden sie dann einen Leisten, den sie für ihre Füße gebrauchten, für die seinigen nicht passend, so hielten sie ihn unfähig für vernünftigen Rath und flüsterten einander in's Ohr, mit dem Menschen sei Nichts anzufangen, er habe einen Sparren im Kopf. Die meiste Herzlichkeit und Theilnahme für sein Werk fand er noch bei den Kapuzinern und Ursulinerinnen zu Stanz.

Aber Pestalozzi hatte seine Kinder nicht bloß zu erziehen, sondern auch zu unterrichten. Das Waisenhaus sollte nicht bloß Wohn-, sondern auch Schulstube sein. Unter den vorliegenden Umständen eine nicht minder schwierige Aufgabe. Der Held wagte sie zu lösen und entwickelte in persönlichem thatkräftigem Wirken die ersten und einfachsten Grundlagen zu der naturgemäßen Lehr- und Unterrichtsweise, die später unter dem Namen der Pestalozzi'schen durch Lehre, Beispiel und Botschaft große Berühmtheit, nach allen Richtungen der gebildeten Welt hinaus Verbreitung und durch den Eifer von Mitstrebenden weitere Ausbildung erhielt.

Er stand in der Mitte seiner Kinder und sprach ihnen Töne vor, die sie nachsprechen mußten. Dieses Verfahren war die Wirkung eines einfachen Erschauens und Ahnens, die in seinem Gefühle lag, aus der Fülle seines Innern hervorging, ohne daß er sich eigentlich darüber Rechenschaft ablegte. Es war, wie er's selber später nannte, ein Pulsgreifen in der Kunst des erziehenden Unterrichts, die er suchte, ein glücklicher Griff, auf den er ganz absichtslos und unwillkürlich von selber kam.

Da er sich nämlich genöthigt sah, den Kindern allein und ohne alle Hülfe von Mitlehrern Unterricht zu geben, so lernte er die Kunst,

Digitized by Google

viele Kinder mit einander zu lehren, und da er kein anderes Mittel hatte, als lautes Vorsprechen, so wurde ganz natürlich der Gedanke erweckt, sie während des Lernens auf ihrer Schiefertafel zeichnen, schreiben und arbeiten zu lassen. Die Verwirrung der nachsprechenden Menge führte ihn auf das Bedürfniß des Einhaltens einer festen und gemessenen Tonfolge im Nachsprechen, und dieses Regelmaaß erhöhte den Eindruck des Lehrens. Er blieb lang bei den Anfangsgründen der Kenntnisse stehen; aber in den Anfängen des Lernens mußten die Kinder schon eine vielseitige Selbstthätigkeit entfalten: Kinder lehrten Kinder. Er setzte das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang dieselben mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es selber schon kannte und wußte, und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht kannten und wußten. So entwickelte sich in den Kindern schnell ein Bewußtsein von Kräften, von denen sie Nichts ahnten; sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand aus seiner Schulstube.

Er hatte von Anfang an nicht sowohl vorzugsweise im Auge, daß seine Kinder im Buchstabiren, Lesen und Schreiben weit kamen, als vielmehr, daß sich durch diese Uebungen ihre Seelenkräfte möglichst vielseitig und wirksam entwickeln sollten. Nachher ging er auf jenem Wege des Vor- und Nachsprechens auch die Bruchstücke der Erd- und Naturkunde mit ihnen durch, welche das damals verbreitete Lesebuch von Gedike enthielt. Aber es war ihm dabei stets darum zu thun, das Lernen der Kinder dem höhern Gesichtspunkt unterzuordnen, wonach ihr natürliches Verhältniß unter einander und unter seiner Besorgung mit voller Kraft auf die Erweckung und Anregung des geistig-sittlichen Sinnes und Triebs in ihnen wirken sollte. Es galt ihm, dasjenige klar zu machen, was um sie vorging, und dadurch eine rechtliche und sittliche Ansicht ihres Lebens und ihrer Verhältnisse in ihnen zu begründen. Hören wir ihn selbst, wie er sich hierüber später gegen seinen Freund Geßner ausspricht!

Ich habe, schreibt er, meinen Kindern unendlich viel erklärt. Aber ich habe sie weder Sittenlehre, noch Religion eigentlich, was man sagt, gelehrt. Wenn sie aber laut mit einander schwatzten und lärmten, so durfte ich mich nur auf ihr eignes Gefühl berufen, ob es

Digitized by Google

möglich sei, sie dabei zu lehren. Und waren sie dann stille, sodaß man eines Jeden Athemzug hörte, dann fragte ich sie: werdet ihr nicht vernünftiger und besser, wenn ihr so seid, als wenn ihr lärmet? Wenn sie mir an den Hals fielen und mich Vater hießen, fragte ich sie: Kinder! dürft ihr euerm Vater auch heucheln? Ist es recht, mich zu küssen und hinter meinem Rücken zu thun, was mich kränkt? War vom Elende des Landes die Rede und sie waren froh und fühlten sich glücklich, dann sagt' ich zu ihnen: Ist Gott nicht gut, der das Menschenherz mitleidig erschaffen hat? Auch fragt' ich sie zu Zeiten: Ist es nicht ein Unterschied zwischen einer Obrigkeit, welche die Armen erzieht, daß sie sich für ihr ganzes Leben selber helfen können, und einer solchen, die sie entweder sich selber überläßt oder sie mit Bettelbrot und im Krankenhause erhält, ohne ihrem Elende wirklich abzuhelfen und ihrem Müßiggange und ihren Lastern ein Ende zu machen?

Ich werde es in meinem Leben nicht vergessen, schreibt er weiter an den Freund, wie ich das Rechts- und Billigkeitsgefühl der Kinder allgemein stark und ohne Rohheit gefunden habe und wie reines Wohlwollen dieses Gefühl erhöhte und sicherte. Hieß es im Dorfe, die Kinder hätten nicht genug zu essen, so sagt' ich ihnen: Kinder, sagt es mir selber, ob ihr hier nicht besser gehalten seid, als ihr es zu Hause waret? Und fragt euch selbst, ob es auch gut wäre, wenn ihr hier auf eine Art unterhalten würdet, daß ihr es mit Fleiß und Arbeit nicht dahin bringen könntet, euch künftig dasjenige erwerben zu können, woran ihr euch gewöhnt habt? Oder mangelt euch die Leibesnothdurft? Wollt ihr selber, daß mit dem Geld, das ich habe, nur dreißig oder vierzig Kinder erhalten würden, da ich, wie ihr es jetzt seht, deren siebenzig bis achtzig erhalten kann? Wäre das Recht?

Viel und oft, so äußert er sich endlich noch gegen den Freund, schilderte ich ihnen das Glück einer stillen, friedlichen Haushaltung, die durch Ueberlegung und Fleiß zu einem sichern Brot und in die Lage gekommen ist, auch unwissenden, unerzogenen und unglücklichen Menschen noch zu helfen. Manche der gefühlvollsten Kinder fragte ich schon in den ersten Monaten unsers Zusammenseins, da sie an meinen Busen gelehnt waren: Wolltest du nicht auch gern, wie ich, im Kreis armer Unglücklichen leben, sie erziehen, sie zu gebildeten und guten

Digitized by Google

Menſchen machen? O Gott! wie ſich da ihre Gefühle erhoben und wie Thränen in ihren Augen waren, als ſie mir dann antworteten: Jeſus Maria! wenn ich's auch dahin bringen könnte! Ueber Alles erhob meine Kinder die Ausſicht, nicht ewig elend zu bleiben, ſondern einſt unter ihren Mitmenſchen mit Kenntniſſen und Fertigkeiten gebildet erſcheinen, ihnen nützlich werden und ihre Achtung genießen zu können! —

So redete und lehrte, ſo lebte und wirkte Peſtalozzi unter den Armenkindern, im Urſulinerkloſter zu Stanz. Wie aber überall, wo erſt Aufmerkſamkeit oder Neid erregt worden, auch Uebelwollen, Verdruß und Hemmungen nicht ausbleiben; ſo erging es auch dem Edeln, der früh und ſpät mit Leib und Seele nur ſeinen Kindern lebte. Augenblicke der höchſten Erhebung und innerer Freudigkeit wechſelten mit Stunden der Unordnung, der Sorgen, des Verdruſſes. Aber gerade dann zeigte ſich die Heldenkraft des Mannes, der wußte, was er wollte. Und das war: Tod oder Durchſetzung ſeines Zweckes! Ich weiß ſelber nicht (ſo äußerte er ſich ſpäter über ſein Weihejahr in Stanz) und kann es kaum begreifen, wie ich nur durchkam; ich ſpielte auf eine Art mit der Noth, trotzte ihren Schwierigkeiten, die wie Berge vor mir ſtanden, ſetzte der anſcheinenden äußern Unmöglichkeit die Gewalt eines Willens entgegen, der den nächſten Augenblick nicht ſah und nicht achtete, ſich aber in den gegenwärtigen einklammert, als wenn er der einzige wäre und Tod und Leben an ihm hinge!

Schon bald nach dem Beginne ſeines Heldenwerkes war vom nahen Luzern im Auftrag der Regierung, als Vorgeſetzter, der Berner Fiſcher in's Urſulinerkloſter nach Stanz gekommen. Er war von dem Eindruck, den er von Peſtalozzi's perſönlichem Walten in der Wohn- und Schulſtube der Armen- und Waiſenanſtalt empfing, ſo befriedigt, daß er dem Wirken deſſelben forthin die wohlwollendſte Aufmerkſamkeit widmete. Auch Peſtalozzi's Berner Freund, der Buchhändler Geßner, des bekannten ländlichen Dichters Sohn, war zum Beſuche nach Stanz gekommen. Er hörte in der Schulſtube das Gewühl des Zuſammenlernens, ſah Peſtalozzi's Muth und Freudigkeit. Und Peſtalozzi ſah die Thräne der Rührung und des Entzückens, die dem Freund im

Digitized by Google

Auge glänzte, und es wallte in seinem Busen der edle Zorn über Menschen, die es noch aussprechen mochten, die Veredlung des Volkes sei nur ein Traum.

Auch in nächster Nähe fand der Held, der sich diesem Zwecke widmete, Anerkennung und Theilnahme. Der würdige Pfarrer Büsinger und ein Klostergeistlicher, Namens Truttmann, erkannten seinen Werth und unterstützten ihn thätig. Zum Umgang mit ihnen kam im Mai 1799 noch der Verkehr mit Zschokke. Dieser hatte sich seit Pestalozzi's Abgang nach Stanz als Bevollmächtigter einiger Bündner Gemeinden am Regierungssitze in Luzern aufgehalten, als er im Christmonat 1798 von Chur aus, der Hauptstadt Graubündens, für vogelfrei und ehrlos erklärt und sein Name und Bildniß an den Galgen geheftet wurde. Ein Mitglied der Regierung, Stapfer, bot dem Unbeschäftigten eine Anstellung in seinem Geschäftskreise an, damit er ihm in freier und unabhängiger Stellung die Aufgabe erleichtern könne, ein biederes und bildsames Volk zum Gefühl und Genusse wahren Menschenwerthes zu erheben. Anfangs ohne bestimmten Wirkungskreis, wurde er im Mai als Regierungsbevollmächtigter mit ausgedehnter Gewalt in das zerstörte, noch von Aufruhr und Widerstand gegen die neue gesetzliche Ordnung gährende Unterwaldner Land gesandt und trat sogleich, von einem seiner ehemaligen Zöglinge zu Reichenau als Gehülfen begleitet, seine Sendung an. Seine Stellung auf den Aschen- und Grabhügeln Unterwaldens und unter den Flüchen und Thränen der Bevölkerung war keine leichte. Er konnte nur durch Güte ohne Schwäche, durch Strenge ohne grausame Härte, durch Billigkeit ohne Willkür die Ruhe und Ordnung im Lande wiederherzustellen und dadurch die Wunden der Bevölkerung zu heilen hoffen.

Auch ihm kam, wie dem Armen- und Waisenvater Pestalozzi, bei Erfüllung seiner Sendung vornehmlich die Zuneigung der Väter Kapuziner und die Erfahrungen des mit den örtlichen Verhältnissen vertrauten Pfarrers Büsinger in Stanz zu Statten. Und wollte er in seinem schweren und undankbaren Geschäfte ermatten, so wurde ihm der Umgang mit den Freunden Büsinger und Pestalozzi erquickend. Schade! so schrieb Zschokke bald nach seiner Ankunft in Stanz an einen Graubündner Freund in Betreff Pestalozzi's, daß dieser ächte Mensch

Digitized by Google

dem übrigen Menſchentroß ſo wenig von außen ähnlich iſt, nicht zierlich und manierlich Rock und Haar und Bart wie Andre trägt! Als ich hierher kam, ging Niemand von den hochmüthigen Bauern mit ihm um, man hielt ihn für einen gutmüthigen Halbnarren oder armen Teufel. Darum wandl' ich öfters Arm in Arm, ſo recht abſichtlich und den ſpießbürgerlichen Hoheiten zum Trotz mit ihm umher. Nicht ſelten verrichte ich auch Kammerdienerarbeit bei ihm, bürſte ihm Hut und Rock und mahne ihn an die ſchiefgeknöpfte Weſte, ehe wir öffentlich mit einander erſcheinen.

Um die Zeit der Ankunft Zſchokke's auf den Stanzer Berghöhen hatte Peſtalozzi neben dem Nächſten, was ihm auferlegt war, der Erziehung und Bildung der Bettelkinder zu Menſchen, auch noch Entlegeneres und Weiterführendes in's Auge gefaßt. Er wollte das Lernen mit der Arbeit, die Erziehung und den Unterricht mit der Gewerbthätigkeit verbinden, worauf er freilich vorerſt noch wenig eingerichtet war. Indeſſen hatte er doch ſchon einige Kinder mit Spinnen anfangen laſſen; jedoch betrachtete er die Arbeit einſtweilen mehr vom Geſichtspunkt körperlicher Uebung zur Arbeit und künftiger Erwerbsfähigkeit, denn als Mittel zu wirklichem Gewinn und Verdienſt.

Soweit war er in ſeiner Armen-Bildungsſchule gekommen, als die Verwirrung der öffentlichen Verhältniſſe ſeinem Werke an's Herz griff. Während ſich Franzoſen und Oeſterreicher im benachbarten Lande Uri tapfer herumſchlugen, erſcholl plötzlich von den Berghöhen bei Stanz das Gerücht, daß die Franzoſen geſchlagen und über den Vierwaldſtätter See geflüchtet ſeien, während die Oeſterreicher gegen Unterwalden im Anzug begriffen wären. Da entſtand allgemeine Verwirrung und Furcht. Schweizeriſche Linientruppen, die in der Nähe von Stanz aufgeſtellt waren, zogen ſich eilig dorthin zurück. Männer und Weiber ſchleppten ihre Habe in die Wälder und auf die Berge in die Sennhütten. Die Kinder der Waiſenanſtalt irrten weinend auf den Straßen umher, jedes mit einem Bündlein ſeiner Habſeligkeiten ausgeſtattet, das ihnen Peſtalozzi mit auf den Weg gegeben hatte.

Da erhielt Zſchokke Nachricht, daß das Gerücht falſch geweſen. Die Waiſenkinder ſammelten ſich wieder und kehrten zu ihrem Pflege-

Digitized by Google

vater zurück. Aber die Freude war nur von kurzer Dauer. Die kriegerischen Maaßregeln, von welchen das Unterwaldner Land heimgesucht wurde, machten vorerst die Fortsetzung seines Werkes in Stanz unmöglich. Der französische Heerführer Loison war von den Oesterreichern aus dem Lande Uri verdrängt worden und lagerte sich mit seinen Truppen in Unterwalden ein, um die Gebirgspässe am Vierwaldstätter See gegen das weitere Vordringen des Feindes zu vertheidigen. Pestalozzi's Waisenhaus wurde fast ganz zu einem französischen Spital für Kranke und Verwundete gebraucht. Von den siebenzig bis achtzig darin verpflegten Kindern blieben nur etwa zwanzig zurück, die Niemand verlangte. Die Ursulinerinnen übernahmen die Sorge für dieselben, und Pestalozzi ging am achten des Brachmonats 1799, krank und im Innersten geknickt, nach Luzern zurück.

Neun Monate lang hatte er Tag und Nacht seinen Kindern gelebt. Von der beispiellosen, aufreibenden Thätigkeit waren seine Kräfte erschöpft, seine Nerven im höchsten Grade überreizt. Wenn ein Schiffbrüchiger, so schrieb er später über diesen Zeitpunkt, nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens athmet und sich dann wieder von einem unglücklichen Winde in's unermeßliche Meer geschleudert sieht und im Zittern seiner Seele tausendmal sagt: Warum kann ich nicht sterben? und sich dann doch nicht in den Abgrund hinabstürzt und dann doch noch die müden Augen aufzwingt und wieder umherblickt und wieder ein Ufer sucht, und wenn er's sieht, alle seine Glieder bis zum Erstarren anstrengt: also war ich!

Sein Freund Fischer verschaffte ihm die Bekanntschaft des Berners Zehnder, der im Berner Oberlande, sechs Stunden südlich von Bern auf der Höhe des Gurnigel, zwei Stunden vom Thuner See an der Grenze des Freiburger Landes wohnte. Pestalozzi ging nach Bern. Als ihn die hochweisen Leute wieder sahen, ging das Geschnatter über seine Unbrauchbarkeit und gänzliche Unfähigkeit zu irgend einem Geschäfte von Neuem an. Alte Freunde sagten: Ja, so fünf Monate lang kann er thun, als ob er arbeite, aber im sechsten geht's nicht mehr; einmal war er zu Romanen tauglich, aber auch darin hat er sich überlebt!

Digitized by Google

Andere schämten sich nicht, ihm in's Gesicht zu sagen: Wenn Einer in seinen dreißiger Jahren etwas Vernünftiges geschrieben hat, so ist es eine Thorheit, ihm darum nun auch zuzutrauen, daß er in seinen fünfziger Jahren etwas Vernünftiges thun könne.

Andere meinten, er brüte über einem schönen Traum und habe gleich allen Narren hie und da über seinen Traum und über sein Steckenpferd einen lichtvollen Gedanken.

Hast du gesehen, sprach in einer Gesellschaft, welcher Pestalozzi beiwohnte, Hans zu seinem Freunde Kunz in einer Fenstervertiefung, hast du gesehen, wie entsetzlich er aussieht? Ja, sagte Kunz, der arme Narr dauert mich! Mich auch, fuhr Hans fort, aber es ist ihm nicht zu helfen. Allemal, wenn er einige Augenblicke einen Schein von sich wirft, daß man glaubt, er könne wirklich Etwas, so ist's den Augenblick nachher wieder dunkel um ihn her, und wenn man näher hinzutritt, so hat er nur sich selber verbrannt! Hätte er's, erwiederte Kunz, nur einmal ganz gethan! Es ist ihm doch nicht zu helfen, bis er Asche ist! Man muß, weiß Gott! sagte endlich Hans, das bald für ihn wünschen!

Solche Anerkennung fand Pestalozzi für seine Heldenarbeit in Stanz. Körperlich angegriffen, wie er war, fühlte er sich unsäglich unglücklich. Aber der biedere Zehnder öffnete ihm sein Haus, und durch dessen wohlthuende Güte fand der Leidende im Gebrauche des Schwefelbades auf dem Gurnigel und im Genusse der frischen, kräftigen Bergluft die nöthige Erholung und Kräftigung seiner Gesundheit wieder. Es war ihm noch nie eine so weite und herrliche Aussicht zu Theil geworden, als er sie dort über die schönen Thäler des Berner Oberlandes, über den Thuner See und nach der prachtvollen Gebirgskette der Berner Alpen im Süden genoß. Und doch selbst in dem Augenblicke, da seine Augen voll Entzücken über das schöne Thal zu seinen Füßen schweiften, dachte er bei diesem Anblicke mehr an das übel unterrichtete Volk und an die armen Kinder, die noch vor Kurzem in Stanz um ihn versammelt waren, als an die schöne Aussicht. Er konnte nicht leben ohne seinen Zweck.

Nach langer Anstrengung seiner Kräfte bedarf der thätige Mann auch der Tage und Stunden des Besinnens und Rückblickes auf sein

Digitized by Google

vorausgegangenes Thun. Solche geistige Ruhepunkte sind die Höhen, die Augenblicke innerer Kräftigung des Lebens, das freilich hier nicht stehen zu bleiben vermag, sondern bei thatkräftigen Naturen sogleich wieder zu neuer, wachsender Bewegung übergeht. Die neun Monate seines Wirkens in Stanz waren für Pestalozzi das Hochbild seines ganzen Lebens, wo sich die Selbstkraft seines Wesens auf das Reichste ausgeprägt, die Fülle seines Innern auf das Herrlichste dargelebt hatte. Das schönste Jahr seines Lebens gab ihm die Weihe für seine ganze spätere Wirksamkeit, welche nun, nachdem er die Höhe erreicht hatte, sich nur noch in die Breite der ganzen Tragweite seiner Lebensgedanken und Zwecke zu erweitern hatte. In Stanz hatte er bewährt, was der Dichter des Tell uns sagt:

Wer etwas Treffliches will leisten,
Hätt' gern was Großes geboren;
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkt die höchste Kraft!

8.

Der Winkelschulmeister in Burgdorf.

In der Mitte des Jahres 1799 war der Sitz der neuen schweizerischen Einheitsregierung von Luzern nach Bern, der Schweizerstädte erster und angesehenster, verlegt worden, während in Unterwalden noch die französischen Truppen lagen und der österreichische Heerführer, Graf Bey, vom Lande Uri aus vorzudringen suchte.

Nach sechswöchentlichem Aufenthalt im Gurnigelbade erschien Pestalozzi wieder gekräftigt und mit frischem Muthe an den schönen Aarufern in Bern. Die hochweisen, vornehmen und steifen Herren, die ihn mit ebenso viel geringschätzigem Bedauern, als tadelsüchtigem Spotte auf den Gurnigel hatten gehen sehen, waren jetzt nicht wenig

Digitized by Google

erstaunt, daß er mit seinem alten Willen und mit seinen vorigen Zwecken von dort wieder herabkam, nicht um unter den Schwibbögen vor ihren quadersteinernen Häusern spazieren zu gehen, oder müssig in den Kränzchen oder Kaffeehäusern ihrer Hauptstadt sich herumzutreiben, sondern in keiner andern Absicht, als den durch den Zwang der Verhältnisse abgebrochenen Faden seiner Wirksamkeit in irgend einem Winkel seines Vaterlandes wieder thatkräftig anzuknüpfen.

Die Regierungsmitglieder Rengger und Stapfer freuten sich dessen, wie sie sich mittlerweile der Begeisterung gefreut hatten, mit welcher Pestalozzi vom Gurnigel aus in Briefen an seine treugebliebenen Freunde in Bern sich über die zu Stanz mit der Heldenkraft seines Vaterherzens angetretene Erziehungslaufbahn geäußert hatte. Der Statthalter und Oberamtsrichter Schnell von Burgdorf, den Pestalozzi in Bern antraf, rieth ihm, einstweilen nach dem ein paar Stunden nördlich von Bern, im niedern Theile des Emmenthales, vor der Oeffnung zweier waldiger Bergreihen am Eingange eines lieblichen Thales gelegene reformirte Städtchen Burgdorf zu gehen, um dort mit einem ihm von der Regierung ausgesetzten kleinen Gehalte sich vorläufig an einer untergeordneten Thätigkeit zu genügen. Denn Stapfer, der Vorstand des öffentlichen Unterrichtes, ging damit um, eine Pflanzschule für Volkslehrer zu errichten, worin er von dem in seinem Geschäftskreise angestellten Berner Fischer, Pestalozzi's wohlwollendem Freunde, kräftig unterstützt wurde. Burgdorf eben sollte der Sitz der neuen Anstalt werden, die sich an eine Umgestaltung der Burgdorfer Schulen knüpfen und bei welcher Pestalozzi eine angemessene Stellung erhalten sollte. Es bedurfte nur der Zeit, um unter den damaligen schwierigen Verhältnissen den Plan zur Reife, und der nöthigen Geldmittel, um ihn zur Ausführung zu bringen.

Unverweilt ging Pestalozzi noch zu Ende des Heumonats dorthin ab, um entfernt vom Geräusche des Regierungssitzes ein friedliches Plätzchen zur Wiederaufnahme seines Werkes zu finden. Der Statthalter Schnell und der Doctor Grimm schenkten dort seinen Zwecken eine wohlwollende Aufmerksamkeit und waren ihm behülflich, um einstweilen in einer der dortigen Schulen festen Fuß zu fassen. Das hatte im Anfange allerlei Schwierigkeiten. Pestalozzi war zunächst an die

Digitized by Google

Schulſtube der ſogenannten Hinterſaſſen in der untern Stadt gewieſen. Man ſah den fremden Mann, der in ſeinem vernachläſſigten Aeußern auf den erſten Anblick ſo Etwas von einem Landſtreicher an ſich hatte, für einen armen Schlucker an, der als Schulmeiſter ſein Brot ſuche. Einige angeſehene Leute des Städtchens waren ſo gnädig, ihn freundlich herablaſſend zu grüßen; die Herren Geiſtlichen wünſchten ihm Gottes Segen zu ſeinem Vorhaben; und einige wenige Burgdorfer, die vielleicht durch den Oberrichter Schnell oder den Doctor Grimm Etwas von Peſtalozzi's Erziehungsgedanken gehört, vielleicht auch früher „Lienhard und Gertrud" geleſen, oder im vorigen Jahre einmal Peſtalozzi's Schweizerblatt zu Geſicht bekommen hatten, meinten wohl auch, es könne von dem neuen Schulmeiſter wohl etwas Nützliches für ihre Kinder herauskommen.

So fing es denn Peſtalozzi in der Winkelſchule der Hinterſaſſen an. Aber dem bisherigen Schulmeiſter war es, ſeinem neuen Gehülfen gegenüber, nicht recht geheuer. Dem guten Manne, dem natürlich Peſtalozzi's Volkserziehungsgedanken böhmiſche Dörfer waren, kam über Nacht der bange Gedanke, der wunderliche Eindringling möchte am Ende gar ſeinen Schulmeiſterpoſten mit Haut und Haaren in die Taſche kriegen. Und ſiehe da! kaum hatte der neue Amtsbruder in der Hinterſaſſenſchule ſein eifriges ABC-Krähen begonnen, ſo flüſterte man ſich in den an's Schulhaus ſtoßenden Gaſſen mit bedenklicher Miene zu, der Heidelberger Katechismus ſei in Gefahr. Dieſer war freilich dort und anderwärts in den reformirten Dörfern der Schweiz noch immer die Speiſe, bei der man die Bauernburſche und Bauernmädchen wohlbedächtig ſo lange ſtehen ließ, bis jene ſich im Kiltgange zu üben anfingen, wo dann freilich beim Anlegen der Leiter an das Fenſter der Schönen und beim Glaſe Brennts, das ſie dem Verehrer in mondbeglänzter Sommernacht zum Lohne reichte, der Heidelberger nicht mehr ausreichen wollte, um allzufrühe Hochzeiten zu verhüten. Peſtalozzi wollte allerdings Nichts davon wiſſen, daß das papageienartige Auswendiglernen des Katechismus die eigentliche Lehrart ſei, nach welcher der Heiland der Welt das Menſchengeſchlecht zur Verehrung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit emporzuheben geſucht habe; mag es auch ſein, daß Mancher aus der „ehrwürdigen Klaſſe"

Digitized by Google

der Pfarrherren, die zu Burgdorf ihre regelmäßigen Verſammlungen zu halten pflegten, in dieſem Punkte nicht ſo ganz gleicher Meinung mit ihm war.

Doch der Heidelberger war nicht das Einzige, wovon man ſich in den Hintergaſſen von Burgdorf in's Ohr raunte. Kaum hatte der neumodiſche Schulmeiſter ein paar Tage weiter ſein Weſen getrieben, ſo ging's wie ein Lauffeuer durch das untere Städtchen, derſelbe könne nicht ſchreiben, noch rechnen, ja ſelbſt nicht einmal recht ſchreiben. An dieſen Gaſſenreden war freilich etwas Wahres: das Leſen lehren betrieb Peſtalozzi etwas anders, als nach der alten Leier ſeines eiferſüchtigen Amtsbruders, und daß er keine Zeile ohne Schreibfehler zu ſchreiben im Stande ſei, dies hatte ihm ja ſchon ſein Freund Lavater nachgeſagt. Daß er aber trotzdem hatte ſchreiben lehren können, dies hatte ſich in der Armenſchule zu Stanz gezeigt. Die Burgdorfer Hinterſaſſen freilich, die das nicht wußten und auch keine Ahnung davon hatten, daß der neuangekommene Schulmeiſter allerlei Gedanken über Schulunterricht und Lehrverfahren im Kopf herumtrug, welche beſſer waren, als die Weiſe, nach der man es bei ihnen zu ihrer Väter und Großväter Zeiten getrieben hatte; — dieſen Leuten war es allerdings nicht gar ſehr zu verargen, als ſie eines ſchönen Abends beim Glaſe Brennts den Beſchluß faßten, ſie wollten mit dem neuen Schulmeiſter und ſeiner Lehrweiſe an ihren Kindern nicht die Probe gemacht haben, ſondern erſt möchten es die Bürger der Oberſtadt an ihren Kindern verſuchen laſſen, worauf der wunderliche Schulmeiſterheld eigentlich hinaus wolle.

So war denn der arme Peſtalozzi gewiſſermaßen auf die Gaſſe geſetzt, und mancher hämiſche Spießbürger des Städtchens mochte dem alten Narren einſtweilen eine Stelle im Bürgerſpital zu Burgdorf wünſchen, wo er ſein Brot leichter finden könne. Seine Freunde und Gönner zu Burgdorf hatten unter ſolchen Umſtänden alle Vorſicht und Klugheit nöthig, um es dahin zu bringen, daß die Oberſaſſen den Schöpfer der neuen Lehr- und Unterrichtsweiſe nicht auf der Straße ſtehen, ſondern ſich den Eintritt deſſelben in die unterſte Schule der Oberſtadt gefallen ließen. Sie hieß die Lehrgottenſchule, wo Kinder von vier bis acht Jahren unter der Oberaufſicht der Lehrgotte Unterricht

Digitized by Google

im Leſen und Schreiben erhielten. Sollte dieſe Lehrpathin den Kindern in der Schule die Stelle der Mutter vertreten; ſo mochte es für Peſtalozzi als eine ſchöne Vorbedeutung gelten, ſich als Lehrpathe in der Stellvertretung des Vaters zu fühlen. Er war glücklich darüber, nur wieder feſten Fuß faſſen zu können, obwohl er fühlte, daß er hier nicht mehr den einfachen, der Eigenheit ſeiner Natur und dem überfließenden Liebereichthume ſeines Herzens zuſagenden und ihn mit lebendigem Feuereifer beſeligenden Boden fand, wie er ihn in Stanz gehabt hatte. Er war im Anfange wie ein verſcheuchtes Reh und fürchtete jeden Augenblick, man ſchicke ihn noch einmal aus der Schulſtube weg. Ueberdies hatte er ſich der dort herrſchenden Schulordnung und ihrem in mancher Beziehung kleinlichen und handwerksmäßigen Scheinweſen zu fügen, was im Grunde ſeiner Natur zuwider war. Aber er ertrug das jetzt für den Zweck, den er wollte.

Ohne eigentlichen Plan und mehr nur in einem unbeſtimmten Gefühle dem dunkeln Drange ſeines Innern folgend, ſetzte er in der Lehrgottenſchule den Unterrichtsweg fort, den er in Stanz verlaſſen hatte. Er krähte von Morgens acht bis Abends ſieben Uhr, mit wenigen Unterbrechungen, mit den Kindern ſein ABC, indem er eben auf alle Weiſe bemüht war, die Anfänge des Unterrichts zu höchſtmöglicher Einfachheit und in ſolche naturgemäße Formen zu bringen, welche die Kinder vom erſten Schritte allmählich zum zweiten und dann lückenlos auf der Grundlage des ganz begriffenen zweiten Schrittes ſicher zum dritten und vierten führen müßten.

Hatte er ſeine Kinder in Stanz nur Buchſtaben mit dem Griffel auf ihre Schiefertafel zeichnen laſſen, ſo ließ er ſie jetzt zugleich Winkel, Vierecke, Linien und Bogen, als erſte Anfangsgründe des Schreibens, zeichnen. Eine andere Eigenthümlichkeit in der Form ſeines Unterrichts beſtand in dem ſchon in Stanz befolgten Verfahren, wonach die Kinder in feſter, regelmäßiger Aufeinanderfolge dasjenige nachſprechen mußten, was er ſelbſt oder ältere und ſchon geübtere Mitſchüler ihnen vorſagten. Dadurch ſuchte er Einheit und Ordnung, Leben und Abwechslung in den Gang des Unterrichts zu bringen, die Kinder vor Zerſtreuung zu bewahren, ihre Aufmerkſamkeit und Selbſtthätigkeit

Digitized by Google

fortwährend wach und rege zu erhalten und ihnen zugleich eine Art körperliche Uebung zu verschaffen.

„Das Alles kann ich ja mit meinem Kind auch daheim treiben!“ riefen die Bürger und Bauernweiber zu Burgdorf, und sie hatten Recht. Gerade das wollte Pestalozzi. Er wollte nur öffentlich aussprechen, was der Einfältigste nachmachen könne. Mann der Liebe! ruft er aus, was deinem Geschlechte Noth thut, sind Väter und Mütter, die den Kindern sein wollen und können, was sie ihnen sein sollen!

Und hier, in der Lehrgottenschule zu Burgdorf, ging dem pulsgreifenden Schulmeister zuerst der Keim dessen auf, was er bald nachher in dem Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, und im „Buch der Mütter“ mit dem Bewußtsein des weiterführenden Umfangs seiner Anschauungen und Versuche deutlich zu machen versuchte. Er hatte jetzt einen weitern Schritt in der Entwicklung des eigenthümlichen Lehr- und Unterrichtsverfahrens gethan, welches unter seinem Namen bald in weitesten Kreisen Anerkennung, Nachahmung und Fortbildung finden sollte.

Bei solchen Bemühungen Pestalozzi's in der Burgdorfer Schule machte sich für ihn zugleich das Bedürfniß nach Anschauungsbüchern geltend, welche für den allerfrühesten Unterricht des Kindes den eigentlichen ABC-Büchern vorauszugehen hätten, um den Kindern diejenigen Begriffe, die man ihnen durch die Sprache beibringen wolle, durch wohlgewählte sachliche Gegenstände vor die Anschauung zu bringen und klar zu machen, sie zu Namen- und Sachkenntnissen schon früher zu führen, ehe noch der Zeitpunkt des Buchstabirens mit ihnen eintrete. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß eigentlich die Stunde Geburt auch die erste Unterrichtsstunde für das Kind sei, weil schon von diesem Augenblicke an die Natur dasselbe durch Sinneseindrücke unterrichte; suchte er das Kind schon zu einem hohen Grad und Umfang von Sach- und Sprachkenntnissen zu bringen, ehe dasselbe noch so weit gekommen sei, daß man mit ihm buchstabiren und lesen könne. Man läßt die Kinder (so schreibt er seinem Geßner nach Bern) bis in's fünfte Jahr im vollen Genusse der Natur, läßt jeden Eindruck des sinnlichen Lebens auf sie wirken, und dann auf einmal macht man die

Digitized by Google

ganze Natur um sie her vor ihren Augen verschwinden, stellt den reizvollen und lockenden Gang ihrer zwanglosen Freiheit eigenmächtig still. Man wirft sie gleich Schafen, in großen Haufen zusammengedrängt, in eine dumpfige Stube, kettet sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre lang unerbittlich an das Anschauen elender, einförmiger und reizloser Buchstaben und an einen Gang des ganzen Lebens, der gegen ihren bisherigen Zustand und die Führung der Natur auf das Grellste absticht.

Solche gewaltsame Trennung und heillose Entzweiung von Natur und Kunst im Volksunterricht wieder aufzuheben, war Pestalozzi's Absicht bei allen seinen deßfallsigen Bemühungen. Aber neben seiner angestrengtesten Thätigkeit in der Schulstube nahm er sich auch noch die Mühe, sich eine Zeitlang täglich eine Stunde mit einem dreijährigen Knaben zu befassen, um im Verkehr mit demselben dem für die ersten Kindesbedürfnisse angemessenen, naturgemäßen Unterrichtsverfahren, wie er sich ausdrückt, den Puls zu fühlen. Er hatte es mit den Buchstaben, der ersten Qual der Jugend, versucht, mußte aber dieselben bald liegen lassen. Der Knabe wollte nur Bilder und Sachen, und so ließ ihn Pestalozzi benennen, was ihm an jedem Gegenstande seiner Umgebung bekannt war: Farben, Glieder, Stellung, Form und Zahl. Diese Beschäftigung mit seinem „lieben kleinen Ludwig" verschaffte ihm die Freundschaft von dessen Mutter, der in Burgdorf wohnenden Wittwe eines Berner Kaufmanns, welche bei den jüngern unter ihren acht Kindern das Verfahren Pestalozzi's selber anzuwenden versuchte. Die erste Mutter, die wie Gertrud ihre Kinder lehrte!

Bei Verständigen konnte die Anerkennung solcher Bemühungen Pestalozzi's nicht fehlen. Der edle Berner Fischer, der öfters in Burgdorf war, um für die Unterrichtsverbesserungspläne der Regierung Boden zu gewinnen, beobachtete fortwährend Pestalozzi's Gang mit Aufmerksamkeit und ließ ihm alle Gerechtigkeit widerfahren, obwohl er dabei nicht in Allem mit Pestalozzi übereinstimmte. Ausführlich schrieb Fischer darüber an andere sachverständige Freunde der Jugendbildung, deren Augen immer allgemeiner sich auf Pestalozzi's Versuche richteten.

Im Hause des Herrn Steiger von Tschugg in Bern, der damals Landvogt in dem zwischen dem Thuner und dem Brienzersee gelegenen

Digitized by Google

Interlaken war, hielt ſich ſeit dem Jahre 1797 ein junger Oldenburger, Namens Herbart, nachdem er in Jena bei Fichte in die Wiſſenſchaftslehre ſich vertieft hatte, als Hauslehrer auf. Wie er durch Lehren lernen wollte, hatte er auch Peſtalozzi's Schriften geleſen, und deſſen Gedanke eines erziehenden Unterrichts war ihm aus der Seele genommen. Mit einem Paſſe des einen und untheilbaren Schweizerfreiſtaates verſehen, hatte er bei herannahendem Frühling 1800 ſein Haus und ſeine Zöglinge verlaſſen, um nach Norddeutſchland zurückzukehren. Er mochte die Schweiz nicht verlaſſen, ohne den Verfaſſer von „Lienhard und Gertrud“ als Schulmeiſter zu Burgdorf aufgeſucht und womöglich in ſeiner dortigen Schulſtube geſehen zu haben.

Der jugendlich-rüſtige Fußwanderer war gegen Abend im Niederemmenthale eingetroffen und im Rathhauſe zu Burgdorf, das zugleich Gaſthaus war, abgeſtiegen. Er ließ ſich zu Peſtalozzi führen. Wohl hatte er im Steiger'ſchen Hauſe von dem wunderlichen Aeußern des merkwürdigen Schweizers gehört. Nun ſtand er ihm gegenüber, dem vierundfünfzigjährigen gebeugten Manne von mittlerer Größe der noch nicht vierundzwanzigjährige Jüngling mit feinem Anſtand in Geſtalt, Benehmen und Bewegungen. Er ſah in Peſtalozzi's etwas vorwärts geneigter, ſchmächtiger Geſtalt, mit breitgewölbter Bruſt und gebogenem Nacken, die auf den erſten Blick abſtoßende, vollendete Häßlichkeit eines von Blatternarben entſtellten, faltenreichen, runzeligen Geſichts von ſchwarzbrauner Farbe und ſcharfen Zügen. Die unter ſchwarzem, theils aufſtehendem, theils ſtruppig herabhängendem Haare frei hervortretende, mächtige, runde Stirn zeigte ſchon des herannahenden Alters Furchen, die Spuren früherer nagender Sorgen und überſtandener Anſtrengungen des Geiſtes. Aber aus den unter großen, ſteifen und verzogenen Brauen tiefliegenden Augen blitzt ein lebhaftes Feuer hervor, welches von der noch ungebrochenen Jugendkraft des Geiſtes zeugt, und über den ſcharfen Zügen ſchwebt der unvertilgbare Ausdruck offenherzigſter Gutmüthigkeit. Und wie der Mann mit freundlich leuchtendem Blicke dem Jüngling entgegenkommt und ihn unter treuherzig-biederm Händedrucke in ſeiner Züricher Mundart willkommen heißt; iſt dieſer ſofort gewiß, daß in dieſem Bilde keine falſche Ader zu finden und daß des Bildes Eigner das Herz auf der Zunge trägt.

Digitized by Google

Wie feſſelte den Jüngling der beim erſten Blicke ſo liebereiche und freundliche Mann, der alles Menſchliche ſo menſchlich grüße und deſſen erſtes Wort jedem Fremden zu ſagen ſcheine, hier finde ein Herz, wer eines zu finden verdiene!

Zu ungewöhnlicher Stunde am Abend wurde ein Dutzend Kinder zur Schule gerufen, um den jungen Mann die Unterrichtsverſuche Peſtalozzi's ſehen zu laſſen. Ohne Mißlaune und irgend eine Spur von Widerwillen kamen ſie. Er bewunderte das feſte, in regelmäßiger Folge fortſchreitende Zugleichſprechen der Kinder als ein Mittel, ihre Aufmerkſamkeit feſt zu binden und auf das eben Gelernte zu heften. Der Zuſchauer ging unter ihnen herum, zu horchen, ob nicht etwa eines ſchwiege oder nachläſſig ſpräche; er fand keines. Die Ausſprache dieſer Kinder that ſeinen Ohren wohl, obgleich ihr Lehrer ſelbſt in ſeinem Züricher Deutſch ſo unverſtändlich wie möglich war. Durch ihre Burgdorfer Eltern konnte ihre Zunge wohl auch nicht gebildet ſein; aber die Erklärung lag nahe: der ſehr vernehmliche Einklang des Zugleichſprechens war das Mittel, um ein reines, keine Sylbe verſchluckendes Ausſprechen zu erzielen. Die allgemeine und dauernde Aufmerkſamkeit der Kinder war dem Zuſchauer auch kein Räthſel. Denn jedes Kind beſchäftigte zugleich Mund und Hände; keinem war Unthätigkeit und Stillſchweigen aufgelegt, das Bedürfniß nach Zerſtreuung war alſo gehoben, und die natürliche Lebhaftigkeit der Kinder verlangte keinen Ausweg, wie der Strom des Zuſammenlernens keinen geſtattete. Der Fremde freute ſich über den ſinnreichen Gebrauch der durchſichtigen Hornblättchen mit eingeritzten Buchſtaben, die während des Auswendiglernens ſich beſtändig in den Händen der Kinder bewegten und als ſtummer, aber behender Schreibmeiſter ihnen ihre Griffelzüge augenblicklich verbeſſerten und ſie zum Beſſermachen aufforderten. Er ſtaunte, wie feſte gerade Linien, richtige Senkrechten und ſo genau runde Kreiſe jene ſechsjährigen Kinder zeichnen konnten. Kein unnützes Wort ward in der Schule gehört, alſo der Zug des Auffaſſens nie unterbrochen. Der Lehrer ſpricht beſtändig den Kindern vor, der fehlerhafte Buchſtabe wird ſogleich auf der Schiefertafel ausgelöſcht: ſo kann das Kind nie bei ſeinen Fehlern verweilen. Das rechte Geleis wird nie verlaſſen, und ſo hat jeder Augenblick ſeinen Fortſchritt.

Digitized by Google

Indeſſen (ſo erzählt der Fremde ſelbſt zwei Jahre ſpäter einigen gebildeten Frauen in Bremen, die ebenfalls wie Gertrud ihre Kinder lehren wollten) das Auswendiglernen von Namen, Sätzen, Erklärungen und die anſcheinende Sorgloſigkeit, ob es auch verſtanden werde, machte mich zweifeln und fragen. Peſtalozzi's Antwort war eine Gegenfrage: „Würden die Kinder, wenn ſie Nichts dabei dächten, ſo raſch und munter lernen?“ Dieſe Munterkeit hatte ich mit Augen geſehen; ich konnte mir ſie nicht erklären, wenn ich nicht eine innere Geiſtesthätigkeit dabei annahm. Im weitern Geſpräche leitete mich Peſtalozzi auf den Gedanken, die innere Verſtändlichkeit des Unterrichts ſei wohl noch etwas weit Wichtigeres, als das augenblickliche Verſtehen. Das Meiſte von dem, was hier auswendig gelernt wurde, betraf Gegenſtände der täglichen Anſchauung. Das Kind, mit ſeiner Beſchreibung im Kopfe, verließ die Schule, begegnete der Anſchauung und faßte vielleicht nun erſt den Sinn der Worte; aber es faßte ihn vollkommener, als wenn der Lehrer ſeine Worte durch andere Worte hätte erklären wollen. Fallen denn die glücklichen Augenblicke des Begreifens gerade in beſtimmte Lehrſtunden? Bringen nicht Zeit und Gelegenheit das wirkliche Begreifen nach? —

Der junge Herbart verließ die Winkelſchulſtube zu Burgdorf und ihren Helden voll bleibender Verehrung für den edeln Schweizer, deſſen Ziel das Heil des Volkes, des niedern und rohen Volkes ſei; der ſich um diejenigen kümmern wolle, um welche ſich die Wenigſten bekümmerten; der nicht in den Häuſern der Gebildeten, ſondern in den Hütten den Kranz ſeines Verdienſtes ſuche! Mit ſolcher Anerkennung für den Mann, mit dieſer Bewunderung ſeiner Perſönlichkeit ging der Jüngling heim, um ſelber nach einer Reihe von Jahren als Denker und Schriftſteller an den Hochſchulen zu Göttingen und Königsberg den Aufbau der Erziehungswiſſenſchaft thätig zu fördern und in der Geſchichte derſelben ſich Ruhm und Ehre zu erwerben.

Bald nach dem Beſuche des jungen Oldenburgers bei Peſtalozzi, am 31. März 1800, ſtellte die Schulbehörde zu Burgdorf, nach achtmonatlicher Wirkſamkeit Peſtalozzi's, in der Lehrgottenſchule eine öffentliche Prüfung an. Man finde zwar (ſo lautete das Urtheil) Peſtalozzi's Hoffnungen überſpannt, aber doch ſeine Leiſtungen erſtau-

Digitized by Google

nenswürdig. Er habe bewieſen, welche Kräfte ſchon in den zarteſten Kindern verborgen liegen, und auf welchem Wege dieſe Kräfte entwickelt, beſchäftigt und zu ihrem Ziele geführt werden könnten.

Man ließ jetzt den Winkelſchulmeiſter in eine der übrigen Schulen der obern Stadt zu Kindern von acht bis fünfzehn Jahren eintreten. Aber er mußte allmählig über der Laſt, die er ſich auflud, ermüden; die Art, wie er die Sache betrieb, mußte ihn aufreiben. Er war ſich bewußt, ohne Vergleich mehr zu thun, als er ſchuldig war, und doch gab es Leute, die da glaubten, er ſei mehr ſchuldig, als er that. Von dem unabläſſigen Schulhalten war ſeine Bruſt ſo angegriffen, daß er ernſtlich für ſeine Geſundheit fürchten mußte. Und ſo dachte er an Hülfe bei ſeiner Mühewaltung. Schon in den letzten Tagen des Jahres 1799 hatte er durch Fiſcher aus Bern von einem jungen Schullehrer aus Gaiß im Appenzeller Lande gehört, welchen ſich jener für den Zweck der von Seiten des Staates zu errichtenden Pflanzſchule für künftige Volkslehrer heranzubilden gedachte.

Der junge Appenzeller hieß Krüſi, und hatte in ſeiner Heimath den gewöhnlichen Unterricht der Dorfſchule genoſſen, d. h. Leſen und Vorſchriften abmalen gelernt und den Heidelberger Katechismus in den Kopf bekommen. In ſeinem zwölften und dreizehnten Jahre war er von ſeinem Vater, einem Handelsmanne, mit einigem Gelde zuweilen einige Stunden weit fortgeſchickt worden, um Waaren einzukaufen, womit er zugleich Botengänge und die Ausführung von Aufträgen verband; denn die ſchöne Lage von Gaiß, die Geſundbrunnen und die Molkenkur zogen manchen Fremden dorthin. Später hatte er das Weberhandwerk gelernt und nach des Vaters Tode deſſen Häuschen geerbt. Da wählte die Gemeinde den achtzehnjährigen Jüngling zu ihrem Schulmeiſter. Obgleich er ohne alle Vorbereitung war, ſo nahm er doch den Schuldienſt an; denn bei ſeiner Liebe für den Umgang mit Kindern hoffte er bei dieſer Stelle ſeine Kenntniſſe noch erweitern zu können. Der Pfarrer des Dorfes half ihm zwei Monate lang beim Schulhalten, bis er ihn einigermaßen in ſein Amt eingeſchoſſen glaubte; er lieh ihm Bücher zu ſeiner Ausbildung und eine gute Vorſchrift für die Verbeſſerung ſeiner Handſchrift. Der Pfarrer führte in ſeiner Schule ein neues Leſebuch ein, welches in

Digitized by Google

kurzen Sätzen allerlei Wissenswürdiges enthielt, und Krüsi brachte es dahin, den Inhalt dieses Büchleins seinen Kindern verständlich zu machen.

Nachdem er sechs Jahre lang in seinem Appenzeller Dorfe Schulmeister gewesen, kam er zu Ende des Christmonats 1799 mit einer Schaar von verwaisten Appenzeller Kindern, die in Folge der Kriegsnoth ausgewandert waren, nach dem Regierungssitze Bern und in Fischer's Begleitung einige Tage später, zu Anfang Jänner 1800 nach Burgdorf. Er sah hier Pestalozzi zum ersten Male und war bald voll Verehrung und Liebe für denselben. Auch Pestalozzi erkannte den Werth und das Streben des jungen Mannes. Der alte und der junge Schulmeister schlossen sich enger an einander an; aber vorerst hatte Jeder noch seine Schule für sich allein. Als für die in Burgdorf zu errichtende Pflanzschule für Volkslehrer die nöthigen Mittel nicht zu beschaffen waren, war Fischer von Burgdorf in den Geschäftskreis Stapfer's nach Bern zurückgekehrt. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode forderte Pestalozzi seinen Freund Krüsi auf, ihre Schulen mit einander zu vereinigen. So wirkten sie den Sommer über gemeinschaftlich und waren beide dadurch merklich erleichtert, indem sie sich in den Unterricht theilten.

Etwa sechzig Knaben und Mädchen von acht bis fünfzehn Jahren hatten nun in der Pestalozzi-Schule von acht bis eilf Uhr Vor- und von zwei bis vier Uhr Nachmittags Unterricht. Auf die naturfrischen Appenzeller Kinder, die ihren stillen und sanften Krüsi gewöhnt waren, machte Pestalozzi's Aeußere und die Art seines Gebahrens in der Schule im Anfang einen etwas unheimlichen Eindruck, der sich bei zärtern Gemüthern zu einem wahren Grauen steigerte. Pestalozzi war ohne Halstuch, ohne Rock, in bloßen langen Hemdärmeln, die ihm über die nachläßig herumschwenkenden Arme und Hände herunter hingen. Er rannte wie wild in der Stube herum, theilte rechts und links Ohrfeigen aus, wenn's ihm die Kinder zu sauer machten. Er schrie so laut und anhaltend, daß er schon um zehn Uhr ganz heiser war. Aber sein heiliger Eifer, seine hingebende und sich selbst ganz vergessende Liebe und seine sogar in die Augen der Kinder fallende ernste, gedrückte Lage machten den tiefsten Eindruck auf sie.

Digitized by Google

Schulgerecht freilich lernte da keines etwas. In Sprach- und Anschauungsübungen, im Zeichnen und Rechnen bestand der Unterricht, den übrigens auch Pestalozzi selbst nur als einen ersten selbstständigen Versuch mit seinem eignen Lehrverfahren angesehen wissen wollte. Es wurde weder gelesen, noch geschrieben; daher hatten die Schüler weder Schreib- noch Lesebücher. Ebensowenig wurde etwas Weltliches oder Geistliches auswendig gelernt. Das gefiel nun gar vielen Leuten nicht, welche ihre Kinder in die Pestalozzi-Schule geschickt hatten, und sie ließen ihm Weisungen zukommen, wie er es anstellen solle, ihre Kinder zu lehren. Sie verlangten Erfolge zu sehen, und als diese ausblieben, schoben sie dies auf das Lehrverfahren. Pestalozzi dagegen verlangte unbedingten Spielraum für seine Lehrversuche, deren eigentlicher Endzweck den meisten Leuten spanische Dörfer waren. Von dem, was er dabei im Auge hatte, in allen Fächern menschlicher Kunst und menschlichen Wissens allererst die festen und sichern Grundlagen zu suchen, ahnte und sah man Nichts; im Gegentheil, wo er Kraft bildete, sah man Leere. Das war für beide Theile freilich schlimm, und Krüsi hatte in Burgdorf Pestalozzi's Armuth und gedrückte Lage zu theilen.

Eines der verwaisten und ausgewanderten Appenzeller Kinder, der zwölfjährige Ramsauer, war ein stiller und sanfter Knabe, den Pestalozzi manchmal um elf Uhr nach der Schule mit auf die Spaziergänge nahm, die er bei gutem Wetter tagtäglich zu seiner Erholung nach der Emme machte. Pestalozzi fand besonderes Wohlgefallen an dem Knaben, zog sich denselben heran, und Ramsauer wurde später sein Gehülfe. Ihm verdanken wir das genauere Bild der damaligen Pestalozzi-Schule in Burgdorf.

Zum Zeichnen (so berichtete Ramsauer) bekamen wir weder Vorschriften noch Bedingungen, nur Rötheln und Tafeln. Und während uns Pestalozzi Sätze aus der Naturgeschichte, als Sprachübungen vorsagte, sollten wir zu gleicher Zeit zeichnen, was wir wollten. Wir wußten aber nicht, was zeichnen; daher kam es, daß die Einen Männchen und Weibchen, Andere Häuser, Andere Striche, Schnörkel und Anderes zeichneten, was ihnen eben in den Sinn kam. Auch sah Pestalozzi niemals nach, was wir gezeichnet oder vielmehr geschmiert

Digitized by Google

hatten; aber an den Kleidern, beſonders an Aermeln und Ellenbogen konnte man allen Schülern anſehen, daß ſie mit Röthel umgegangen waren.

Zum Rechnen (fährt Ramſauer fort) hatten wir, je zwei und zwei Schüler zuſammen, eine kleine auf Pappe gezogene Tabelle, auf welcher in viereckigen Feldern Punkte verzeichnet waren, die wir zählen, zuſammenzählen, abziehen, mit einander multipliziren und in einander dividiren mußten. Da aber Peſtalozzi nur der Reihe nach vor- und nachſprechen ließ, und nie fragte, keine beſtimmte Aufgabe gab; ſo blieben dieſe Uebungen, die ſonſt ſehr gut waren, ohne großen Nutzen. Er war auch nicht geduldig genug, um wiederholen zu laſſen, oder Fragen zu geben. Auch ſchien er ſich in ſeinem ungeheuern Eifer gar nicht um den Einzelnen zu bekümmern.

Das Beſte, was wir hatten, waren noch die Sprachübungen, wenigſtens diejenigen, die er an den Tapeten des Schulzimmers mit uns vornahm und die wahre Anſchauungsübungen waren. Dieſe Tapeten waren ſehr alt und zerriſſen, und vor ſie mußten wir uns oft zwei bis drei Stunden lang hinſtellen und von den darauf gemalten Figuren und eingeriſſenen Löchern ſagen, was wir hinſichtlich ihrer Form, Zahl, Lage und Farbe ſahen und mußten dann das Geſehene und Bemerkte in immer größere Sätze zuſammenfaſſen. Buben! ſagte er dann, denn die Mädchen nannte er nie; Buben, was ſeht ihr? Ein Loch, ein Riß in der Wand! war die Antwort. Gut! ſagte dann Peſtalozzi, ſo ſprecht mir nach: Ich ſehe ein Loch in der Tapete; ich ſehe ein langes Loch in der Tapete; hinter dem Loche ſehe ich die Mauer; hinter dem langen, ſchmalen Loche ſehe ich die Mauer. Und ſo ging's dann weiter an die auf der Tapete gemalten Figuren. Bei den Sprachübungen, die er aus der Naturgeſchichte nahm, ſprach er uns vor, während wir zeichneten, was wir eben wollten. Kein Wort wurde erklärt; Alles wurde in einem ſingenden Tone, ſchnell und undeutlich vorgeſprochen, und Peſtalozzi ſchrie ſo entſetzlich laut und anhaltend, daß er unſer Nachſprechen gar nicht abwartete, ſondern ununterbrochen fortfuhr und uns eine ganze Seite lang unabläſſig vorſprach, und was er vorſprach, war auf einem großen Pappbogen aufgezogen. Von Fragen und Wiederholen war nie die Rede.

Digitized by Google

Da sich Pestalozzi (so schließt Ramsauer's Bericht) in seinem Eifer an keine Zeit band, so trieb man das, was man um acht Uhr mit uns angefangen hatte, gewöhnlich bis elf Uhr; daß es elf Uhr sei, merkten oder hörten wir gewöhnlich am Lärm anderer Schüler auf der Straße, und wir liefen dann gewöhnlich alle fort, ohne Abschied zu nehmen.

Ramsauer's Schilderung von der Pestalozzi-Schule mag dienen, das Bild zu ergänzen, das der junge Herbart von Pestalozzi's Schulstube mit in seine nordische Heimath genommen hatte. Zum vollständigen Bilde des Burgdorfer Schulmeisters gehört auch diese Schattenseite, welche nothwendig darauf hinweisen mußte, über die Verschrumpfung seines damaligen Thuns hinauszugehen, wollte er nicht fortwährend seinen Umgebungen als ein träumender Thor erscheinen.

Der zwölfjährige Appenzeller Bauernknabe Ramsauer war es nicht allein, der Pestalozzi auf seinen Spaziergängen in's Emmenthal begleitete. Auch sein junger Freund Krüsi machte mit ihm häufig solche Gänge in der schönen Umgebung Burgdorfs während der Frühlings- und Sommerzeit, da sie gemeinsam die Pestalozzi-Schule besorgten. Mochten sie nun sich auf die schattigen Gänge um das Städtchen herum beschränken, oder weiterhinaus auf die anmuthigen Höhen und Haine ihr Ziel richten, oder in's Wiesenthal nach den von der Emme getriebenen Mühlen sich wenden; so sammelte Krüsi seine Pflanzen und Pestalozzi suchte in den Sandsteinbergen der Umgebung Versteinerungen oder sonstige Steine, mit denen er Taschen und Taschentuch belud, um sie nach Hause zu schleppen, wo sie nie mehr angesehen wurden. Oder an freien Nachmittagen wanderten sie etwas weiter über die Emmenbrücke, dann über die mit Buchenwald bedeckten Kalkfelsen; sie folgten dem abwechselnd durch Fichten und Buchen oder schöne Wiesengründe immer höher hinauf sich schlängelnden Pfade, bis sie endlich oben das sogenannte heilige Land erreicht hatten, einen rasenbedeckten Hügel, von wo man das ganze herrliche Thal und einen Theil der Bergkette des Jura überschaut. Ein andermal wurde das nordöstlich vom Städtchen, eine Viertelstunde weit entfernte eisen- und schwefelhaltige Sommerhausbad besucht, oder man ging südöstlich nach dem eben so nahe gelegenen Gesundbrunnen Lochbach.

Digitized by Google

Als Fußgänger nahm es Peſtalozzi noch mit ſeinem faſt dreißig Jahre jüngern Freunde auf. Ungleich freilich iſt Peſtalozzi's Gang: bald haſtig, als ob er jeden Augenblick über ſeine eignen Füße fallen wollte, bald bedächtig in Sinnen verloren, geht er ein wenig vorgebückt, als ob er etwas ſuchte. Aber er geht gern zu Fuß und legt rüſtig die drei Meilen bis Solothurn in vier Stunden zurück. Ohne Begleitung kommt der Winkelſchulmeiſter von Burgdorf einſt am Sonntagsmorgen ſchmutzig und beſtaubt an die Thore von Solothurn. Ein Rathsdiener ſieht ihn als Landſtreicher an und will ihn auf's Stadthaus führen. Führt mich zu Lüthi! ſprach Peſtalozzi. Aber der Mann im Amtsrocke zweifelte daran, daß der Menſch mit ſo verdächtigem Ausſehen etwas bei einem Mitgliede der Regierung ſollte zu ſchaffen haben. Endlich gab er jedoch Gehör; er führt ihn dorthin, Lüthi umarmt ihn lachend, und Peſtalozzi tröſtet den betroffenen Rathsdiener durch einen Kronenthaler, den er ihm mit den Worten in die Hand drückt: „Ihr habt eure Pflicht gethan!“

Es war vielleicht der letzte Thaler, den Peſtalozzi gerade in Baarſchaft hatte. Der biedere, ehrliche Krüſi theilte auch Peſtalozzi's Armuth in Burgdorf; denn er war ſeinem väterlichen Freunde für empfangene Anregung und Geiſtesnahrung von Herzen dankbar. Peſtalozzi bekehrte ihn von der damals bis zum abergläubiſchen Wahne geſteigerten Anhänglichkeit an die beim Unterricht angewandte Fragekunſt, bei der man ſich träumte, den Verſtand im Kinde mit bloßem Fragen nur ſo ſpielend herauslocken und aus dem eigentlichen Nichts Wunder hervorrufen zu können. Peſtalozzi gab Nichts auf dieſe Unterrichtsweiſe, die Krüſi von ſeinem Gaißer Pfarrer aus Appenzell mitgebracht hatte, und ſuchte demſelben begreiflich zu machen, daß ſelbſt Habicht und Adler den andern Vögeln keine Eier aus den Neſtern nehmen, wenn dieſe noch keine hineingelegt haben. Und als Krüſi ſich darauf berief, daß ja ſchon der alte griechiſche Weltweiſe Sokrates ſich dieſer Fragekunſt als einer Art geiſtiger Entbindungskunſt bedient habe, ſagte ihm Peſtalozzi lächelnd: „Weißt du nicht, daß Sokrates Jünglinge und Männer vor ſich hatte, die bereits einen hinreichenden Hintergrund von Sprach- und Sachkenntniſſen beſaßen? Sorge du nur

Digitized by Google

erſt, daß deine Schüler dieſen Hintergrund ſich erwerben, ehe du es mit der Fragekunſt anfängſt!"

Krüſi ſtärkte ſich an Peſtalozzi's Seite immer mehr; er drang in das Weſen ſeines Lehr- und Unterrichtsverfahrens immer gründlicher und tiefer ein. Im Anfange hatte er oft Mühe, die Anſchauungen zu verſtehen, die ihm Peſtalozzi nicht ſelten etwas unklar und geiſtig unbeholfen über ſein Verfahren eröffnete. Aber mit jedem Tage ging es beſſer; er lebte ſich immer leichter hinein und wurde täglich fähiger, im Geiſt von Peſtalozzi's Grundſätzen neben dieſem zu arbeiten. Sie fingen auch mitunter an, dieſe Grundſätze mit einander in Anſchauungsbüchern für die erſten Anfangsgründe des Unterrichts auszuarbeiten, wobei Krüſi nachſchrieb, was ihm Peſtalozzi in die Feder vorſagte.

Ein ſchönes und erhebendes Verhältniß in Wahrheit fand zwiſchen dem gereiften Manne, der bereits über die Mittagshöhe des Lebens hinaus war, und dem faſt um dreißig Jahre jüngern Krüſi ſtatt. Es war eine Freundſchaft der Art, von welcher einſt edle Denker, Dichter und Weisheitsforſcher unter den alten Griechen ſchwärmten, daß eine höhere, geiſtig-ſittliche Liebe und beſonnene Neigung den gebildeten älteren Mann aus freiem Stande mit edeln und fähigen Knaben und Jünglingen verbinde, um dieſelben in täglichem perſönlichem Umgang geiſtig-ſittlich erziehend zu bilden und für die höhern Zwecke des Lebens zu befähigen.

Auf einer ſolchen geiſtigen Wahlverwandtſchaft beruhte der Verkehr Peſtalozzi's mit ſeinem jungen, kräftigen, naturfriſchen und geiſtig bildſamen Appenzeller Freund und Gehülfen. Den in ſtillem Denken und unter langjährigen Erfahrungen und Verſuchen gereiften Samen ſeiner begeiſterten Anſchauungen und herzkräftigen Gedanken über Volksbildung und Jugenderziehung ſäete Peſtalozzi in das empfängliche Gemüth ſeines erſten Jüngers. An ſeinem als Landwirth auf dem Neuhofe lebenden einzigen Sohne hatte er keinen Nachfolger für ſein geiſtiges Lebenswerk, und auch ſein Enkel, der damals noch ein Kind war, wählte ſich ſpäter einen gewerblichen Beruf. In ſeinem Krüſi fand der Schulmeiſterheld einen geiſtigen Sohn, welcher das

Digitized by Google

Lebenswerk seines Vaters Pestalozzi zu dem seinigen machte. Und in dieser ihm kindlich ergebenen Seele sich spiegelnd fand Pestalozzi die Höhe der Zuversicht für das Gelingen seiner Volkserziehungspläne wieder, die er im Staube der Burgdorfer Winkelschule fast verloren hatte.

9.

Die Gründung des Erziehungshauses auf dem Burgdorfer Schlosse.

Seit Pestalozzi den stillen und hingebenden Krüsi, der in seiner anspruchslosen äußern Ruhe doch innerlich so viel gediegene Festigkeit zeigte, an seiner Seite hatte, lebte er aus seiner anfänglichen Verschrumpfung des Burgdorfer Winkelschulmeisterlebens allmälig wieder auf. Glich er damals, wie er später selbst gesteht, in seiner innersten Stimmung einer Maus, welche von der Katze in ihr Loch geschreckt, kaum mehr daraus hervorgucken durfte; so mißfiel ihm das todte Nichts seiner vereinzelten Schulmeisterei seit der Vereinigung mit Krüsi täglich mehr und mehr. Er kam sich bei seinen Anstrengungen und Mühen vor, wie ein Seefahrer, der seinen Harpun verloren hat und nun mit der Angel Wallfische fangen will, was natürlich mißlingen muß.

Sollten denn — so fragte sich Pestalozzi — die Hülfeleistungen, Handbietungen, Unterstützungen edler Menschen und selbst ein Regierungsherz in seiner Seele ausgelöschen sein, wie die Spur einer in die Tiefe versunkenen Insel? Sollten die Menschen um ihn her Nichts an ihm sehen, als einen blutenden, zertretenen, auf die Straße geworfenen und sich selber nicht mehr fühlenden Schädel? Sollte das Ziel seines Lebens, das in diesem Schädel emporkeimte, jetzt nur noch in ihm dastehen, wie ein kahler Fels in den Fluthen, von welchem der

Digitized by Google

ewige Anlauf des spülenden Wassers auch die letzte Spur der schönen Erde weggeschwemmt hat, die ihn einstmals deckte?

Die alten umfassenden Volkserziehungspläne, welche während der gedrückten, verscheuchten, ermüdeten Stimmung des Winkelschulmeisterlebens ganz in den dunkeln Hintergrund seines Innern zurückgedrängt worden waren, tauchten jetzt wieder wie leuchtende Hoffnungs- und Strebungsbilder vor seiner Seele auf, seitdem er die Grundsätze seines Lehr- und Unterrichtsverfahrens in dem Geiste seines Jüngers auf einen so empfänglichen Boden fallen sah. Und als er in eben diesem Sommer 1800 dem neugewählten Vollziehungsrathe Glaire zu Bern das Wesen seines Thuns verständlich zu machen suchte, gab ihm dieser Mann mit der Wendung: „Sie wollen die Erziehung mechanisiren!" das Wort in den Mund, welches mit richtiger Einschränkung verstanden, recht eigentlich dasjenige ausdrückte, was er bei seinen Versuchen im Auge hatte. Der Volksunterricht sollte freilich nicht sowohl mit bloß handwerksmäßiger Gedankenlosigkeit, als vielmehr nach seinen allgemeinen und wesentlichen, in der Menschennatur begründeten Formen doch so geläufig gehandhabt werden, daß alle Kunst des Lehrers fast nur das Triebwerk der Natur im Menschengeiste selber nachahmen, daß man die Natur ihr Thun am Kinde in lückenlosem Fortgange gleichsam nur abspielen lassen durfte, um zum rechten Ziele zu gelangen.

So wenig sich nun Pestalozzi selber verhehlen mochte, daß ihm eine Menge von Einzelkenntnissen und Fertigkeiten abging, die dem Schulmeister unumgänglich nothwendig waren, sobald er von den allerersten Anfangsgründen weiter schreiten sollte, und daß sogar schon die mittlere Stufe des Unterrichts weit über seine Kenntnisse hinausliege, während er diese anderwärts mit einer Ameisentreue und einem Ameisenfleiße bearbeitet sah, deren Verdienst und Erfolg er auf keine Weise mißkennen konnte: so klar und lebendig war ihm die Ueberzeugung, daß das Erziehungs- und Unterrichtswesen, als ein Ganzes betrachtet, mit dem Zustande und den Bedürfnissen des unterrichteten Volkes, wenn man dasselbe im Dorfe und in der Schulstube in's Auge faßte, keineswegs im rechten Zusammenhange stand, er mochte blicken, wohin er wollte.

Digitized by Google

Im Geistesverkehr mit seinem Krüsi gewann Pestalozzi Zuversicht zu der Möglichkeit, empfängliche und regsame junge Männer zu finden, welche ohne seine eigne Unbehülflichkeit und Schwäche mit mehr Geduld und Geschick für's Einzelne ausgerüstet wären, um nicht etwa blos in einzelnen Theilen und Stücken den alteingerissenen Unterrichtsschlendrian zu verbessern, sondern den Kern seiner Lehrgrundsätze auf den Gesammtumfang der Unterrichtszweige anzuwenden und dadurch seine Erziehungsversuche zu reifenden Früchten gedeihen zu lassen.

Schon in den ersten Tagen nach dem Tode seines Gönners Fischer wünschte Krüsi nach Basel zu reisen, um seinem Freunde Tobler, der dort in einem angesehenen Hause Erzieher war, von seines bisherigen Gönners Tode und von seinem jetzigen Verhältniß zu Pestalozzi zu erzählen. Dieser glaubte nun zu seinen wieder aufzunehmenden schriftstellerischen Arbeiten der Beihülfe eines fähigen und gewandten Mannes zu bedürfen und sagte zu Krüsi beim Abschiede, daß es ihm sehr erwünscht sei, wenn sich eine nähere Verbindung zwischen ihm und Tobler ermöglichen würde. Dieser junge Mann, welcher aus dem der Appenzeller Heimath Krüsi's benachbarten Lande von Glarus stammte, war bereits durch Fischer auf Pestalozzi's neues Erziehungs- und Unterrichtsverfahren aufmerksam gemacht worden und war sofort entschlossen, Pestalozzi's Wünschen zu entsprechen. Schon nach einigen Wochen kam er nach Burgdorf.

Auch einen jungen Mann, der das Zeichnen und Singen lehren könne, wünschte Pestalozzi für seine Zwecke zu gewinnen, und Tobler, dem Krüsi davon Mittheilung machte, wandte sich deßfalls an einen jungen Würtemberger, Namens Buß, der sich damals ebenfalls in Basel aufhielt. Der junge Schwabe hatte in Tübingen Unterricht auf der Gelehrtenschule genossen, aber ohne Mittel und Gönner, um die Hochschule besuchen zu können, sich bequemen müssen, in die Werkstätte eines Buchbinders zu gehen. Er konnte zeichnen, verstand etwas Musik und glaubte bei Pestalozzi in Burgdorf die beste Gelegenheit zu finden, um seinem Drange nach eigner weiterer Ausbildung genügen zu können. Er nahm den Antrag Pestalozzi's ebenso bereitwillig an, wie sein Freund Tobler, und kam mit frohen Hoffnungen aus der Basler Buchbinderwerkstätte in's Emmenthal.

Digitized by Google

Peſtalozzi trat dem neuen Ankömmling mit herabhängenden Strümpfen, verſtaubten Kleidern und wie verſtört aus einem obern Zimmer entgegen, wo er ſich in ſeine Gedanken und Arbeiten vertieft hatte. Ein zwiſchen Mitleid und Erſtaunen gemiſchtes Gefühl beſchlich den geweſenen Buchbindergehülfen, als er vor dem Manne ſeiner Hoffnungen ſtand. Aber die wohlwollende, herzgewinnende Aufnahme, die er ſogleich fand, verwiſchten bald wieder das Störende des erſten Eindruckes.

Als er am andern Tag in die Peſtalozziſchule kam, ſah er Anfangs Nichts als eine anſcheinende Unordnung und ein ihm mißbehagendes Gewühl. Aber auch hier fand er ſich bald zurecht, als ihm erſt der Einblick in das Weſentliche des Thuns von Peſtalozzi aufging.

Mit Aufmerkſamkeit und Anſtrengung warf ſich Buß auf die Zeichnenkunſt. Peſtalozzi ſagte ihm, ihre Grundlage ſeien Linien, Winkel, Vierecke und Bogen, wie er ſie ſeine Schulkinder auf die Schreibtafel hatte zeichnen laſſen. Das wollte dem jungen Zeichner Anfangs gar nicht einleuchten, und es dauerte Monate, bis er ſich deutlich zu machen vermochte, was eigentlich Peſtalozzi darunter verſtanden wiſſen wollte. Denn dieſer hatte ihm ausdrücklich ein andermal geſagt, die Natur gebe dem Kinde keine Linien, ſondern nur Sachen, und die Linien müßten ihm nur darum von der Kunſt gegeben werden, damit es die Sachen richtig anſehe; aber die letztern dürften ihm nicht genommen werden, damit es die Linien allein ſähe. So ging ihm denn endlich ein Licht darüber auf, daß Peſtalozzi die Linien und Vierecke nur als Rahmen und Netz für die Sachen angeſehen wiſſen wollte.

Als Buß in „Lienhard und Gertrud“ zum erſten Male die Stelle las, wo geſagt iſt, der Menſch müſſe dahin gebracht werden, ſich ſelbſt helfen zu können, da ihm auf Gottes Boden Niemand helfe, noch helfen könne, hatte dem kindlich-frommen Schwaben die Haut geſchaudert. In Burgdorf erkannte er bald aus eigner Erfahrung, daß dem Menſchen auf Gottes Boden Niemand helfe, noch helfen könne, wenn er ſich nicht zu helfen vermöge.

Krüſi, Tobler und Buß waren nun die jungen Männer, welche Vater Peſtalozzi im Sommer 1800 für ſeine Schule in Burgdorf als Gehülfen gewonnen hatte. Sie nahmen ihm die Laſt des Schulhaltens

Digitized by Google

ab, und er war durch ſolche thätige Theilnahme an ſeinem Werke aus ſeiner anfänglichen Niedergeſchlagenheit, Muthloſigkeit und Verzagtheit jetzt wieder auf das fröhliche Gartenfeld überſchwänglicher Hoffnungen gepflanzt. Und ſo trug er ſich denn, nachdem er ein Jahr lang als willenloſer Winkelſchulmeiſter den bloßen ABC Karren geſtoßen hatte, jetzo mit nichts Geringerem, als mit dem Gedanken, die Peſtalozzi-Schule zu Burgdorf zur Grundlage eines Unternehmens zu machen, welches mit den ausgewanderten Waiſenkindern Krüſi's und den Schülern, welche von Burgdorfer Eltern zu Peſtalozzi geſchickt wurden, neben den für ſein Unterrichtsverfahren ſich ausbildenden Jüngern, zugleich die Zwecke eines Waiſenhauſes, einer Erziehungsanſtalt und einer Schullehrerpflanzſchule umſpannte.

Indeſſen erforderte ein ſolcher Plan wenigſtens für ein Jahr lang einen Vorſchuß, von welchem Peſtalozzi damals in ſeiner Armuth, bei dem von der Regierung ihm ausgeſetzten kleinen Gehalt, auch nicht einmal den zehnten Theil in ſeine Hände zu bekommen vorausſehen konnte. Er vertraute auf Menſchenfreunde und Regierungsherz, und ſiehe da! es ging wider alles Erwarten der die Köpfe ſchüttelnden und mäkelnden Burgdorfer Spießbürger. Peſtalozzi machte im Spätſommer dieſes Jahres einen Bericht an einige Freunde ſeiner „Verſuche.“ Der Menſch (ſagt er darin) wird nur durch die Kunſt Menſch; aber ſoweit dieſe auch geht, ſie muß ſich in ihrem ganzen Thun feſt an den einfachen Gang und das Thun der Natur ankketten und auf deren Grundlagen aufbauen. Und aller Unterricht iſt Nichts, als die Kunſt, dem Ringen der Natur in ihrem Thun Handbietung zu leiſten! — Dies wurde von Peſtalozzi in ſeinem Berichte als der eigentliche Kern ſeiner Erziehungs- und Unterrichtsverſuche bezeichnet. Er bekam Geld, und im Weinmonat 1800 trat die neue Peſtalozzi'ſche Erziehungsanſtalt zu Burgdorf in's Leben.

Zunächſt noch in der Stadt ſelbſt. Die Anſtalt ſollte den vom verſtorbenen Fiſcher verfolgten Plan einer umfaſſenden, großartigen Muſteranſtalt für den Volksunterricht in's Werk ſetzen, und als Vorſteher der Anſtalt gedachte er zugleich die innern Bedingungen und Grundlagen derſelben mit der Feder auseinander zu ſetzen. Aber der Burgdorfer Winkelſchulmeiſter war jetzt zum Schulvorſteher geworden,

Digitized by Google

und es war angemeſſen, dieſe Standeserhöhung auch äußerlich und räumlich zur Anſchauung zu bringen. Ohne es zu wollen oder auch nur zu ahnen, hatten die Herren Großbürger zu Burgdorf dazu die Mittel geboten. Die Stadt hatte nämlich im Jahre vorher das ehemals landvögtliche Schloß, das bis zur Einſetzung der neuen Schweizer Einheitsregierung von einem Berner Oberſchultheiß bewohnt worden war und ſeitdem leer ſtand, an Fiſcher für die von der Regierung beabſichtigte Schullehrerpflanzſchule übergeben, und Peſtalozzi richtete zu Anfang Jänner 1801, da die kurzen Tage ſeiner Lebenshoffnungen wieder zunahmen, an die Regierung zu Bern das Geſuch um Ueberlaſſung des Schloſſes, das an ſeinem Sandſteinfelſengrunde von der Emme umſpült wird, für die Zwecke ſeiner Anſtalt. Er erhielt daſſelbe unter Füßli's Statthalterſchaft, während der ihm wohlgewogene Dekan Ith zu Bern Vorſtand des Kirchen- und Erziehungsrathes war. Die Regierung zeigte ihm überhaupt viel Sorgfalt und Zutrauen bei ſeinem neuen Unternehmen und bot ihm durch eine namhafte Geldunterſtützung nicht unerhebliche Vortheile an die Hand.

Eine weitere Stärkung ſeines Muthes ging ihm von ſeiner Vaterſtadt Zürich aus zu. Am zweiten Jänner war nämlich ſein Freund Lavater an den Folgen einer Verwundung geſtorben, die er im Herbſtmonat 1799 durch den Schuß eines Franzoſen aus Maſſena's Heere davongetragen hatte. Nach ſeinem Tode wurde ein von ihm während ſeines letzten Krankenlagers an Peſtalozzi niedergeſchriebener Gruß dem Letztern geſandt, der ſich die Worte als Stärkungsmittel bei ſeinen hochfliegenden Planen eigenhändig abſchrieb. Sie lauteten:

Einziger, oft Mißkannter, doch hoch bewundert von Vielen,
Schneller Verſucher deſſen, was vor Dir Niemand verſuchte;
Schenke Gelingen Dir Gott und krön' Dein Alter mit Ruhe!

Es ſchien, als ob der Seherſpruch des ſterbenden Lavater in jeder Hinſicht ein Wahrwort werden ſollte! Es dauerte nicht lange, ſo kamen Söhne, Neffen, Vetter und Enkel von damaligen Regierungsmitgliedern als Zöglinge in die Peſtalozzi-Anſtalt auf das Burgdorfer Schloß, ſodaß er ſchon im Verlauf des Jahres 1801 über ſechzig katholiſche und reformirte Knaben von ſechs bis ſechszehn Jahren im Hauſe hatte. Der Preis für die einzelnen Lehr- und Koſtgänger war

Digitized by Google

ſo niedrig und ohne die ſonſt übliche viertel- oder halbjährige Vorauszahlung geſtellt, daß ſchon dadurch manche Eltern angelockt wurden. Er betrug nämlich für Koſt, Wohnung, Betten, Wäſche und Unterricht zuſammen monatlich nur etwa zwanzig Gulden rheiniſch oder zwölf Thaler. Und bei Peſtalozzi's großer Nachſicht und Gutmüthigkeit kam es häufig genug vor, daß das Jahrgeld unregelmäßig bezahlt wurde, abgeſehen davon, daß eine Anzahl von Pflegezöglingen gar Nichts zahlte.

Frau Peſtalozzi zog mit der Wittwe ihres einzigen Sohnes und deren einzigem Sohne vom Neuhofe auf das große und geräumige Schloß zu Burgdorf, um nicht bloß die neue weitläufige Haushaltung in Gemeinſchaft mit ihrer Schwiegertochter, die eine erfahrene und ſparſame Hauswirthin war, zu überwachen, ſondern auch den geſchäftlichen Briefwechſel und das Rechnungsweſen der Anſtalt zu beſorgen. Eigentliche Hausmutter der Zöglinge war die Schwiegertochter, deren Sohn Jacob Peſtalozzi bald ſelbſt als Zögling in die Mitte der übrigen trat. Zwei Jungfern für die Beſorgung der Kleider, Wäſche und Betten der Kinder, einige Mägde für die gröbern Haus- und Küchenarbeiten und ein Paar Knechte für den Hof und den wirthſchaftlichen Verkehr mit der Stadt waren in Dienſt genommen worden. Denn neben den übrigen täglichen Bedürfniſſen für den Haushalt mußte auch das Trinkwaſſer, an welchem es im Schloſſe fehlte, eine Viertelſtunde weit den ſteilen Schloßweg hinan aus der Stadt geholt werden.

Die Schweizer Eltern, die ihre Söhne der Peſtalozzi-Anſtalt übergaben, machten im Anfang in Betreff des Unterrichts keine hohen Anſprüche. Außer einem franzöſiſchen Lehrer, Barraud, war für todte oder lebende Sprachen kein Lehrer angeſtellt. Von Geſchichts- und Muſikunterricht war erſt ſpäter die Rede, als Reef, Reichard und Eſcher im zweiten Jahre als Lehrer hinzutraten. Ein Tanz- und Fechtmeiſter betrat nicht die Burgdorfer Schloßtreppe. Gegen den Unterricht in den Anfangsgründen trat der eigentliche Kenntnißunterricht im Anfang ſehr zurück. Es galt den Peſtalozzi'ſchen Lehrern zunächſt vorzugsweiſe um das Aufſuchen der weſentlichen Grundlagen und vorbereitenden Bildungsmittel für allen Unterricht, welcher nach Peſtalozzi's Grundſätzen auf Anſchauung, d. h. auf ſinnliche Wahrnehmung und un-

Digitized by Google

mittelbar von den Kindern Empfundenes und Erlebtes zu gründen war. Galten nun für Peſtalozzi Zahl, Form und Sprache für die Grundſäulen alles deſſen, wozu die menſchliche Natur in lückenloſem Fortſchreiten entwickelt werden könne; ſo wurden Zahlenlehre, Größen- und Formenlehre und Sprachlehre in Burgdorf die eigentlichen Hebel für die geiſtige Ausbildung der Zöglinge. Zu einer Anwendung der Peſtalozzi'ſchen Grundſätze auf die übrige geiſtig-ſittliche Ausbildung der Zöglinge war man in Burgdorf vorerſt nicht gelangt.

Wie Peſtalozzi ſich bewußt war, daß ihm ſogar für die mittlern Unterrichtsſtufen faſt alle Einzelkenntniſſe und Fertigkeiten abgingen, und er überdies ſein Augenmerk jetzt vorwaltend auf ſchriftſtelleriſche Entwickelung ſeiner Erziehungs- und Unterrichtsgrundſätze richtete; ſo überließ er den Unterricht ſelbſt lediglich ſeinen Gehülfen, deren Schüler in ſechs Altersklaſſen getheilt wurden.

Daß die Zöglinge und Pflegeſöhne des Schloſſes nicht auf Roſenbetten verzärtelt wurden, verſtand ſich von ſelbſt. Dazu hätten ſchon unter den dortigen Verhältniſſen die Mittel gefehlt, und auch die Lehrer und Pfleger der Kinder waren nicht darnach geartet und erzogen, um etwas Anderes, als die ſchlichte Einfachheit des bürgerlichen Mittelſtandes feſtzuhalten und in den Einrichtungen des Hauſes durchzuführen. Die Kinder mochten ſich früh an freiwilliges Entbehren mancher häuslichen Gemächlichkeiten und an Selbſtabhärtung gewöhnen, um ſich von äußern Dingen unabhängig zu machen, unter deren Macht ſo Viele ſonſt zu Sklaven ihrer Bedürfniſſe werden. Aber es herrſchte Ordnung, Reinlichkeit und Sorgfalt in den Schlafſälen, Kleidern und Betten der Kinder, in Küche und Hausgängen, in den Speiſeſälen. In den Schlaf- und Speiſeſälen waren die Lehrer auch beſtändige Genoſſen der Kinder. Dreimal täglich, außer der Suppe zum Frühſtück auch Mittags und Abends, erhielten die Kinder warme Speiſen; um vier Uhr Obſt und Brot. Zwiſchen 5—6 Uhr Morgens war die ganze Anſtalt auf den Beinen. Nach den Zeichen der durch das ganze Haus hörbaren Glocke wechſelten, nach der Morgenandacht, von ſieben Uhr Morgens bis acht Uhr Abends ſieben Unterrichtsſtunden mit fünf zwiſchen Spiel und Eſſen getheilten Stunden. Die Andacht nach

Digitized by Google

dem Abendbrote ſchloß um neun Uhr die tägliche Lebensordnung der Zöglinge.

Am Sonntag Vormittags ging's zur Kirche. Während die reformirten Zöglinge den Gottesdienſt zu Burgdorf beſuchten, mußten die größern katholiſchen Zöglinge, wenn die Jahreszeit keine Hinderniſſe in den Weg legte, abwechſelnd in Begleitung eines ihrer Lehrer (in der erſten Zeit war es Buß) einen um den andern Sonntag das reizende Emmenthal hinab nach Solothurn zur Kirche wandern. Wer den Weg zum erſten Male macht und die Grenze der Kantone Bern und Solothurn hinter ſich hat, glaubt beim Annähern an die Stadt, die Jurakette ſchwebe unmittelbar über derſelben, bis er endlich näher kommt und die zwiſchen Solothurn und dem erhabenen Gebirge ſich ausbreitende Ebene mit ihren Dörfern, Kirchen und Klöſtern wie einen Ameiſenhaufen überſieht. Dann geht es an freundlichen Landhäuſern vorbei, über die Brücke, welche das Emmenthal mit der Stadt verbindet, an welcher die wilde Aar zwiſchen den Feſtungswällen hinbrauſt. Und endlich gelangen die jungen Burgdorfer Wanderer durch die Hauptſtraße von Solothurn über 45 Stufen hinan zu der hochgelegenen, ſchönen Stiftskirche des heiligen Urſus, wo ſie um zehn Uhr noch gerade rechtzeitig zur Feier des Hochamtes eintreffen.

Der Sonntag-Nachmittag iſt für die Burgdorfer Jugend auf dem Schloſſe der Erholung und dem Spiel oder gemeinſamen Spaziergängen mit den Lehrern gewidmet. Da ging es nach den Wieſen und Mühlen der Emme, nach dem Geſundbrunnen Lochbach oder nach Sommerhausbad oder auf das heilige Land. Der Burgdorfer Wald ſpendete in der Sommerhitze ſeinen kühlen Schatten, oder die Wanderer genoſſen vom Friedhofe des Kirchbergs aus die Ausſicht über die Bäche und Matten des ſchönen Emmenthales mit ſeinen freundlichen Dörfern und weiter hinaus nach den Schneegipfeln der Alpen. Im Sommer bot die am Fuß des Schloſſes ſich hinſchlängelnde Emme zugleich Gelegenheit zum Baden und Schwimmen in den ſpätern Nachmittagsſtunden. Im Winter wurden kriegeriſche und andere Leibesübungen im Schloßgange von den Lehrern mit den Kindern vorgenommen. So konnte auch der Leib friſch und kräftig gedeihen, damit Sinn und Seele um

Digitized by Google

ſo empfänglicher für die dargebotene Entwicklung und Geiſtesnahrung blieben.

In der Stadt wurde alljährlich am 16. Mai ein großes Schulfeſt der Burgdorfer Jugend begangen, welches in Burgdorf nur ſchlechtweg die Solennität, d. h. die Feierlichkeit hieß. Aus der ganzen Umgegend des Emmenthales ſtrömten da Junge und Alte in der Stadt zuſammen. Feſtlich geſchmückt zog zuerſt unterm Läuten aller Glocken die Jugend aller Schulen in die Kirche, wo Geſang und Muſik mit öffentlichen Redeübungen abwechſelten, die Schulzeugniſſe an die Kinder vertheilt und die beſten mit Lob und Ehrenpreiſen bedacht wurden. Ein älterer Knabe beſtieg dann einen Redeſtuhl und dankte im Namen aller Schüler. Mit Fahnen und klingendem Spiel zog dann die Jugend durch die Stadt auf den Wall, wo Waffen- und andere Uebungen vorgenommen wurden. Am Abend waren Ständchen und Muſikchöre in allen Gaſſen zu hören, und bis tief in der Nacht herrſchte Feſtfreude in allen Häuſern.

Die Jugend des Schloſſes durfte wohl unter den Augen ihrer Lehrer dem Burgdorfer Schulfeſt als Zuſchauer beiwohnen. Aber auf dem Schloſſe ſelbſt war von Schulfeſten ſolcher Art ſo wenig die Rede, wie von öffentlichen Belohnungen und Ehrenpreiſen für Fleiß und Wohlverhalten der Schüler und von einem Schauſtellen ihrer Kenntniſſe oder der Lehrerfertigkeiten bei öffentlichen Prüfungen. Die Peſtalozzi'ſchen Erziehungsgrundſätze ſchloſſen dergleichen Gepränge von vornherein aus.

Auf dem Schloßplatze tummelte ſich die muntere Kinderſchaar unter Aufſicht und Theilnahme ihrer Lehrer nach den Unterrichtsſtunden in fröhlichen Spielen. Beſonders gern ſtellten ſich die Kinder, in zwei Haufen getheilt, einander in Reihen gegenüber und verſuchten ſich unter Mitwirkung der Lehrer in einer Art von Geberdenſchauſpiel. Der eine Theil mußte durch Mienen, Geberden und beſtimmte Körperbewegungen irgend ein Gewerbe, eine Handthierung, einen Stand oder Beruf verſinnbildlichen, und die Gegenüberſtehenden mußten errathen, was gemeint war. Gelang ihnen dies, ſo flohen die kleinen Geberdenkünſtler und wurden von den glücklichen Rathern verfolgt. Konnten die Andern den Sinn des Geberdenſpiels nicht errathen, ſo ging es umgekehrt.

Digitized by Google

So herrſchte in den Freiſtunden auf dem Schloßhofe ein fröhliches Getümmel. Auch ſah man wohl, vom Auge der Lehrer wohl bewacht, die größern Zöglinge auf der epheubewachſenen Schloßmauer umherkriechen und kühn an dem jähen Abgrunde ſchweben, der über der Mauer ſenkrecht hinab in der Tiefe gähnte. Indeſſen iſt hier niemals ein Unglück geſchehen. Aber ein Franzoſe, der im Jahre 1803 ſein Kind von Paris nach Burgdorf gebracht hatte, nahm es wieder mit, als er vom Schloßhofe einen ängſtlichen Blick in die gefährliche Tiefe geworfen hatte.

In ſeiner hohen und prachtvollen Lage bot aber dafür auch das Schloß der mittelalterlichen Grafen von Kyburg-Burgdorf auf ſeinem von der Emme beſpülten Sandſteinfelſen aus den Fenſtern des Speiſeſaales eine wunderherrliche, in jeder Jahreszeit neue Reize zeigende Ausſicht über die von ſchönen Buchenwäldern begrenzte nähere Umgebung des Emmenthales hinaus in die zauberiſche Ferne. Nach Nordweſten begleitet der Blick bei heiterm Wetter eine lange Kette von Bergen des Jura, und dieſer gegenüber in ſüdöſtlicher Richtung ſtrahlen bis auf ſechs bis acht Meilen hinaus im Abendſonnenglanze die Schnee- und Eisberge des Berner Oberlandes: das Schreckhorn und Finſter-Aarhorn, die Jungfrau, der Mönch und der Grindelwald-Gletſcher — eine Fernſicht, deren erhabene Pracht das Entzücken aller Fremden wurde, die bald von nah und fernher die Peſtalozziburg beſuchten.

Im Jahr 1801 lag Peſtalozzi an heftigen Gichtſchmerzen darnieder, als der franzöſiſche Geſandte Reinhard von Bern kam, um die Burgdorfer Erziehungsanſtalt zu ſehen. Mühſelig richtete ſich Peſtalozzi auf, bewillkommte den Ehrengaſt und begleitete ihn durch alle Räume des Hauſes; ſeine Gichtſchmerzen waren bis auf die letzte Spur verſchwunden! Peſtalozzi war die Seele ſeines Hauſes. Alle Glieder deſſelben ſtanden ihm gleich nahe; nicht bloß die Kinder, auch die Lehrer nannten ihn Vater und hörten aus ſeinem Munde das trauliche Du. Mit frohem Geſicht und offenſter Freundlichkeit gegen Jeden wandelte er in ſeinen guten Stunden im Hauſe, in den Lehrzimmern unter der fröhlich thätigen Jugend umher, mit Dieſem oder Jenem ein paar Blicke oder Worte wechſelnd. Er trat während der Unterrichts-

Digitized by Google

zeit bald in die eine, bald in die andere Klasse auf einige Augenblicke ein, ohne sich übrigens lange darin aufzuhalten. Denn er wußte, daß er seinen Gehülfen vertrauen konnte, die seine Freunde waren.

Ohne Zweifel sind Erziehungsanstalten, wie viel man auch zu ihrer Empfehlung sagen möge, immer nur Nothbehelfe und mangelhafte Ersatzmittel des traulichen Elternhauses, wo dies wirklich seinen Beruf erfüllt. Statt des Mutterherzens und der Vatertreue finden die unter fremde Hände gegebenen Zöglinge meistentheils bloße Aufseher, Lehrmeister und Abwärter, die als Miethlinge sehr leicht auch Müdlinge werden. Niemand konnte das lebhafter fühlen, als Pestalozzi mit seinem liebereichen Herzen und seiner Begeisterung für Wohnstubensegen und Wohnstubenpflicht. Niemand aber war durch sein persönliches Wesen auch mehr geeignet, um im Gegensatze zu gewöhnlichen Erziehungsanstalten auf seinem Burgdorfer Schlosse ein einfaches, häusliches und gemüthliches Leben zu Stande zu bringen. Und daß ein solches dort wirklich anzutreffen war, haben Glieder des Hauses, wie fremde Besucher desselben bezeugt. In der ehemals landvögtlichen Burg waltete jetzt in der That kein Vogt, sondern ein Vater des Hauses, der mit wehmüthiger Liebe und Theilnahme sich in die Seele der aus dem Elternhause unter Fremde versetzten Kinder hineinfühlte. Er verstand, wie Wenige, das kindliche Leben und Weben; er hatte die Gabe, in die kleinen Sorgen und Bekümmernisse, in die kindlichen Angelegenheiten und Bedürfnisse sich hineinzuleben, um den Kindern wirklich Vertrauter und Vater zu sein. Ebendasselbe war er auch seinen jungen Freunden und Gehülfen. Und so konnte der schlichte, biedere Krüsi noch viele Jahre später bekennen, daß sich ihm auf dem Burgdorfer Schlosse gleichsam seine eigne Kindheit und Jugend erneuert habe, daß er an Pestalozzi einen zweiten Vater gefunden und daß sich um ihn her ein neuer Familienkreis gebildet habe, worin es ihm unaussprechlich wohl gewesen sei.

So konnte aber auch ebenso Pestalozzi selbst schon im ersten Jahre des neuen Lebens auf seiner Burg im Emmenthale an seinen Gönner Stapfer nach Bern schreiben: „Wenn ich mein Werk ansehe, wie es jetzt wirklich ist, so war dazu kein Mensch unfähiger als ich. Es forderte ungeheures Geld; ich hatte nicht einmal geheures. Es for-

Digitized by Google

derte kalte, ruhige Ansichten; ich war der unruhigste Tropf von der Welt. Mein Kopf war so warm, daß ihn die Welt meiner Umgebung schon für verbrannt ansah. Aber ich fand Männer der höchsten Ruhe zum Dienste meines Werkes. Es forderte Sprach- und Schulkenntnisse und hauswirthschaftliche Ordnung; ich hatte keine, und setzte es doch durch. Das that die Liebe. Sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut."

10.

„Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" und wie der Schweizer Schulmeister in Paris vorm ersten Consul steht.

Auf dem Schlosse zu Burgdorf wurde im Jahr 1801 in Pestalozzi's Arbeitszimmer, unter Krüsi's Hülfe, ein Geisteskind geboren, welches, obwohl ganz anders geartet, wie das Buch „Lienhard und Gertrud", doch als Volksbuch in gewisser Hinsicht ein Seitenstück zu diesem bildet.

Am Neujahrstag 1801, als der Zürcher Freund Lavater, dessen Scheidegruß er einige Tage später empfangen sollte, in den letzten Zügen lag, hatte Pestalozzi eine Reihe von Briefen an seinen Freund Geßner in Bern begonnen, worin er die Kunst der Veredelung des Volkes in die Hand der Mutter legen und den Versuch machen wollte, den Müttern Anleitung zu geben, wie sie ihre Kinder selber lehren könnten. Denn in der That galt ihm sein jetziges Erziehungshaus, wie alle Erziehungsanstalten überhaupt, nur als Nothbehelf für die mangelnde Erziehung des Elternhauses.

Er führt in seinen Briefen den Freund zunächst, im Rückblick auf sein vergangenes Wirken und dunkles Haschen nach naturgemäßen Bildungsmitteln, eine Weile in den Irrgängen umher, aus denen er sich selbstgeständlich mehr durch äußere Zufälle und unter der Führung

Digitized by Google

seines Gefühls, als durch seinen Kopf und bewußte Kunst endlich einigermaßen zurecht gefunden habe. Nachdem er in schlichter und unbefangener Darlegung seiner innern und äußern Eigenthümlichkeit zugleich seine bisherigen Bestrebungen und Erlebnisse geschildert hat, lenkt er vom Persönlichen auf die Sache ein und stellt dem Freunde mit herzgewinnender Offenheit die Sehnsucht seines Lebens und den Kern seiner Ansichten über Volks- und Jugendbildung vor Augen.

Lassen wir ihn eine Weile mit seinen eignen Worten, die wir hie und da aus dem Buche zusammenordnen, den Lesern deutlich machen, wie er will, daß Gertrud ihre Kinder lehre.

Von dem Augenblick an, (sagt er) da die Mutter das Kind auf den Schooß nimmt, unterrichtet sie es unbewußt, indem sie seinen Sinnen dasjenige näher bringt, was die Natur ihm zerstreut, in großen Entfernungen und verworren darlegt, und indem sie ihm die Thätigkeit des Anschauens und folglich die von diesem abhängige Erkenntniß, leicht, angenehm und reizend macht. Sie öffnet auf diese Weise dem Unmündigen die Welt. Würde es nun dem Herzen der Mutter durch die helfende Kunst möglich gemacht, was sie beim Unmündigen unbewußt thut, beim Heranwachsenden mit mehr Freiheit fortzusetzen; würde dazu auch die Lage des Vaters benutzt und auch ihm durch die helfende Kunst möglich gemacht, an die natürlichen Verhältnisse des Kindes alle diejenigen Fertigkeiten anzuknüpfen, deren dasselbe im Leben bedarf: — wie leicht müßte es dann sein, jeden einzelnen Menschen dahin zu erheben, daß er sich unter allen Umständen ein befriedigendes Leben zu suchen im Stande ist!

Das Appenzeller Weib hängt seinem Kinde schon in den ersten Lebenswochen einen mit vielen Farben bemalten großen papiernen Vogel über die Wiege und bezeichnet auf diese Weise bestimmt den Punkt, an welchem die Kunst anfangen sollte, dem Kinde die Gegenstände der Natur zu festem und klarem Bewußtsein zu bringen. Bei diesem Punkt eben fange ich meinen Unterricht an.

Alle Erklärungen und Begriffsbestimmungen des Gegenstandes enthalten für das Kind nur in soweit wesentliche Wahrheiten, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrundes vom Wesen der Gegenstände in lebendiger Klarheit bewußt ist. Wo diese fehlt, lernt es bloß mit

Digitized by Google

Worten aus der Taſche ſpielen, ſich ſelbſt täuſchen und blindlings an Töne glauben, deren Klange man keinen Begriff beibringen wird. Schwämme wachſen beim Regenwetter ſchnell aus jedem Miſthaufen. Auf gleiche Weiſe erzeugen anſchauungsloſe Begriffsbeſtimmungen eben ſo ſchnell eine ſchwammigte Weisheit grundloſen Wortgepränges, die am Sonnenlichte zerſtieben muß.

Das erſte Grundbildungsmittel aller menſchlichen Erkenntniß und folglich auch alles Unterrichts iſt der Schall. Aus ihm leiten ſich die Mittel ab, die Sprachwerkzeuge des Kindes zu bilden: Tonlehre; die Mittel, daſſelbe einzelne Gegenſtände kennen zu lehren: Wortlehre oder vielmehr Namenlehre; die Mittel endlich, wodurch wir zu beſtimmtem Ausdruck über die uns bekannt gewordenen Gegenſtände geführt werden: Sprachlehre.

Das zweite Grundbildungsmittel des Unterrichts iſt die Form, vor deren Lehre das Bewußtſein der Anſchauung geformter Dinge vorausgeht. Daraus entſpringt die Meßkunſt; auf ſie gründet ſich die Zeichnungskunſt und die Schreibkunſt.

Das dritte Grundbildungsmittel des Unterrichts iſt die Zahl, auf welcher die Rechnenkunſt beruht. Sie entſpringt ganz aus der einfachen Zuſammenſetzung und Trennung mehrerer Einheiten, und der Gang des Rechnenlernens ergibt ſich daraus naturgemäß von ſelbſt.

Aber über dem Lernen kommt bei der lehrenden Gertrud das Beſte keineswegs zu kurz. Denn das Ziel alles Unterrichts iſt ewig nichts Anderes, als die Menſchlichkeit ſelber, welche durch die im Einklange ſtattfindende Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menſchennatur entwickelt und in's Leben gefördert wird.

Wie kann das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Weibe des Mannes und zur kraftvollen, ihrer Stellung genugthuenden Mutter gebildet werden? Wie kann daſſelbe zum befriedigenden Manne des Weibes und zum kraftvollen, ſeiner Stellung genugthuenden Vater gebildet werden? Wie keimt der Begriff von Gott und die Liebe zu ihm in ſeiner Seele? Es muß Menſchen lieben, Menſchen trauen,

Digitized by Google

Menſchen danken, Menſchen gehorchen, ehe es ſich dahin erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen und Gott zu gehorchen!

Und jene Gefühle zu den Menſchen gehen hauptſächlich von dem Verhältniß aus, das zwiſchen dem unmündigen Kinde und ſeiner Mutter ſtatthat. Sie befriedigt ſeine Bedürfniſſe, entfernt von ihm Unangenehmes, kommt ſeiner Unbehülflichkeit zu Hülfe: der Keim der Liebe entfaltet ſich in ihm. Es ſtaunt, fürchtet, weint; aber die Mutter beruhigt, ſchützt und tröſtet es: der Keim des Vertrauens entfaltet ſich in ihm. Sie ſättigt es, und Mutter und Sattwerden iſt ihm ein und derſelbe Gedanke: es dankt.

Die Keime der Liebe, des Vertrauens, des Dankes erweitern ſich bald, und der Keim der Menſchenliebe entfaltet ſich. Die Bildung zur Geduld, zum Gehorſam beruht auf Kunſt; denn Ungeduld und ſtürmiſche Begierde gehen ihnen vorher. Gehorſam, Liebe, Dank und Vertrauen, mit einander vereinigt, entfalten den erſten Keim des Gewiſſens und mit ihm den erſten Schatten des Rechts und der Pflicht. Dies ſind die erſten Grundzüge der ſittlichen Selbſtentwickelung, welche das Naturverhältniß zwiſchen dem Säugling und ſeiner Mutter entfaltet. Und hier liegt auch der Keim aller Gefühle der Anhänglichkeit an Gott, als den Urheber unſerer Natur, die Neigung des Glaubens, der das Kind über ſich ſelbſt erhebt.

Aber die Sinnenwelt beginnt jetzt auch das Kind vom Herzen der Mutter zu trennen: die neue Welt wird ihm Mutter, die neue Welt wird ihm Gott. Sinnengenuß wird ihm Gott, Eigengewalt wird ihm Gott. Sobald das Kind dem Verderben eines unbedingten Sinnengenuſſes entgegengeht, hat es die Mutter, hat es Gott, hat es ſich ſelbſt verloren: der glimmende Docht der Liebe iſt in ihm erloſchen. An dieſem Scheidewege hat die Erziehung des Menſchen ihre ganze Kunſt, ihre ganze Kraft anzuwenden, um die Leitung des Kindes aus der Hand der Natur unter dem Uebergewichte der ſinnlichen Kräfte in die Hand von Maßregeln und Kräften zu legen, welche die Erfahrung von Jahrtauſenden angegeben hat. Unterordnung unter ein höheres Geſetz muß eintreten! An der Hand ihrer Liebe hat die Mutter das Kind in Gottes höhere, beſſere Schöpfung einzuführen,

Digitized by Google

hat ihm diejenige Welt zu öffnen, die Gottes Welt ist! Die Mutter zeigt dem Kinde Gott im Anschauen der Welt, zeigt ihm Gott in jeder Kraft seines Gemüthes. Das Kind sieht jetzt Gott in der Vollendung seiner selbst; das Gesetz der Vollendung ist das Gesetz seiner Führung, dessen Geist ihm in den Worten gezeigt wird: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

An dieses Gesetz der innern Veredlung kettet sich dann ein zweites, mit welchem das erste innig verwoben ist: daß der Mensch nicht um seiner selbst willen in der Welt ist, daß er sich selbst nur durch Vollendung seiner Brüder vollende! Der Gott seines reinen Herzens wird sein Gott, und es veredelt sich das Kind in seiner Liebe! Gottes Wille fällt mit dem Edelsten und Besten zusammen, was es zu schaffen vermag. Es lebt nicht mehr sich selbst, sondern dem, der es in Mutterarme genommen und es mit Vaterhand über den Staub seiner irdischen Hülle in den Adelstand der menschlichen Natur erhoben hat. Und je mehr es sich selbst verliert und *sein* wird, um so mehr wird auch seine Natur ein göttliches Wesen. —

Und der Mann, der diese Weihegedanken dachte, der diese Weihe-worte schrieb, der Gertrud so ihre Kinder lehren heißt, wie? er wäre kein frommer Mensch gewesen? Das Buch, das solche Perlen enthielt, erschien in Briefform eingekleidet im Sommer 1801 unter dem Titel: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt."

Als anschaulich-lebendiges Bild seines ganzen Erziehungslebens und seiner Erziehungsgrundsätze ist das Buch unstreitig Pestalozzi's merkwürdigste Schrift, deren eigenthümlicher Werth auch durch das nicht zu umgehende Zugeständniß nicht verloren geht, daß dieselbe in der Form und Weise der Darstellung zugleich die Fehler und schwachen Seiten des Schriftstellerhelden zur Anschauung bringt. Neben mancher Unbestimmtheit in Begriffen und Unklarheit in der Gedankenentwickelung trägt das Buch, ungeachtet einzelner schönen, ungemein fesselnden und erhebenden Stellen, vielfach den Ausdruck der eigenthümlichen Mischung von Schwerfälligkeit und unruhiger Hast an sich, welche Pestalozzi's Schriftstellerei überhaupt kennzeichnet. Wo eine nüchterne, durchsichtig klare und bestimmte Beschreibung seiner Versuche in Stanz und Burgdorf an ihrem Platze und für die Leser jeden-

Digitized by Google

falls unterrichtender gewesen wäre, da ergießt er sich aus der Fülle seines erregten Herzens in leidenschaftlichen Gefühlen und Kraftworten, welche die Leser in fortwährender Spannung und Unruhe erhalten. Und wo er Anweisung geben will, wie nach seinen Grundsätzen die Mütter ihre Kinder lehren sollen, da gebricht es dem begeisterten Träumer an der kaltblütigen Besonnenheit, die erforderlich ist, um mit gründlichem Erfolge das richtige, naturgemäße Verfahren des ersten erziehenden Unterrichts darzulegen.

Indessen hinderten solche mit Pestalozzi's ganzer Eigenthümlichkeit innig verwachsene schriftstellerische Mängel nicht, daß das Buch sogleich bei seinem Erscheinen eine große Wirkung hervorbrachte. Es theilte den Lesern, die überhaupt für Pestalozzi's Bestrebungen schon aufmerksame Theilnahme empfanden, etwas von der unruhigen Spannung und einen Hauch der Begeisterung mit, die darin walten, und wirkte so vorerst mächtig dahin, der allgemeinen Schlaffheit und Trägheit des Zeitalters in Erziehungssachen entgegenzutreten und dieselbe in Sorgfalt und Thätigkeit dafür umzuwandeln. Der junge Oldenburger Herbart, welcher anderthalb Jahre früher den Schulmeister in Burgdorf besucht und so viel Verehrung für den edeln Schweizer nach seiner norddeutschen Heimath mitgenommen hatte, bekam in Bremen, wo er sich einige Jahre im Freundeskreise aufhielt, das Buch in die Hände. Er hatte dasselbe kaum eifrigst durchgelesen, als er an drei junge Frauen seiner Bekanntschaft, die auch wie Gertrud ihre Kinder lehren wollten, ein Sendschreiben drucken ließ (1802), worin er Pestalozzi's eigentliche Absicht mit dem Buche an's Licht stellte.

Was ist (so fragt Herbart) das Erste und Dringendste beim Unterricht? Wo liegt es? Ist es etwa von Allem ein klein wenig? Ein wenig Naturgeschichte, ein wenig Erdkunde, einige Züge aus der Geschichte, einige kleine Notizen von edler Denk- und Sinnesart, großen Männern und artigen Kindern, auch ein bischen weltbürgerliche und staatsumwälzende Sittengrundsätze, mitunter eine leichtverständliche Fabel, einige kleine Uebungen im Gebrauche des Mir und Mich, einige Namen von Sternen und alten Göttern, dann und wann ein Räthsel, ein Witzwort, eine Rechenaufgabe? Das wäre ohne Zweifel für Pestalozzi sehr bequem, und er könnte sich die große Mühe sparen, die

Digitized by Google

richtige Reihenfolge im Unterricht auszufinden. Aber das ist's Alles nicht: der dringendste, nothwendigste Unterricht ist derjenige, welcher den Menschen lehrt, was ihm am Frühesten zu wissen nöthig ist. Und das ist Pestalozzi's ABC der Anschauung. Eine Sammlung von Linien und Figuren, die sich leicht auffassen und nachzeichnen lassen, und die sich in allen Gegenständen wiederfinden, stellt Pestalozzi neben Zahl und Sprache ausdrücklich an die Spitze alles Unterrichts.

So der junge Pestalozziverehrer in Bremen. Und ehe noch Pestalozzi selbst mit seinen Gehülfen in Burgdorf dieses sein ABC der Anschauung in seinem „Buch der Mütter" und seinen Anschauungsbüchern der auf das Viereck gegründeten Maaßverhältnisse das Weitere über diesen Gegenstand im Druck veröffentlicht hatte, gab der in seiner Anerkennung von Pestalozzi's Bemühungen zugleich besonnen prüfende Norddeutsche im Jahr 1802 eine weitere kleine Schrift unter dem Titel heraus: „Pestalozzi's Gedanke eines ABC der Anschauung", worin er als Frucht seines eignen Nachdenkens über Pestalozzi's Forderungen eine Reihe von Vorübungen im Auffassen der Gestalten durch die höhern Unterrichtsstufen hindurch wissenschaftlich ausführte, um das wirklich Bedeutsame in Pestalozzi's Bemühungen, sowie zugleich die Grenzen zu bestimmen, auf welche sich dieselben zu beschränken hätten. Unter den bildenden Beschäftigungen des Kindes ist ohne Zweifel das Anschauen das Wichtigste; das rohe, ungeübte Anschauen ist der Bildung fähig. Darauf gründet sich ein ABC der Anschauung, dessen Gedanken Pestalozzi für den ersten Unterricht geltend gemacht hat. Gestalt, Zahl und Maaßverhältnisse liegen in der Mitte unsers ursprünglichen Gesichtskreises, und die Grundanfänge des Messens und Rechnens sind die ersten und natürlichen Vorübungen des Verstandes. Hier liegt der Faden für den frühesten Kinderunterricht, und die tiefe Besinnung auf diese Wahrheit war es, wodurch Pestalozzi getrieben auf den glücklichen Gedanken seines ABC der Anschauung kam.

Statt des Pestalozzi'schen Vierecks wollte nun Herbart das einfachere Dreieck bei der Entwickelung der Anfangsgründe einer Anschauungslehre zum Grunde gelegt wissen. Und Pestalozzi meinte diese Forderung damit abzufertigen, daß er scherzend sagte, Herbart's Dreieck sei eben nur das Viereck der vornehmen Leute, und übertreibend

Digitized by Google

hinzufügte: Wenn mein Leben einen Werth hat, so besteht er darin, daß ich das Viereck zur Grundlage meiner Anschauungslehre erhob, welche das Volk vorher niemals hatte. Indessen geht die Bedeutung von Pestalozzi's Erziehungs- und Unterrichtsgedanken so wenig im Dreieck oder im Viereck auf, welchem von beiden man nun auch den Vorzug geben möge; als der Werth seiner Persönlichkeit und seines Wirkens im Wesentlichen durch die mancherlei Eigenheiten und Einseitigkeiten beeinträchtigt wird, welche durch den Eigensinn seiner Natur sich seinem Thun anhängten.

Sein unruhiges Wesen und die ihm von Jugend auf anhängende Unkenntniß seiner Kräfte trieben Pestalozzi aus dem beschränkten Kindergetümmel der festen Burg, wo jetzt sein Platz war, in das wogende Gewühl der noch immer in heftigem Schwanken begriffenen öffentlichen Verhältnisse seines Vaterlandes, in die er zum Gemeinbesten selbstthätig eingreifen zu müssen glaubte.

Seit seiner Entfernung von Stanz hatten die bürgerlichen Kämpfe in der Schweiz unter fortwährender französischer Einmischung fortgedauert. Kaum war ein Gau die französischen Truppen los, so wurde ein anderer von denselben überschwemmt. Nachdem der vom französischen Heerführer Massena bei Zürich erfochtene glänzende Sieg, in Folge dessen Lavater durch die Rohheit eines französischen Kriegers seine tödtliche Wunde erhalten hatte, im Herbstmonat 1799 die östliche Schweiz von der österreichischen Freundschaft erlöst hatte, stürzten bald darauf die gesetzgebenden Räthe zu Bern eigenmächtig die bisherige Regierungsbehörde und ernannten aus ihrer Mitte einen besondern Vollziehungsausschuß.

Der einstmalige Schulmeister von Reichenau, Heinrich Zschokke, war seit Pestalozzi's Abgang von Stanz fast beständig als Regierungsbevollmächtigter auf Reisen, zu Anfang Jänner 1800 auch gelegentlich einmal in Burgdorf zum Besuche Pestalozzi's. Während des Sommers 1800 war Zschokke als Regierungsbevollmächtigter in der italienischen Schweiz in Verkehr mit dem edeln französischen Truppenführer Moncey thätig und hatte nur mit Mühe und Noth den Gewaltthaten, Blutsaugereien und Gelderpressungen französischer Krieger zu steuern vermocht. Von dort im Herbst nach Bern zurückgekehrt, war

Digitized by Google

er gleich darauf zum Statthalter im Baſellande ernannt worden, wo das gegen die Einheitsregierung der Schweiz widerſetzliche Volk neue Sturmtage und täglich wachſende Gährung heraufbeſchworen hatte.

Den von den kriegführenden Mächten zu Lüneville geſchloſſenen Frieden hatte Zſchokke im Hornung 1801 mit freudigem Kanonendonner von den Basler Stadtwällen verkündigen laſſen, ſich aber bald überzeugt, daß dieſer Friede des dafür verſchwendeten Pulvers nicht werth ſei. Den Schweizern freilich war darin das Recht zugeſichert, ſich ſelbſt eine ihren Verhältniſſen angemeſſene Staatsverfaſſung zu geben. Die verſchiedenſten Anſichten über eine dringend nothwendig gewordene Neugeſtaltung der Schweizer Eidgenoſſenſchaft durchkreuzten einander, und die hervorragendſten Vertreter der einzelnen deßfallſigen Meinungsverſchiedenheiten ſchritten rüſtig zur Entwerfung eines neuen Staatsgrundgeſetzes. Aber ſie hätten füglich ihren Eifer und ihre Mühe ſparen können; denn im Mai 1801 ließ Bonaparte einen Verfaſſungsentwurf für die Schweiz bekannt machen, worin im Gegenſatze zu den Anhängern einer bloßen Bundesverfaſſung der Geſichtspunkt der Staatseinheit feſtgehalten war. Durch eine Tagſatzung von Abgeordneten aus allen Schweizerlanden ſollte dieſer Entwurf erwogen und geprüft werden. Aber mit dem, was ſie nach monatelangem Prüfen und Rathſchlagen herausbrachten, war Niemand zufrieden. Im Weinmonat 1801 wurden die Anhänger der Staatseinheit in der Regierung von ihren Gegnern, den Anhängern der alten Kantonsverfaſſung, geſtürzt, und Zſchokke zog ſich aus der öffentlichen Thätigkeit in ein ſtilles Fürſichleben nach Bern zurück, wo er den innern Kämpfen ſeines Geiſtes in der Erzählung „Alamontade“ Geſtalt lieh und dieſes Kind ſeiner Muße in die Welt ausgehen ließ. Im Frühling 1802 miethete er ſich das damals unbewohnte, eine Stunde Wegs von Aarau und nicht weit von Peſtalozzi's Birrfelde, am Fuße des Juragebirges gelegene Schloß Biberſtein, wo einſt Johanniterritter und zuletzt Berner Landvögte gehauſt hatten. Dort trieb er in Geſellſchaft eines Dieners und eines Pudelhundes Naturkunde, ſammelte Pflanzen und Steine, durchforſchte die Umgegend nach allen Richtungen und genoß in einſamer Muße von einem kleinen Zimmer auf einem Felſen über der Aar die herrliche Fernſicht, bis er in dem

Digitized by Google

nahe gelegenen Pfarrhause zu Kirchberg die sechszehnjährige Pfarrerstochter Nanny Rüsperli entdeckte, welche nachher die Gefährtin seines Lebens wurde.

Mittlerweile wurden im April 1802 die Anhänger der alten Kantonsverfassung von den Freunden der Einheitsregierung verdrängt und letztere zu Lausanne, in der Nähe der Grenzen Frankreichs, wieder eingesetzt. Gegen diese Regierung empörten sich abermals verschiedene Kantone, und während nun die Anhänger der neuen und der alten Verfassung in unseligem Bürgerkampfe gegen einander die Waffen erhoben, zog im Erntemonat 1802 die französische Regierung alle ihre Truppen vom Schweizerboden zurück, wodurch dort die allgemeine Verwirrung so sehr gesteigert wurde, daß Bonaparte von der herrschenden Zwietracht den beabsichtigten Nutzen zu ziehen und sich gebieterisch in die Schweizer Angelegenheiten von Neuem einzumischen Gelegenheit fand. Er ließ zwischen dreißig- und vierzigtausend Mann unter Ney's Oberbefehl in das Schweizerland einrücken, welches seinen Rettern zunächst über eine halbe Million Schweizerfranken Kriegssteuer zahlen mußte. Von Paris aus kam sodann die Weisung, daß in der Schweiz eine Anzahl von Abgeordneten gewählt werden sollten, welche unter den Augen des ersten Consuls zu Paris über das neue Staatsgrundgesetz für die Schweiz berathen oder vielmehr unter dem Scheine des Berathens von dem gebietenden Manne des Jahrhunderts die Grundlinien der neuen Verfassung empfangen sollten.

Da dachte der Träumer Pestalozzi, als die Weinlese vorüber war, in den Regentagen des Wintermonats 1802 auf seinem Burgdorfer Schlosse an die Geständnisse, die er vor fünfunddreißig Jahren seiner Verlobten abgelegt hatte, daß er die Pflichten gegen seine geliebte Gattin stets den Pflichten gegen sein Vaterland für untergeordnet halten und unerbittlich gegen die Thränen seines Weibes sein werde, wenn sie ihn jemals mit denselben von der geraden Erfüllung seiner Bürgerpflichten abhalten wollte. Wußte er ja doch, daß bei allen seinen Unternehmungen sein ganzes Herz dem Vaterlande gehören werde. Und jetzt hing für seine eignen Unternehmungen so Manches von der Gestaltung des Vaterlandes ab. Von der Einheitsregierung hatte er das ehemals landvögtliche Schloß; von ihr bezog er ein Gehalt

Digitized by Google

und genoß Fürsorge, Wohlwollen und Förderung in seinen Burgdorfer „Versuchen.“ Auf dem ABC der Anschauung beruhte die Volksbildung und er war voll des Dranges, Alles zu wagen, die Noth und das Elend in seinem Volke zu mindern. Für das ABC der Anschauung mußte womöglich der erste Consul Frankreichs gewonnen werden!

Die Freunde Pestalozzi's unter den Anhängern der Einheitsregierung brachten es dahin, daß der Schulmeister von Burgdorf von zwei Wahlbezirken als Abgeordneter nach Paris gewählt wurde. Um sich selbst und seine Mitabgeordneten, unter denen sich auch sein Freund Zehnder aus dem benachbarten Solothurn befand, über die wesentlichen Punkte ihrer bevorstehenden vermeintlichen Berathung zu verständigen, gab Pestalozzi vor seiner Abreise nach der großen Bühne der Welterei gnisse in einer kleinen Schrift: „Ansichten über Gegenstände, auf welche die Gesetzgebung des Schweizerlandes ihr Augenmerk zu richten hat“ (1802) seiner warmen Vaterlandsliebe einen kräftigen und begeisterten Ausdruck. Und wie er alle Verhältnisse nur im Lichte seines eignen Lebenszweckes anschaute, so schloß er die Flugschrift mit den Worten: „Das Glück der Gegenwart ist unwiederbringlich dahin. Wir verstehen uns nicht und werden uns nicht verstehen; unsere Thorheiten und unsere Irrthümer sind zu lebendig geworden, und es ist kein Vereinigungspunkt zwischen gegenseitig empörten Ansichten möglich. Was uns übrig bleibt, ist: für unsere Nachkommenschaft in der Bildung des Kopfes und des Herzens Alles dasjenige nachzuholen, was zu unserm Unglück an uns versäumt worden, damit sich aus der Asche unserer Zerwürfnisse ein neues Geschlecht erhebe, welches mit unserm Unglück und dessen Quellen unbekannt, sich den Gesinnungen und der glücklichen Lage wieder nähere, wo sich in unserm Vaterlande ein anspruchsloses Volk in Städten und Dörfern, auf Bergen und in Thälern die Hand der Liebe und Treue bot!“

Drum — so schrieb er zwar nicht, aber wer mochte es ihm verargen, wenn er so im Herzen dachte! — drum, während ich mit euern übrigen Vertrauensmännern nach Paris gehe, schickt nur fleißig eure Kinder nach dem Schlosse zu Burgdorf, wo ich durch meine Gehülfen ein besseres Geschlecht erziele! Frau Pestalozzi, die mit mehr als weib-

Digitized by Google

licher Großmuth und Geduld ihres Mannes viele Eigenheiten und Aufopferungen für das allgemeine Beste zu tragen wußte, empfahl dem Freunde Zehnder aus Solothurn die Sorge für Heinrich Wunderlich's Aeußeres, wenn sie vor den ersten Consul nach Paris kämen. Und nachdem er einen neuen langen Ueberrock, einen neuen Hut und ein Paar große neue Schuhe mit Schnallen bekommen hatte, ließ er seine Anstalt auf dem Schlosse in den Händen der Frauen und der jungen Lehrer, während sein Nachbar Zehnder seine schöne Frau, die eine Römerin von Geburt war, zum fleißigen Besuche der Stiftskirche des heiligen Ursus ermahnte.

Gegen Ende des Jahres 1802 erschienen die Schweizer-Rathsabgeordneten in Paris. Pestalozzi überreichte dem ersten Consul eine Denkschrift, worin auf eine neue, das wahre Volkswohl fördernde Wahlart der Beamten in den Schweizerkantonen und auf Einführung einer gerechtern Ablösung des Zehnten angetragen war. Der Weltgebieter an der Seine zeigte sich im Glanze einer persönlichen Liebenswürdigkeit, welche die ehrlichen Schweizer bezauberte, und entwickelte vor ihren Ohren, nachdem er sich vorher durch seine Räthe mit den Schweizerverhältnissen hatte bekannt machen lassen, eine solche Sachkenntniß, daß die Abgeordneten nicht genug Rühmens davon machen konnten. Der wunderliche Zürcher Heinrich richtete noch persönlich an den ersten Consul mit Wärme und Nachdruck freimüthige Aeußerungen zu Gunsten seines Vaterlandes, als welchem vor Allem eine bessere Volkserziehung Noth thue.

Bonaparte erklärte nun freilich, daß er sich in das ABC-Lehren in der Schweiz nicht einmischen könne. Und bald genug sollten überdies die Schweizer Abgeordneten erfahren, daß sie eigentlich nicht zum Berathen, sondern nur gerufen seien, um die Befehle des Weltgebieters mit heim zu nehmen. Er ließ ihnen als Vermittler der Schweiz, wie er sich nannte, am 11. des Hornungmonats 1803 ein schon fertiges neues Staatsgrundgesetz übergeben, worin man allerdings besser, als es zu Bern und Lausanne geschehen war, den wirklichen Bedürfnissen der Schweiz Rechnung zu tragen verstanden hatte. Die neue Vermittlungsurkunde, welche im Lenzmonate veröffentlicht wurde, war in Wahrheit ein zeitgemäßes und gerechtes Werk, worin für jeden Schweizer

Digitized by Google

gleiche Freiheit und gleiche Rechte ausgesprochen, aber zwischen unbedingter Staatseinheit und unbedingter Selbstherrlichkeit der einzelnen Kantone die rechte Mitte gehalten wurde.

Die Uebergabe der neuen Verfassungsurkunde an die Schweizer-Rathsabgeordneten in Paris hatte der unruhige Pestalozzi nicht abgewartet, sondern schon vorher in der Stille sich von dort wieder entfernt. Um das Pestalozzi'sche „ABC der Anschauung" wollte sich der erste Consul Nichts bekümmern, und von diesem Augenblick an war es jenem nicht mehr behaglich in dem Gewühle der Welthauptstadt. Es brannte ihm auf den Sohlen, nach fast zweimonatlicher Abwesenheit von Burgdorf wieder dorthin zurückzukehren, wo seine eigentliche Seele war. Noch vor der Abreise nach Paris war sein Gönner und Freund, der Dekan Ith zu Bern von der Regierung mit einer Untersuchung der Pestalozzi'schen Anstalt und ihrer Leistungen beauftragt worden. Sein Bericht lautete so außerordentlich günstig, daß die Regierung Pestalozzi's Gehalt auf sechszehnhundert Schweizerfranken erhöhte und für zwei seiner Gehülfen je vierhundert Franken aussetzte.

Der Bericht erschien im Druck, und durch alle Zeitungen verbreitete sich der Ruhm der Burgdorfer Anstalt, nachdem schon der Franzose Soyaur im Jahr 1802 durch eine besondere Schrift zuerst in weitern Kreisen die Aufmerksamkeit auf Pestalozzi's Lehrart und Erziehungshaus gelenkt hatte. In Paris hatte überdies Pestalozzi einen aus einer angesehenen Zürcher Familie stammenden jungen Mann, von Muralt, kennen gelernt. Der edle, begeisterte Greis zog den trefflichen, strebsamen Jüngling an, der in einer Pariser Familie als Hauslehrer wirkte. Er entschloß sich, seinem ehrwürdigen Landsmanne nach Burgdorf zu folgen, obwohl die vornehmen Zürcher einen solchen Schritt höchst abenteuerlich fanden.

Da las nun gar der überglückliche Pestalozzi zu Anfang des Hornungmonats in französischen Zeitungen von zwei jungen dänischen Edelleuten, welche im Auftrag ihrer Regierung von Kopenhagen her auf der Reise nach der Schweiz begriffen wären, um auf dem Burgdorfer Schlosse Pestalozzi's Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze kennen zu lernen. Was hatte da Pestalozzi Eiligeres und Wichtigeres zu thun, als auf seine Burg in's Emmenthal zurückzukehren?

Digitized by Google

Am zehnten des Hornung stieg er in Basel bei seinem Jünger Tobler ab, der dort eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzi'schen Grundsätzen eingerichtet hatte. Die guten Basler hatten seltsamer Weise eine Stunde früher Mittag, als die Sonne im Mittag stand. Sie wollten sich das alte Vorrecht, welches vielleicht aus den Zeiten der Basler Kirchenversammlung stammte, damit die damals dort versammelten Väter der Kirche soviel früher Mittag machen konnten, auch jetzt noch nicht nehmen lassen, und weder die Schweizer Staatsumwälzung, noch der Basler Statthalter Zschokke hatten es fertig gebracht, daß die Basler Rathsherrn die Zeiger der Uhr am Stadthause um eine Stunde zurückstellten. Und so glaubten denn die dortigen Väter der Stadt ihren Schweizer Mitbürgern auch darin vorausgehen zu müssen, daß sie sich zuerst in den Fortschritts-Strom und Strudel der neuen Pestalozzi'schen Erziehungsgrundsätze stürzten, damit bei ihnen alle Welt erfahren könne, wie's an der Zeit sei.

Drei Tage später, als Pestalozzi den Begründer der Basler Pestalozzi-Anstalt und Basel verlassen hatte, kamen die beiden Dänen dort an und hatten ihre liebe Noth, den guten Tobler zu überzeugen, daß sie zwar keine Edelleute, aber doch edle Leute wären.

11.

„Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberklang."

(Klopstock.)

Im Stadthause zu Burgdorf, welches zugleich ein wohleingerichtetes Gasthaus war, kamen am 16. des Hornungmonats 1803 gegen Mittag von Basel her die beiden Dänen an, welche auf Kosten ihrer Regierung sich Pestalozzi's Lehrweise an Ort und Stelle gründlich aneignen sollten.

Digitized by Google

Ström und Torlitz hießen die beiden jungen Männer. Schon vom Wagen aus hatten sie im Regenwetter, während die hohen Felsenthürme der Jurabergkette in Wolken gehüllt waren, die ehrwürdige Burg Pestalozzi's erblickt, auf welcher sie das schönste Halbjahr ihres Lebens verbringen sollten. Durch Pestalozzi selbst war seit drei Tagen ihre bevorstehende Ankunft im Städtchen bekannt geworden, und kaum hatte ihnen die „alte Mutter", die im Dienste des Burgdorfer Gasthauses grau geworden war, unter redseligem Umhertrippeln mit ihrem für die rein hochdeutsch redenden Fremden unverständlichen Schweizerdeutsch die für sie bestimmten Zimmer angewiesen und wiederholt beklagt, daß sie kein Dänisch verstehe; als der von ihrer Ankunft eiligst benachrichtigte Schloßherr ohne Kopfbedeckung schon unten in der Gaststube erschien, um die Dänen zu begrüßen. Mit vielen Entschuldigungen wegen seines mangelhaften Reiseanzugs kam Torlitz herunter.

„Seid Ihr ein Däne?" fragte Pestalozzi, und als jener die Frage bejaht und den Zweck seiner Reise mitgetheilt hatte, fuhr Pestalozzi fort: „So seid mir willkommen und macht keine Umstände!" Der nachkommende Ström wurde schon wie ein willkommener Freund empfangen. Nach kurzem Gespräche empfahl Pestalozzi die beiden neuen Lehrjünger seinem ältesten Lehrer Krüsi und reiste auf einige Wochen nach Zürich, um dort seinen Wählern wegen der Sendung nach Paris Rechenschaft abzustatten.

Krüsi holte die Fremden am Nachmittag auf's Schloß ab, wo sie den übrigen Lehrern Buß, Barraud, Neef, Reichard und Escher und den Zöglingen vorgestellt, auch bei der Frau Pestalozzi eingeführt und mit allen Räumlichkeiten und Einrichtungen des Schlosses vorläufig bekannt gemacht wurden. Pestalozzi hatte es ihnen anheimgestellt, ob sie ganz auf dem Schlosse wohnen oder wie sie sich sonst einrichten wollten. Sie blieben im Stadthause wohnen und nahmen nur den Mittagstisch bei Frau Pestalozzi, um den Tag über ununterbrochen auf dem Schlosse sein zu können. Erst am Abend, nach beendigtem Unterricht, kehrten sie in die Stadt zurück. So blieben sie bis gegen Ende des Herbstmonats, um dann mit schönen Erinnerungen an das

Digitized by Google

Burgdorfer Erziehungshaus und an die gelegentlich von ihnen bereiften Schweizergegenden zu den Möven am Belt zurückzukehren.

Während dieses Sommers 1803 leuchtete die Sonne des Ruhmes über dem Burgdorfer Schlosse fast ununterbrochen und ohne Trübung in vollem Glanze. In das fruchtbare und gesegnete Emmenthal kamen die reisenden Fremden, welche die Schweiz besuchten, jetzt nicht mehr bloß, wie früher, um die fetten Alpentriften zu sehen, wo der berühmte Emmenthaler Käse bereitet wird. Es zog sie nicht mehr bloß, wie sonst, der vielbesuchte Burgdorfer Jahrmarkt im Brachmonat mit seinem frohen Gewühle und den schönen Schweizermädchen an, welche unter ihren großen hellgelben Strohhüten so freundlich hervorblickten. Es stieg jetzt nicht mehr bloß hie und da einmal ein Reisender, der in Ebel's Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, dem damals vielberühmten Reisehandbuche, von der herrlichen Aussicht gelesen hatte, die man vom Burgdorfer Schlosse über das Emmenthal genießen könne, den steilen Schloßweg hinan, um sein Reisetagebuch mit Naturschilderungen füllen zu können.

Jetzt galt es, den neuen Burgherrn und seine Anstalt aufzusuchen, von welcher alle Zeitungsblätter sprachen. Und in der Schweiz gewesen zu sein, ohne Pestalozzi in seinen einstmals schwarzen großen Pariser Schuhen, die jetzt zu Pantoffeln niedergetreten waren, in seinem langen, mit Bettfedern bedeckten Flausrocke, mit stachelichtem Bart im Gesicht, mit seinem unordentlich umherfliegenden, struppigen Haare und seinen herabhängenden Strümpfen gesehen, ohne von ihm einen Händedruck erhalten, einen freundlichen Blick seiner leuchtenden Augen mit auf den Weg genommen zu haben: dies konnte man Jemanden noch viel weniger verzeihen, als in Rom gewesen zu sein, ohne dem heiligen Vater den Pantoffel geküßt zu haben.

In dem damaligen allgemeinen Pestalozzi-Strom und Strudel dieses Jahres kamen hunderte von Reisenden auf das Burgdorfer Schloß. Kein Tag fast verging, an welchem dieses während der Sommerzeit nicht förmlich einem Taubenschlage glich, wo Fremde ein- und ausflogen, von denen Keiner wegging, ohne vom Wartthurme bis zum Burgverließ alle Räume durchstöbert und außer dem Burgherrn und den Lehrern auch alle übrigen Glieder des Hauses bis zur

Digitized by Google

alten Elsbeth und dem höflich-dankbaren Hausknecht an der Schloßtreppe, der dabei die beste Ernte hatte, gesehen zu haben. Mancher von diesen Zugvögeln mußte freilich hinterher bedauern, daß ihn sein schlimmer Stern gerade an einem Freitage auf's Schloß geführt hatte, nachdem Morgens früh der Burgdorfer Bartscheerer bei Pestalozzi gewesen und dem gewöhnlichen Gesichtsausdruck desselben einen Hauptzug entzogen hatte.

Neben diesen ein- und ausfliegenden Sommervögeln weilten aber, im Schlosse selbst oder im gastlichen Stadthause zu Burgdorf eingemiethet, aus der Schweiz selbst nicht minder, wie aus anderer Herren Länder, noch andere Fremde, welche Wochen oder Monate lang in der Pestalozzi-Anstalt das neue Verfahren des erziehenden Unterrichts kennen lernen wollten, um demnächst in den Schulen ihrer Heimath das ABC der Anschauung lehren zu können. Die Einen gingen, die Andern kamen. Preußen und Polen, Mainzer und Bayern, Badener und Hessen, Bremer und Frankfurter, Spanier und Schweizer, Franzosen und Russen, ältere und jüngere Männer aller Bekenntnisse und jeglicher Bildung, Mönche und Aufklärer wollten theils aus eignen Mitteln, theils auf Kosten ihrer Regierungen Pestalozzi's Lehrart kennen lernen. Sogar Jungfrauen kamen, die sich einstweilen auch noch ohne Männer zu erziehungsgerechten Müttern bilden, und Mütter, die Gertrude werden wollten.

So sah man damals im Burgdorfer Schlosse den Zürcher Passavant und die Jungfrau Arter hörend und im Lehren sich versuchend, um bald nachher in Pestalozzi's Vaterstadt Pestalozzi-Schulen zu gründen, wie damit Tobler in Basel und ein Anderer in Solothurn vorangegangen waren. Aus Aarau war ein katholischer Priester, aus dem Dorfe Sur an der Aar ein Schulmeister im Schlosse anwesend, um Lehrjünger Pestalozzi's zu werden. Ein solcher wurde dort der nachmalige Kirchenrath Kleinschmidt in Heidelberg, der in seiner Schule zu Kreuznach nach der Weise von Burgdorf unterrichtete und noch in Heidelberg von Pestalozzi Briefe empfing. In eben diesem Sommer verweilte dort der junge Feuerkopf Wiener aus Darmstadt, welcher schon unter den Burgdorfer Lehrbeflissenen lustige Trinkgelage veranstaltete, wie er auch später, nachdem er den Prinzen Alexander

Digitized by Google

von Heſſen und die jetzige Kaiſerin Marie von Rußland das ABC der Anſchauung gelehrt hatte, als Pfarrer zu Beſſungen in luſtiger Geſellſchaft treuherzig verſicherte, daß er lieber Gläſer-, als Glockenklang höre. Und mit ihm gleichzeitig war auf der Peſtalozzi-Burg der Schulrath Wagner von Darmſtadt, um zu lernen, wie man auch ohne Fabelbuch den Kindern „Lehren der Weisheit und Tugend" beibringen könne. Kaum aber hatten die beiden Dänen Ström und Torlitz, welche ſo oft den Abſchied von Peſtalozzijüngern im Burgdorfer Stadt-Gaſthauſe mitgefeiert hatten, ſelbſt wehmüthig den Schloßbewohnern Lebewohl geſagt, ſo kam der Hamburger Gruner, welchem beim Eintreten durch das Schloßthor das regelmäßig aufeinanderfolgende Zugleichſprechen der Schüler in ihrer Klaſſe Anfangs wie ein Staarengeſchrei vorkam. Doch wozu die Namen ſolcher Lehrbefliſſenen vom Sommer 1803 alle aufzählen, welche ſpäterhin meiſtens nicht über den engen Kreis ihres heimathlichen Wirkens hinaus bekannt geworden ſind!

Peſtalozzi tritt während der Unterrichtsſtunden in eine Klaſſe, wo Einer oder der Andere ſolcher Lehrjünger, ſei es als beobachtender Zuſchauer, ſei es ſelbſt unterrichtend, anweſend iſt. Der Alte ſpricht einige lebhafte Worte mit dem eifrigen jungen Mann, der erſt Tags zuvor angekommen iſt: „Gefällt Euch mein Verfahren?" Ja, ſehr! „Das freut mich! Wir ſprechen uns wieder!" Und fort iſt der Mann, der in ſeinen blitzenden Augen, ſeinen haſtigen Bewegungen und ſeiner ſtrudelnden Sprache die geſpannteſte Unruhe verrieth. Er iſt unterm Religionsunterricht in eine andere Klaſſe getreten und ſagt zu dem mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit zuhörenden Lehrbefliſſenen: „Sittenanſchauungen führen zu Heldenkraft des Herzens, wie geiſtige Anſchauungen zu Heldenkraft des Verſtandes!" Oder in einer andern Klaſſe bei den Kleinen ſteht Peſtalozzi einen Augenblick ſtill und betrachtet mit ſtrahlenden Blicken den Feuereifer ſeines Krüſi; da äußert ein anweſender Lehrjünger ein beifälliges Wort über die Lehrkraft und Gewandtheit deſſelben. „Bin ich nicht glücklich, ruft Peſtalozzi, ſolche Freunde zu haben?"

Aber einmal, an einem heißen Tage des Heumonats, war ein altadeliger Berner Regierungsvorſtand unter Peitſchenknall und vielem

Digitized by Google

Geräuſch mit einigen andern Berner Herren auf's Schloß angefahren gekommen und hatte vier Stunden in den verſchiedenen Klaſſen Prüfung gehalten, ohne ſein auf Peſtalozzi und die Lehrer von oben-herab ſehendes Angeſicht zu einer beifällig-theilnehmenden Aeußerung zu verziehen. „Dieſer kann ſich nicht anders gebahren, flüſtert Peſtalozzi einem an ſeiner Seite ſtehenden Lehrjünger zu, weil er ſo von ſeinem Tanz- und Fechtmeiſter gelehrt worden iſt!“ Unter Peitſchen-nallen zogen die Herren wieder ab, ohne daß über das Ergebniß ihrer Unterſuchung Etwas verlautet hätte. Aber bald nachher ſollte es ſich zeigen, daß die Schweigſamkeit des vornehmen Berner Rathsherrn der neuen Regierung für Peſtalozzi und ſeine Anſtalt nichts Angenehmes zu bedeuten hatte. Und es war eben nicht zu ändern, daß jener ſteife Beſuch nicht auf einen Freitag gefallen war, wo der Barbier in's Schloß kam, und daß Peſtalozzi keine Stiefel und kein Feſtkleid beſaß, um bei den neuen Berner Großherrn einen günſtigern Eindruck zu hinterlaſſen.

Bei den häufigen kleinen Feſtlichkeiten freilich, welche während dieſes Sommers in den Freundeskreiſen der auswärtigen Lehrjünger für die Lehrer des Schloſſes veranſtaltet wurden und bei welchen auch Peſtalozzi nicht fehlen durfte, überſah man es ſchon, wenn er in ſeinen röthlich-ſchmutzigen Schuhen, die nur in Paris durch den Dienſteifer der Savoyardenknaben alle Tage Sonntag gehabt hatten, ohne Kopf-bedeckung und in vernachläſſigtem Anzuge erſchien. Oft aber mußte er ſich's auch gefallen laſſen, daß ihm die Haare geſchnitten, der Bart weggenommen, die Schuhe gebürſtet und geſchwärzt wurden und daß er auch in der Woche reine Wäſche und beſſere Kleider anlegen mußte. Wie er aber auch bei ſolchen Gelegenheiten unter den Freunden und Verehrern erſcheinen mochte, ſeine biedere Offenheit und ſeine kindliche Herzensgüte machten ſtets denſelben unwiderſtehlich gewinnenden Eindruck. Mit frohem Geſicht, ohne Spur von menſchenſcheuem Weſen, zutraulich und wohlwollend gegen Jeden, wandelte er lachend und ſcherzend in dem Getümmel der fröhlichen Jünglinge einher und verſicherte ſie nicht umſonſt, mehr als irgend Jemand in ſeinem Leben gelacht zu haben.

Digitized by Google

Das Jahr 1803, deſſen glücklicher Sommer ein ſo außerordentlich lebhaftes Regen und Bewegen auf das Burgdorfer Schloß gebracht hatte, war noch überdies durch den dauernden Zugang eines jungen Mannes und eines ſchon dem Jünglingsalter ſich nähernden Knaben ausgezeichnet, welche für Peſtalozzi's Anſtalt nicht minder, wie für die ſpätere Geſtaltung ſeines Lebensſchickſals von großer Bedeutung werden ſollten.

Krüſi und Tobler hatten einen Freund im Appenzeller Lande, Johannes Niederer, welcher ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre eine Pfarrſtelle in ſeinem Heimathkantone verſehen und nach einigen andern Stellen damals die Pfarrei des nicht weit von Krüſi's Heimath Gais gelegenen Dorfes Sennwald im Rheinthale von Sankt Gallen inne hatte. Ehe er noch Peſtalozzi kannte, umfaßte ſchon des Jünglings Seele Volks- und Jugendbildung mit hoher ſittlicher Begeiſterung und war vielfach mit dem Auffinden beſſerer Bildungsmittel beſchäftigt. In Sennwald hatte er zugleich die Aufſicht über die Bezirksſchulen und deren zeitweilige Prüfung zu beſorgen und hatte zugleich in ſein Pfarrhaus mehrere Zöglinge zur Erziehung und Unterweiſung aufgenommen. Seit dem Jahr 1800 durch ſeine Freunde Krüſi und Tobler mit Peſtalozzi's Erziehungsunternehmungen bekannt geworden und für dieſelben begeiſtert, hatte er den Urheber des neuen erziehenden Unterrichtsverfahrens auf ſeinem Burgdorfer Schloſſe bereits einigemal beſucht und war in ſeinen Unterhaltungen mit Peſtalozzi darauf ausgegangen, aus deſſen zerſtreuten und vereinzelten Aeußerungen den leitenden Grundgedanken herauszufinden, worin ſich die einzelnen Grundſätze des Unterrichtsverfahrens zu einem Ganzen verknüpften.

Peſtalozzi's wiederholten und dringenden Aufforderungen, ſich mit ſeinem Erziehungsunternehmen auf dem Burgdorfer Schloſſe zu vereinigen, glaubte Niederer endlich nicht länger widerſtehen zu ſollen und entſchloß ſich, ſeine bürgerlich geſicherte Stellung in Sennwald aufzugeben, um ſich dem wogenden Strome des Peſtalozzi-Werkes als Mitarbeiter anzuſchließen. So ſehr ich hoffe und wünſche (ſchrieb er an Tobler), daß unſere Verbindung mit Peſtalozzi uns zu etwas machen kann, ſo werde ich doch dieſen Schritt in aller möglichſten Stille thun und ganz ohne Erwartung und Anſprüche. Mir liegt

Digitized by Google

nur ob, ein Ziel zu haben, das ich zu erreichen suche. Hutten's Wahlspruch sei der meinige: Ich hab's gewagt! — So trat er im Jahr 1803 als erster und ältester Gehülfe, dem sich die übrigen jungen Lehrer gern unterordneten, für die eigentlich wissenschaftliche Leitung des Unterrichts in die Pestalozzi-Anstalt ein, deren Briefwechsel er zugleich zu führen unternahm. Er bezog neben freier Wohnung und Kost in den beiden ersten Jahren nur ein geringes Gehalt und auch dieses unregelmäßig, bis es von der Mitte des Jahres 1805 bis 1808 auf fünfundzwanzig Louisd'or jährlich stieg.

Etwas später, als Niederer eintrat, kam von den Tyrolerbergen her ein muntrer und frischer Naturſohn, Joseph Schmid, nach Burgdorf und trat durch's Schloßthor dem katholischen Lehrer Buß mit seinem landesüblichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" entgegen, welchen dieser nach der gleichen Sitte mit den Worten: „In Ewigkeit, Amen!" erwiederte. Der kräftige Knabe mit seinem „Ave Maria" im Munde und seinem Rosenkranz in der Tasche, war ganz unbemittelt und hatte es nicht über das Lesen und Schreiben hinausgebracht. Man hatte ihn in das Pestalozzihaus als vor die rechte Schmiede gewiesen, wo er etwas Tüchtiges lernen könne, um sich sein Brot zu verdienen. Er wurde vom Vater Pestalozzi freundlich aufgenommen und von den Lehrern in's ABC der Anschauung eingeführt, worin er so rasche Fortschritte machte, daß er bald schon jüngere Kinder im Rechnen und in der Größenlehre unterrichten durfte.

Ein ehemaliger Prediger aus Sankt Gallen, der damals eine Zeit lang als Religionslehrer in Burgdorf wirkte, bekam ihn unter seine größern katholischen Zöglinge beim Religionsunterricht, während jetzt die größern reformirten Schweizerknaben durch Niederer, die größern französischen Knaben durch Muralt reformirten Religionsunterricht genossen. Die kleinern deutschen und französischen Zöglinge von sieben bis zehn Jahren waren in dieser Beziehung an Krüsi und Buß gewiesen.

Die Freunde und Gehülfen Pestalozzi's lehrten und führten die Aufsicht in ihren Klassen, deren für die verschiedenen Altersstufen im Ganzen sechs waren. Pestalozzi selbst förderte die eigentliche Erziehung der größern Kinder seines Hauses vorzugsweise durch die Morgen-

Digitized by Google

und Abendandachten, die er regelmäßig mit ihnen hielt und die in seiner Abwesenheit vom Hause Tobler und Muralt besorgten, während Krüsi und Buß gleichzeitig in einem besondern Zimmer diese Andachtsstunden mit den kleinern deutschen und französischen Zöglingen hielten. Die ernste Feier dieser Prüfungs- und Andachtsstunden war die Weihe jedes Tages im Pestalozzi'schen Erziehungshause. Nicht sowohl durch eine künstliche Feierlichkeit in der Stimmung und Haltung Pestalozzi's, als vielmehr durch erhebende Kraft und belebende Wärme des Gefühls, welches aus seiner Herzensfülle strömte, brachten diese Stunden ihre Wirkung hervor.

Sechs bis acht größere Zöglinge, wie sie gerade die Reihe trifft, stehen etwas früher auf, als die Andern, welche an den nachfolgenden Tagen das Gleiche thun. Sie kommen auch im Winter schon kurz nach sechs Uhr in den dafür bestimmten Saal und verhalten sich still, in traulich-leisem Gespräch mit einander, bis Vater Pestalozzi mit seinem Licht hereintritt, sie freundlich grüßt, ihnen die Hand reicht, jeden Einzelnen nach dem befragt, was ihn persönlich berührt, dann seine Ansprache an die ganze Gruppe richtet und bald lobt, bald freundlich zurechtweiset, bald ermuntert. Väterliche Wärme und herzliche Freundesgesinnung athmen alle Aeußerungen, die Pestalozzi an dieses Häuflein seiner Pflegkinder in der Frühstunde richtet.

Mittlerweile sind auch die übrigen Zöglinge fertig geworden und versammeln sich auf ein Zeichen der Glocke im Saale. Pestalozzi sitzt oben an einem langen Tisch, um welchen herum die Schüler der vier obern Klassen stehen. In seiner Ansprache an dieselben hält Pestalozzi oft inne, damit Muralt in französischer Sprache wiederholen kann, was jener deutsch gesagt hatte. „Guten Morgen, Kinder! redet Pestalozzi dieselben an; habt ihr heute schon an Gott gedacht und ihm für die Ruhe der Nacht und euer gesundes Erwachen gedankt?" Oder er fragt: „Habt ihr heute schon gute Vorsätze gefaßt? Und habt ihr euch dessen erinnert, wovon ich gestern mit euch sprach? Habt ihr euch vorgenommen, heute dasjenige zu thun, wozu ich euch gestern Abend ermunterte?"

Sind nun vielleicht einige da, welche sagen, sie hätten Gott schon gedankt und gute Vorsätze gefaßt; so sagt Pestalozzi: „Das

Digitized by Google

freut mich; aber unfehlbar ſind einige unter euch, die dies nicht mit Aufrichtigkeit von ſich ſagen, die mir dieſe Freude nicht machen können!" Manche erklärten offen: Nein! Und ſchwiegen etwa Alle, ſo wandte ſich der Fragende an dieſen und jenen Einzelnen und ging dann zu irgend einer allgemeinen Betrachtung über. Er ſpricht dann etwa heute von der Pflicht, ſeine Kräfte bis zur Ermüdung zu gebrauchen und keine Anſtrengung zu ſcheuen; morgen davon, wie ſchön und nützlich es ſei, ſich Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben; am dritten Tage von der Pflicht, ſich um die Bildung und Beſſerung Armer und Verwahrloſter zu bemühen, ſobald man dazu im Stande ſei; ein ander Mal von der Heldenkraft und Heldengröße Jeſu und von ſeinem Verdienſt um das Wohl der Menſchen.

So weiß Peſtalozzi auf eine dem Geſichts- und Gedankenkreis der Kinder entſprechende Weiſe die Gegenſtände ihres täglichen Lebens und ihrer Erfahrungen mit einer höhern Weihe zu verklären. Und geſchieht es hin und wieder, daß er den rechten Ton nicht zu treffen im Stande iſt, ſo geht er, ſobald er dies inne wird, zum Vorleſen irgend eines Bruchſtückes über.

Die Andachtsſtunden am Abend werden zu eigentlichen Prüfungsſtunden. „Haſt du, fragt Peſtalozzi den Einen, die am Morgen gefaßten Vorſätze gehalten? Haſt du den Tag über an das gedacht, wovon wir heute früh ſprachen?" Finden ſich nun welche, die es offenherzig verneinen, ſo lobt er ihre Offenheit und gibt ihnen Rathſchläge, wie ſie ihre Pflicht künftig treuer erfüllen könnten. Macht ihm Einer ſchöne Worte, um ſich ſelbſt und den Fragenden zu täuſchen, ſo heißt es dann wohl: „Ich wünſche, daß dein Herz dir eingegeben haben möchte, was deine Lippen ſprechen!"

Peſtalozzi kommt nach mehrtägiger Abweſenheit am Abend wieder dazu, die Prüfungsſtunde zu halten. „Kinder, ſagt er zu ihnen, ich bin froh und gerührt, daß ich wieder bei euch bin; ich danke Gott, daß ich wieder geſund zu euch zurückgekommen bin, und daß ich euch Alle wieder munter und geſund um mich ſehe. Ich bin ſeit meiner Entfernung aus eurer Mitte niemals aufgeſtanden, ohne zu denken: was werden meine Kinder machen? werden ſie alle geſund erwachen, alle an Gott denken, gute Vorſätze faſſen und den Tag über fleißig

Digitized by Google

und brav sein?“ Und dann fragt er den Einen oder den Andern: „Hast du auch an Vater Pestalozzi gedacht, während er abwesend war?“ Ach, nein! ist dann wohl einmal die Antwort, ich habe nicht an Euch gedacht! Da reicht er dem Knaben die Hand und spricht: „Deine Offenheit ist mir doch ein Beweis, daß du mich lieb hast!“ Oder er fragt sie an einem der ersten Abende des neuen Jahres, ob sie die am Neujahrsmorgen gefaßten Vorsätze getreulich gehalten, die Ermahnungen gewissenhaft befolgt hätten, ob sie im neuen Jahre mit sich zufrieden sein könnten. Nicht ganz, antwortet dann wohl Einer, kann ich es von mir sagen! „Bist du mit gar keinem der letztvergangenen Tage zufrieden?“ Mit dem gestrigen schon eher, heißt es dann; und ich mit dem heutigen besser! ruft ein Anderer. Oder Pestalozzi knüpft an bestimmte Fälle des Lebens an und fragt: „Was würdest du in solchem Falle thun? Wie würdest du dich in solcher Lage benehmen?“

Solche Fragekunst des Herzens konnte denn auch nicht anders, als den Kindern an's Herz gehen, mußte ihr sittliches Gefühl wecken, ihren Sinn für Pflicht beleben, ihr Gewissen schärfen. Die Lehrer und die fremden Lehrjünger wohnten gern diesen Morgen- und Abendandachten und Prüfungsstunden bei. Und wenn am Abend die Menge freundlich entlassen war, so bleibt die kleine Zahl derer, welche am Morgen früh zuerst allein mit Pestalozzi waren, noch einige Augenblicke bei ihm zurück und er richtet dann noch manche einzelne Frage oder gemeinsame Ansprache an sie, worin er auf das am Morgen Besprochene sich bezieht und an ihre besonderen Tageserlebnisse anknüpft.

Am Sonnabend nehmen die abendlichen Prüfungsstunden das Gepräge einer strengern, in das Einzelnste eingehenden Beurtheilung des Fleißes, des Verhaltens und der Fortschritte an, wobei lobende Anerkennung gespendet wird, aber auch strenger Tadel mit Nennung des Namens nicht erspart bleibt. „Wie habt ihr die Woche zugebracht? heißt es dann. Könnt ihr sie unter eure bessern zählen?“ Ich habe bessere, aber auch schlechtere Wochen gehabt! sagt Einer. Ich kann mit mir nicht zufrieden sein; ich war leichtsinnig, zerstreut, flatterhaft! sagt ein Anderer. Ich glaube mit mir diesmal zufrieden sein zu dürfen! ruft ein Dritter. „Nun gut! sagt Pestalozzi; aber es ist nicht

Digitized by Google

genug, daß ihr in Kenntniſſen fortſchreitet; ihr müßt vor Allem auch beſſer werden!“

Oder der Prüfer fragt: „Haſt du heute deine Stunden gut angewandt?“ Heißt es dann etwa: Ja, ich bin mit meinem Tag zufrieden! ſo fragt Peſtalozzi weiter: „Iſt aber auch der Tag mit dir zufrieden? Könnteſt du ihm von jeder Stunde Rechenſchaft geben?“ Ja, ich kann's! ruft Einer. „Sprichſt du mir die Wahrheit oder lügſt?“ heißt's da mit einem durchdringenden Blicke. „Du lügſt! Ich ſeh' es dir an!“ Und eine eindringliche Ermahnung wird dem Heuchler zu ſeiner Beſchämung zu Theil.

So verfuhr Peſtalozzi als Freund, Pflegevater, Erzieher mit ſeinen Kindern, und dies gehört weſentlich mit zu dem erziehenden Unterricht, wie er auf dem Burgdorfer Schloſſe ausgeübt wurde, obwohl gerade davon Nichts in dem Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ zu finden iſt und auch Nichts in dem „Buch der Mütter“ ſteht, deſſen Ausarbeitung jetzt in Peſtalozzi's Sinne lag.

Den Tag über, während der Unterrichtsſtunden, iſt Peſtalozzi fleißig und viel in ſeinem Zimmer beſchäftigt. Zwar lieſt er ſelten und ſchreibt nur ſeine Briefe an Freunde, nicht aber ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſelbſt. Iſt er mit den in ihm arbeitenden Gedanken und Anſchauungen beſchäftigt, ſo ſieht er etwas wild und zerſtreut aus den Augen, und bedarf, wenn er unterbrochen wird, einige Augenblicke zur Sammlung ſeiner ſelbſt. Iſt er bei Tag nicht zur Arbeit aufgelegt oder durch Fremde in Anſpruch genommen, ſo iſt dafür die Nacht die eigentliche Zeit für ſeine ſchriftſtelleriſchen Hervorbringungen. Morgens in aller Frühe, meiſtens ſchon um zwei Uhr iſt er wach. Da mußte denn Jahre lang Krüſi und ſpäter der zum Unterlehrer und Tiſchdecker beförderte Ramſauer ſich ſeinen Schlaf abbrechen und vor Peſtalozzi's Bett erſcheinen. Kommt er nicht ſogleich auf das Zeichen der Schelle, ſo ſpringt Peſtalozzi ungeduldig auf, wirft einige Kleider um, rennt durch die Schlafſäle der Zöglinge und holt den armen Schläfer nicht ganz freundlich aus dem Bette. War er dagegen zur rechten Zeit erſchienen, ſo wird er gelobt und geküßt, und nun beginnt Peſtalozzi im Bette liegend, ſeinem nachſchreibenden Jünger in die Feder zu ſprechen, indem er dabei den Zipfel des Betttuches oder ſonſt

Digitized by Google

Etwas im Mund oder in der Hand hat. Die Jünger verſtehen ſchon ſein, für den Fremden kaum faßbares und oft erſt mit Hülfe des Franzöſiſchen verſtändlich werdendes Zürcherdeutſch. Ebenſo kraus und bunt, wie Peſtalozzi die Gedanken im Kopf hat, kommen ſie durch den Schreiber auf's Papier. Dann wird es vorgeleſen und das zu Aendernde von Peſtalozzi wiederum in die Feder vorgeſagt und auf dieſe Weiſe oftmals mit Hülfe von ganzen Schichten angeklebter Zettelchen fortgefahren, bis er mit der Arbeit zufrieden iſt.

Einmal um Mitternacht fuhr Peſtalozzi aus dem Schlaf auf, rief den Freund und Schreiber Krüſi zu ſich und ſagte ihm Einiges zum künftigen Einſchalten in ſein Buch: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ in die Feder. Muß ich, ſo fing er an, jetzt noch zeigen, daß mein Lehrverfahren mit den Grundſätzen der Religion nicht im Streit liegt? Und nun folgen allerlei begeiſterte Ergüſſe und Anreden an Jeſus Chriſtus, welche indeſſen ſpäter nicht in die neue Auflage des Buches aufgenommen wurden.

Auf ſolchem mühſeligen Wege ſchriftſtelleriſcher Arbeitsthätigkeit entſtand unter Beihülfe ſeines Krüſi in eben dieſem Jahre 1803 das „Buch der Mütter,“ welches die Reihe der für den Anfangsunterricht beſtimmten Lehr- oder Anleitungsbücher Peſtalozzi's eröffnet. Nicht in die Hände der Kinder, deren Buch vielmehr die Gegenſtände ſelber ſeien, ſondern ausſchließlich in die Hände der Mütter und Lehrer ſelbſt zu gelangen, waren dieſe Lehrbücher beſtimmt. Ausdrücklich gab ſich das „Buch der Mütter“ ſchon auf dem Titel als eine Anleitung für Mütter zu erkennen, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren. Die Abſicht war, die Anſchauung ſelber zur Kunſt zu erheben und die Kinder durch Form, Zahl und Wort zu umfaſſendem Bewußtſein aller derjenigen früheſten Anſchauungen zu führen, deren beſtimmtere Erkenntniß die Grundlage alles ihres ſpätern Wiſſens ausmachen würde. Für dieſen Zweck ſollte das „Buch der Mütter“ mit ſeinen ſpätern Fortſetzungen außer einer umfaſſenden Darſtellung der weſentlichen Gegenſtände unſerer Erkenntniß zugleich den Stoff einer lückenloſen Reihenfolge dieſer Gegenſtände ſelber enthalten. Und da, wie Peſtalozzi vorausſetzte, der erſte Gegenſtand für das Bewußtſein und Bemerken des Kindes nicht äußere Gegenſtände ſeien, die es ſehe und

Digitized by Google

höre, ſondern das Kind ſelber, wie es ſich fühle und wahrnehme; ſo glaubte er ſein Buch mit dem Auffaſſen des eignen kindlichen Körpers anfangen zu müſſen.

Demgemäß faßt das erſte Heft der Anleitung den menſchlichen Körper in einer Reihe von Uebungen in's Auge, worin die Mütter belehrt werden ſollen, ihrem Kinde die äußern Theile ſeines Körpers und die Lage eines jeden dieſer Theile zu benennen, das Kind auf den Zuſammenhang derſelben aufmerkſam zu machen und welche Theile an ſeinem Körper nur einfach, welche doppelt, welche vierfach daſeien; dann die weſentlichen Eigenſchaften eines jeden Theils ſeines Körpers zu bemerken und zu benennen, diejenigen Theile deſſelben aufzuſuchen, welche irgend eine Eigenſchaft mit einander gemein haben; weiterhin, was es mit jedem Theile ſeines Körpers thun und ausrichten könne und bei welcher Gelegenheit dieſe Verrichtungen gewöhnlich ſtattfinden.

Hier bricht das erſte Heft ab; das folgende hatte dann in ähnlicher Weiſe das Weſen deſſen vorführen ſollen, was zur Beſorgung des Körpers gehört, welchen vielſeitigen Nutzen die dem Kinde nun bekannten Eigenſchaften des Körpers zeigen; und ſchließlich ſollte wiederum alles Bisherige zuſammengefaßt und das Alles durch Mutter oder Lehrer nach dieſem Anleitungsbuche ſo geläufig gemacht werden, wie das Vaterunſer und die zehn Gebote!

Das Alles wäre aber nur der Anfang der weſentlichen Gegenſtände für den Anſchauungsunterricht des Kindes geweſen. Von ſeinem eignen Körper wäre dann das Kind auf die Außenwelt, von ſeinen nächſten auf die ferneren Umgebungen, und zwar ſtets in lückenloſem Fortſchritte zu führen geweſen. Und ſo wäre allgemach nichts mehr und nichts weniger, als alles Wiſſenswürdige aus der unendlichen Welt der Anſchauungen und ſinnlichen Wahrnehmungen im „Buch der Mütter" darzuſtellen geweſen. Um dies auszuführen, hätten ſchwerlich die übrigen Lebenstage des damals ſiebenundfünfzigjährigen Peſtalozzi ausgereicht, und hätte er ſelbſt Methuſalah's Alter erreicht. Der ganze Plan, in ſeinem ganzen Umfange deutlich und vollſtändig gedacht, wäre geradezu eine maaßloſe Ungeheuerlichkeit geweſen. Zum Glück fühlte dies Peſtalozzi ſelbſt. Es blieb beim erſten Heft, und

Digitized by Google

er hat gegen dys Ende seines Lebens ausdrücklich bekannt, daß der Grund vom Nichtweitererscheinen des „Buchs der Mütter" in der träumerischen Vorstellung zu suchen sei, die er sich davon gebildet habe.

Er hatte Recht, und man mag sich billig fragen, ob es zweckmäßig und naturgemäß sei, des Kindes kaum beginnende Kraft Stunden, Tage, Wochen, ja Monate lang in den kleinsten Kreis, ja fast auf einen einzigen Gegenstand zu bannen, um es diesen ja recht gründlich und vollständig kennen zu lehren, ehe es noch das Flügelkleid ablegt? Man wird sich sagen müssen, es heiße doch offenbar der Seele des Kindes Gewalt anthun, wenn man in der Weise, wie das „Buch der Mütter" will, an seinem kleinen Körper das Alles durchnehmen und dazu die ellenlangen Sätze Pestalozzi's fort und fort geläufig durchsprechen lassen wollte! Und wie viel kostbare Zeit würde eine Mutter, ein Lehrer bedürfen, wollten sie das Alles mit dem Kinde vornehmen und noch überdies auch das Uebrige, was das Kind im Hause, auf der Straße, im Garten, auf dem Felde umgibt, und ihm wissenswürdig oder unentbehrlich ist zu kennen, in derselben umständlichen, ermüdenden, peinlichen Weise mit ihm durchgehen!

Ueberdies beruht auch die Voraussetzung, von welcher hierbei Pestalozzi ausging, daß nämlich das Kind, der Mensch überhaupt von vornherein sich selbst das Nächste sei, auf einer Täuschung. In Wahrheit ist unser Blick von Natur zunächst nach außen gerichtet. Die Umwelt ist es, an der wir uns von Kindesbeinen auf zuerst zurecht finden, ehe sich unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst zu richten anfängt. Und es war darum eine noch größere Täuschung, eine noch abenteuerlichere Träumerei, als sie Pestalozzi beging, wenn der einstmals als Hauslehrer beim Schwertwirth in Zürich mit Pestalozzi bekannt und nachher in Jena und Berlin als Wissenschaftslehrer berühmt gewordene Fichte einige Jahre nach dem Erscheinen des „Buchs der Mütter" die Behauptung öffentlich aussprach, die wahre Grundlage des Unterrichts und der Erkenntniß wäre, im Sinne Pestalozzi's, ein ABC der Empfindungen, welches auch dem Verfasser des Buches offenbar vorgeschwebt hätte und auf welches erst das Pestalozzi'sche ABC der Anschauungen und die Lehre von den Zahl- und Maaßverhältnissen folgen könne!

Digitized by Google

Zum Glück besteht das Grundwesentliche des von Pestalozzi zuerst geltend gemachten erziehenden Unterrichtsverfahrens weder in solchen monatelangen Beschreibungen des menschlichen Körpers, die mit dem Kinde vorzunehmen wären, noch in den senk- und waagrechten Linien, Vierecken, Winkeln und Kreisbogen, die es zeichnen soll, noch im Durcharbeiten der unsäglich langweiligen und ermüdenden Umschreibung des Einmaleins, wie sie bald darauf von Burgdorf aus zum Vorschein kam. Und in dieser Rücksicht war es wiederum der scharfsinnige junge Denker Herbart, welcher in einem damals zu Bremen von ihm gehaltenen und nachher im Druck veröffentlichten Vortrage das Richtige traf, wenn er sagt, daß rücksichtlich der Gegenstände des Unterrichts an keine kleinliche Beschränkung zu denken sei, sondern daß bei dem naturgemäß erziehenden Unterrichtsverfahren das ganze Feld der sinnlichen Wahrnehmungen des Kindes offen liege. Der wahre Vorzug des Pestalozzi'schen Verfahrens, hob Herbart hervor, bestehe darin, daß dasselbe kühn und eifrig die Pflicht ergriff, den Geist des Kindes zu entwickeln und darin eine bestimmte und hellangeschaute Erfahrung aufzubauen. Aber, fügt er hinzu, dieses Verfahren soll jedem andern Lehrverfahren eben nur vorarbeiten, indem es sich mit Ernst und Einfachheit des frühesten Alters annimmt, das irgend taugt, um Unterricht zu empfangen. Aber dieses Verfahren reicht nicht aus, und der Unterricht auf spätern Lehrstufen kann sich dabei nicht begnügen. Die von dem marktschreierischen Basedow sich vorzugsweise herschreibende unterhaltende Weise des Unterrichts hat das Eigne und Vorzügliche, daß sie sich der natürlichen Beweglichkeit des kindlichen Geistes anzuschmiegen sucht, und sie muß der Pestalozzi'schen Weise da nachfolgen, wo jene fertig war; beide sind in ihrem Gebrauche auf einander berechnet.

So mit Recht Herbart, und damit ist der richtige Standpunkt bezeichnet, von welchem auch die übrigen Anleitungsbücher zu beurtheilen sind, welche unter Pestalozzi's Augen von seinen jungen Gehülfen, damals zunächst von Krüsi für Mütter und Lehrer beim ersten Unterricht des Kindes ausgearbeitet und veröffentlicht wurden. Sie machen in der That auf den Nüchternen, der in der Schwärmerei und Ueberspannung des Pestalozzi'schen Stromes und Strudels den Kopf oben behält, keinen günstigen Eindruck. Nicht genug, daß darin weder

Digitized by Google

Ueberblick und feſter Zuſammenhang des Einzelnen mit dem Ganzen, noch deutliche Winke zum Ziele zu finden ſind, ſondern Alles vereinzelt, kahl, alltäglich, trocken, ermüdend und langweilig erſcheint; ſo lernt man daraus das eigentlich Weſentliche beim Peſtalozzi'ſchen Unterrichtsverfahren, welches auf das Unterrichten vieler Kinder zu gleicher Zeit durch lautes, geordnetes Zugleichſprechen berechnet war, nicht einmal kennen. Und wenn man ein dickes Buch mit einer weitſpurigen Umſchreibung des Einmaleins ausgefüllt ſieht, ſo kommt man geradewegs in die Stimmung, die freundlich bunte Unterhaltung der Bilderbücher zurückzuwünſchen, die man vor Peſtalozzi's Auftreten eben gerade glücklich in die Schulen eingeführt hatte.

Auch perſönlich hatten dieſe Anleitungsbücher weder für den armen Krüſi, der ſich deren mühevolle Ausarbeitung hatte angelegen ſein laſſen, noch für Peſtalozzi, der den Gedanken dazu hergegeben, irgend einen erheblichen Vortheil, da der Gewinn derſelben durch ſchlaue Buchhändlerbetriebſamkeit in fremde Taſchen fiel.

Glücklicher war Peſtalozzi mit ſeinen „Fabeln", die er mit kleinen, den jedesmaligen Geſichtspunkt in's rechte Licht ſtellenden Zuſätzen und Nutzanwendungen verſehen, damals in neuer Auflage erſcheinen ließ, und mit ſeinem Volksbuche „Lienhard und Gertrud," welches er mit den die Erzählung fortſpinnenden drei weitern Theilen ebenfalls im Jahre 1803, in unveränderter Geſtalt, der jetzt auf ſeine Perſon und ſeine Beſtrebungen mit lebhafteſter Aufmerkſamkeit gerichteten Leſerwelt wieder in die Hand gab.

Mit Fug und Recht durfte Peſtalozzi davon rühmen, es habe dieſes Buch mit ſeinem Zwecke, eine von des Volkes wahrer Lage und ſeinen natürlichen Verhältniſſen ausgehende beſſere häusliche Volksbildung zu bewirken, eine Menge Menſchen gerührt, ihm perſönlich viele Freunde erworben und manche Mutter zu dem Wunſche gebracht, ihren Kindern daſſelbe zu ſein, was Gertrud den ihrigen war. Das Buch war und blieb die Krone der ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen Peſtalozzi's. Es war (ſo ſchrieb er im Wintermonat 1803 zur zweiten Auflage) mein erſtes Wort an das Herz des Armen und Verlaſſenen im Lande. Es war mein erſtes Wort an das Herz derer, die für den Armen und Verlaſſenen an Gottes Statt ſtehen. Es war mein erſtes

Digitized by Google

Wort an die Mütter des Landes und an das Herz, das ihnen Gott gab, den Ihrigen zu sein, was kein Mensch auf Erden an ihrer Statt sein kann. Es ist Lästerung, wenn man behauptet, daß die Mütter keinen Willen haben, sich ihren Kindern zu widmen. Ich bin voll Glauben an diesen Willen. Es ist ebenso wenig wahr, daß die Mütter keine Zeit dazu hätten, die erste Hand an die Bildung des Kopfs und Herzens ihrer Kinder zu legen. Sie haben ja die Kinder meistentheils einen großen Theil des Tags neben sich, und warum sollten sie bei ihrer Arbeit nicht ebensowohl mit ihnen auf eine Art umgehen und reden, die dieselben unterrichtet und bildet, als auf eine Art, die sie nicht unterrichtet und nicht bildet?

Gewiß hat er darin Recht, und Pestalozzi war, wie er dies schrieb, eben ganz wieder er selbst. Diese Aeußerungen athmen das Nachgefühl der Stimmung, aus welcher im Jahr 1780 während seiner Armuth und seines Elendes auf dem Neuhofe dies Kind seiner Liebe geboren wurde, in dessen Bilde sein mit dem äußern Geschicke versöhntes Herz selig lächelte. Und es war dem edlen, begeisterten Manne, der lange Jahre hindurch mit unsäglichen Opfern und mit so wenig Glück sich seinen Lebenszwecken gewidmet hatte, gewiß zu gönnen, daß er wenigstens in seinen spätern Lebenstagen auch noch äußere Erfolge erntete, die ihm den reizvollen Klang des Ruhmes auch in einen lockenden Silberklang verwandelten. Nur haben diese Erfolge leider auch die unruhige Spannung seines Innern in den ängstlichen Stachel eines Ehrgeizes verwandelt, der zu seinem sonstigen Wesen als ein geiler Auswuchs störend hinzukam.

Die Ehre, Vorsteher einer weltberühmten Erziehungsanstalt zu sein, die ihm das Glück so ganz unerwartet in die Hände geworfen hatte, schmeichelte (wie er selber später bekennt) dem armen Neuling in der Weltehre in solchem Grade, daß er sich selbst fast nicht mehr kannte und sich kindisch den ausschweifendsten Hoffnungen überließ, deren blinder Hochflug um so vermessener war, als er sich selbst sagen mußte, daß er zu einem genugthuenden und ehrenfesten Vorsteher einer solchen Anstalt keineswegs der Mann war. Es fehlten ihm dazu nicht bloß die wissenschaftlichen Kenntnisse und Einzelfertigkeiten, sondern auch die erforderliche besonnene, umsichtige Leitungs- und Regierungskraft.

Digitized by Google

Und wie ihn die Folgen dieses kühnen, aber grundlosen Hochfluges späterhin mehr als einmal an den Rand des Verderbens führten; so ist es ein betrübendes und beschämendes Geständniß, das wir ihn am Rande des Grabes aussprechen hören, daß außer seiner Regierungsunfähigkeit auch seine Dienstunfähigkeit ebensoviel zum Fehlschlagen seiner Erziehungsunternehmungen beitrug und daß es ihm Nichts frommen konnte, wenn er bei der Ueberzeugung von seiner Dienstunfähigkeit doch durch Dienstbereitwilligkeit glaubte erzielen zu können, was in dieser Welt nur zu erzielen sei, wenn zugleich wohl regiert und wohl bedient werde.

Solche trübe Ahnungen und Einsichten lagen freilich damals, im Sonnenglanze seines Ruhmes, von Pestalozzi noch so weit ab, daß auch der erste Stoß, welcher im Spätjahr 1803, einige Zeit nach jenem schweigsam-steifen, amtlichen Besuche des vornehmen Berner Herrn von der neuen Regierung seiner Anstalt von außenher drohte, ihn im Hochfluge seiner Hoffnungen nicht zu erschüttern vermochte.

12.

Von Burgdorf über München-Buchsee nach Iferten.

Es war am 16. des Herbstmonats 1803, als die neue Berner Kantonsregierung, welche in Folge der durch den „Mittler der Schweiz" an der Seine verliehenen neuen Verfassung an die Stelle der bisherigen Einheitsregierung getreten war, das frühere landvögtliche Schloß von Burgdorf einem neu ernannten Berner Oberamtmann zur Wohnung bestimmte. Die neue Regierung hatte Pestalozzi fragen lassen, welche rechtsförmige Titel er für die Art und Weise seines Sitzes im Schlosse aufzuweisen habe, und da er es in seiner gewohnten Gedankenlosigkeit früher versäumt hatte, sich bei der Uebernahme des Schlosses von der Schweizer Einheitsregierung eine rechtskräftige Urkunde aus-

Digitized by Google

fertigen zu laſſen, ſo mußte er's ſich jetzt gefallen laſſen, daß man ihn bedeutete, der neue Herr Oberamtmann brauche das Schloß als Regierungsſitz.

Eine Vorſtellung ſämmtlicher Bürger von Burgdorf über den Verluſt, welcher von einer Verlegung der Peſtalozzi'ſchen Anſtalt für ihre Stadt zu befürchten ſei, half Nichts. Das Schloß (ſo ſchrieb Peſtalozzi an den Dänen Torlitz bald nach deſſen Abreiſe von Burgdorf) hat keinen Gefallen mehr an unſerm Daſein; es war das Haus der Herrn und ſoll wieder das Haus des Herrn werden. Ob man uns eine andere Hütte geben wird, wiſſen wir noch nicht, aber wir glauben es. Mir liegt im Ernſt nicht viel daran; denn ich hoffe, daß mein Ei bald ausgebrütet ſei, und dann achtet es auch der ſchlechteſte Vogel nicht mehr viel, wenn ihm Buben ſein Neſt vom Baume herabwerfen!

Peſtalozzi mußte es noch als eine Gnade anſehen, daß ſich die Berner Regierung erbot, das zwei Stunden von Burgdorf, nördlich von Bern, und etwa drei Stunden ſüdweſtlich von Burgdorf gelegene ehemalige Kloſtergebäude zu München-Buchſee auf ihre Koſten zu einem anſtändigen und genugthuenden Aufenthalte für ſeine Anſtalt herrichten zu laſſen.

Konnte es nun auch dem Vater Peſtalozzi füglich einerlei ſein, wo er mit ſeinen Zöglingen ſein Haupt hinlegte; ſo wurde doch der Umſtand, daß ihm gerade München-Buchſee zum Aufenthalt geboten ward, dadurch bedeutungsvoll für ihn, daß dieſes Ereigniß ſeinen Jüngern und Gehülfen als eine geeignete Veranlaſſung erſchien, um aus den Verlegenheiten, worin ſie ſich durch Peſtalozzi's offenbare Regierungs- und Wirthſchaftsunfähigkeit befanden, einen unerwarteten Ausweg zu finden.

Unter etwas über hundert Zöglingen, die ſich damals auf dem Burgdorfer Schloſſe befanden, waren mehrere unbemittelte ganz unentgeldlich; für andere wurde nur ein geringes Lehr- und Koſtgeld bezahlt, oder daſſelbe floß unregelmäßig, und Peſtalozzi ſelbſt war nichts weniger als der Mann, um die Hauswirthſchaft zur Zufriedenheit der Lehrer in Ordnung zu halten. Sie blieben mit ihren ohnedies geringen Gehalten beſtändig im Rückſtand und ſahen den Vater Peſtalozzi in dieſem Stücke gar nicht hausväterlich für ſie ſorgen.

Digitized by Google

Nun lag eine Viertelstunde von München-Buchsee entfernt der Hof Wyl, dessen junger, mit Pestalozzi befreundeter Besitzer, Emmanuel von Fellenberg aus Bern, seit Kurzem mit geschickter Hand und glücklichem Erfolge seine landwirthschaftlichen Unternehmungen dort eröffnet hatte. Die bekannte Umsicht, Kraft und Besonnenheit des Herrn von Fellenberg ließen an seiner Regierungsfähigkeit für die Pestalozzi'sche Anstalt nicht zweifeln, und so säumte die Lehrergenossenschaft keinen Augenblick, jenem ohne Vorwissen Pestalozzi's ihre Verlegenheit zu eröffnen und den Wunsch zu äußern, er möge die hauswirthschaftliche und geschäftliche Leitung der Pestalozzi-Anstalt übernehmen. Herr von Fellenberg zeigte sich auch sogleich dazu bereit, und dem überraschten Pestalozzi, der sich von allem dem, was hinter seinem Rücken geschehen war, nicht das Geringste hatte träumen lassen, blieb Nichts übrig, als den von seinen Jüngern mit dem Gutsbesitzer von Hofwyl verabredeten Vertrag zu unterzeichnen. Wie gekränkt er sich darüber auch fühlen mochte, er mußte sich selber gestehen, daß seine Schultern für die geordnete wirthschaftliche Leitung einer so ausgedehnten Anstalt durchaus nicht geeignet wären.

Man blieb den Winter über noch auf dem Schlosse: die baulichen Einrichtungen im Klostergebäude zu Buchsee wurden im Frühling zu Ende gebracht, und mit beginnendem Sommer 1804 war Alles so weit vorbereitet, daß der Ueberzug stattfinden konnte.

Der Ruf von der Pestalozzi-Anstalt hatte sich auch im nördlichen Deutschland verbreitet, und der Oldenburgische Justizrath Karl Wilhelm von Türk hatte aus der zweiten Auflage von „Lienhard und Gertrud" die Ueberzeugung geschöpft, daß auch dem niedern Volke durch bessere Erziehung und Unterricht geholfen werden könne. Vom Wunsche durchdrungen, mit dem Volksschriftstellerhelden in persönliche Berührung zu treten, hatte er sich brieflich an ihn nach Burgdorf gewandt, und Pestalozzi's Antwort: „Kommen Sie bald!" brachte Herrn von Türk zu dem Entschlusse, seine Stelle niederzulegen, um die Pestalozzi'schen Versuche in der Nähe kennen zu lernen und dann in seinem Vaterlande der neuen Lehr- und Unterrichtsweise einen Boden zu bereiten.

Digitized by Google

Als Herr von Türk am 21. des Brachmonats von Basel her nach Burgdorf kam, wo er Pestalozzi mit seiner Anstalt noch zu finden hoffte, war man dort gerade im Ueberzug begriffen, und nur noch etwa dreißig Zöglinge mit Krüsi und Niederer befanden sich auf dem Schlosse. Mit ihnen und den Fuhrleuten, welche die Sachen besorgten, aß Herr von Türk zu Mittag an Einem Tische und fuhr am andern Morgen in Niederer's Begleitung nach Buchsee. Auf dem halben Wege begegnete ihnen ein Wagen. „Wenn das Pestalozzi wäre!" rief dessen Oldenburger Verehrer. Er ist's! sagte Niederer. Pestalozzi sprang aus dem Wagen, umarmte jenen wie einen alten Bekannten, und dieser wie Niederer mußten nun noch einmal nach Burgdorf umkehren. Pestalozzi hatte die seiner hausväterlichen Regierungswürde widerfahrene Kränkung verschmerzt und äußerte sich sehr vergnügt darüber, daß er mit den Seinigen von Burgdorf nach Buchsee ziehen konnte, ohne Jemandem dort etwas schuldig zu bleiben. Denn auch dafür hatte Herr von Fellenberg gesorgt.

Auf Johanni, in der Frühe eines schönen Sommermorgens, brach der letzte Zug von Wagen und Zöglingen, nachdem sie bei einer Burgdorfer Pestalozzi-Verehrerin mit Krüsi, Niederer, Pestalozzi und Herrn von Türk das Frühstück eingenommen hatten, nach dem neuen Lehr- und Unterrichtssitze auf. Die drei Wegstunden waren bald zurückgelegt, und das Mittagessen wurde im Speisesaal des ehemaligen Pilger- und Johanniter-Hauses eingenommen.

Die Lehrer Buß und Barrauld hatten mittlerweile mit einem Theile der Zöglinge einen Ausflug in die Gegenden des Genfer- und Neuenburgersees angetreten, bei welcher Gelegenheit das an den Ufern des Genfer Sees auf einem Weinbergshügel bei Vevay gelegene Landgut Nart besucht werden sollte, wo die Eltern eines damals in der Pestalozzi-Anstalt befindlichen Zöglings besucht werden sollten. Muralt war mit andern Zöglingen nach Lausanne gewandert und ein anderer Lehrer Ladomus hatte einen Besuch in seiner Heimath Heidelberg unternommen, um Pestalozzi's dortigem Freunde Kleinschmidt Grüße zu bringen. Pestalozzi selbst wollte in's Aargau auf seinen Neuhof und so vereinigte sich Herr von Türk mit Niederer zu einem Ausfluge über Genf nach Savoyen, um die Gletscher des Cha-

Digitized by Google

mounythales und den Riesen Montblanc, wenn auch nicht zu ersteigen und unter dunkelblauem Himmel bei raschern Pulsschlägen am hellen Tage im Schatten die Sterne zu schauen, doch wenigstens den himmelhohen Berg einige Stufengelände hinan bis zu den Sennhütten zu erklimmen.

Nach diesen Ausflügen hatten sich in den ersten Wochen des Heumonats die reisenden Lehrer und Zöglinge allmählich wieder in Buchsee eingefunden, wo mittlerweile Krüsi, Tobler und Ramsauer mit Herrn von Fellenberg die neuen Verhältnisse der Anstalt äußerlich so weit geordnet hatten, daß nunmehr Alles in den rechten Zug kommen konnte, den nun freilich Pestalozzi schon in den ersten Tagen als ein so unerträgliches Joch empfand, daß er trotz der Anwesenheit des Herrn von Türk mehr als einmal in die Stimmung kam, lieber mit den Bauern von Buchsee Torf zu stechen, als an Fellenberg's Tafel zu Hofwyl seines hausväterlichen Selbstgefühles verlustig zu sein. In solcher Stimmung traf es ein vornehmer Herr aus Neuenburg recht schlimm, da derselbe an Fellenberg's Tafel eines Tages mit dem Erfinder des ABC der Anschauung einige Worte zu wechseln wünschte. Je suis pauvre Allemand, ein armer deutscher Schulmeister! sagte ihm Pestalozzi kurz und barsch und brach damit das Gespräch ab.

Es war aber auch in der That ein eigenes Geschick, das den armen Schweizer fast höhnisch und spöttisch in der Wahl der Orte zu verfolgen schien, wo es ihn hinstellte. Die Zürcher Freunde hatten ehedem nach dem Mißlingen seiner landwirthschaftlichen und Armenbildungsversuche auf dem Neuhofe ihre hochweise Meinung dahin abgegeben, daß der wunderliche Träumer sicherlich noch in's Narrenhaus oder in's Spital kommen werde. Und wie sich später Alles zu vereinigen schien, um den schon Siebenzigjährigen in eine solche Zerrüttung des Gemüths zu bringen, daß er hart am Rande des Irrseins stand, wie er es im Jahre 1814 nur der Gunst des Kaisers Alexander verdanken sollte, daß die Oesterreicher sein Schloß zu Iferten nicht in ein Feldspital verwandelten; so hatte vor fünf Jahren der arme Schulmeister die Räume des Feldspitals, das in seinem Ursulinerkloster zu Stanz von den Franzosen errichtet worden war, nur verlassen, um seine zerrütteten Nerven auf den Höhen des Gurnigel wieder in die

Digitized by Google

rechte Verfaſſung zu bringen. Und jetzt vom Sitz auf dem Burgdorfer Schloſſe vertrieben, mußte er ſein Haupt in Räumen niederlegen, die in den vorausgegangenen Kriegsjahren ebenfalls als Feldſpital gedient hatten! Und wenn auch nicht leiblich krank, ſo litt er doch, während er das Kloſter Buchſee bewohnte, im Gemüthe mehr, als er laut geſtehen mochte. Schien es eine Weile, als ob die geheimen Schäden, an denen die Peſtalozzi-Anſtalt ſchon in den erſten Jahren ihres jungen Aufblühens litt, jetzt durch die ſichere Hand des Herrn von Fellenberg eine glückliche Heilung finden ſollten, ſo zeigte ſich doch der innere Riß, welcher in dem mehr auf den Flugſand der Hoffnungen, als auf feſten Grund der Gegenwart gebauten Unternehmen Peſtalozzi's damals zuerſt zum Vorſchein kam, nicht in gleichem Maaße heilbar. Trotz wiederholter Verſuche, ihn zu verdecken oder zu verkleben, blieb er forthin klaffend, bis ſich an ſeinen Folgen Peſtalozzi's Unternehmen verblutete.

Der eigentliche Leiter und Vorſtand der Anſtalt in Buchſee war Herr von Fellenberg, während Peſtalozzi ebenſowenig als Lehrer, wie als Leiter des Unterrichts, ſondern vielmehr nur gewiſſermaßen als Vater walten und ſich jedes thätigen Eingreifens in den Gang der Anſtalt enthalten ſollte, um die Muße eines ſolchen ehrenvollen Ruheſtandes für ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zu benutzen. Tobler's Gattin war zur Pflegemutter der Zöglinge beſtimmt und Tobler und Muralt mit der Leitung des Unterrichts von Fellenberg betraut worden. Frau Peſtalozzi und ihre Schwiegertochter konnten ſeinetwegen nach ihrem Belieben auf dem Neuhofe oder im Kloſter zu Buchſee ſich aufhalten. Und war es auch nicht nothwendig Herrſchſucht, was Herrn von Fellenberg in ſeiner Stellung zur Anſtalt leitete, ſo beſaß er doch Willensſtärke und Thatkraft genug, um es zu verſtehen, die hauswirthſchaftliche und geſchäftliche Seite des Unternehmens zur Grundlage für weitere Anſprüche zu machen, die da und dort auch in das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts eingriffen oder einzugreifen ſcheinen mochten. Und bei Peſtalozzi's fahrläſſigem Weſen, bei ſeiner eigenſinnigen Weiſe, ſeinem oft willkürlichen Thun, bei ſeiner Unfähigkeit, ſich in eine beſtimmte und geregelte Hausordnung zu finden, konnte es nicht ausbleiben, daß Fellenberg in ſeiner herr-

Digitized by Google

schenden Einwirkung gegen den Greis mitunter schonungslos zu verfahren schien, wodurch dieser sich in seinem hausväterlichen Ansehen beeinträchtigt glauben mußte. Auch Niederer, Krüsi und Buß hatten bald Aehnliches in ihrer Stellung als Lehrer zu erfahren, und es stellte sich in Kurzem heraus, daß die Vereinigung Pestalozzi's und seiner Genossen mit und unter Herrn von Fellenberg in ihren Bestandtheilen eine nicht minder verschiedenartige und widerstreitende Zusammensetzung war, als es bisher die Vereinigung der Pestalozzijünger mit ihrem Vater und Meister gewesen. Es zeigten sich im Verlauf des Unternehmens von Hofwyl-Buchsee bald Schwierigkeiten, die man nicht von Weitem geahnt hatte, und die sehr viel dazu beitrugen, daß ein Theil der Lehrer mit Pestalozzi den Wunsch einer Abänderung ihrer Lage theilten und denselben gegen ihn offen aussprachen. War nun aber bei dem mit Herrn von Fellenberg abgeschlossenen Vertrage für Pestalozzi nicht daran zu denken, in München-Buchsee seine Anstalt wieder unabhängig von jenem zu machen und sie von Neuem unter die Leitung des zum Regieren Untüchtigen zu bringen, so sah sich dieser schon im Erntemonat desselben Sommers nach einem andern Orte um, wo er selbständig und unbeengt sein haus- und pflegeväterliches Haupt hinlegen könne.

Nun waren ihm, seitdem es bekannt geworden war, daß er Schloß Burgdorf verlassen müsse, von verschiedenen Städten ehrenvolle und vortheilhafte Anerbietungen gemacht und Wohnungen oder Schlösser zur Verfügung gestellt worden, um sich darin mit seiner Anstalt niederzulassen. Er durfte ja nur zugreifen. Insbesondere hatte ihm der Stadtvorstand von Peterlingen im Aargau den Ausbau des dortigen Schlosses, ein jährliches Gehalt von hundert Louisd'or und außer dem Stadtbürgerrecht noch andere Vortheile angeboten, wenn er seine Anstalt dorthin verlegen wolle. Auch von der Stadt Iferten im Waadtland waren deßfallsige Anträge an ihn gelangt, und da Pestalozzi der letztern Stadt wegen ihrer Entfernung vom störenden Gedränge der Landstraße und wegen der Nähe von Lausanne, dem Sitze der Cantonsregierung, den Vorzug gab, so theilte er dem Stadtvorstande von Iferten die ihm von den Peterlingern gestellten vortheilhaften Bedingungen mit und erhielt die Zusicherung, daß man das

Digitized by Google

Gleiche für ihn zu thun bereit sei, was jede andere Schweizerstadt ihm nur irgend in Aussicht stellen möge. Die Stadt Iferten kaufte das der dortigen Cantonsregierung gehörige ehemals burgundische Schloß und sicherte dessen lebenslänglichen Besitz dem aus Burgdorf vertriebenen Schul- und Erziehungsmeister zu.

So trennte sich denn Pestalozzi noch im Sommer 1804 von der aufgezwungenen Obervormundschaft des Herrn von Fellenberg und gründete in Verbindung mit Niederer, Krüsi, Buß und Barrauld mit einigen ihnen von Buchsee folgenden Zöglingen eine neue Anstalt auf dem schöngelegenen Schloß am Neuenburger See. Durch öffentliche Anzeigen wurde die erziehungsbedürftige Welt von der Veränderung in Kenntniß gesetzt, und Pestalozzi schrieb einstweilen aus der Fülle seines von lästigem Drucke befreiten Herzens als Aushängeschild für die hoffnungsvolle neue Heilsquelle des A B C der Anschauung seine „Ansichten, Erfahrungen und Mittel einer naturgemäßen Erziehung" nieder. Niederer's Kopf half ihm, in die Träume seines Herzens Licht und Ordnung zu bringen, und der treue Krüsi war des Schriftstellers rechte Hand. Die linke Hand, der ehrliche junge Ramsauer, saß mittlerweile unter Tobler's und Muralt's Aufsicht im Torfmoor von Buchsee. Er blieb Tischdecker und Unterlehrer und fühlte sich zum ersten Male unglücklich. In den alten und engen Räumen des niedrig gelegenen Klosters und dessen einförmig-düstern Umgebungen hatte der arme Mensch Niemanden, der seinem Herzen wohl that. Und wenn er manchmal mit seinen Kindern vor's Dorf und die Anhöhe hinauf nach Hofwyl ging, um in dem bei Herrn von Fellenberg's Wohn- und Wirthschaftsgebäuden gelegenen schönen Garten aufzuathmen; so sehnte er sich unaussprechlich nach den freien Höhen der väterlichen Pestalozzi-Burg.

Der trübselige Winter in München-Buchsee war endlich auf der Neige. Durch manchen Berg und Fluß war die Linke des Pestalozzi-Hauses von der Rechten geschieden; aber der Riß, der das Haus trennte, sollte wenigstens äußerlich nicht lange mehr klaffen. Vater Pestalozzi hatte sich eben im Lenzmonate brieflich mit seinem Freunde, dem Kirchenrathe Kleinschmidt in Heidelberg unterhalten. Meine Lehrweise (schrieb er ihm) spricht den ganzen Menschen oder die Men-

Digitized by Google

ſchennatur in ihrem ganzen Umfange an und ſucht von allen Seiten nach den Mitteln, um dieſem Anſpruche in ſeinem ganzen Umfange Genüge zu leiſten. Eine neue und beſſere Ordnung der menſchlichen Geſittung kommt gewiß. Ob mein Verfahren ſie herbeiführe oder nicht, kümmert mich nicht. Genug, ich bin dahin gekommen, Kopf und Herz von hundert edeln Menſchen für eine gediegene Begründung des Erziehungsweſens in Bewegung zu ſetzen, und dieſe werden meinem Ziele auf eine Weiſe und mit einer Kraft entgegenſtreben, die ich nie zu erleben, noch viel weniger zu erwarten hatte hoffen können.

Da brachten ihm die erſten Frühlingslüfte die Grüße der Seinigen, die in Burgdorf unter Fellenberg's oberherrlichem Verſtande zurückgeblieben waren. Die Freunde äußerten ihren entſchiedenen Wunſch, von Buchſee wegzuziehen und auf dem Schloſſe zu Iferten auf's Neue mit Peſtalozzi ſich zu verbinden. Im April verließen ſie ihr Kloſter am Fuße von Hofwyl und fielen ihrem Meiſter und Vater in die Arme. Man gelobte in heiliger Rührung ſich gegenſeitig, fortan in Friede und Eifer für den gemeinſamen Zweck ihres Lebens einträchtig zuſammenzuhalten.

Ein belebtes, nicht überdrängtes Städtchen, lag Iferten oder Yverdun, wie es mit ſeinem franzöſiſchen Namen hieß, am ſüdlichen Ende des Neuenburger Sees, einſtmals die Lagerſtätte des römiſchen Feldherrn Ebrodunus, an der Stelle, wo das Flüßchen Orbe ſich in den See ergießt. Die freundlichen Umgebungen des Sees luden zu kürzern und längeren Wanderungen ein und waren reich an einzelnen ausgezeichneten Punkten, von welchen aus die gegenüberliegenden Ufer reizende Fernſichten boten. Und wollten die Erziehungsgenoſſen auf dem Schloſſe das Andenken an den edeln Erziehungsſchwärmer Rouſſeau erneuern; ſo durften ſie nur, wenn der böſe Föhn nicht wehte, zu Nachen den See nach ſeiner ganzen Länge von Südweſten nach Nordoſten durchfahren, ſo führte ſie am andern Ende die Orbe, die hier Thiele heißt, ſtromabwärts in Einem Zuge in den kleinern Bielerſee auf die reizende Petersinſel, wo ſich im Jahr 1765 der berühmte Genfer eine Zeitlang aufgehalten hatte und wohin alljährlich zur Zeit der Weinleſe ein ländliches Feſt weit und breit her fröhliche Menſchen zuſammenführte.

Digitized by Google

Düſter freilich waren die Räume des von Karl dem Kühnen erbauten alten burgundiſchen Schloſſes, wie die meiſten alten Ritterſchlöſſer. Raben und Dohlen niſteten in den vier dicken Thürmen deſſelben, deren Mauern von dunkelgrünen Epheu-Ranken dicht umſponnen waren. Kaum für das Unentbehrlichſte der neuen Anſtalt war das Innere eingerichtet. Die zwei großen Schlafſäle für die Zöglinge waren nicht einmal getheilt. Beſondere Zimmer für ſich hatten die Lehrer nicht, ſondern mußten den Tag über im Getümmel irgend einer Claſſe an ihrem Stehpulte arbeiten, und die beiden Lehrer Blochmann aus Dresden und Schacht aus Darmſtadt mußten ſich ſpäter, um einen Aufenthalt für ſich zu erhalten, in einem der alten dicken Thürme einen bretternen Verſchlag mit armſeligem Geräthe herrichten. Der große Betſaal des Schloſſes war zwar nicht mehr eingerichtet, wie zu den Zeiten, da der Burgkaplan vor den ſtattlichen Edelfrauen die Meſſe las; aber er war doch wenigſtens noch geeignet für Peſtalozzi's Morgen- und Abendandachten mit ſeinen Kindern und für die Predigten, die der ehemalige Sennwalder Pfarrer von Zeit zu Zeit an Sonn- und Feſttagen den reformirten Zöglingen der Anſtalt hielt.

An den alten Brunnen, der ſich mitten im großen Schloßhofe, von alten Linden umgeben, befand, wurden Morgens im Sommer wie im Winter lange hölzerne Röhren gelegt, die rechts und links von den Reihen der Knaben umſtanden wurden, damit ſie ſich mit dem durch einen Hahn zulaufenden Waſſer die Reſte der Schläfrigkeit aus den Augen wuſchen. In den großen Speiſeſälen der jetzigen Genoſſenſchaft des Schloſſes war Nichts von den dampfenden Schüſſeln, dem köſtlich bereiteten Wildpret, den Lämmer-, Rinder-, Haſen- und Hirſchbraten, Nichts von den Rheinſalmen, Hechten, Lachsforellen und Karpfen, Nichts von den Thürmen aus Backwerk zu ſehen, woran ſich bei ihren ſtattlichen Mahlzeiten die gaumſeligen Ritter und feinſchmeckenden Edelleute der Vorzeit labten. Jetzt ſtanden dort keine hohen ſilbernen Weinkannen von getriebener Arbeit auf den Tafeln; keine Silberbecher und vergoldeten Trinkhörner mit edelm Rheinfall- und koſtbarem Burgunder-Wein glänzten vor den einzelnen Tiſchgenoſſen. Das Mittagsmahl um ein Uhr, welches die Lehrer mit den

Digitized by Google

Zöglingen theilten, bestand einfach aus Fleischsuppe, Gemüse, Fleisch und Brot; das Abendessen um acht Uhr aus Suppe oder Milchspeisen, Brot und zweimal in der Woche auch Fleisch. Aber laute Stimmen, muntre Lieder, fröhliches Gelächter und heitere Scherze waren auch jetzt noch bei der einfachen bürgerlichen Tafel auf der Pestalozzi-Burg zu hören, auch wenn gerade nicht täglich, wie es in Pestalozzi's Berichte an die Eltern hieß, grüne mit Schweizer Landwein gefüllte Gläser erklangen, wie solche bei den Festen der ehemaligen Ritterschaft des Schlosses das Hausgesinde im Erdgeschoß bekam.

Und wenn dort im Schlosse jetzt kein Hiefhorn mehr schallte und im Hof keine Rüden mehr bellten, wenn keine alten Zigeunerweiber und Wahrsagerinnen mehr erschienen, um die Edelfräuleins in die Zukunft blicken zu lassen; so ließ sich dafür hin und wieder ein Tyroler sehen, der in seinem Kasten den Knaben ein Bergwerk zeigte; oder es kam Einer, der vor ihren Augen ein Schauspiel mit Drathpuppen aufführte; oder es erschien ein Gedächtnißkünstler, der mit Weib und Kind von seiner unnützen Kunst lebte und von Ort zu Ort zog, so daß Pestalozzi sagen konnte: „der arme Tropf, jeder Holzhauer ist besser daran!" Einmal kam auch ein Mann mit Wachsfiguren, die er für Geld zeigte, in's Schloß und hatte auf seinem Brett auch ein Bild des Kaisers Alexander. Es war in der Zeit, als Pestalozzi von diesem mit einem Ordenszeichen begnadigt worden war, und er hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich in seinem gewöhnlichen vernachläßigten Anzuge vor dem Kaiser hinbossiren zu lassen, um in dessen Gesellschaft auf den Jahrmärkten vorgezeigt zu werden.

Waltete nun zwischen den vier Burgthürmen von Iferten nicht mehr der Geist der ehemaligen Burgherrn, die vom A B C der Anschauung und vom Buch der Mütter keine Ahnung hatten, so umgab doch noch dieselbe ewig herrliche und reizende Natur, stets neu sich verjüngend, das düstere Schloß. Auf den großen Wiesen, welche das Südende des Neuenburger Sees begrenzend, sich unmittelbar vorm Schlosse dicht bei der Stadt ausbreiten, waren die Spielplätze der Zöglinge, wo sie von zwölf bis ein Uhr Mittags und von vier bis fünf Uhr nach dem Vieruhrbrote sich tummelten. Ueber dieselben hin gingen sie zur Sommerszeit vorm Mittagstische oder des Abends zum Baden

Digitized by Google

an den ſanftabſchüſſigen, mit feinſtem Sande bedeckten Ufern des Sees. Keine größere Luſt gab es dann, als wenn der böſe Nordoſtwind die Wellen peitſchte und über den Häuptern der Badenden hin die aufgeregten Wogen ſchäumten. Groß war aber auch der Jubel der Jugend, wenn über die Spiegelfläche des Sees die muntern Schlittſchuhläufer dahinfliegen konnten.

Gemeinſame Spaziergänge von Lehrern und Schülern fehlten an den freien Nachmittagen zu keiner Jahreszeit. Oft ging es im Sommer zu Nachen oder am freundlichen Seeufer zu Fuß nach dem nur eine Stunde von Iferten entfernten, quer über dem See mit ſeinem thurmreichen Schloſſe ſo maleriſch an Rebenhügeln gelegenen kleinen Orte Grandſon oder Granſee, wo am dritten März 1476 ſechszigtauſend Burgunder von zwanzigtauſend Eidgenoſſen geſchlagen worden waren. Im Hintergrunde iſt die ganze Landſchaft vom Juragebirge begrenzt, durch deſſen Waldesfriſche und Felſeneinſamkeit Lehrer und Zöglinge an ſchönen Samſtag-Nachmittagen von Grandſon aus gern hinanſtiegen, um den Eindruck der entzückenden Ausſicht über die Thäler des Waadtlandes, wenn die Abendſonne über die dämmernden Fernen und die nahen grünen Wieſen der tiefer liegenden Gründe ihren verklärenden Schein warf, mit auf die beim Mondſchein unternommene Heimfahrt über den See zu nehmen. Einſtmals war bei einem ſolchen Ausflug des Abends ein furchtbares Gewitter hereingebrochen, und der ſiebenzigjährige Peſtalozzi war eigenſinnig 'genug, trotz aller Abmahnungen von Lehrern, Freunden und Zöglingen, ja der Schiffsleute ſelber, unterm Toben des Sturmes auf gebrechlichem Fahrzeug von Grandſon nach Iferten überzuſetzen, während die übrige Geſellſchaft den nahen Landweg einſchlug.

Das Schloß zu Iferten war alſo der Schauplatz, wo die wieder vereinigte Genoſſenſchaft des Peſtalozzi'ſchen Erziehungshauſes im Sommer 1805 ihr neues Leben begann. Frau Peſtalozzi ſtand wieder hausmütterlich ihrem Gatten zur Seite. Noch in ihren fünfziger Jahren waren die Spuren einſtiger Schönheit auf ihrem Angeſichte nicht verloren. Sie zeigte Würde, Milde, Wohlwollen in ihrem Aeußern. Am Sonntag lud ſie ſich öfters einige Lehrer, mitunter auch einige ihrer Lieblingszöglinge zu Tiſch, wie ſie ſich überhaupt mit

Digitized by Google

den kleinern Zöglingen vielfach in Berührung setzte und einzelne derselben gern um sich sah. An stillen Winterabenden hatte sie es gern, wenn die Lehrer ihr zu einem Kartenspiele Gesellschaft leisteten, wobei es aber Pestalozzi selten lang aushielt, indem er sich meistens bald wieder auf sein Arbeitszimmer zurückzog.

Die früh Wittwe gewordene Schwiegertochter, deren Sohn Gottlieb sich unter den Zöglingen befand und mit großer Zärtlichkeit an seinem Großvater hing, verheirathete sich wieder mit dem Rechner der Anstalt und blieb auch als nunmehrige Frau Kuster und als Mutter eigner Kinder aus zweiter Ehe nach wie vor eine treue und sorgliche Pflegerin der Zöglinge des Hauses, wobei sie von der alten treuen Haushälterin Elsbeth und einer Jungfer unterstützt wurde.

Die Lebens- und Tagesordnung der Lehrer und Zöglinge blieb dieselbe, wie in Burgdorf. Der größte Theil der Lehrer (so heißt es in dem Berichte, der im Jahre 1807 an die Eltern der Zöglinge veröffentlicht wurde) lebt den ganzen Tag unter den Kindern, wie unter ihres Gleichen. Sie wohnen, arbeiten, schlafen mit denselben in den gleichen Zimmern. Sie haben die Aufsicht über die Zimmer, über die Lehrmittel, über die Kleider, über die Reinlichkeit, über die Gesundheit. Unsere Erziehungsmittel haben in dieser Rücksicht nur insofern einen Werth, als sie sich denen einer wohleingerichteten Haushaltung nähern und diese wirklich in ihrer ganzen Ausdehnung darstellen. Die Lehrer wecken die Kinder; sie sind bei ihrem Aufstehen und Ankleiden zugegen; sie beobachten den Zustand ihres Körpers und ihrer Kleidungsstücke; sie stellen die Kinder täglich zweimal in die Reihe und prüfen ihren Anzug; sie begleiten sie zur Morgen- und Abendandacht, essen mit ihnen, gehen mit ihnen in die Erholungsstunden, beaufsichtigen sie bei ihren Spielen und spielen selbst mit; sie gehen mit ihnen spazieren und suchen sie dabei auf die Beobachtung der Natur, auf das Sammeln von Pflanzen und Steinen aufmerksam zu machen. Kurz, sie verlassen auch außer der Lehrzeit die Kinder nicht, bis sich diese zur Ruhe gelegt haben und eingeschlafen sind.

In Hinsicht auf die allgemeine Tagesaufsicht über die Zöglinge (so heißt es in dem Berichte weiter) haben sich die Lehrer und deren

Digitized by Google

Gehülfen in drei Abtheilungen geſondert, ſo daß die allgemeine Beaufſichtigung jeden dritten Tag an denſelben Lehrer wiederkehrt. Daneben ſind aber alle Zöglinge unter eine beſondere Aufſicht vertheilt. Jeder der ältern Lehrer übernimmt nämlich zwölf bis ſechszehn Knaben, die ihm zur beſondern Beſorgung übergeben werden. Dadurch wird ihm zur Pflicht gemacht, die Stelle eines väterlichen Erziehers an dieſen Kindern zu vertreten. Sie haben ſich in allen Verhältniſſen, wo ſie etwas bedürfen oder wünſchen, unmittelbar an dieſen ihren beſondern Aufſeher zu wenden. Jeder derſelben führt wöchentlich einmal die unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Knaben zu Peſtalozzi, nachdem er dieſem vorher Bericht über jeden Einzelnen erſtattet hat, und Peſtalozzi bemüht ſich, ihnen mit einfachem, väterlichem Sinn an's Herz zu reden, ſie auf das aufmerkſam zu machen, worin es mit ihnen nicht vorwärts will, ſie mit Ernſt und Liebe in ſich ſelber zu führen, ihre Fehler ernſtlich zu bereuen und gute Vorſätze für die Zukunft zu faſſen.

Liebe Eltern meiner Zöglinge! (ſo ſchließt der Bericht mit Peſtalozzi's Worten) beſucht uns Alle. Mein Haus iſt ein offenes Haus; von dem Augenblick an, da die Kinder aufſtehen, bis zu dem Augenblicke, da ſie ſich wieder niederlegen, iſt jede unſerer Thüren für Jedermann offen. Was wir immer thun, das thun wir vor den Augen eines Jeden. Auch wenn wir fehlen, fehlen wir vor den Augen der Welt und wollen es nicht anders. Wir wollen kein Vertrauen, keine Vorurtheile, kein Zeugniß für uns, das wir nicht verdienen. Kommt und beſucht uns Alle! Verhehlt uns keine Wahrheit; fordert uns zu jeder Pflicht auf! Sehet unſere Anſtalt als die eure an; wahrlich! ſie iſt mehr eure, als meine! Lebet euren Kindern, lebet der Anſtalt, wie ich und die mit mir verbundenen Freunde der Anſtalt leben! Dann ſehe ich ruhig der Zukunft entgegen. Möge ich dann leben, möge ich dann ſterben: mein Werk iſt gerettet!

Digitized by Google

13.

Des Hauſes äußere Blüthe und innere Gefahr.

Auf dem Schloß zu Iferten begann für Peſtalozzi's Erziehungshaus eine Reihe von Jahren, während welcher daſſelbe, bei eifrigſter Thätigkeit und Regſamkeit im Innern, auch nach Außen den Anſchein glänzender Blüthe zeigte. Die Anſtalt zu Iferten beſaß europäiſchen Ruf. Schweizer und Deutſche, Franzoſen und Ruſſen, Spanier und Italiener, ja ſogar Nordamerikaner ſandten Zöglinge dorthin. Von allen Weltgegenden her kamen Lehrjünger, die ſich auf Monate oder auf Jahre als Mitlehrer dort aufhielten und noch in ihren ſpätern Lebensjahren auf die Zeit ihres Verweilens im Peſtalozzi-Hauſe am Neuenburger See als den ſchönſten Abſchnitt ihres Jugendlebens zurückblickten.

Schon war der Gedanke Peſtalozzi's faſt in alle Stände und Klaſſen der Geſellſchaft gedrungen. Mehrere ausländiſche und Schweizer Regierungen hatten Prüfungen der Sache und Probeanſtalten beſchloſſen. Berühmte Erziehungshäuſer erklärten ſich wenigſtens für Verſuche nach Peſtalozzi's Grundſätzen. Güterbeſitzer trafen Anſtalten, dieſelben für die Kinder ihrer Dörfer zu benutzen; an einzelnen Orten waren ſie in Landſchulen und Haushaltungen eingedrungen.

Es fehlte noch an einem Blatte, in welchem ſich Peſtalozzi mit ſeinen Freunden und Gehülfen zu gemeinſamer öffentlicher Vertretung ihrer Erziehungs- und Unterrichtsgrundſätze vereinigte. Schon im Winter 1803 bis 4 war von Burgdorf aus eine derartige Zeitſchrift angekündigt worden, worin man eine Sammlung von urkundlichen Ergebniſſen, Beobachtungen und Verſuchen des Peſtalozzi'ſchen Erziehungshauſes zu veröffentlichen gedachte. Im Jahr 1807 trat dieſelbe als „Wochenſchrift für Menſchenbildung von Peſtalozzi und ſeinen Freunden“ in's Leben, und bald ertönte vom ehemaligen burgundiſchen Schloſſe Karl's des Kühnen her die kühnſte und zuverſichtlichſte Sprache über die dort befolgten Erziehungs- und Unterrichtsgrundſätze.

Digitized by Google

Aber noch war es im Anfang mehr die Begeisterung für den Zweck und der muthige Hochflug der Hoffnungen, als ein diesen entsprechender Erfolg, welcher dem Vorsteher des Hauses und seinen Gehülfen persönlich für ihre Thätigkeit lohnte. Denn auch in Iferten war das Jahrgeld für die Zöglinge gering, und überdies wurde ein guter Theil der Zöglinge ganz unentgeldlich aufgenommen. Kam ein Vater mit vollem Vertrauen und dem sehnlichen Wunsche, sein Kind der Anstalt zu übergeben, zu Pestalozzi und gestand ihm zugleich seine Mittellosigkeit; so fragte ihn Pestalozzi: „Was könnt Ihr thun?“ und begnügte sich dann wohl auch mit einem Viertel des Jahrgeldes. Noch bezogen die Lehrer, sogar Niederer, ein geringes Gehalt, das erst nach und nach erhöht wurde, um auch Pestalozzi's Sorgen zu erhöhen. Als sich Krüsi im Jahr 1806 verheirathete, bezog er zwar fünfzig Louisd'or Gehalt, hatte aber seine bis dahin im Schlosse genossene freie Wohnung und Kost einbüßen müssen und gründete damals mit dem Lehrer Hopf gemeinsam, als Nebenzweig der Knabenanstalt auf dem Schlosse, eine Töchteranstalt im Städtchen, wo sich junge Mädchen zu Gertruden bilden sollten.

Hauswirthschaftliche Sorgen drückten Pestalozzi unaufhörlich, ohne daß er der Mann gewesen wäre, die rechten Mittel zu ergreifen und festzuhalten, um neuen Verlegenheiten vorzubeugen. Oftmals fehlte es in Pestalozzi's Hause am Besten, und doch konnte er seinen Lehrern und Zöglingen so wenig, wie den besuchenden Fremden, Mittags und Abends bloße Kartoffeln vorsetzen, wie er's bei seinen Bettelkindern auf dem Neuhofe gethan hatte. Er blieb häufig mit dem Auszahlen der Gehalte an die Lehrer im Rückstand, mußte Geld leihen, und während alle Welt über die Pestalozzi-Anstalt, von welcher im Jahr 1807 der gedruckte Bericht an die Eltern der Zöglinge ein verklärendes Bild entworfen hatte, weit und breit entzückt war, nagte an Pestalozzi's Herzen Sorge und Bekümmerniß. Er war gedrückt und niedergebeugt im höchsten Grade, und drückte diese Stimmung in der Ansprache aus, die er am Neujahrsmorgen 1808 an sein Haus hielt.

Er glaubte damals im Gewitter seines Tages zu vergehen und keine Sonne mehr für sein Thun zu sehen. Im Jammer dieser Tage hatte er einen Sarg bereiten lassen, den er als Ausdruck seiner trüben

Digitized by Google

Ahnungen und düstern Gefühle in seinem Zimmer aufstellte. Ich bin in eurer Mitte, sprach er zu den Seinigen, aber nicht mit dem Frohsinne, den meine Umgebungen zu fordern scheinen. Es ist mir, als sähe ich meine letzte Stunde nahen. Das Werk meines Lebens zeigte Lücken, die ich nicht ahnte; das Band, das uns Alle bindet, zeigte sich an einigen Stellen locker, wo es am Festesten hätte sein sollen. Ich sah Verderben einreißen, wo ich das Heil tief gegründet glaubte; ich sah Liebe erkalten, wo ich sie lodernd heiß glaubte; ich sah das Vertrauen schwinden, wo ich es brauchte, um leben und athmen zu können. Seht hier meinen Sarg! Was bleibt mir übrig? Die Hoffnung meines Grabes! Mein Herz ist zerrissen; ich bin nicht mehr, was ich gestern war. Das Gift, das am Herzen unsers Werkes nagt, häuft sich in unserer Mitte. Die Weltehre, deren Maaß für uns auf die oberste Höhe gestiegen ist, wird auch heute dieses Gift stärken. O Gott! gib, daß wir unserer Täuschung nicht länger unterliegen! Ich achte die Lorbeern, die man uns streut, für Lorbeern, die man einem Todtengerippe aufsetzt, dem Todtengerippe meines Werkes. Meine Rettung ist mein Grab! —

Aber es ward gerettet, dieses Werk; so bekannte er ein Jahr später in der Neujahrsrede an sein Haus. Das neue Jahr brachte ihm allmählich wieder Muth und gab ihm wieder neue Hoffnungen. Und siehe da! er lud sich zu seinen bisherigen Lasten noch eine neue auf die Schultern!

Nachdem Hopf von der gemeinsam mit Krüsi errichteten Töchteranstalt zurückgetreten war, und Krüsi dieselbe eine Zeit lang auf eigne Rechnung fortgeführt hatte, übergab er dieselbe schuldenfrei an Pestalozzi. Frau Kuster und ihr Mann mußten die wirthschaftliche und mütterliche Besorgung dieser neuen Last mit übernehmen. Und hatte auch Frau Kuster, wie ihr Pestalozzi nachrühmt, ein Mutterherz ohne ihres Gleichen; war sie auch von Seiten der Liebe, Sorgfalt, Thätigkeit und Aufopferung zur Erzieherin wie geschaffen: so wurde doch ihre innere Kraft durch Mangel an äußerer Handbietung und nothwendigen Hülfsmitteln gelähmt und durch mancherlei Hemmungen auf Seiten der Umgebungen überdies der Segensfolgen ihres Werkes beraubt.

Digitized by Google

Neben den Lehrern der Knabenanſtalt des Schloſſes beſorgte eine einzige Hauptlehrerin den größten Theil des Unterrichts an der Töchteranſtalt. Da lernte Peſtalozzi eine Aarauer Jungfrau Roſette Kaſthofer kennen, deren einer Bruder Staatsſchreiber in Aarau, der andere Oberförſter in Unterſeen war. Sie wollte ſich zur Erzieherin nach Peſtalozzi's Grundſätzen ausbilden. Peſtalozzi trat in Briefwechſel mit ihr und lud ſie ein, nach Iferten zu kommen. Ich bedarf, ſchreibt er ihr, Ihrer Hülfe; meine Mädchenanſtalt geht nicht ohne eine Perſon von höhern Anſichten. Ich will Ihnen durch eine Verbindung mit meiner Anſtalt keine Wohlthat thun; aber ich will Ihnen auch die Wohlthaten, die Sie mir durch dieſe Verbindung thun werden, nicht unvergolten laſſen. Sie können meine Zwecke, und ich will Ihnen die Ihrigen befördern.

Sie hatte eine Reiſe nach Frankreich gemacht und kam zu Ende des Herbſtmonats 1808 von dort zurück, zunächſt nach Grandſon, wo ſie vorerſt unabhängig für ſich ihrer weitern Ausbildung zu leben gedachte. Der ungeduldige Peſtalozzi konnte kaum erwarten, ſie in Iferten zu haben. Er ſchreibt ihr nach Grandſon, ihre Theilnahme ſei für ihn ein ſicheres Loos; ſie werde bei ihm finden, was ihrer werth ſei, und er baue ſeines Erziehungsverfahrens halber ſeine Hoffnungen auf ſie. Sie ſolle ſich die Art, wie beide neben einander wohnen würden, ſelbſt wählen, wenn ſie die Umſtände und Umgebungen alle geſehen habe. Jetzt (ſchreibt er ihr) bin ich übellaunig in hohem Grade; mein Haus iſt mir, wie dem David ſeine Sünden, über's Haupt gewachſen; es iſt mir zu ſchwer geworden. Ich lebe, wie wenn ein tödtliches Fieber alle Augenblicke in meinen Adern tobte. So drückend aber auf der einen Seite meine Umgebungen ſind; ſo erhebend und ſtärkend ſind ſie mir auf der andern Seite: der Erfolg des Erziehungsverfahrens iſt entſchieden und mehr als befriedigend!

Fräulein Kaſthofer nennt ihn Vater, und Peſtalozzi iſt glücklich über das beſeligende Wort. Nimm eben ſo froh und innig (ſo ſchreibt er ihr) mein Gegenwort an: Meine Tochter! Er verſpricht ihr, die Töchteranſtalt ihren Händen zu übergeben, ſobald die in ihrer Gewiſſenhaftigkeit Zögernde und noch Ablehnende ſich ſelbſt dazu für reif und tauglich halten würde. Endlich gegen Ende des Jahres 1808 kommt

Digitized by Google

sie nach Iferten herüber, wo sie Anfangs für sich lebte, um den Gang des Pestalozzi'schen Werkes zu beobachten, ohne noch mit seiner Töchteranstalt, in welcher sich damals nur acht Zöglinge befanden, in nähere Verbindung zu treten. Ein Vierteljahr später trat die bisherige Hauptlehrerin derselben aus ihrer Stelle aus, und Pestalozzi trug seiner Tochter Kasthofer die Stelle mit einem jährlichen Gehalt von vierundzwanzig Louisd'or an. Am 1. April 1809 trat sie ein. Aber zwei Jahre lang mußte sie, ohne Kost und Wohnung auf dem Schlosse zu genießen und auch nur eine einzige Abschlagszahlung ihres Gehaltes zu erhalten, aus eignen Mitteln ihren Unterhalt in Iferten bestreiten. Sie mußte von Zeit zu Zeit noch kleine Summen von ihren Brüdern und Vormündern in Anspruch nehmen, um auszukommen. Ihr Zartgefühl erlaubte ihr nicht, Pestalozzi an die versprochenen vierundzwanzig Louisd'or zu mahnen, und Pestalozzi's Vaterherz dachte auch nicht daran, sein Versprechen zu erfüllen. Er sonnte sich in seiner Armuth am Glanze des Ruhmes, der sich von außen her um seine Anstalt sammelte, ohne seine Einnahmen zu vergrößern.

Mittlerweile nämlich hatte im Winter des Jahres 1807—8 der seit den neunziger Jahren von Zürich her mit Pestalozzi bekannt gewordene und für dessen Erziehungsgedanken begeisterte Wissenschaftslehrer Fichte in Berlin, während die preußische Hauptstadt unter französischer Besatzung seufzte und französische Trommeln durch die Straßen wirbelten, unter dem Zudrange von jungen Gelehrten, Künstlern und Beamten, ja selbst der höchsten Staatsmänner, jene gewaltigen „Reden an das deutsche Volk" gehalten, die seinen Namen auf ewig in die Tafeln der vaterländischen Geschichte eingruben. Ohne eine durchgreifende Umgestaltung der Erziehung und Volksbildung hielt der kühne und kraftvolle Redner kein Heil für das Vaterland und keine Hoffnung auf Wiederherstellung seiner staatlichen Selbstständigkeit nach außen für möglich. Diese Umgestaltung der öffentlichen Erziehung aber wollte er an den von Pestalozzi gefundenen, vorgeschlagenen und unter dessen Augen schon in glücklicher Ausübung begriffenen Unterrichtsgang angeknüpft wissen.

An Pestalozzi (so hatte der Redner gesagt) hätte ich ebenso, wie an Luther, die Grundzüge des deutschen Gemüthes darlegen und den

Digitized by Google

erfreuenden Beweis führen können, daß dieſes Gemüth mit ſeiner ganzen wunderwirkenden Kraft im Umkreis deutſcher Zunge noch bis auf dieſen Tag walte. Er hat ein mühevolles Leben hindurch, im Kampfe mit allen möglichen Hinderniſſen, von innen mit eigner hartnäckiger Unklarheit und Unbeholfenheit, und ſelbſt höchſt ſpärlich ausgeſtattet mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln der gelehrten Erziehung, äußerlich mit anhaltender Verkennung nach einem bloß geahnten, ihm ſelbſt durchaus unbewußten Ziele gerungen, indem er dabei aufrecht erhalten und getrieben wurde durch einen unverſiegbaren und allmächtigen, deutſchen Trieb, die Liebe nämlich zu dem armen verwahrloſten Volke. Dieſe allmächtige Liebe hatte ihn zu ihrem Werkzeuge gemacht, und war das Leben geworden in ſeinem Leben. Sie war der ihm ſelbſt unbekannte feſte und unwandelbare Leitfaden dieſes ſeines Lebens, der daſſelbe durch alle ihn umgebende Nacht hindurchführte und der den Abend deſſelben — denn es war unmöglich, daß eine ſolche Liebe unbelohnt von der Erde abtrete — mit ſeiner wahrhaft geiſtigen Erfindung krönte, die weit mehr leiſtete, als er je mit ſeinen kühnſten Wünſchen begehrt hatte. Er wollte bloß dem Volke helfen; aber ſeine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk empor, hebt allen trennenden Unterſchied zwiſchen dieſem und einem gebildeten Stande auf und hätte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menſchengeſchlechte aus der Tiefe ſeines dermaligen Elendes emporzuhelfen.

Die Reden Fichte's, die im Winter zu Berlin vor hunderten von Ohren ſolches Zeugniß über Peſtalozzi ablegten, waren im Frühjahr 1808 gedruckt und von Tauſenden geleſen worden, und die Freunde Peſtalozzi's hatten die ihren Meiſter und deſſen Erziehungsgedanken betreffenden Stellen in der „Wochenſchrift" vollſtändig abdrucken laſſen. Eine ſolche glänzende und überſchwängliche Anerkennung ſeines Werkes und Wirkens durch einen in der öffentlichen Meinung ſo hochſtehenden Mann verſcheuchte aus Peſtalozzi's Herzen alle Todesgedanken vom Neujahrstag, und der in ſeinem Zimmer ausgeſtellt geweſene Sarg wanderte einſtweilen zu den Ratten und Mäuſen in's Burgverließ. Der Dorfſchreiner in Birr hat ihm zwanzig Jahre ſpäter einen andern gezimmert. Kaum ließen ſich die erſten Sommervögel

Digitized by Google

in Iferten ſehen, ſo war das Haus Peſtalozzi's um eine große Zahl von Zöglingen reicher geworden.

Es erlag nicht, das Werk meines Lebens; (ſo hören wir ihn in der Anſprache an ſein Haus am Neujahrsmorgen 1809 bekennen) es erlag nicht, es ſteht noch; Gott hat es gerettet! Unſere Vereinigung iſt größer geworden, viel größer; das Zutrauen auf unſere Vereinigung hat zugenommen; die Aufmerkſamkeit auf unſer Thun hat ihren oberſten Gipfel erreicht. Das Urtheil erleuchteter Männer hat uns vielſeitig Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und hie und da bietet uns innige Liebe mit Anmuth die Hand für unſer Thun. Es falle ein ewiger Schleier über das Menſchliche unſers Thuns! Mein Werk beſteht durch euch, Freunde, die ihr mich umgebet; ich habe immer weniger Theil daran und meine Kraft, daran Theil zu nehmen, wird immer kleiner. Ich möchte euch danken, aber was ſind Worte des Dankes für das, was ihr mir ſeid? Ich gehe in mich ſelber und erkenne, wie ſehr ich meinem Werke mangle, und wie meine Schwächen faſt mehr Hinderniſſe in mein Werk legen, als es fördern. Und ſelbſt meine Liebe, die der einzige Gegenſatz der Schwäche in allem meinem Thun iſt, ſelbſt dieſe Liebe ſchien oft in mir zu verſchwinden! Ich gelobe euch, vereinigte Freunde, in dieſer feierlichen Stunde, gegen meine Schwächen mehr auf meiner Hut zu ſein, mich täglich mehr zu überwinden und in allen Stücken in Uebereinſtimmung mit euch dem großen Ziele meines Lebens entgegen zu gehen! Die lange Vereinigung unſerer Armuth und unſerer Aufopferungen war ein ſeltenes Beiſpiel in der Welt! So geloben wir uns denn von Neuem, die Erwartung der Menſchheit nicht zu täuſchen! Man hat aus unſern Unterrichtsbüchern den Irrthum geſchöpft, als ob ich etwas Anderes als Menſchlichkeit, als ob ich mit meinem Verfahren nur beſſere Brotmittel für den armen hungernden Mann im Lande ſuche. Aber nein! Zu der auf Allſeitigkeit der Liebe gebauten und von ihr ausgehenden Menſchlichkeit wollen wir die uns anvertraute Jugend einzig und allein erheben. Was wir auch thun, ſo iſt Liebe das letzte Ziel alles unſers Thuns. Auch unſer äußeres Lernen hat keinen andern Zweck. Lehren wir euch rechnen, ſo iſt unſer Rechnen ein Mittel unſerer Liebe. Lehren

Digitized by Google

wir euch Gottes Natur erkennen, so ist Gottes Natur für euch ein Mittel der Liebe, der höchsten und reinsten Liebe unserer Natur.

So unter Anderm sprach Pestalozzi am Neujahrstage 1809 zu den vor ihm versammelten Gliedern seines Hauses, Freunden und Gehülfen, Männern und Frauen, Söhnen und Töchtern — denn auch die Zöglinge der Töchteranstalt und deren Lehrerin Kasthofer wohnten jetzt bei — indem er auch an die einzelnen Gruppen besonders sich wandte. Wo Pestalozzi aus der Fülle des Herzens redet, wo sein kindlicher Sinn, seine demüthige Liebe spricht, da versöhnt er jeden Mißklang. Und wie wenige von den um ihn Vereinigten mochten wohl in solcher Demuth des Herzens, wie er, mit sich zur Rechenschaft gehen!

Und doch stand unter den damals im Betsaale des Schlosses versammelten Freunden ein junger Mann, der bei diesen Neujahrsworten mit inniger Wehmuth empfand, daß Pestalozzi's tiefe Gedanken und Erziehungsgrundsätze in Widerspruch standen mit der Art ihrer Verwirklichung durch ihn selbst und seine Mitarbeiter. Karl Raumer war der junge Mann, der während seines Aufenthaltes in Paris im Herbst 1808 vorzugsweise durch Fichte's begeisterte Aeußerungen über Pestalozzi getrieben, sich entschloß, einige Monate auf dem Schlosse zu Iferten zuzubringen, um die Weise des dortigen Thuns näher kennen zu lernen. Unbefriedigt verließ er im Frühjahr die Anstalt wieder, indem er sich gestehen mußte, daß der Geist derselben keineswegs der Geist reinster Familienliebe sei, wie der Bericht an die Eltern im Jahre 1807 ausgesagt hatte. Und bei aller Verehrung für den Kern von Pestalozzi's Gedanken, konnte der junge Gelehrte, der als Hochschullehrer später in einer von ihm verfaßten Geschichte der Erziehung auch der Bemühungen des Schweizers ehrenvoll gedachte, sich nicht verhehlen, daß derselbe nur allzu oft in thatlosem Rath oder rathloser That sich vorzugsweise selber im Wege gestanden habe, daß er bei klarster Kenntniß der Menschen zu ihrer Behandlung und Leitung unfähig gewesen sei und daß er in seinem widerspruchsvollen Wesen gerade oft das seinen großen Gedanken Entgegengesetzteste und Widerstrebendste ergriffen habe, um dieselben zu verwirklichen. Und doch — wer dürfe einen Stein gegen ihn aufheben, wer ihn verdammen? Ihm sei viel verge-

Digitized by Google

ben, denn er habe viel geliebt! Und Gedanken des ewigen Lebens seien die tiefsinnigen Gedanken, die des edlen Mannes heilige Liebe unter schweren Wehen geboren habe, drum hörten sie auch, wie die Liebe nimmer auf!

Fichte's Begeisterung für gründliche Erneuerung der Volkserziehung im Sinne Pestalozzi's hatte sich auch seinen Umgebungen mitgetheilt. In Berlin wurde eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzi'schen Grundsätzen gegründet. Ein Anderer trat als Verkündiger der heilbringenden Folgen auf, welche die Pestalozzi'schen Erziehungsgrundsätze für den Staat hätten. Die Königin Louise von Preußen trug ihre Begeisterung für Pestalozzi's Gertrud auf den König über, und die preußische Regierung beschloß die Einführung der Pestalozzi'schen Lehrart in den Volksschulen. Der Schulrath Zeller wurde von Stuttgart nach Westpreußen berufen, um Schullehrerpflanzschulen nach Pestalozzi's Grundsätzen einzurichten, und der König befahl, daß drei fähige junge Männer auf drei Jahre jeder 350 Thaler jährlich erhalten sollten, um sich zu Iferten für das preußische Volksschulwesen auszubilden. Sie gingen im Frühling 1809 dahin ab, und der Staatsrath Süvern schrieb ihnen, neben dem Aeußern des Unterrichtsverfahrens sollten sie sich vor Allem an dem heiligen Feuer erwärmen, das in dem Busen des Mannes der Kraft und der Liebe glühe, sich begeistern und durchdringen lassen von seinem Geiste, dessen bloßer Ausfluß und Niederschlag das Lehrverfahren sei; sie sollten sich zu wahren Erziehern weihen, welche ebenso wohl vor der Prüfung des Mannes vom Fache, wie des ausübenden Erziehers beständen.

Um ebendieselbe Zeit wurden zwei Zöglinge vom Könige von Holland nach Iferten gesandt, und als dieser später selbst auf einer Schweizerreise sich auf dem Schlosse zu Iferten anmelden ließ, war Pestalozzi eben im Begriffe, im nachlässigsten Aufzuge aus seinem Arbeitszimmer durch die Schloßgänge dem hohen Gaste entgegenzueilen, als glücklich noch zur rechten Zeit dem übereifrigen, zerstreuten Schloßherrn unter der Thüre der Sachse Blochmann aufstieß, um die Strümpfe heraufzubinden und seinen Anzug etwas zu ordnen. Im Herbst 1809 hatte sich der genannte Blochmann, als junger für Pestalozzi begeisterter Predigtamtsbeflissener diesem vertrauensvoll als

Digitized by Google

Lehrer in seiner Anstalt von Dresden aus angetragen und war mit gleichem Vertrauen angenommen worden. Kommt Ihr von Leipzig? Seid Ihr bei meiner (an den dortigen Kaufmann Groß verheiratheten) Schwester gewesen? Habt Ihr Neues über mich gehört? Was haben die Leute über mich und mein Haus gesagt? Wollt Ihr nicht kommen und uns etwas erzählen? Mit solchen Fragen hatte Pestalozzi in seiner dem Fremden ganz unverständlichen Zürcher Mundart den eben Angekommenen überströmt, nachdem er ihm die Hand gereicht, ihm eine Weile mit forschendem, aber liebevollem Blick in's Auge gesehen und ihn geküßt hatte. Mit treuer Hingebung an Pestalozzi und sein Erziehungswerk hielt Blochmann, den Geist desselben erfassend und in sich aufnehmend, in Arbeitslust und begeistertem Eifer unter Freuden und Leiden acht Jahre lang im Schlosse zu Iferten aus, bis ihn die unseligen Wirrsale des Hauses in die Heimath zurücktrieben.

Einhundertundsechszig Zöglinge zählte damals die Anstalt und zweiunddreißig Lehrjünger, welche vorzugsweise unter Niederer's Leitung das Pestalozzi'sche Lehrverfahren sich dort anzueignen strebten. Fünfzehn Lehrer wohnten im Schlosse und Niederer damals in der Stadt. Ein großartiges, in manchen Stunden wahrhaft erhebendes Erziehungsleben war es in der That, welches sich dort entfaltete. In ihrem Geist und ihrer Kraft erschien dem jungen Manne, der sich dort zum Erzieher bilden wollte, die Anstalt auf dem Höhepunkt einer europäischen Bildungsschule für die Jugend und für künftige Volkserzieher. Die Fehler, Mängel, die dem Menschenwerke ankleben, glichen sich vor dem verklärenden Blicke des jugendlichen Gemüthes leicht aus, welches im Lichte eigner Begeisterung gern auch das Thun Anderer schaut. Fremde und reisende Zugvögel kamen während der Sommermonate täglich auf das Schloß, um die größte Merkwürdigkeit des Städtchens Iferten zu sehen. Von Genf aus besuchte das Schloß öfters ein junger Mann, welcher einen jungen Bethmann-Hollweg erzog und aus seinen wissenschaftlichen Erfahrungen und Forschungen im Gebiete der Erdkunde wichtige Gesichtspunkte für die Anwendung des Pestalozzi'schen Unterrichtsverfahrens auf diesen Lehrzweig gab, welchen der zu Iferten sich ausbildende Preuße Henning demnächst in einem Leitfaden für den Unterricht nach denselben Grundsätzen bear-

Digitized by Google

beitete, durch deren Durchführung im Großen jener — denn es war kein Anderer als Carl Ritter — später der Vater der wissenschaftlichen Erdkunde werden sollte. Um Pestalozzi's Grundsätze beim Gesangunterrichte durchzuführen und diesen dadurch jeder gesangliebenden Familie und jeder Volksschule möglich zu machen, waren die Schweizer Freunde Pfeiffer zu Lenzburg im Aarau und Nägeli in Zürich thätig.

Durch die Bemühungen von Pestalozzi's Freunden hatte sich eine „Schweizer Gesellschaft der Erziehung" gebildet, welche im Herbst 1808 zum ersten Male sich versammelt und Pestalozzi zu ihrem Vorstande gewählt hatte. Als solcher hielt derselbe bei der nächsten Zusammenkunft im Weinmonate 1809 eine Rede, an deren Schlusse er seiner damaligen Hoffnungsfreudigkeit in den Worten Ausdruck gab: Ich denke mir die Freude meines Todbettes, wenn es mir gelingen wird, euer Herz für mein Unternehmen zu gewinnen. Nach den Stürmen meines Lebenstages glänzt an seinem Abend an fernen Bergen mein Himmel mir hell. Ich staune nach ihm hin: die untergehende Sonne entweicht dem grauen Gewölk, das den Himmel ob mir bedeckt. Der Rand des weiten Gewölks röthet sich an seinem Ende und strahlt im Goldglanze, wetteifernd in Schönheit mit der untergehenden Sonne. Ich staune nach ihm hin, ich wende mein Angesicht von seinem lieblichen Glanze. Aber ob mir ist der ganze Himmel dunkel. Doch ich sehe ihn nicht, ich sehe den gerötheten Goldglanz seines endlichen Glanzes. Ich achte das Dunkel und den Schatten Nichts, der noch heute schreckend und drohend wie ein Gewitter ob meinem Haupte steht. Ich sehe und achte jetzt nur die Freude, die euer Ja und Amen über mein Todbett verbreiten wird!

Die Pestalozzi'sche Rede wurde während des Winters unter Niederer's Beihülfe umgearbeitet und erweitert und unter dem Titel: „über die Idee der Elementarbildung" im Jahr 1810 in der Pestalozzi'schen Wochenschrift abgedruckt.

Nachdem die Pestalozzi'schen Grundsätze von Seiten der preußischen Regierung und auch sonst im Auslande so große Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden hatten, ließ der Ehrgeiz die Freunde auf dem Schlosse nicht ruhen, und Pestalozzi wandte sich auf Niederer's Antrag im Mai 1809 an den Landammann d'Affri zu Freiburg und an

Digitized by Google

die damals versammelte Schweizer Tagsatzung mit der Bitte, daß man von Staatswegen eine Prüfung seines Verfahrens und der Anstalt anordnen möge. Mit einer solchen Prüfung beauftragt, hielten sich der Rathsherr Merian von Basel, der Hochschullehrer Trechsel von Bern und der jesuitenfeindliche Pater Girard im Wintermonate 1809 fünf Tage auf dem Schlosse zu Iferten auf. Aber der im folgenden Jahre durch den Druck veröffentlichte Bericht dieser Männer fiel weniger günstig aus, als Pestalozzi und seine Freunde hoffen zu dürfen geglaubt hatten. Namentlich war darin mißbilligend bemerkt, daß der eigentliche Unterricht im Christenthume für die Zöglinge erst auf ausdrückliches Begehren der Eltern nach einem vorausgegangenen Lehrgange in der bloßen Naturreligion eintrete.

Einstweilen beruhigten und trösteten sich indessen die Freunde auf dem Schlosse mit der Anerkennung, die der Anstalt und ihrem Lehrverfahren von Außen immer reichlicher zu Theil wurde. Auch in mehreren Gegenden von Rußland, namentlich in Liefland, waren unter russischen Großen manche Freunde und Beförderer der Pestalozzi'schen Unterrichtsweise hervorgetreten, und selbst in Spanien tauchte eine königlich-pestalozzi'sche Soldatenschule wie eine glänzende Lufterscheinung auf, um freilich nach kurzer Zeit ebenso plötzlich wieder zu verschwinden.

Mit freudig-gehobenen Gefühlen hatte Pestalozzi am Neujahrsmorgen 1810 die Ansprache an sein Haus gehalten, das damals hundertundfünfzig Zöglinge zählte. Leider sollte eben dieses Jahr den innern Riß des Hauses zum ersten Male in bedenklicher Weise durch ein Ereigniß hervortreten sehen, welches deutlich den Wurm verrieth, der an des Hauses Blüthe nagte und den Bestand desselben bald ernstlich zu gefährden drohte.

Ein russischer Staatsrath, der mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in großer Erwartung nach Iferten gekommen war, ging mit ebenso großer Enttäuschung von dort weg. Nicht genug, daß in der Führung der Hauswirthschaft überall Unordnungen zu finden waren, welche zu bewältigen Pestalozzi keine Fähigkeit und keine Kraft besaß; unter den Lehrern der Anstalt herrschten Reibungen, Zerwürfnisse, gegenseitige Eifersucht, und es war jetzt geradezu eine Spaltung in zwei

Digitized by Google

Heerlager eingetreten. Niederer hatte die meiſten Lehrer auf ſeiner Seite; ihm und ſeinem Anhange ſtanden die übrigen unter der Führung jenes Joſeph Schmid feindlich gegenüber, der im letzten Burgdorfer Jahre etwas ſpäter, als Niederer, als ein armer Tyrolerknabe von Peſtalozzi in ſein Haus aufgenommen worden war. Der friſche, kräftige Naturſohn hatte den guten Vater Peſtalozzi bald für ſich eingenommen, und mit ſeinen vorzüglichen Anlagen für Zahlen-, Größen- und Formenlehre hatte es der Schüler ſchon im fünfzehnten Jahre zu Münchenbuchſee dahin gebracht, in dieſem Zweige als Unterlehrer angeſtellt zu werden. Durch frühzeitiges, zum Theil verdientes, zum Theil aber auch übertriebenes und unvorſichtiges Lob hatte Peſtalozzi vorzugsweiſe ihn verwöhnt und zu eitler Selbſtüberſchätzung und Anmaßlichkeit geführt. Da kam zu ſeinem und Peſtalozzi's Unglück eines Tags ein reicher Nürnberger Kaufmann in die Anſtalt nach Iferten und bat um die Erlaubniß, den durch Schmid unterrichteten Zöglingen eine Aufgabe im Rechnen geben zu dürfen. Er wählte eine verwickelte Geſellſchaftsrechnung mit Brüchen. Auf die Frage der Knaben, ob ſie die Aufgabe auf der Tafel oder im Kopf rechnen ſollten, ſagte ihnen der Aufgabeſteller, ſie möchten das Letztere thun, wenn ſie es wagen dürften. Er ſelber begann ſchriftlich die Löſung der Aufgabe; aber ehe er noch halb damit fertig war, rief einer der Zöglinge nach dem andern: „ich hab's!" Er bemerkt ſich die Ergebniſſe, und als er dieſelben mit ſeiner ſpäter ermittelten eignen Löſung übereinſtimmend findet, ſagt er zu dem im ſiebenten Himmel ſchwebenden Peſtalozzi: „Ich habe drei Jungen; dieſe ſchicke ich Ihnen alle her, ſobald ich nach Hauſe komme!"

Solche liebevolle Theilnahme hatten ihm die Erfolge im Rechnen nach ſeinem Verfahren durch ſeinen Liebling Schmid gewonnen! Das war gerade genug, um bei dem jungen Schmid den letzten Reſt von Beſcheidenheit vollends zu vertilgen. Und als Peſtalozzi ſchwach genug war, die ruhige Arbeitsthätigkeit anderer Lehrer, die in ihren Fächern keine ſo ſchnelle und glänzende Erfolge erzielt hatten, nicht undeutlich als Unthätigkeit und mangelnden Eifer zu bezeichnen, fing auch Schmid an, ſich in Tadel, Spott und wegwerfenden Urtheilen über jene und ihre Lehrfächer zu ergehen, die Lehrer träg und ihre Unterrichtszweige

Digitized by Google

unnütz zu nennen. Der Rechenkopf sollte allein etwas taugen. Der junge katholische Unterlehrer ging in der Einseitigkeit seiner Kenntnisse und in anmaßlicher Selbstüberhebung so weit, daß er sogar den gründlich wissenschaftlich gebildeten und soviel ältern Niederer befehdete, ohne daß Pestalozzi sich gemüssigt gesehen hätte, solcher Anmaßlichkeit gebührend entgegenzutreten. Als aber Schmid zuletzt auch das evangelische Bekenntniß und den reformirten Gottesdienst angriff und evangelische Zöglinge der Anstalt in ihrem Glauben irre machte, konnte dies doch Pestalozzi nicht länger ruhig mit ansehen und trat entschieden auf Niederer's und Krüsi's Seite. Es scheinen überdies zwischen Schmid und Niederer auch Persönlichkeiten mit im Spiele gewesen zu sein, welche Schmid's Trennung von der Anstalt entschieden. Wenigstens hörte man späterhin Schmid aussprechen, Niederer's Aufmerksamkeit sei in jener Zeit auf eine Person gerichtet gewesen, deren Gemüthsstimmung, Lage und Verhältnisse eine vertrauensvolle Mittheilung Niederer's an Schmid nothwendig gemacht hätten.

So verließ Schmid im Beginne des Sommers 1810 mit sechs andern jüngern Lehrern die Anstalt auf dem Schlosse, zu großer Betrübniß Pestalozzi's, der später gestand: „Es zerschnitt mir das Herz, sich Schmid von mir trennen zu sehen; denn ich liebte ihn, wie meine Seele!“ Schmid ging nach Wien und erhielt bald darauf in seiner Tyroler Heimath eine Anstellung an der Stadtschule zu Bregenz am Bodensee, von wo aus er später den Beweis lieferte, daß seine beleidigte Eitelkeit und herrschsüchtige Ueberhebung die Wohlthaten vergessen hatte, die er im Hause Pestalozzi's genossen.

14.

Irrsal und Wirrsal im Pestalozzi-Hause.

Unterdessen war die Tochter Kasthofer als Hauptlehrerin an der Töchterschule zu Iferten dem Vaterherzen Pestalozzi's fortwährend gleich nahe geblieben. Nur aber waren über der Anerkennung, die

Digitized by Google

das Erziehungshaus auf dem Schlosse so reichlich von Außen fand, und über dem Zuwachs an Zöglingen, dessen sich dasselbe erfreute, seinem Vatergedächtnisse die vierundzwanzig Louisd'or, die er ihr im Frühjahr 1809 als jährliches Gehalt versprochen hatte, so sehr entfallen, daß sie ihm gegen Ende des Jahres 1810 während einer Krankheit über ihre beengte Lage endlich Eröffnungen machte. In Folge dessen erhielt sie seitdem auf Pestalozzi's Rechnung Kost und Wohnung in der Töchteranstalt und von Zeit zu Zeit kleine Abschlagszahlungen von Pestalozzi, der aber dann freilich auch manchmal wieder in augenblicklicher Noth von der Tochter Kasthofer Geld entlehnte.

Sie waren (so schrieb sie mehrere Jahre später, da sie selbst und ihr Gatte sich von Pestalozzi's Anstalt getrennt hatten) in der Zeit, da ich bei Ihnen war, arm und gedrückt von hauswirthschaftlichen Sorgen. Mit treuem Herzen hing ich an Ihnen, und jede Entbehrung ward mir leicht. Mit Erhebung und Dank werde ich durch mein ganzes Leben an das denken, was Sie in höherem Sinne mir waren. Ihre Liebe und was aus dieser in Ihrem Thun hervorging, entschädigte mich für Manches. Ich wollte Sie nur lieben und ehren, ich wollte nicht rechnen mit Ihnen!

Gerade aber gegen Ende des Jahres 1810, als sie sich in ihrer Krankheit doch endlich entschlossen hatte, auf eine zarte Weise der Vergeßlichkeit des Vaters Pestalozzi zu Hülfe zu kommen, war ihr vom Aarauer Schulrathe die Stelle als Stiftslehrerin in dem einstmaligen Frauenkloster zu Olsberg bei Rheinfeld im Aargau, welches seit dem Jahr 1807 in eine höhere weibliche Erziehungsanstalt auf Staatskosten verwandelt worden, unter günstigen Bedingungen mit einem lebenslänglichen Gehalte angeboten worden. Sie wollte indessen lieber in Pestalozzi's Töchteranstalt Lehrerin bleiben, als die schöne einstmalige Wohnung der Aebtissin des Klosters unter der Obhut des katholischen Ortspfarrers zu Olsdorf bewohnen und schlug im Frühjahr 1811 die Stelle bestimmt aus. Sie versäumte auch nicht, dies dem Vater Pestalozzi mitzutheilen, welcher ihr darauf zurückschrieb: Ein Weib kann nur dann erhaben wirken, wenn das Wesen ihrer Stellung, wo nicht erhaben ist, doch wenigstens ihrer eignen innern Erhebung nicht täglich Hindernisse in den Weg legt. Wer das Höhere

Digitized by Google

thun kann, muß das Niedere laſſen, und für das, was man in Olsberg will, finden ſich ſchon Leute. Freundin! wie freue ich mich Ihrer, und wie ſchön iſt der Traum des gemeinſamen Zuſammenhanges unſeres Hauſes bis an mein Grab. Laßt uns nicht müde werden auf unſerer Laufbahn! oder vielmehr: laßt mich auf derſelben allein müde ſein!

Indeſſen wurde doch wenigſtens ſein Herz nicht müde, und er blieb mit dieſem Herzen bei allen ſeinen Schwächen die Seele des Hauſes, während Niederer's Kopf nach beſter Einſicht die Leitung des Unterrichts beſorgte.

In der Anſprache, die er am Neujahrsmorgen 1811 an ſein Haus hielt, floß dieſes Herz Peſtalozzi's wieder in ſeiner reichen Fülle über. Was iſt (ſo ſagt er darin) des Veilchens Unſterblichkeit, was die Unſterblichkeit des Vergißmeinnichts gegen die Unſterblichkeit des Menſchen? Alles Unvergängliche im Menſchen iſt die Quelle ſeines wirklichen Werthes, und alles Vergängliche, Nichtige, Zerſtörbare iſt die Quelle ſeines Unwerthes, in welchem er ſich herabwürdigt. Was ihn erhebt, iſt die Ahnung der Unſterblichkeit; ſie liegt unter allen Geſchöpfen allein im ſo vergänglich ſcheinenden Menſchen. In ihm allein lebt ein Drang, ewig zu bleiben im Kreis der göttlichen Schöpfung. Aber nur im Heiligen, Göttlichen, das in ſeiner Natur liegt, lebt der Menſch ewig und iſt nur in dieſem und nur durch dieſes unſterblich. Nur durch das Reine, Göttliche, das ſeinen Geiſt, ſein Herz, ſeine Kunſt über die Anſprüche des niedern und ſinnlichen Daſeins erhebt, iſt er in ſich ſelbſt Menſch und unſterblich. Der menſchliche Verſtand wird nur durch göttliche Liebe zum Verſtand unſterblicher Weſen; die menſchliche Liebe wird nur durch ihren göttlichen Sinn zur Liebe unſterblicher Weſen, und die menſchliche Kunſt hinwiederum nur durch ihren göttlichen Sinn zur Kunſt unſterblicher Weſen. Hat der Menſch dieſen Werth, ſo wallen ihm Zeiten und Jahre als Zeiten und Jahre des ewigen Lebens vorüber; denn ſeine Zeiten und Jahre ſind Zeiten und Jahre des göttlichen Lebens; daß ſie uns dies werden, iſt unſere Beſtimmung!

Im Verlauf der Anſprache wendet ſich Peſtalozzi an die ältern Freunde, die Mitgründer ſeines Hauſes: Niederer, du erſter mei-

Digitized by Google

ner Söhne, was ſoll ich dir ſagen? was ſoll ich dir wünſchen? wie ſoll ich dir danken? Du dringſt in die Tiefe der Wahrheit, du gehſt durch ihre verſchlungenen Pfade, wie durch gebahnte Fußſteige! Der Liebe hohes Geheimniß leitet deinen Gang, und muthvoll mit eherner Bruſt wirfſt du den Handſchuh Jedem entgegen, der in Schleichwegen ſich krümmend vom Wahrheitspfade weicht, nach dem Scheine haſcht und den Trug zu ſeinem Gotte macht! Freund, du biſt meine Stütze; mein Haus ruht in deinem Herzen, und dein Auge blitzt einen Lichtſtrahl, der mein Himmel iſt, ob ihn gleich meine Schwäche oft fürchtet!

Und nun Krüſi! auch auf dich baue ich große Hoffnungen! Werde in der Fülle deiner Güte immer ſtärker! Unter lieblichen Kindern ſelber lieblich und kindlich, gründeſt du den Geiſt des Hauſes in dem Heiligthume ſeiner Anfänge, im Geiſt der heiligen Liebe. An deiner Seite und im Leben deiner lieblichen Kraft fühlt das Kind unſers Hauſes ſchon in den erſten Tagen ſeines Eintritts nicht, daß ihm Vater und Mutter mangelt. Du löſeſt den Zweifel, ob der Erzieher an Vater- und Mutter-Statt ſein könne! Du kannſt es! Erhebe dich, es immer kraftvoller, immer umfaſſender zu ſein! Vollende dich in deiner Kraft! Du brachteſt mir Niederer als deinen Bruder und lebteſt mit ihm in Einheit des Geiſtes und Herzens. Ihr ſeid die Erſtlinge meines Hauſes, die Einzigen, die von dieſen übrig geblieben ſind! Ich bin nicht immer in Allem mit euch einig, aber meine Seele hängt an euch, und ihr verlaſſet mein Haus nicht!

Und ſo wandte er ſich weiterhin mit dem Rufe ſeines Alles verklärenden und gewinnenden Herzens, mit der Stimme ſeiner Alles vertragenden, hoffenden, duldenden Liebe auch an die Lehrer, welche einſt Zöglinge des Hauſes waren, und „bleibet meine Kinder, werdet Erzieher!“ iſt der Kern ſeiner Anſprache. Er wendet ſich an die Männer, die ſich ſpäter an ſein Haus anſchloſſen, um lehrend zu lernen, und ihr vorzüglich, Preußens Zöglinge! (ſo lauten ſeine Worte) euer Hierſein iſt in die Tage einer ernſten Trennung, in die Tage meiner tiefen Trauer gefallen. Aber ihr machtet mich nicht traurig, ihr erquicktet mich in meiner Trauer! Ihr erlaget nicht unter der Gewalt eines ſtarken Ausbruchs einſeitiger und unerfahrener Anſichten und ſchloſſet euch nicht unſelbſtändig an die herrſchende Stimmung eines

Digitized by Google

vorübergehenden Tages an! Als ich das Herz eines Mannes verlor, den meine Seele liebte, wie ein Vater die Seele seines Kindes liebt, und betrübt daſtand, als hätte ich meine rechte Hand verloren: ich danke euch, ich danke vielen meiner Freunde das Ueberſtehen dieſer Stunde. Aber ich bin dir Dank ſchuldig, Schmid! Du haſt mir Gutes gethan! Es iſt mir, als müßte ich herumſehen in meinem ganzen Hauſe und fragen: wo biſt du? O daß ich heute dich ſehen könnte wie einen der Meinigen!

Und das Jahr, das Peſtalozzi mit ſo wehmüthigen Klängen ſeines Herzens eröffnet hatte, brachte der bittern Tropfen viele für Peſtalozzi und ſeine Genoſſenſchaft. Ein Kampf für und wider Peſtalozzi's Grundſätze und Lehrverfahren war entbrannt, welcher in Schweizer Tagblättern und Flugſchriften mit leidenſchaftlicher Heftigkeit oft bis zu gehäſſigen Perſönlichkeiten geführt wurde.

Der frömmelnde Hochſchullehrer, Herr von Haller in Bern, hatte nämlich in den Göttinger gelehrten Anzeigen dem ungünſtigen Berichte beigeſtimmt, welcher als das Ergebniß der auf Peſtalozzi's eigenen Wunſch von Regierungswegen vorgenommenen Prüfung der Anſtalt veröffentlicht worden war. Jener Mann hatte gegen dieſe öffentlich die Anklage erhoben, ſie flöße ihren Zöglingen Abneigung gegen Religion, Obrigkeit und höhere Stände ein. Dagegen erhob ſich jetzt Niederer mit einer geharniſchten Vertheidigungsſchrift unter dem Titel: „Die Peſtalozzi'ſche Anſtalt an das Publikum". Und als darauf der Chorherr Bremi von Zürich in einem Schweizerblatte Niederer'n und die Anſtalt angriff, und Niederer'n vorwarf, er habe ſeine eigenen Anſichten auf Peſtalozzi's Grundſätze gepfropft; antwortete ihm jener in der Flugſchrift: „Peſtalozzi's Erziehungsunternehmen im Verhältniß zur Zeitbildung", worin er ſich unter Anderm über Peſtalozzi ſelbſt mit den Worten äußerte: Es bleibt mir eine erhebende Genugthuung, dich nicht verkannt, deine Abſichten errathen, die Urſachen und Gründe deines Verfahrens, kurz, was dich belebt, auch dir verſtändlich und für einmal dir genügend dargeſtellt zu haben, unſterblicher Greis! Und deine eigenen, in Form und Weſen ganz dir angehörenden Darſtellungen deiner Zwecke und deines Willens werden vor den Augen

Digitized by Google

der Welt die Meinung widerlegen, als seien es fremde Ansichten, die man dir hätte aufdringen wollen!

Pestalozzi selbst gab zur Vertheidigung Niederer's gegen die Angriffe des Chorherrn Bremi ein schönes, nicht minder ihn selbst wie Niederer'n ehrendes Zeugniß ab, indem er öffentlich erklärte: Niederer hat wirklich Eigenthümlichkeiten an sich, die ich oft mit Mühe trage, weil sie den meinigen geradezu entgegenstehen. Aber seine Freundschaft überwiegt Alles, was ich in meinem Leben in der Freundschaft genossen und auch nur geträumt habe. Er hat um meinetwillen seine Pfarrei, auf welcher er wirksam, geachtet und glücklich lebte, verlassen und sich zu einer Zeit an mich und meine Armuth angeschlossen und in die Arme aller meiner Verlegenheiten geworfen, unter welchen mein Werk in mir selber noch nicht reif, und ich aller äußern Hülfe und Mitwirkung für dasselbe beinahe gänzlich beraubt war. Ueber das Persönliche empor, geht seine Freundschaft auf den Zweck meines Lebens, für den ich durch alle meine Tage mich oft verlassen sah. Seine Persönlichkeit nähert sich der meinigen so wenig, als die meinige der seinen; aber sein Leben ist seine Freundschaft, sein Bleiben, sein Ausharren für meine Zwecke. Selbst sein Widerstand gegen meine Persönlichkeit, wenn er sie mit meinen Zwecken im Streit findet, beweist das Edle, das Außerordentliche seiner Freundschaft. Würde er weniger widerstehen, er würde weniger lieben!

Dieses Bekenntniß Pestalozzi's gewährt einen tiefen Einblick ebensowohl in das Verhältniß, das zwischen beiden Männern bestand, als auch in die innern Zustände der Pestalozzi-Anstalt selbst. Niederer war es recht eigentlich, durch dessen Auffassung und Bemühungen, vornehmlich in der mehrere Jahre lang erschienenen Pestalozzi'schen Wochenschrift, die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze Pestalozzi's auf eine neue Stufe ihrer Ausbildung geführt wurden. Niederer wollte nicht Geringeres, als das vollendete Urbild der Erziehung und Menschenbildung in seiner ganzen Reinheit aufstellen und begründen; er gedachte dadurch Pestalozzi's eigene Lebensgedanken zu ergänzen. Er sprach in diesem Sinne etwas hochfliegend von einem unbedingt allgemeinen und vollendeten Erziehungsverfahren, welches sich in der Natur, in der Erfahrung und in der Menschheitsgeschichte nothwendig

Digitized by Google

zur Darstellung bringe. Während Andere ein solches unbedingt allgemeines Verfahren der Erziehung für ein Hirngespinnst erklärten, das in der Wirklichkeit keinen Boden habe, gestand Pestalozzi selbst um diese Zeit den Lehrjüngern zu Iferten: Ich verstehe mich selbst nicht mehr; wenn ihr wissen wollt, was ich denke und will, müßt ihr Herrn Niederer fragen!

Pestalozzi fühlte den Unterschied zwischen demjenigen, was er wollte, und wie es Niederer meinte. Er mochte sich nicht verhehlen, daß in Niederer eine Kraft und Tiefe des Denkens und höhern wissenschaftlichen Geistes lebte, womit der Mann unter den Pestalozzi-Jüngern zu Iferten allein stand, wodurch er aber zugleich nicht nur auf die übrigen Lehrer, sondern auch auf Pestalozzi selber allmählich einen so überwiegenden geistigen Einfluß gewann, daß sich dabei Pestalozzi eigentlich in sich selbst fast verlor und über das Maaß und die Schranken seines eigenen Wesens hinausgetrieben wurde.

Im Ziele fühlte er sich mit Niederer vollständig eins. Aber es entging ihm nicht, daß der zur Erreichung des Zieles zu betretende Weg von der Natur einem Jeden von ihnen in einer andern Richtung bezeichnet sei. Und der Alte sagte sich zu spät, daß sie beide früher zur Einsicht hätten gelangen sollen, wie ein Jeder von ihnen in dem Grade sicherer und leichter zu seinem Ziele hätte kommen müssen, als eben Jeder seinen Weg in völliger Freiheit und Selbständigkeit betreten und fortgewandelt hätte. So aber ging Niederer's Ansicht darauf aus, ihre gemeinsamen Bestrebungen von einem aller wirklichen Ausführung vorausgeschrittenen und dieselbe weit hinter sich zurücklassenden höchsten Urbilde in klaren Anschauungen und bestimmten Begriffen abzuleiten; während dagegen Pestalozzi's Ansicht stets vom Gegenstand her und aus lebendigem Streben nach den Hülfsmitteln zur wirklichen Ausführung hervorging und ihn trieb, auf dem Boden fester Thatsachen und Erfahrungen zu suchen, zu erringen und zu erkämpfen, was eben noch nicht da war und er selber nur erst dunkel ahnte.

Legte sich auf solche Weise Pestalozzi selbst seinen Unterschied von Niederer zurecht; so besaßen die jüngern Lehrer, die damals an der Anstalt thätig waren, nur zum Theil die Fähigkeiten und wissen-

Digitized by Google

schaftliche Vorbildung, um Niederer's gründlich-wissenschaftliches Streben, seinen Scharfsinn, seine geistige Gewandtheit zu würdigen. Wie sehr sie aber auch dessen überlegenes Ansehen innerlich anzuerkennen nicht umhin konnten, so standen doch wenigstens Krüsi und die aus Deutschland anwesenden Lehrer im persönlichen Verkehr mit Niederer auf dem Fuße völliger Gleichheit und eines freundschaftlichen Verhältnisses. Und Pestalozzi gegenüber drang Niederer stets darauf, daß Alles vom Vater des Hauses als dem Mittelpunkte ausgehe und daß namentlich jedem schriftstellerischen Erzeugnisse der Anstalt der eigene Name Pestalozzi's vorgedruckt werden solle. Aber von dem träumerischen Hochflug, der die ganze Genossenschaft beseelte, war auch Niederer nicht frei, und es fehlte ihm überdies die durchgreifende und zusammenhaltende Selbstkraft bei der Durchführung seiner Ansichten und Grundsätze im Gesammtgebiete des Unterrichtswesens der Anstalt.

Im Jahre 1811 kam der geistvolle und gelehrte Franzose Jullien, Napoleon's Waffengefährte in Aegypten, aus Paris nach Iferten und führte der Anstalt nicht blos seine beiden Söhne zu, sondern unterrichtete sich auch selber gründlich über die Grundsätze des Pestalozzi'schen Lehrverfahrens. Er veröffentlichte darüber zwei Schriften in französischer Sprache, in Folge deren gegen dreißig Zöglinge aus Frankreich der Anstalt zugesandt wurden. Hatte Pestalozzi schon mehrmals den Wunsch geäußert, seine Anstalt an Jemanden abzutreten, der sie besser zu regieren und zu bewirthschaften verstehe; so war er jetzt wieder der glücklichste Mensch von der Welt. Er gesteht selbst, daß er sich damals von den Eindrücken des Augenblicks wie eine Wetterfahne habe nach jeder Seite drehen lassen, nach der jedesmal der Wind wehte. Aber jenes Scheinglück hatte wieder eine wesentliche Unannehmlichkeit für die Anstalt zur Folge. Dadurch, daß fast die Hälfte der Zöglinge Franzosen waren, wurde beim Unterricht eine unnatürliche Herrschaft zweier Sprachen befestigt, welche dem Gedeihen eines gründlichen Sprachunterrichts nothwendig im Wege stand. Weil von den kleinen Franzosen viele kein Wort deutsch verstanden, so mußte jeder Lehrer in seiner Unterrichtsstunde halb in deutscher, halb in französischer Sprache lehren und jeden Satz, jede Aufgabe in beiden Sprachen an seine Schüler bringen, um zu gleicher Zeit doppelte Ansprüche zu befriedigen.

Digitized by Google

Die franzöſiſchen Knaben ſollten Deutſch, die deutſchen Franzöſiſch lernen, und weder die Einen noch die Andern lernten es recht.

Da kam als ein neuer Unſtern im Jahr 1812 eine Schrift des vor zwei Jahren aus der Anſtalt ausgeſchiedenen Schmid unter dem Titel: „Anſichten und Erfahrungen über Erziehung, Erziehungsanſtalten und Schulen“ heraus, worin der einſtmalige Unterlehrer des Peſtalozzi'ſchen Erziehungshauſes alle dergleichen Erziehung für Kaſernenerziehung ausgab, nur die Eltern als zur Erziehung berufen und befähigt erklärte und überdies den Tadel öffentlich ausſprach, worüber es ſchon in Iferten durch ihn Streit gegeben hatte, daß in der Anſtalt zwei Sprachen geredet würden, da vielmehr alle franzöſiſche Knaben entfernt werden müßten, damit die Erziehung im Volksgeiſte wurzeln und wahrer Vaterlandsſinn genährt werden könne.

Man fühlte im Schloſſe zu Iferten dunkler oder deutlicher, daß der ſchnöde Tadel Schmid's in vielen Stücken den Nagel auf den Kopf getroffen und manchen offenen oder geheimen Schaden der Peſtalozzi-Anſtalt unbarmherzig bloßgelegt hatte. Von den Genoſſen des Hauſes ſahen mehr oder minder Alle die Uebel, unter welchen ſie gemeinſam litten. Aber wo dieſelben auch einzeln vielleicht mit einigem guten Willen zu heben geweſen wären, ſah und ſuchte ſie eben Keiner genugſam und wie er ſollte, in ſich ſelber, ſondern Jeder gab mehr oder minder Andern die Schuld, und Jeder forderte vom Andern, was er ſelber nicht konnte oder that. Deſſen waren Peſtalozzi und Ramſauer für ihren Theil ſpäter geſtändlich. Jeder Lehrer war ſo gut wie allein ſich ſelbſt überlaſſen und wurde in ſeinen Lehrſtunden von Niemandem im Hauſe beſucht. Zwiſchen Ober- und Unterlehrern war wenig Gemeinſchaft und Austauſch. Vor Allem aber fühlte bis auf den geringſten Gehülfen und Lehrling Jeder Peſtalozzi's Unfähigkeit zum Regieren des Hauſes. Und während ſie doch in Rückſicht auf ihre eigenen Schwächen und Fehler eben ſo blind waren, als ſie ſich in Bezug auf Peſtalozzi's Schwächen ſehend bewieſen; ſo glaubte bald Jeder von ihnen, das Haus im ganzen Umfange ſeiner Anſprüche wenigſtens beſſer, als Peſtalozzi, regieren zu können. Wir lebten (ſo ſchildert Peſtalozzi einige Jahre ſpäter dieſe Zeit) in Rückſicht auf die erwachſenen Genoſſen des Hauſes eigentlich ohne Regierung und ohne

Digitized by Google

Gehorsam. Wir suchten ein Leben, wie es sich die alte Frömmigkeit in den Klöstern träumte, und lebten dabei Jeder für sich in der höchst denkbaren Ungebundenheit. Unsre jüngsten Leute sprachen bald allgemein eine Freiheit an, die bei keinem Neu- und Lehrling in der Welt angeht, und von den Aelteren träumte sich mehr als einer das Recht zu einer Klostervorstehers-Freiheit, bei deren Allgemeinheit alle innere Klosterkraft ein Traum ist. Und ich sollte den Abt im Kloster vorstellen und taugte in gewissen Rücksichten wahrlich mehr zum Klosteresel oder wenigstens zum Klosterschafe, als zum Klosterabte!

Und wie schlimm hatte für Pestalozzi persönlich dieses Zwölfer Jahr schon begonnen! Wie er die Gewohnheit hatte, beständig etwas zum Spielen in den Händen zu haben, so stocherte er in den ersten Tagen des Jänner mit einer großen Stricknadel im Ohr herum, als er sich heftig an den Ofen stieß und die Nadel tief in die Ohrhöhle und in's Innere des Kopfes hineinbohrte. Nach wenigen Tagen traten die heftigsten Schmerzen im Kopf ein, die Wunde eiterte, es stellte sich Fieber ein, und der Zustand wurde mit jedem Tag gefährlicher. Tag und Nacht fand ein starker Eiterausfluß aus der Wunde statt. Bei den unaufhörlichen Schmerzen war dem Kranken jedes Geräusch unerträglich. Er sterbe gern, sprach er bei der Ahnung der Möglichkeit eines nahen Todes zu Krüsi, der ihn pflegte; und dann wieder, wenn die Schmerzen nachließen, er lebe gern und hoffe noch auf Manches in der Welt. Und auch in der Zeit der Schmerzen, als allmählich etwas Linderung eintrat, dachte der kranke Pestalozzi an die gesunde Mitwelt und sprach dem treuen Schreiber seine Gedanken in die Feder. So entstand eine Denkschrift über Armen- und Gewerbbildung; es wurde das Bild eines Armenhauses entworfen, wie er sich's schon auf dem Neuhofe für den Zweck der rechten Bildung der Armenkinder gedacht hatte und wie es Herr von Fellenberg in seiner sogenannten Wehrli-Anstalt zu Hofwyl am Glücklichsten zu verwirklichen unternahm.

Kaum wandelte Pestalozzi wieder unter den Gesunden im Schlosse, so wurden die traurigen Folgen der Kriegszeiten auch ihm empfindlich. Mehr und mehr Zöglinge wurden der Anstalt entzogen, und neue gingen nur wenige zu. Aber die Lehrer blieben und mußten ihre

Digitized by Google

Gehalte fortbeziehen. In den Jahren dreizehn und vierzehn blieben immer mehrere Zöglinge aus und die Geldnoth nahm zu. Man hatte im Hochfluge des Jahres 1810 eine eigene Buchdruckerei zu Iferten errichtet und eine Buchhandlung damit verbunden. Der Buchdrucker machte Bankrott und machte sich heimlich aus dem Staube. Mit jedem Monat drohte der Anstalt immer bedenklicher ein ähnlicher Bankrott. Eine beträchtliche Geldsumme, die Pestalozzi auf sein Gut Neuhof aufgenommen hatte, war bald in Rauch aufgegangen, und er mußte es zulassen, daß eine Art von hauswirthschaftlicher Vormundschaft eingesetzt wurde, die seinem Hause einen Küchen- und Kellermeister und eine Haushälterin bestellte. Unbefangene fanden den Zustand des Pestalozzi'schen Hauses hoffnungslos.

Die Töchteranstalt in der Stadt wurde auf Pestalozzi's Rechnung nach der hauswirthschaftlichen Seite von seiner Schwiegertochter, der Frau Kuster, nach Seiten des Unterrichts fortwährend von Fräulein Kasthofer besorgt und geleitet. Sie zählte im Wintermonat 1813 nur siebenzehn Zöglinge, und auch auf dieser Anstalt lasteten Schulden. Uebrigens genügte Frau Kuster in Rücksicht auf einen guten Weltton den Ansprüchen der Zeit nicht so sehr, daß Fräulein Kasthofer nicht den Wunsch nach einer Aenderung ihrer Stellung hätte hegen sollen. Sie erklärte darum ihrem Vater Pestalozzi freimüthig, daß sie die Absicht habe, sich von der Anstalt zu trennen und an eine andere selbständige Versorgung zu denken. Aber Pestalozzi wußte nicht, wie unter den drückenden Umständen seines Hauses ohne die Thätigkeit einer als Erzieherin erprobten Person die Töchteranstalt noch ferner sollte bestehen können. Er entschloß sich darum kurzer Hand, dieselbe an Fräulein Kasthofer auf deren eigne Rechnung in der Art abzutreten, daß die Lehrer der Knabenanstalt auf dem Schlosse nach wie vor den wissenschaftlichen Unterricht an der Töchteranstalt ertheilen und dafür von der neuen Vorsteherin Vergütung erhalten sollten, während alle bisherigen Schulden Pestalozzi zu übernehmen sich bereit erklärte.

Es war über diese Abtretung ein förmlicher Vertrag zwischen Beiden aufgesetzt worden, der aber niemals zur Unterschrift kam, da es Pestalozzi's Vaterherz liebte, sich auf den Vertrauensboden zu stellen. Es sollte sich bald zeigen, welche Saat von Wirren und Bitterkeiten

Digitized by Google

für beide Theile aus diesem Verhältniß erwuchs. Einstweilen freilich schien sich Alles zu gegenseitiger Zufriedenheit zu gestalten. Frau Pestalozzi und Frau Kuster, die mit Fräulein Kasthofer längst etwas gespannt waren, zogen sich jetzt, da sie bei der neuen obervormundschaftlichen Hauswirthschaft entbehrlich waren, auf einige Zeit auf den Neuhof in's Aargau zurück, Fräulein Kasthofer hatte eine selbständige Wirksamkeit und Pestalozzi war eine Last los geworden, die seine übrigen Lasten nur noch schwerer gemacht hatte. Ich gehe (so schrieb er der Tochter Kasthofer, als diese auf kurze Zeit von Iferten abwesend war) täglich in Dein Haus und danke Gott, daß ich es so nennen kann.

Einige Wochen vor dieser Abtretung der Töchteranstalt hatte sich eine andere Verlegenheit, womit die Kriegsnoth das Schloß zu Iferten bedrohte, noch glücklich zur rechten Zeit abgewandt. Als die verbündeten Heere zum Einfall in Frankreich entschlossen waren, durchzogen die Oesterreicher zu Ende des Weinmonats 1813 die Schweiz und verlangten das Schloß von Iferten zu einem Feldspital. Da mußte sich der ausgebotene Burgherr in Begleitung von Niederer an der Spitze mehrerer städtischen Abgeordneten auf den Weg nach Basel zu den verbündeten Fürsten machen und erreichte durch die Verwendung des Kaisers Alexander glücklich, daß er ungestört im Schlosse bleiben durfte. Er war von der Herablassung des russischen Kaisers ganz hingerissen und strömte in freudigsten Dank über, als ihm derselbe die Aussicht eröffnete, daß auch in Rußland die Volkserziehung nach Pestalozzi'scher Weise eingerichtet werden sollte. Einige Monate später sandte Kaiser Alexander dem Schweizer Schulmeister den Sankt Wladimir-Orden vierter — d. h. niedrigster — Klasse und mit kindischer Freude lief der Ueberglückliche mit herabhängenden Strümpfen in allen Gängen und Zimmern des Schlosses umher, um Lehrern und Zöglingen das Ehrenkreuz mit dem farbigen Bande zu zeigen.

Indessen hatten die staatlichen Veränderungen, welche unter den Kriegsereignissen des Jahres 1813 sich vorbereiteten, auch wieder Pestalozzi's Begeisterung für sein Vaterland geweckt. Er schrieb zwischen den Jahren dreizehn und vierzehn einen umfangreichen Aufsatz: „An die Unschuld, den Ernst und Edelmuth meines Vaterlandes",

Digitized by Google

worin er in seiner mühseligen, ungeordneten und abgerissenen Schriftstellerweise, bei aller häufigen Unklarheit des von vaterländischen Herzensergüssen vielfach unterbrochenen Gedankenganges, gleichwohl mit richtig treffendem Blicke die Grundquellen der mangelhaften Zustände erkannte und mit einschneidenden Kraftworten die Mittel zu ihrer Heilung bezeichnete. Im Glauben an den, welcher das zerknickte Rohr nicht zerbreche und den glimmenden Docht nicht auslösche; im Glauben an den, welcher nicht wolle, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Alle das Leben haben, spricht er das Wort aus: es ist für den ebensowohl geistig-sittlich, als bürgerlich gesunkenen Welttheil keine Rettung möglich, als durch Erziehung, durch Bildung zur Menschlichkeit, durch Menschenbildung. Grundmittel aller wahren Veredlung, aller wahren Einzelbildung, aller wahren Volksbildung ist aber das häusliche Leben. Die große Lücke, die der Wohnstubenraub unsers Zeitalters in die Kraft unsers Geschlechts für die Erziehung der Jugend gebracht hat, muß erst wieder ausgefüllt werden, soll es besser werden!

Und wohlan! wird Pestalozzi gefühlt, gedacht haben, als er in seines Krüsi's Feder solche Kernworte aussprach, wohlan! meine Tochter Kasthofer, bilde nur fort und fort Töchter zu Gertruden für künftige Wohnstuben eines heranwachsenden bessern Geschlechts!

Zwischen Fräulein Kasthofer und Herrn Niederer, welcher längst neben den Unterrichtsstunden auf dem Schlosse mit besonderem Eifer als Lehrer an der Töchteranstalt wirkte, hatte seit Jahren ein Verhältniß freundschaftlicher und vertrauensvoller Achtung bestanden, bis endlich, nach der Abtretung der Töchteranstalt an Fräulein Kasthofer, in Niederer der besonnene Entschluß reifte, zur Rettung aus seiner ihm mit jedem Tag unerträglicher gewordenen vereinsamten, überladenen und unbefriedigten Lage ein eheliches Band mit der seitherigen Erziehungsfreundin und Amtsschwester zu schließen.

Zu Anfang Jänner 1814 verlobten sich beide, ohne daß noch wenige Tage vorher weder Fräulein Kasthofer selbst, noch irgend Jemand im Schlosse oder in der Stadt an die Möglichkeit dieses Schrittes gedacht hätte. Aber Pestalozzi äußerte sich froh und glücklich darüber, daß Niederer in eine häusliche Ordnung und in eine für sei-

Digitized by Google

nen Beruf angemeſſene Gemüthsſtimmung komme. Er hoffte überdies, auch für ſein eignes Verhältniß zu Niederer von der Verbindung mit Fräulein Kaſthofer zu gewinnen.

Er ſchrieb damals an einen vertrauten Freund: Meine Seele jubelt, denn meine erſten Kinder reifen und Kaſthofer, die ihres Gleichen nicht hat, heirathet Niederer! Ich könnte für beide ſterben; ſie ſind meine erſten, ich möchte ſagen, meine einzigen Kinder! Niederer prüft und reinigt den Samen, den ich faſt nur im blinden Glauben auswerfe. Das Traumbild, das aus meiner Hand ging, erhält in ihnen beiden Leben und Wirklichkeit. Dann ſinke ich auf ihren Schooß, wenn mein Ende naht, und ſie ſchließt mein geſtorbenes Auge. Aber noch warten Tage des Leidens und der Sorgen auf mein ermattetes Sein.

Der arme, gebeugte, lebensmüde Peſtalozzi ahnte nicht, daß dieſe wehmüthige Hoffnung, am Herzen ſeiner Geiſteskinder Ruhe und Erquickung zu finden nach den Stürmen und Mühen ſeines opfervollen Lebens, auch nur ein ſchönes, roſiges Traumbild bleiben ſollte, wie die Abendwölkchen, welche die untergehende Sonne flüchtig vergoldet!

Zu Ende Mai und Anfang Juni 1814 reiſte das Paar zu ihrer Hochzeit. Sie beſuchten Frau Peſtalozzi und Frau Kuſter auf dem Neuhofe und ſchrieben von Bern und Burgdorf aus an Vater Peſtalozzi. Merkwürdig und ſehr bezeichnend für das damalige Verhältniß Beider zu Peſtalozzi ſind die Briefe, die der Letztere an die Freunde auf dieſer ihrer Hochzeitsreiſe ſchrieb. Unſer Gebäude (ſo heißt es darin unter Anderem) muß von Grund auf erneuert werden, wenn das Vertrauen auf daſſelbe wieder hergeſtellt werden ſoll. Vereinigt müſſen wir der Schlange des Verderbens auf den Kopf treten, die uns mit Macht zu ergreifen trachtet! Freundin, wie gut iſt es, in unſerer Lage auf unſern innern Werth und unſere innere Kraft zu vertrauen und nur von dieſer und durch dieſe Gottes Segen zu erwarten! Liebe, liebe Freunde! ich hoffe auf euch mehr, als auf mich ſelbſt und glaube an euch mehr, als an mich ſelbſt! Eure Abweſenheit iſt in allen Ecken ſichtbar und liegt ſchwer auf mir. Ihr fehlet mir in allen Verhältniſſen; ich zähle ſchon die Stunde, bis ich euch wiederſehe!

Digitized by Google

Die Leſer bekommen dann in dieſen Briefen einen Einblick in Peſtalozzi's Haus während der Abweſenheit Niederer's und der Vorſteherin der Töchterſchule. Gerade in den erſten Tagen nach Beider Abreiſe ſchrieb eine Mutter an ihr auf dem Schloſſe zu Iferten befindliches Kind unfreundlich über Peſtalozzi, und dieſer ſieht in ſeiner Uebellaune „Lümmelei und Schwäche aus allen Ecken hervorgucken.“ Es war nicht das Schlimmſte, wenn die Jungfern, die im Schloſſe und in der Töchteranſtalt gehalten wurden, ſich unvorſichtig benahmen und allerlei Schwatzwerk veranlaßten, wann einmal an einem linden Maiabend ein junger Lehrer mit einer Jungfer allein ſich auf der Treppe oder in einem der Schloßgänge aufhielt und eine andere dazutretend rief: Ah! ein Ständchen unter vier Augen! wo es dann freilich Erörtern und Geklatſch gab! Seine ſchlimmſten Feinde findet Peſtalozzi unter ſeinem Dache; ſie äßen mit ihm aus einer Schüſſel und glaubten nicht, daß ſie ſchlechte Leute, noch daß ſie ſeine Feinde ſeien! Aber das liebe ſüße Nichtsthun ſeines Alters ſtecke die Jugend um ihn her immer mehr an!

Nach Aarau ſchreibt der im höchſten Grade übellaunige Alte an ſeine Freunde: Die innere Schwäche unſeres Hauſes hat den Schwächſten unter uns das Maul aufgethan, daß ſie uns Affenräthe geben und öffentliche Verſammlung über uns unter ſich halten. Gegen Solche rettet weder Weisheit, noch Güte, ſondern nur Geld zum Auszahlen und Wegſchicken des Schlechten und zum Anſtellen des Beſſern. Das Hauptübel unſers Hauſes kommt nicht von der Küche und den Weibern, ſondern es kommt von den bei mir die Männer ſpielenden Knaben, die an allen andern Orten nur Lehrbuben wären, aber bei mir keinen Meiſter und Herrn finden und darum aus den Strängen ſchlagen. Jeden Augenblick läuft ein ſolcher Säubub' hier fort, bringt mich um einige hundert Franken und ſchwatzt dann, wenn er fort iſt, von der Anſtalt gerade ſo, als hätte er an derſelben verloren und ſich derſelben geopfert. Dieſen Spuk treibt jetzt X. in N. Aber Eſel bleiben Eſel und der Mohr ändert ſeine Haut, der Pardel ſeine Flecken nicht.

Ein ſolcher „Säubub“, ſo ſchreibt der Alte ſeinen Freunden weiter nach Aarau und wie es ſcheint, Niederer'n abſichtlich zu Gehör,

Digitized by Google

kommt zu mir und ſagt: „Ihr werdet die Umſtände meiner Eltern wiſſen?“ Nein! „Sie ſind außer Stande, weiter etwas für mich zu thun, und Herr Niederer hat mir geſagt, wenn ich etwas nothwendig habe, ſo ſolle ich es nur von Euch fordern!“ Hat das Herr Niederer geſagt? „Ja, er hat's geſagt!“ Nun, das wundert mich! Aber was kannſt du und wie verdienſt du mir das, was du von mir forderſt? „Ich gebe Stunden, habe bei Ott und bei Martin zeichnen gelernt, und ehemals mich mit der Raum- und Größenlehre beſchäftigt!“ Ein armer Menſch, der keine Mittel hat, ſich zu erhalten, muß Tag und Nacht arbeiten, um denen zu dienen, die ihm Brot geben und ihn etwas lehren. Das thuſt du nicht; du fliehſt mich, wie der Teufel das Kreuz! Ich habe kein Brot und kein Geld für undankbare Leute und man kann mir nicht zumuthen, daß ich forthin ſchwache, elende Menſchen, die weder Edelmuth, noch Kraft, noch Anſtrengungen, noch hervorragende Gaben zeigen, als die Meinigen und ſogar als meine Lehrer anſehen und daß ich an ihnen handeln müſſe, wie man nur an Menſchen handeln darf, die verdienen, daß man ſich für ſie aufopfere! —

Herr Niederer war unterdeſſen in ſeiner nur wenige Stunden von Bregenz entfernten Heimath mit Fräulein Kaſthofer getraut und der in Bregenz als Lehrer angeſtellte Joſeph Schmid war zur Hochzeit eingeladen worden. Sie beſuchten ihn dann in Bregenz und brachten einige Tage dort in ſeinem Freundeskreiſe zu, indem ſie die ſchönen Umgebungen der alten vorarlbergiſchen Stadt, die Trümmer des Schloſſes auf dem Pfannenberg beſuchten und natürlich dabei den feſten Engpaß der Bregenzer Klauſe nicht vergaßen, durch den der Weg nach Schwaben geht. War Schmid mittlerweile ſeit ſeinem Austritt aus dem Kreis der Peſtalozzigenoſſen auch einmal wieder nach Iferten gekommen und hatte ein bekehrtes Gemüth und berichtigte Anſichten gezeigt; und benahm ſich jetzt Niederer auf der Hochzeitsreiſe freundlich und vertrauensvoll gegen jenen: ſo ſchien es nunmehr, als ob die zwiſchen Beiden früher im Peſtalozzi'ſchen Hauſe ſtattgehabten Zerwürfniſſe jetzt beiderſeits vergeſſen und vergeben wären.

Den Niederers ſchrieb an ihrem Hochzeitstage Vater Peſtalozzi: Wir wollen einander zu unſerm gemeinſamen großen Zwecke die Hand

Digitized by Google

bieten, aber auch gegenseitig keine Handbietung erwarten, die der Eigenthümlichkeit eines Jeden widerspricht. Denn Keiner darf die Schranken der ihm mitgegebenen Eigenheit des Seins und Wesens überschreiten, ohne sich selber tief zu schaden. Niederer! Dein Kreis ist groß; aber erkenne deine Schranken und tritt mit keinem Fuß aus diesen heraus! Auch ich will meine Schranken erkennen und innerhalb derselben mit dir vereinigt zu leben suchen. Und du Edle! tritt mit aller Sanftmuth deines hohen Sinnes immer zwischen uns in die Mitte, wenn Einer von uns sich selber oder seinen Bruder mißkennt, wenn die Täuschung irgend einer äußern Erscheinung die ewige Wahrheit unserer innersten Vereinigung trüben und uns in Mißverständnisse stürzen will. Kommt bald als meine frohen und zutrauensvollen Kinder in die Arme eures alten und schwachen, aber euch bis in den Tod liebenden Vaters Pestalozzi. Ich bin (so schrieb der alte Mann später noch einmal an sie, als das Paar länger ausblieb) eben in dich verliebt, Niederer, ob ich es schon selbst fast nicht glauben kann wegen der so oft zwischen uns eintretenden unlieblichen Dinge. Schwerer, gewichtiger Mann, lieber Niederer! wie konnten doch zwei so ungleiche Wesen, wie du und ich, so nahe zusammenkommen, und wer ist mehr schuld, du oder ich, daß wir für die Zeit so oft entzweit sind, und wer wird helfen, daß wir es in Zukunft nicht mehr sind? Ich hoffe es von der Kasthoferin; ich hoffe, sie werde es vermögen, das Verhältniß zwischen dir und mir leicht und froh zu machen. Ich träume mich in das Glück hinüber und freue mich desselben!

Die Träume Pestalozzi's sollten sich leider! je länger desto weniger erfüllen. Pestalozzi hatte wohl Recht, von sich später zu sagen, er sei durch sein Herz, was er sei! Aber das Herz allein half nicht über die Schwierigkeiten hinweg, die im Pestalozzi-Hause zu überwinden waren. Und von einer Gattin zu hoffen, ihr Herz werde helfend dazwischen treten, wenn zwischen Pestalozzi und ihrem nunmehrigen Gatten sich die unlieblichen Dinge wiederholten, welche bisher das vereinigte Wirken so oft gestört und ihr Verhältniß getrübt hatten, diese leichtgläubige Schwäche des Herzens hätte auch dann sich machtlos zeigen müssen, wenn ein Dritter nicht zwischen das Paar und den Vater Pestalozzi in die Mitte getreten wäre, ein Anderer, welcher nicht

Digitized by Google

durch ſein Herz jenem das werden ſollte, was er ihm wurde! Es dauerte nicht lange, ſo konnte das Wort, das Peſtalozzi von ſich ſprach: „Ich bin durch mein Herz, was ich bin!“ auch ohne ſchnöde Härte die durch Erfahrungsthatſachen wohlbegründete Auslegung erfahren, er habe ſich in ſeiner Schwäche hinter die Ehrfurcht verſteckt, die er als Vater, hinter die Liebe, die er als Freund, hinter den Dank, den er als Wohlthäter, und hinter die Schonung, die er als Greis anſprach.

Einſtweilen ſchienen ſich indeſſen die Sachen zwiſchen Niederers und Peſtalozzi noch gut zu geſtalten. Die jungen Eheleute kamen nach Iferten zurück und hatten nun ihren eignen Herd. Ihr Haus in der Stadt ſtand zum Peſtalozzi-Hauſe auf dem Schloſſe in freundſchaftlichen Beziehungen. Im erſten Jahre nach ihrer Verheirathung fiel, während der Abweſenheit der Frau Peſtalozzi auf dem Neuhofe, der Empfang und die Bewirthung der Fremden, die zum Beſuch der Peſtalozzi'ſchen Anſtalt nach Iferten kamen, zum Theil der Frau Niederer anheim, die nun noch eine Lehrerin annahm und neben den Lehrern vom Schloſſe auch mehrere Lehrer aus der Stadt für ihre Töchteranſtalt beſoldete.

Im Jahr 1814 kam der König von Preußen nach Neuenburg, während Peſtalozzi gerade ſehr leidend war. Gleichwohl ließ er ſich's nicht nehmen, zum Könige dorthin zu reiſen, um demſelben für die Sendung der preußiſchen Lehrjünger zu danken, und Ramſauer mußte den Kranken im Wagen begleiten. Ich muß den König ſehen, ſagte er zu dem von der Reiſe abmahnenden Ramſauer, und ſollte ich auch darüber ſterben; und wenn durch meine Gegenwart beim Könige auch nur ein einziges Kind in Preußen einen beſſern Unterricht empfängt, ſo bin ich reichlich belohnt. Mittlerweile jedoch bereiteten ſich im Hauſe Peſtalozzi's Veränderungen vor, die zwar äußerlich den Greis wieder auf einen grünen Zweig, aber ſein Erziehungshaus in immer tiefern innern Verfall bringen ſollten.

Digitized by Google

15.

Peſtalozzi's hauswirthſchaftliche Rettung und der innere Verfall ſeiner Anſtalt.

Im Winter des Jahres 1814—15 zählte die Anſtalt auf dem Schloſſe zu Iferten nur um achtzig Zöglinge, worunter faſt ein Viertheil nur Lehr-, keine Koſtgänger waren. Zweiundzwanzig angeſtellte Lehrer bezogen zuſammen über zehntauſend Schweizer Franken neben freier Koſt und Wohnung. Die Anſtalt hatte eine Schuldenmaſſe von wenigſtens zwanzigtauſend Schweizerfranken.

Wie war es möglich, die Schulden zu tilgen, die Anſtalt zu erhalten und Peſtalozzi's früheres Vermögen, das er zum Nachtheil ſeines Enkels wenigſtens zum Theil ſeinen Erziehungsunternehmungen geopfert hatte, wieder herzuſtellen? Und wo war ein Mann zu finden, der dies für Peſtalozzi zu unternehmen ſich getraut hätte? Ein Mann, der die jenem durchaus abgehende hauswirthſchaftliche Ordnung, Regierungskunſt und ſtraffe Thatkraft beſaß, um die Anſtalt vor'm drohenden Untergange zu bewahren? Einen ſolchen Mann, wie ihn ſein Jugendfreund Bluntſchli auf dem Sterbebette für Peſtalozzi gewünſcht hatte, und wie eine kurze Weile Herr von Fellenberg zu Hofwyl für Peſtalozzi werden zu können ſchien, hatte dieſer noch nicht gefunden. Er wand ſich mit ſeinem träumenden Herzen ohne eine ſolche Stütze durch die Welt. Seine Haare fingen an grau zu werden, ehe er ſie fand.

Endlich doch, ſchreibt er einige Jahre ſpäter, gab mir ihn Gott. Er wuchs als friſches Naturkind an meiner Seite auf; er erkannte mein Vaterherz und wuchs als liebendes Kind an meiner Seite zum Jünglinge, zum Manne, der die Stütze meines Alters geworden iſt. Ich raſete vor Liebe zu denen, die mich nachher verließen und vor Kummer über das dahinſinkende Werk meines Lebens. Mein äußerer Untergang ſchien entſchieden. Da ſandte mir Gott einen ſolchen Mann, wie mein Freund vor fünfzig Jahren mir ihn gewünſcht hatte.

Digitized by Google

Dieser Mann warf sich wie eine harte Schale um den Kern meines dahinschwindenden Thuns und rettete mich, indem er das Aeußere meines Werkes schützte, wie ein Felsen, der unerschütterlich in den Tiefen der Erde gegründet ist. Ich fand die Hülfe nicht in einem fehlerlosen, sondern in einem Menschen, wie wir Alle sind; aber in einem Menschen, der bestimmt die Kraft hatte, deren Mangel mein Haus an den äußersten Rand des Abgrunds und mich selbst der Verzweiflung nahe gebracht hatte. Ich fand die Hülfe in einer Zeit der Noth, wo keine andere Hülfe mehr um den Weg war, und wo Niemand in meiner Nähe auch nur den Willen für die Kräfte hatte, deren ich in diesem Augenblicke dringend zu meiner Rettung bedurfte. Er aber hatte sie. Ich weiß: es fehlt ihm an Tausendem, was Andere haben. Es fehlt ihm an Wissenschaft, es fehlt ihm an Kunst; er hat seine Fehler und ist mir in seiner Kraft selbst im Wege. Aber er rettete mich!

Gewiß! wer wollte es dem armen, gedrückten, gebeugten Pestalozzi, welchem die Heldenkraft des Herzens so nutzlos, so ohnmächtig im Innern sich verzehrte, nicht gönnen, wer wollte ihn nicht darob glücklich preisen, daß er noch am späten Abend seines Lebens solche Rettung gefunden habe! Wenn nur auch wirklich die harte Schale eines solchen Mannes den ächten Kern des Pestalozzi'schen Thuns schützend umgeben hätte! Wenn nur auch wirklich solchem Manne, der das Aeußere des Pestalozzi'schen Werkes rettete, zugleich das wahre Innere desselben heilig gewesen wäre! Wenn nur auch wirklich Pestalozzi's Rettung aus dem drohenden Schiffbruche seiner damaligen Lage den Ruf seines Erziehungshauses mitgerettet hätte!

Der zweifelhafte, gefährliche Retter war kein anderer, als der Tyroler Joseph Schmid, dessen Austritt aus dem Hause im Jahre 1810 dem Vater Pestalozzi fast das Herz zerrissen hätte. Und seitdem jener zwischen den Jahren 1812 und 13 bei einem Besuch auf dem Schlosse ein reuiges Gemüth und geläuterte Ansichten gezeigt hatte, seufzte Pestalozzi mit jedem Tag mehr nach der Wiedervereinigung mit ihm, von dessen Napoleonsnatur, wie Pestalozzi selber sie nannte, er für sich und sein Haus das hoffte, was ihm Niederer's höhere wissenschaftliche Bildung und reineres sittliches Wollen und

Digitized by Google

Streben nicht zu bieten im Stande war. Warum hat die Natur aus Beiden nicht Einen Mann bilden mögen, der Peſtalozzi's Lebenswerk auf ſeine Schultern genommen und die Früchte deſſelben im Geiſte gezeitigt hätte, ſtatt daß beide feindlich ſich abſtoßend neben einander gingen! Der kräftige Naturſohn der Tyroler Berge war von Anfang an bemüht geweſen, bei Peſtalozzi den erſten Platz einzunehmen. Warum konnte ſeine Kraft nicht mit Niederer's Gemüth und geiſtig-ſittlichem Kern zuſammen beſtehen? Schmid's ſcharfer und feſter, aber zugleich wilder und ſchlauer Blick, ſeine eher finſtere, als heitere Stirne, ſeine harte Stimme und die Eiſeskälte ſeines Weſens hatten für die Meiſten, die mit ihm in Berührung kamen, etwas Unheimliches. Aber die derbe Gradheit und Feſtigkeit ſeines Auftretens ſchienen wieder Achtung und Bewunderung für den jungen Mann fordern zu dürfen, der in unermüdlichem Fleiß, in ausdauernder Selbſtbeherrſchung als ein Muſter für Andere erſcheinen konnte. Warum ſollte nicht mit der ſtählernen Selbſtkraft Schmid's, der wie ein Herrſcher durch die Räume des Schloſſes ſchritt, die gediegene Klarheit von Niederer's Selbſtbewußtſein ſich paaren?

Obwohl Niederer von früherher wußte, wie ſehr ihm gegenüber Schmid von Peſtalozzi überſchätzt worden war, ſo bot er doch jetzt gegen die Anſicht aller übrigen ältern Gehülfen die Hand zur Rückkehr deſſelben in's Schloß, als einem letzten Verſuche, den Fortbeſtand der Anſtalt zu retten. Im Weihnachtsmonat 1814 reiſte Niederer ſelbſt auf Peſtalozzi's Wunſch zu Schmid nach Bregenz, um ihm die Abſicht ihres Meiſters, den Kräften und dem aufrichtigen Willen des frühern Genoſſen wiederum Handbietung zu geben, perſönlich auszuſprechen. Schmid verſprach bereitwilligſt, Anſtalten zu treffen und die Angelegenheit zu betreiben und hoffte im Frühjahr Alles beſtimmen zu können. Er glaubt in keinem Verhältniß auf Erden mehr an ſeinem Platz zu ſein, als an der Seite ſeines Bildungsvaters. Auch ich halte mich (ſchreibt er nachher an Niederer) über Ehrgeiz und Selbſtſucht erhaben, und obwohl es Mühe gekoſtet hat, meine etwas hitzige und gewaltthätige Natur zu beſiegen, ſo iſt doch geſchehen, was in der Zeit von vier Jahren möglich war. Meine herzlichen Empfehlungen an Vater Peſtalozzi! Es habe mich ſelig gemacht, wieder zu ihm zurückkehren zu

Digitized by Google

ſollen, und nur das Gefühl, ich könne und dürfe nicht ſo weg, um mich an ſein Vaterherz zu hängen, halte mich davon ab, ſogleich Alles fahren zu laſſen. Ein Vaterland läßt ſich durch ein Vaterherz mehr als erſetzen!

Das waren Weihnachtsfreuden für Peſtalozzi's Herz! Mit frohen Hoffnungen erhob er ſich in der Neujahrsrede an ſein Haus über den trüben Rückblick auf Vergangenes.

Am zwölften Jänner 1815 wurde der Geburtstag des jetzt in ſein ſiebenzigſtes Lebensalter tretenden Greiſes durch Niederer mit frommen und kindlichen Worten im Betſaale des Schloſſes vor Freunden und Zöglingen herzlich-feſtlich begangen. Aber der Unſtern des Hauſes kam wieder. Schon wenige Tage ſpäter kam es zwiſchen Peſtalozzi und Niederer zu Auftritten und Zerwürfniſſen. Niederer glaubte gegen Peſtalozzi's Perſönlichkeits- und Augenblicksmaßregeln und ſelbſt gegen die Herabwürdigung von Peſtalozzi's eignem perſönlichem Anſehen kämpfen zu müſſen. Der alte Mann, der in einem Augenblicke ſich zu den leidenſchaftlichſten Ausbrüchen des Jähzornes fortreißen ließ, kroch (wie er ſpäter ſelbſt erzählt) im nächſten Augenblick vor Niederer im Staube; er würdigte ſich, wie letzterer ſagt, dazu herab, leidenſchaftlich wild vor ihm zu knieen, um dieſen zu einer nach deſſen innerſter Gewiſſensüberzeugung gegen Peſtalozzi ſelbſt gerichteten Handlungsweiſe zu bewegen. Ebenſo kniete aber Peſtalozzi vor unreifen Jünglingen, die nur äußerlich in's Lehrverfahren ſich eingeſchult hatten, um die zum Weggange aus dem Schloſſe Entſchloſſenen um Rettung der Anſtalt und auch zum Schutze gegen Niederer anzuflehen, der ihn mißhandle.

Nach einer auf dieſen Auftritt folgenden, nach Peſtalozzi's eignem Ausdrucke für ihn entſetzlichen Nacht richtete er an Niederer folgende Zeilen: Das Blut des Lammes im Rachen des Löwen macht ihm Nichts; es iſt ihm wie Muttermilch, die von der Zunge des Säuglings zu ſeinem Herzen herabfließt. Denn ſein Rachen iſt ſeine Natur, die Gewalt ſeiner Klauen iſt die Gewalt ſeines Rachens. Ich will von nun an keine Bitte mehr an Dich thun! Keine Klage gehe mehr über meine Lippen! Gott wird dem Armen helfen, der auf Dich hoffte,

Digitized by Google

daß er nicht verzweifle in seinem Elende, daß er an Dir nicht verzweifle, an sich selber nicht verzweifle!

Mit gegenseitiger Bitterkeit und Verstimmung im Herzen ging es noch einige Zeit so fort, wie es jeder täglich trieb, bis endlich Niederer am 9. Hornung folgenden schriftlichen Vorschlag an Pestalozzi sandte: Ihre und meine Lage machen eine Auseinandersetzung und durchaus klare Festsetzung unsers Verhältnisses entschieden nothwendig. Es sind vier Grundlagen möglich, von denen dabei ausgegangen werden kann; ich überlasse Ihnen dabei die Entscheidung: Ich kann erstens Iferten verlassen, wenn Sie von meiner Nähe gedrückt würden. Ich kann mich zweitens ganz auf die Töchteranstalt beschränken, wozu ich bereit bin, wenn keine dem Zwecke der Anstalt und den Bedürfnissen des Lehrverfahrens entsprechende Einrichtung möglich ist. Ich kann mich drittens für bestimmte Stunden und Geschäfte mit Ihnen verabreden, wobei ich mich schlechthin aller Einmischung in den Gang, die Richtung und die innere Einrichtung Ihrer Anstalt enthalte, zugleich aber auch von jeder Verantwortlichkeit mich frei mache. Endlich können Sie mir einen bestimmten Einfluß auf die Leitung des Unterrichts und der innern Einrichtung der Anstalt einräumen, wenn wir uns über feste Grundsätze für den Unterricht der Zöglinge, für die Ausbildung der auswärtigen Lehrjünger und für die Leitung der Lehrer verständigen und, sobald diese Grundsätze einmal angenommen sind, auch fest dabei bleiben.

So schrieb Niederer an Pestalozzi; aber dieser ließ ihn weder ziehen, noch ging er in bestimmter Weise auf einen der Vorschläge ein. Es erfolgte eine gewaltsame Versöhnung aller seiner Kinder, und dem Grund des Uebels wurde nicht abgeholfen. Im Herzen hoffte Pestalozzi auf den Retter aus Tyrol, der im Frühjahr kommen wollte. Im Angesicht dieser rettenden Hoffnung kehrten auch Frau Pestalozzi und Frau Kuster einstweilen vom Neuhofe auf's Schloß zurück, obwohl Erstere doch nicht recht wußte, ob nicht bei dem guten Einvernehmen, das zwischen Niederer und Schmid neuerdings zu herrschen schien, vielleicht zu befürchten sei, daß Schmid mit dem ihren Mann mißhandelnden Niederer gemeinschaftliche Sache machen würde.

Digitized by Google

Endlich im April kam Schmid, und Frau Peſtalozzi empfing ihn mit den Worten: „Kommen Sie für meinen lieben Mann oder für Herrn Niederer?“ Für Niemanden anders, als für Peſtalozzi! war Schmid's Antwort. So war ihr Herz leicht, und Schmid hatte von vornherein die Frauen des Hauſes auf ſeiner Seite, und auch die alte Haushälterin Elsbeth ſchwor auf Niemanden im Hauſe höher, als auf Herrn Schmid! Sie wurde wieder in ihre frühere Stellung eingeſetzt und die aufgedrungene Haushälterin abgeſchafft. Auch der bisherige Küchen- und Kellermeiſter konnte wieder gehen, woher er gekommen war. Schmid nahm die äußere Regierung der Anſtalt und die hauswirthſchaftliche Leitung ganz in ſeine Hände und Peſtalozzi vertraute ihm unbedingt ſein Haus an.

Daß er ganz für Peſtalozzi war, wer hätte ihm das verargt? Aber auch Niederer war für Peſtalozzi. Er wollte und erſtrebte die allſeitige Verwirklichung von Peſtalozzi's Erziehungsgrundſätzen in der Anſtalt, und war nur wider Peſtalozzi, wenn er dieſen ſich ſelbſt und ſeinem Zweck im Wege und durch ſein Thun ſeinem eignen Ziele entgegenarbeiten zu ſehen glaubte. Schmid dagegen war für Peſtalozzi's perſönliche Zwecke, ſoweit ſie den äußern Beſtand der Anſtalt betrafen. Warum wollte es das Geſchick nicht, daß Beide mit ihrem Bemühen um Peſtalozzi's Lebenszwecke Hand in Hand gehen konnten?

Im Juli erklärte Schmid in einer Lehrerverſammlung, daß Peſtalozzi wünſche, ſämmtliche Lehrer möchten einſtweilen auf die Hälfte ihrer Gehalte Verzicht leiſten, um der Anſtalt aus ihrer gegenwärtigen Verlegenheit zu helfen; bei eintretender Verbeſſerung der Verhältniſſe ſolle die andre Hälfte nachgezahlt werden. Man verſtand ſich zu dem Opfer, und ſo ging eine Zeitlang nach der neuen Ordnung Alles ſcheinbar ganz gut vorwärts. Allmählich aber machte es Schmid geradeſo, wie früher in München-Buchſee Herr von Fellenberg. Er wollte der unumſchränkte Herr und Leiter der Anſtalt ſein, nur daß er dabei derber und rückſichtsloſer, wie Herr von Fellenberg, verfuhr, weil ſeinem ehrgeizigen und ſelbſtſüchtigen Gemüthe die tiefe geiſtig-ſittliche Bildung abging, wie ſie Niederer beſaß.

Während nun Schmid mehr und mehr die wirkliche Durchführung von Peſtalozzi's Erziehungsgedanken in der Anſtalt außer Acht ließ,

Digitized by Google

den eigentlichen Kern von Peſtalozzi's Weſen und Lebenszwecken, den wahrhaft erziehenden Unterricht immer ſchnöder mit Füßen trat; gerieth ſeinerſeits Niederer allmählich immer unbedingter in einen Gegenſatz gegen Peſtalozzi's perſönliche Zwecke, ſoweit ſich dieſe auf einen neuen Aufſchwung der Anſtalt nach außen hin bezogen und durch Schmid vertreten wurden. Schmid ſelbſt war als Lehrer ein Meiſter in der Kunſt des gedankenloſen Abrichtens, ohne von einem wahrhaft erziehenden Unterricht auch nur das Geringſte zu ahnen. Er betrieb den Unterricht immer handwerksmäßiger und betrachtete die Anſtalt im Grunde ſeines Herzens eigentlich nur als die melkende Kuh, welche den Vater Peſtalozzi mit Rahm und deſſen Haus mit Butter verſorgen ſollte.

Nachdem die Lehrer in die vorläufige Verzichtleiſtung auf die Hälfte ihrer Beſoldung gewilligt hatten, ſtellte Schmid die wöchentlichen Lehrerverſammlungen ein. Damit fielen auch die bisher ſtattgehabten Berathungen der Lehrer über die Zöglinge weg, und an eine übereinſtimmende Behandlung derſelben war nicht mehr zu denken. Schmid hatte durch alle Klaſſen der Anſtalt den Unterricht in ſeinem Fache, der Zahlen-, Größen- und Formenlehre übernommen, während Niederer die allgemeine Leitung des übrigen Unterrichts behielt. Nun aber wollte es Schmid durchſetzen, daß auch die übrigen Lehrer durch alle Klaſſen hindurch nur Fachlehrer ſein ſollten. Konnte hierbei allerdings das Lernen vielfach gewinnen und ſomit nach Außen, in den Augen der Welt, die Erfolge der Anſtalt geſteigert werden; ſo mußte dabei unſtreitig die Erziehung verlieren, für deren Zweck es förderlich war, wenn in jeder Klaſſe vorzugsweiſe Ein Lehrer unterrichtete und dadurch den Kindern perſönlich näher treten konnte. Dies wollten Niederer und Krüſi, und darüber entzweiten ſie ſich mit Schmid, der ſich das empörendſte Betragen gegen ſie erlaubte.

Und Peſtalozzi? Der rettungsbedürftige Schiffbrüchige warf ſich ganz in Schmid's Arme und wollte, daß dieſem alle übrigen Lehrer ſich unterwerfen ſollten. Nicht bloß entſchied Schmid, wenn auch in Peſtalozzi's Namen, doch Alles für ſich allein nach eignem Gutdünken; ſondern Peſtalozzi demüthigte, Schmid gegenüber, die übrigen Lehrer und ſcheute ſich nicht, ihnen in's Angeſicht zu ſagen, ſie ſeien darum

Digitized by Google

Alle Schmid's Feinde, weil dieser in ihre Winkel leuchte! Stets aber verstand es der schlaue Schmid vortrefflich, im Gewande der Tugend und Regierungskunst seine Selbst- und Herrschsucht vor Pestalozzi zu verbergen.

Acht Monate nach Schmid's Rückkehr in's Schloß erkrankte Frau Pestalozzi ernstlich und verschied am zwölften Tage des Christmonats 1815. Zwischen zwei Wallnußbäumen im Schloßgarten, wo sie sich selbst ihr Ruheplätzchen bestimmt hatte, ward sie in den Schooß der Erde gelegt, und auf ihr Begräbniß folgte eine durch Niederer im Betsaale des Schlosses gehaltene religiöse Feier. Die in der Stadt wohnenden Freunde des Hauses errichteten der Hingegangenen an ihrem Ruheplatz ein marmornes Denkmal.

Als Vater Pestalozzi die Freundin seiner Jugend nicht mehr an seiner Seite hatte, schien der letzte Rest des guten Geistes der Besonnenheit von ihm gewichen zu sein. Bald nach ihrem Tode hatte sich Schmid gegen Niederer mancherlei Verläumdungen und Ehrenkränkungen, selbst vor Zöglingen, zu Schulden kommen lassen. Dafür gab ihm Pestalozzi nicht hinreichende Genugthuung, was freilich nicht wohl ohne Demüthigung Schmid's möglich gewesen wäre. Da setzte endlich der mit Niederer befreundete, seit sieben Jahren in der Anstalt thätige Lehrer Blochmann aus Dresden eine Anklageschrift gegen Schmid auf, welche von sechszehn deutschen Lehrern, Unterlehrern und Lehrjüngern unterzeichnet und von Blochmann in Pestalozzi's Hände gegeben wurde. Dieser lag zu Bett und ließ seinen hart angegriffenen Schmid noch am Abend desselben Tages, in seiner Gegenwart, den Unterzeichnern der Anklage eine Vertheidigungsschrift vorlesen, worauf er erklärte, daß er sie lieber Alle gehen lassen, als Schmid's Einfluß beschränken wolle, der ihn allein retten könne. Er bat die Unterzeichner der Anklageschrift flehentlich um Frieden. Aber ihr Entschluß war gefaßt: sie verließen im Frühjahr die Anstalt.

Auch der milde, kindliche Krüsi hielt es nicht länger im Schlosse aus. Er schrieb an Pestalozzi: Väter! meine Zeit, Deine Nähe zu genießen, ist vorüber. Ich muß die Anstalt, wie sie jetzt ist und geleitet wird, verlassen, wenn ich meinen Muth und meine Kraft, Dir und Deinem Werke zu leben, nicht immer mehr verlieren soll. Für

Digitized by Google

Alles, was Du mir warst und was ich Dir sein konnte, dank' ich Gott. Für Alles, worin ich Dir fehlte, bitt' ich Gott und Dich um Verzeihung!

So nahm der Erstling unter seinen Geistessöhnen, der Pestalozzi's Armuth in Burgdorf ehrlich getheilt hatte, von seinem zweiten Vater Abschied. Er blieb noch eine Anzahl von Jahren in Iferten, wo er eine kleine Erziehungsanstalt leitete. Niederer blieb noch im Schlosse, aber zwischen ihm und dem Retter Pestalozzi's entbrannte die Zwietracht immer heftiger, seit der versöhnliche und vermittelnde Krüsi aus dem Schlosse weg war. Pestalozzi war ganz willenlos in den Händen Schmid's, der bei seinen Rettungsthaten für Pestalozzi's Haus sein „Klosterschaf" von Nichts sehen oder hören ließ, als was er für gut fand. Geld zu machen, war sein Ziel. Er bestrafte grobe Vergehen der Zöglinge gegen Sitte und Zucht mit Geldbußen, und es kamen in den Rechnungen, welche die Eltern empfingen, beispiellos hohe Ansätze für Bedürfnisse vor, die nicht vom Lehr- und Kostgelde zu bestreiten seien, die aber oft gar nicht einmal in Wirklichkeit befriedigt worden waren.

Da erschien im Winter des Jahres 1816—17, wie aus den Wolken, ein Mann auf dem Schlosse, mit außerordentlichen Kräften und seltenen Mitteln ausgestattet und zugleich von vorzüglich gebildeten jungen Männern umgeben, welcher sich Pestalozzi anbot, dem Druck und Elend seiner Lage ein Ende zu machen und das Erziehungshaus auf festen Fuß zu setzen. Pestalozzi nahm die Hülfe, die der Fremde mit seinen Lehrern anbot, dankbar an und einige derselben in sein Haus auf. Auch Schmid war mit demselben einverstanden. Andere bisherige Lehrer freilich schöpften daraus gegen Schmid neues Mißtrauen; sie sahen darin einen „geschmiedeten" Plan und suchten eine andere Laufbahn außerhalb des Schlosses zu finden. Pestalozzi ließ sie ohne Bedenken ziehen, im Vertrauen auf jene von der Hand des fremden Mitretters gebotenen neuen Lehrer. Bald jedoch argwöhnte Schmid von Seiten jenes Mannes Ansprüche, die auf etwas Anderes zu deuten schienen, als Schmid in seiner bisherigen Stellung zu lassen. Er fing an, auf seiner Hut zu sein gegen den Fremden.

Digitized by Google

Nun war er damals auf einen neuen Rettungsgedanken gekommen, indem er durch Eröffnung von Unterzeichnungen auf Peſtalozzi's ſämmtliche Schriften dieſem einen neuen Vermögensſtock zu gründen hoffte. Er reiſte deßhalb zu dem Buchhändler Freiherrn von Cotta in Stuttgart, und es gelang ihm, mit dieſem einen für Peſtalozzi außerordentlich günſtigen Vertrag abzuſchließen.

Während Schmid's Abweſenheit vom Schloſſe näherte ſich jener Fremde Niederer'n und Peſtalozzi'n, mit welchem er vorher wenig oder gar Nichts über ſeine Verhältniſſe und Ausſichten geredet hatte. Er verſuchte es, Peſtalozzi gegen Schmid's Einfluß bedenklich zu machen, und es zeigte ſich, daß er nichts Geringeres im Sinne hatte, als Schmid ganz zu entfernen. Als er jedoch nach Schmid's Rückkehr von Stuttgart ſah, daß dieſer Fels des Hauſes unerſchütterlich feſt ſtand, entzog er der Anſtalt ſeine Lehrer und ſeine Hülfe. Dieſe war damals wieder auf nahezu hundert Zöglinge gewachſen und ſtand nun an einem Tage faſt ohne alle Lehrer da, mit Ausnahme einiger noch ſehr junger Menſchen, die als Unterlehrer wirkten. Zu Ende Jänner 1817 zog ſich auch Niederer aus ſeiner Stellung im Schloſſe zurück, indem er nur noch den Religionsunterricht für die reformirten Zöglinge zur Vorbereitung für ihr Pfingſtbekenntniß beibehielt. Peſtalozzi war genöthigt, einen Herrn L. mit einem unverhältnißmäßigen Gehalte als Leiter des Unterrichts anzuſtellen und ihm mehrere tauſend Franken zuzuſichern, für den Fall, daß ſich durch Peſtalozzi ſein Verhältniß zur Anſtalt wieder auflöſen würde.

Peſtalozzi ſuchte Niederer'n zu verſöhnen und deſſen Rückkehr zu ſeiner frühern Stellung im Schloſſe zu erreichen. Er ſchrieb ihm: Niederer! laß uns bedenken, die Verſöhnung, die wir ſuchen, geht wahrlich nicht aus der Beſchönigung der Fehler voriger Zeit, ſie geht einzig und allein aus der Erneuerung unſerer ſelbſt zu einem beſſern Leben hervor. Lieber Niederer, gehe uns voran im Glauben und in der Liebe. Stehe heute als Held der hohen Kraft der Selbſtüberwindung an unſerer Seite. Verzeih, vergieb und glaube! Was hindert uns, daß wir einen gemeinſchaftlichen Schritt zur Wiederverſöhnung thun? Ach, ich will es Dir ſagen, was uns hindert! Du haſt allen Glauben an mich und mein Wort verloren; aber Du thuſt

Digitized by Google

mir Unrecht. Komm doch von dieſem mich kränkenden Wahnſinn zurück! Rufe doch den letzten Tropfen des Glaubens, der einſt groß gegen mich war, in deiner Seele zurück! Gib der Verſöhnung Raum! Aber kraftlos, überwindungslos, ich möchte ſagen: gottlos und zum Schein uns vereinigen, das wollen wir nicht!

So flehte Peſtalozzi. Wie mochte dem Niederer widerſtehen? Aber er hatte in der That den Glauben an Peſtalozzi, an deſſen Thun unter Schmid's Einfluß verloren! Und Peſtalozzi's Herz allein reichte nicht aus, um das Band wieder zu knüpfen, das Peſtalozzi's Schwäche gelöſt hatte!

Die Pfingſtfeier für die Zöglinge auf dem Schloſſe kam herbei und im Betſaale deſſelben hielt Niederer ſeine Abſchiedspredigt. Mit dem heutigen Tage (ſo ſagt er darin) ſehe ich mein vierzehnjähriges Verhältniß zu dieſem Hauſe als geſchloſſen an. Die falſche Stellung, in die ich gewiß durch meine Schuld gerathen bin; das tiefe Gefühl, das der Vorſteher dieſes Hauſes für den Genuß, die Ruhe und den Frieden ſeines Alters bedarf; die Ueberzeugung meines Gewiſſens, daß ich auf keine Weiſe mehr mit der Würde, mit dem Einfluß, mit der Freiheit und Freimüthigkeit daſtehen könnte, die mir meine frühere Stellung gab und die das Amt eines Religionslehrers in dieſem Hauſe fordert, machen mir dieſen Abſchied zur ſtrengſten Pflicht, und wenn ein Vorwurf hart auf mir laſtet, ſo iſt es der, daß ich ihn nicht früher genommen. Ich nehme ihn mit herzlicher, reuevoller Demuth vor Gott, vor dem ich nicht that, was ich konnte und ſollte! Vor Allem bleibt Ihnen meine Achtung, Vorſteher und Stifter dieſes Hauſes. Sie iſt unerſchütterlich und ewig gegründet; denn ich darf ſagen: ich erkannte Sie, ehe die Welt Sie erkannte und Sie als Sie erkannte. Ich weiß, was Sie der Menſchheit geleiſtet haben; ich war, wie Wenige, Zeuge Ihrer Liebe, Ihres Kampfes für das Höchſte, der Gnade, die in Ihnen wirkte und durch Sie offenbar wurde. Mich führte zu Ihnen das, was Ihre Begeiſterung ſchuf, und wenn ich mich heute von Ihrem perſönlich-äußern Daſein und Wirken trenne, ſo habe ich das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie meine äußerliche Trennung von Ihnen dem gleichen unaustilgbaren Bedürfniſſe meiner Natur zuſchreiben werden, welches mich einſt zu Ihnen führte. So darf ich

Digitized by Google

denn auch mit Muth und Vertrauen auf Natur und Schickſal von Ihnen ſcheiden. Mit Muth für Sie, daß Sie gefunden haben, was Ihnen unentbehrliches Bedürfniß iſt, und daß Sie es immer mehr finden werden. Mit Muth und Vertrauen für mich, als ein lebendiger Zweig Ihrer geiſtigen Schöpfung fortzudauern. Wenn nicht, ſo that es Noth, abgehauen zu werden und zu verdorren!

Das waren ohne Zweifel würdige, ruhige und beſonnene Worte, die Niederer zum Abſchied aus dem Erziehungshauſe auf dem Schloſſe an Peſtalozzi richtete. Am Schluſſe der Rede ſtand Peſtalozzi auf und lud in heftigſter Gemüthsbewegung die Verſammelten auf den nächſten Sonntag in den Betſaal ein, wo er ſich über Herrn Niederer's Abſchied erklären wolle. Bei ſpäterer ruhiger Erwägung und unter dem beſchwichtigenden Einfluß der Freunde aus der Stadt fand er indeſſen, daß er beſſer thue, dieſe Erörterung zu unterlaſſen. Er bat vielmehr bald darauf Niederer flehentlich, doch noch fernerhin die erwachſenen reformirten Zöglinge des Schloſſes für ihre Pfingſtweihe vorzubereiten, was denn auch Niederer noch mehrere Jahre hindurch that, während er ſich überdies ganz ſeiner Töchteranſtalt widmete.

In Betreff dieſer ſowohl, als in Bezug auf rückſtändiges Gehalt für Unterricht auf dem Schloſſe glaubten Niederers an Peſtalozzi noch Forderungen zu haben und drangen wiederholt auf Auseinanderſetzung der Rechnungsverhältniſſe. Daraufhin ſchrieb Peſtalozzi am ſiebenten des Heumonats 1817: „An Herrn und Frau Niederer. Königin, heiſch' Unſagbares nicht, mir den Schmerz zu erneuern! (Peſtalozzi ſchrieb dieſe Worte lateiniſch als Vers eines alten Dichters.) Niederer, Liebe hilft und ſchweigt. Peſtalozzi." An demſelben Tage antwortete Niederer auf dieſes Briefchen mit den Worten: „Lieber Herr Peſtalozzi! Liebe thut und ſpricht, was recht iſt, d. h. was Pflicht und Gewiſſen fordert. Sie weiſt durch keine dichteriſchen Sprüche und Sprünge von ſich, was einmal nach der Natur der Dinge geſchehen muß! Ich habe Sie, lieber Herr Peſtalozzi, für meine Frau, ihres Wunſches wegen, ihre Rechnung mit Ihnen in's Reine zu bringen, um eine Zeitbeſtimmung gebeten, die ſie von Ihnen erwartet. Ihr Niederer."

Einige Tage ſpäter ſchickte Peſtalozzi eine allgemeine Quittung, worin er für alle und jede Anforderung, die er unter welchem Titel

Digitized by Google

auch immer an sie gehabt haben möge, hiermit bestens und rechtsförmig quittirte, indem er diese Anforderungen für sich, für seine Erben und allfällige Fortsetzer seiner Anstalt, in ihrem ganzen Umfange als zu seiner gänzlichen Zufriedenheit bezahlt und getilgt erklärte. Diese Quittung war jedoch von einem ausführlichen Schreiben begleitet, worin er dieselbe als eine Handlung der Entsagung von seiner Seite bezeichnete und dabei bemerkte, daß gleichwohl von ihm selbst jede Anforderung, die Frau Niederer ihrerseits an ihn haben möchte, als gültig erklärt, angenommen und bezahlt werden solle.

Etwas gereizt und heftig schrieb Niederer an demselben Tage an Pestalozzi zurück, daß er und seine Frau durch Annahme einer solchen Handlung der Großmuth in den Augen jedes Menschen von Rechts- und Ehrgefühl und in ihren eignen Augen als verächtlich und nichtswürdig erscheinen würden. Er werde, fügte Niederer hinzu, die Quittung und das Begleitschreiben beim Friedensrichter niederlegen; bisher sei das Verhältniß nur verwirrt gewesen, jetzt solle es wenigstens beider Theile würdig, d. h. klar und wahr, sittlich und rechtlich enden.

Mit steigender Gereiztheit, Empfindlichkeit und Bitterkeit wurden noch einige Briefe hin und her gewechselt. Eine beiden Häusern befreundete adelige Dame wollte die Geschichte vermitteln. Gegen diese äußerte Frau Niederer, daß sie eher glaube, Pestalozzi sei ihr, als sie ihm schuldig. Darauf erhielt Frau Niederer folgende Zeilen von Pestalozzi, am 19. des Heumonats: „Da ich höre, daß Frau Niederer glaubt, ich sei ihr Schuldner; so bitte ich Frau Niederer, die Rechnung, vermöge deren ich ihr schuldig bin, mir von ihr unterschrieben zu senden, damit ich diese Schuld mit der Einfachheit und Bereitwilligkeit berichtigen könne, wie ich bisher noch meine Schulden berichtigt."

Frau Niederer setzte die Rechnung auf und schrieb an ihre Verwandten im Aargau um eine Abschrift des Vertrags, der bei der Uebernahme der Töchteranstalt zwischen ihr und Pestalozzi aufgesetzt worden und von welchem nicht bloß Pestalozzi's Abschrift abhanden gekommen, sondern auch die an Pestalozzi unlängst mitgetheilte Abschrift der Frau Niederer ebenfalls verschwunden war. Darüber vergingen einige Tage. Es waren die Hundstage im Jahr 1817, und der Rüsttag zum Jakobstage brachte im Schlosse zu Iferten eine Kaffee-

Digitized by Google

Empörung hervor. Die Unterlehrer forderten stürmisch eine Erhöhung ihres Gehalts und verlangten, mit den Oberlehrern auch darin gleich gehalten zu werden, daß sie an dem schwarzen Kaffee Theil nehmen dürften, den Vater Pestalozzi mit den Oberlehrern nach dem Mittagsessen in seinem Besuchzimmer zu trinken gewohnt war.

Das war zu viel für den armen Pestalozzi, dessen Gemüth sich seit Niederer's letzten Briefen schon in bedenklichster Aufregung befand. Niederer's starke Pillen, die Empörung der Unterlehrer und der schwarze Kaffee selbst, zu welchem die alte Elsbeth vielleicht gerade zur Vorfeier des Jakobstages ein paar Bohnen mehr genommen hatte, das Alles wirkte so schlimm auf Pestalozzi, daß derselbe plötzlich (wie er selbst erzählt) in eine innere Wuth gerieth, die von einem Ausbruche eigentlicher Raserei begleitet war und wodurch er in Gefahr gerieth, seinen Verstand vollends zu verlieren und in vollkommene Sinnlosigkeit zu verfallen.

Schmid wurde auch hier sein Retter. Er brachte den alten Mann nach Bület auf dem Jura, einen hinreißend schön, zwischen grünen, von zahlreichen Heerden belebten Bergen gelegenen Ort, dessen kühlende Höhen auf seinen gefährlichen Nervenzustand unbegreiflich schnell eine so heilsame Wirkung äußerten, daß die Aufregung und die Gefahr einer gänzlichen Geisteszerrüttung fast ebenso plötzlich wieder verschwand, als sie gekommen war. Pestalozzi fühlte sich auf seiner Bergeshöhe wie erlöst, anfangs etwas matt, geistesabwesend und muthlos, bald aber in seiner Erlösung unaussprechlich glücklich. Er wollte gar nicht mehr in sein Haus zurück, Nichts davon wissen und Niemanden davon reden hören. Er goß die Erinnerung an seine vergangenen Leiden in Gedichten aus und war voll Sehnsucht nach der himmlischen Freiheit. Und um wie viel besser daran war hier der lebensmüde Greis auf dem Juragebirge, als einst der Held Herkules nach der alten Sage, welcher durch ein vergiftetes Gewand angesteckt und unter den heftigsten Schmerzen, rettungslos verloren, sich von seinem Sohne Hyllus auf den Berg Oeta tragen und daselbst einen Scheiterhaufen errichten ließ, in dessen Flammen gereinigt der Held zu den Unsterblichen aufstieg. Dazu sollte der Held auf dem Jura bei Iferten noch zehn Jahre Frist haben, und sein treuer Sohn Schmid

Digitized by Google

kam faſt alle Tage, wenn ſein Tagewerk in Iferten vollendet war, Abends zu Peſtalozzi hinauf, blieb über Nacht bei ihm und kehrte dann Morgens früh wieder auf das Schloß zurück.

Denn freilich durfte ſich dieſer Napoleon der Erziehungskunſt nicht lange vom Hauſe entfernt halten. Einmal hatte ihn Peſtalozzi überredet, daß er ſich länger als einen Tag bei ihm aufhielt; und als er wieder heim kam, fand er mehr als dreißig Zöglinge eingeſperrt und die Lehrer in einem Zuſtande, den er nicht anders, als ebenfalls einſperrungswürdig auffaſſen konnte. Zugleich waren Fremde angekommen, die einen Zögling mitbrachten und die Lehrſtunden gern geſehen hätten, aber es war an deren keine zu denken, und Schmid hatte ſeine Noth, um dieſen Vorfall im Peſtalozzi-Hauſe ohne ein öffentliches Aergerniß vorübergehen zu machen.

Durch den für Peſtalozzi begeiſterten Franzoſen Jullien, der damals zum Beſuch nach Iferten kam, erhielt mittlerweile Herr von Fellenberg vom Zuſtande Peſtalozzi's und ſeines Hauſes Kunde und lud ihn freundlich nach Bern ein. Die Verhandlungen zwiſchen Peſtalozzi und Niederers über die Rechnungsverhältniſſe waren inzwiſchen brieflich fortgepflogen worden, ohne zum Ziele zu führen. Statt ordentlich abzurechnen, was Niederers verlangten, fragte Peſtalozzi Niederern, ob es ihm denn nicht mehr möglich ſei, ſeine Liebe anzunehmen, ſein Herz ihm wieder näher zu bringen? Dieſen unerquicklichen Geſchichten ging Peſtalozzi dadurch aus dem Wege, daß er die freundſchaftliche Einladung des Herrn von Fellenberg annahm und gegen Ende des Erntemonats von Bület aus einen Ausflug nach Bern unternahm. Jullien und Fellenberg ſtellten es ihm als eine durch ſeinen gegenwärtigen Zuſtand dringend geforderte Nothwendigkeit vor, die obere Leitung ſeiner Anſtalt in Fellenberg's Hände zu übergeben. Peſtalozzi wies den Antrag nicht geradezu von der Hand, forderte aber Bedenkzeit. Er mußte jedoch vor der Heimreiſe nach Iferten beiden Männern verſprechen, vorerſt mit Niemand davon zu ſprechen. Jullien unternahm es, Schmid mit dem Plane einſtweilen bekannt zu machen; dieſer ging ſelbſt nach Hofwyl und verabredete mit Fellenberg, dieſer ſolle Peſtalozzi zu einem längern Beſuche auf einem nahe bei Hofwyl gelegenen Gute Fellenberg's einladen.

Digitized by Google

Hier wurde denn zwischen beiden verabredet, daß Pestalozzi sich ganz von allen eigentlichen Geschäften zurückziehen und ein Jahrgehalt von hundert Louisd'or als Leibrente beziehen solle, wofür die Anstalt zu Iferten unter eine von Fellenberg und Pestalozzi gemeinsam zu bestimmende Verwaltung gestellt werden sollte. Pestalozzi unterzeichnete einen deßfalls von Fellenberg aufgesetzten Vergleich, worin nur über die Art der Schuldentilgung Nichts bestimmt war. Kaum war jedoch Pestalozzi wieder in Iferten, so wußte der schlaue Schmid allerlei Bedenken gegen die Sache aufzufinden und Pestalozzi andern Sinnes zu machen. Er schrieb an Herrn von Fellenberg einen förmlichen, stellenweis für diesen kränkenden Absagebrief, aus welchem eben wieder Schmid's Einfluß spricht: Der Vergleich (so heißt es darin) geht zwar aus dem erhabenen Zweck Ihres Lebens hervor, aber wenn er wider mein Gewissen und meine Ueberzeugung als zwingend und mich einem fremden Willen unterwerfend angesehen werden sollte, so wäre der Fall denkbar, daß er mich einst sammt meinem Unternehmen beim Leben und im Tode so in die Gewaltswirbel Ihrer heiligen Macht hineinreißen möchte, daß ich darin verschwinden und zu Grunde gehen müßte, wie eine Seegans, die in einem dummen Schwimmen von einem Meerstrudel ergriffen, im Abgrunde verschwindet, worin sie nicht einmal mehr eine lebende Gans ist!

Pestalozzi wollte um so weniger diese Seegans sein, als mittlerweile die durch Schmid's Bemühungen eröffnete allgemeine Unterzeichnung auf Pestalozzi's sämmtliche Schriften einen glänzenden Erfolg gehabt hatte. Die ergreifenden Schilderungen, die der betriebsame Retter Pestalozzi's über dessen Lage in alle Welt hinausgesandt hatte, um zur allseitigen Theilnahme an der Unterzeichnung aufzufordern, hatten gewirkt. Die fünftausend Silberrubel des russischen Kaisers, die vierhundert Thaler des preußischen, die siebenhundert Gulden des bayrischen Königs und kleinere Summen anderer hohen Herren hatten mitsammt den gewöhnlichen Unterzeichnungen für Pestalozzi einen zu hoffenden Reinertrag von fünfzigtausend Schweizerfranken ergeben. Und als Pestalozzi sah, daß er durch die Rettungsthaten seines Freundes plötzlich ein reicher Mann geworden sei; so nahm er die Träume seiner Jugend wieder auf und gedachte in dem nahe bei Iferten am

Digitized by Google

Neuenburger See gelegenen Orte Clindy eine Armenerziehungsanstalt zu gründen.

An seinem zweiundsiebenzigsten Geburtstage, dem zwölften Jänner 1818, hielt er im Schlosse zu Iferten die Stiftungsrede, worin er jene in sicherer Aussicht stehende Summe feierlich als unveräußerlichen Grundstock auf ewige Zeiten zur Förderung seines Erziehungswerkes und einer gediegenen Begründung der Wohnstubenbildung des Volkes bestimmte und mit den Worten schloß: Vergesset nicht der Stunde meiner Erhebung, in welcher sich der Entschluß dieser meiner Stiftung für die Wohnstube des Volkes in mir heiligte! Vergesset nicht, daß die Wohnstube des Volkes, dieses Heiligthum aller Menschenbildung und Grundlage alles wahren Volksheils, der Mittelpunkt unserer Bestrebungen und unsers Zieles ist. Von der innern Veredlung der Wohnstube hängt der ganze Umfang aller äußerlichen bürgerlichen Mittel zu einem allgemeinen, weisen, frommen, kraftvollen, christlichen Leben des Volkes ab, deren erneute Wiederherstellung unser Zeitalter so sehr bedarf. Der Sinn meiner Jugend, der Sinn, der sich in „Lienhard und Gertrud" blühend und in dem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" der Reifung näher ausspricht, lebt noch in mir, ich lebe noch in ihm und will in ihm leben bis an mein Grab!

Auch Niederer und Krüsi zu Iferten waren von Pestalozzi zur Theilnahme an der neuen Anstalt eingeladen worden; sie wollten jedoch mit Nichts zu thun haben, wobei Schmid die Hände im Spiel hatte. An Schmid scheiden sich unsere Wege! so schrieb Niederer an Pestalozzi, der darin natürlich nur höhnende Zurückweisung seiner Liebe sah. Im Jahr 1818 wurde der Druck der „sämmtlichen Schriften" mit der dritten Auflage von „Lienhard und Gertrud" begonnen, wozu Pestalozzi am 8. des Herbstmonats die Vorrede schrieb: Edle der Zeit! so heißt es darin, die ihr meiner fast allgemein in's Grab gesunkenen Mitwelt nachkommt und eine Nachwelt bildet, in der ich mich nicht mehr kenne, ich bin der glückliche Greis, welcher — nachdem er in seinen durch sein Leben lang immer festgehaltenen menschenfreundlichen Versuchen der Ungunst seiner Zeit und seiner Umgebungen fast zu unterliegen schien — nun einmal am Rande seines Grabes wie vom Himmel herab neue Mittel und Kräfte zur Sicherstellung des Erfolgs seiner Bestrebungen

Digitized by Google

in seine Hand fallen sieht! Freunde der Menschheit, das, wofür ich gelebt und was ich als Erfolg meines Lebensschweißes und insoweit als das Meinige ansah, stirbt jetzt nicht, wie ich gefürchtet, noch vor mir. Nein! Das Grab, das mir gestern noch schwer vorkam, scheint es mir heute nicht mehr!

In solch' glücklicher Stimmung Pestalozzi's wurde die Armenanstalt im Weinmonate 1818 zu Clindy mit zwölf armen Knaben und Mädchen eröffnet. Pestalozzi's ganzes Herz hing an derselben; sie war das letzte Glanzlicht in seinem verdüsterten Leben. In wenigen Monaten war sie bis auf dreißig Zöglinge gewachsen. Von England aus waren ein halbes Dutzend armer Kinder gesandt worden. Außerdem wurden anderthalb Dutzend andere Kinder von englischen Eltern, die in und um Iferten wohnten, der Anstalt zur ersten Grundlegung ihrer Erziehung übergeben.

Damit aber verlor Pestalozzi alsbald den ursprünglichen Zweck wieder aus den Augen. Im Jahr 1819 befand sich als Religionslehrer der englischen Zöglinge ein englischer Geistlicher in Pestalozzi's Anstalt, welcher den Versuch machen wollte, Pestalozzi's Grundsätze und Verfahren beim Sprachunterricht auf die englische Sprache anzuwenden. Man ließ ihn diese Versuche mit den Kindern der Armenanstalt vornehmen, und dieselben machten überraschende Fortschritte im Englischen. Die Hoffnung, sie als Hauslehrer bei englischen Familien am Genfer- und Neuenburger See anbringen zu können, verleitete dazu, sie auch noch im Lateinischen und Französischen zu unterrichten. In Kurzem war die anfängliche Armenschule eine Schule für die Anfänge im Sprachunterricht geworden! Und von der Armenanstalt war Nichts mehr übrig, als karge Versorgung und unzweckmäßige Verwendung der Zöglinge zu allerlei Hausdiensten, deren die Armenkinder bald müde waren, da sie in ihren Freistunden lieber mit den Kindern der Reichen spielen, als Holz hacken wollten! Der englische Geistliche ermunterte endlich Pestalozzi zur Verpflanzung der Armenanstalt auf den Neuhof, und der Greis glaubte, hoffte, trauerte, liebte und begann für diesen Zweck auf dem Neuhofe ein Haus, ohne zu ahnen, daß dasselbe auf Sand gebaut war.

Digitized by Google

Durch Schmid's glückliche Bemühungen war das Landgut auf dem Neuhofe wieder in gehörigen Stand gesetzt worden. Pestalozzi's Enkel, den der Großvater die Gerberei hatte erlernen lassen, da derselbe die Handarbeit der Kopfarbeit vorzog, ging auf den Neuhof als Landwirth und heirathete Schmid's Schwester. Im Jahr 1820 veranlaßte ihn Pestalozzi, daß er mit dem von seiner Großmutter ihm rechtlich zugesicherten Eigenthume dem Großvater für dessen Lebensbestrebungen „Handbietungen" zu leisten sich entschloß, und Pestalozzi schreibt einem Freunde: Schmid hat mich gerettet; mein einziger Nachkomme, meine Anstalt, mein Haus sind durch ihn wieder mein; ich fühle mich glücklich!

So schickte er in demselben Jahre „ein Wort über den Zustand meiner Erziehungsunternehmungen und über die Einrichtungen meiner Anstalt" in die Welt, worin er den Eltern auch in Bezug auf die Religion Genüge zu thun bemüht ist. Die biblische Geschichte (so heißt es in dem Berichte) und besonders das Leben, Leiden und Sterben Christi genau zu kennen und dann die erhabensten Stellen der Bibel in kindlich-gläubigem Sinne einzuüben, halte ich für den Anfang und das Wesen, was in Rücksicht auf den Religionsunterricht Noth thut, und dann vorzüglich eine väterliche Sorgfalt, den Kindern den Werth des Gebets im Glauben tief fühlbar zu machen. Ich selbst werde auch in den meisten meiner Ansichten vom Christenthume bis in mein Grab in einer Art von Dunkel bleiben, aber in einem heiligen Dunkel, dem einzigen Lichte, worin ich zu leben vermag.

Es war lange trüb um mich her, sehr trüb, aber es ward heiter! so hatte Pestalozzi um diese Zeit an einen Freund geschrieben. Es sollte nicht lange heiter bleiben. Pestalozzi hatte eine Eingabe beim Stadtvorstande von Iferten gemacht, worin wegen beabsichtigter räumlicher Veränderungen im Schloßgebäude die Zusicherung desselben auf weitere fünfzehn Jahre, also voraussichtlich noch über Pestalozzi's Tod hinaus erbeten wurde. Dagegen reichten aber der Pfarrer und Erzieher Niederer, der Lehrer Krüsi und der Taubstummenlehrer Näf zu Iferten eine Gegenvorstellung beim Stadtrathe ein, worin sie erklärten, daß sie mit ihren Anstalten in der Stadt nicht mehr in Frieden leben und wirken könnten, wenn Schmid, der in Pestalozzi's Namen der

Digitized by Google

eigentliche Besitzer des Schlosses sei, auf weitere fünfzehn Jahre dasselbe zugesichert erhalte.

Schmid verklagte sie vor Gericht. Niederer veröffentlichte verschiedene Erklärungen und Erörterungen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung und Schmid unter dem Titel: „Wahrheit und Irrthum" eine Flugschrift. Daraufhin wurde nun seinerseits Schmid wegen Ehrenkränkung Niederer's und seiner Gattin bei den Gerichten belangt und bis zu geleisteter Bürgschaft unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Dazwischen waren die Rechnungsangelegenheiten zwischen Niederers und Pestalozzi noch immer nicht erledigt, weil Pestalozzi und Schmid die Sache stets hinauszuziehen suchten. Vergebens schrieb Pestalozzi an Niederer flehende Briefe um Wiederversöhnung und Vereinigung. Niederer hatte kein Herz mehr für das rührende Flehen des alten, schwachen Mannes; er erklärte, daß sie sich nicht die Alten sein könnten, so lange Schmid walte. Es wurde auf beiden Seiten geirrt und gefehlt und das Rechte versäumt. Endlich kam man überein, die Streitsache durch vier Schiedsrichter in Lausanne, dem Sitze der Regierung, entscheiden zu lassen. Der im Wintermonat 1823 veröffentlichte Schiedsspruch lautete dahin, daß für Herrn und Frau Niederer noch zweihundert und vierundvierzig Franken an Pestalozzi zu zahlen seien.

Ehre wollte ich haben, Ehre und kein Geld! sagte Pestalozzi; jetzt habe ich aber weder Ehre noch Geld!

16.

Des Helden Schwanengesang und Ende auf dem Neuhofe.

Im Jahre 1824 erklärte Pestalozzi in der Vorrede zum zwölften Bande seiner gesammelten Schriften öffentlich, daß er seine beabsichtigte Stiftung einer Armenanstalt als völlig vereitelt ansehen müsse und sich als gänzlich unfähig erkenne, die deßfalls mit so viel Hingebung und

Digitized by Google

Aufopferungen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Er habe bis auf den letzten Pfennig des in seiner Hand gelegenen Vermögens Alles gethan und Alles aufgeopfert, um diese Stiftung möglich zu machen. Er habe hierfür sogar das Vermögen und die Rechte seines Enkels nicht nur gefährdet, sondern wirklich geschwächt, aber mit allen seinen Aufopferungen nichts Anderes ausgerichtet, als seinen Kopf an einen Felsen zu stoßen und in Rücksicht auf diesen Plan ohne allen Nutzen und Erfolg bluten zu machen. Zur Forterhaltung seines tief untergrabenen Erziehungs-Hauses auf dem Schlosse zu Iferten bedürfe er Hülfsmittel, die er gegenwärtig nur in seinem schriftstellerischen Verdienst finden könne. Und er müsse und werde darum Alles thun, dieses einzig ihm übriggebliebene Hülfsmittel für die Fortbearbeitung seiner Lebenszwecke so viel als möglich zu benutzen.

So wird der achtundsiebenzigjährige Greis noch einmal Schriftsteller. Er fing im letzten Jahre seines Aufenthaltes auf dem Schlosse zu Iferten damit an, das Werk seines jugendlichen Mannesalters, das Volksbuch „Lienhard und Gertrud," durch zwei weitere Theile fortzusetzen, um dasselbe in der Hoffnung zu vollenden, daß Arner's Gesetzgebung die Möglichkeit einer die menschliche Natur vollständig befriedigenden Staatsweisheit und Staatsgerechtigkeit außer Zweifel setze. Es werden die Einrichtungen, Gesetze und Vorsorgen dargestellt, durch welche Arner seine Gemeinde zu Bonnal von den Fehlern eines sich selbst überlassenen Naturlebens zu heilen und sie aus einem leichtsinnigen, gedankenlosen, trägen, verwahrlosten Naturgesindel zu treuen, frommen und glücklichen Menschen zu machen bemüht ist. Die Art des Junkers, Streitigkeiten und Rechtshändeln im Dorfe vorzubeugen, und die Form, solche vorkommenden Falles zu führen; die Gesetze, die derselbe über Diebstähle, über Unordnungen in dem Verhältniß der Geschlechter bei Tanz und Spiel gibt; die Art, wie er das Volk vor Abgötterei und Aberglauben bewahrt und zu einer ächten Frömmigkeit im Geist und in der Wahrheit bildet; wie er endlich Galgen und Pranger abschafft und ein Spital herrichtet, indem er der Gemeinde ein altes Jagdschloß mit Wall und Mauern, nebst dazu gehörigen zwanzig Morgen Landes, für das zu gründende Dorfkrankenhaus schenkt: — das Alles wird noch weiter erzählt. Aber am

Digitized by Google

Tage nach der Gemeindeversammlung, in welcher der Galgen abgeschafft wurde durch gute Ordnung, kommt der Henker vor des Junkers Thür und macht ihm die unterthänige Vorstellung, daß er nun einmal Henker sei und kein Brot habe, wenn der edelfeste Junker den Galgen abschaffe und den Pranger nicht mehr gebrauche. Arner dachte wohl Anfangs, dem Manne zu sagen, er sei noch jung und stark und könne noch etwas Anderes lernen, als Menschen hängen und auspeitschen; aber er wußte, was das in der Welt für Schwierigkeiten habe, und fand es auch wirklich billig, wen die Gesellschaft in ihrem Dienste zu etwas mache, so daß er fast nichts Anderes mehr werden könne, so müsse sie ihn dann auch erhalten, wenn sie ihn auch nicht mehr brauche. Er fragte ihn daher, wie viel ihm sein Dienst vorher eingetragen habe, und bot ihm darauf das Doppelte an. Im Heimgehen aber wünschte der Henker herzlich, daß auf diese Weise alle Galgen in der Welt möchten abgeschafft werden. Zuletzt ließ der Junker auch die Urkunde eines Volksfestes vorlesen, das im Monat Mai des künftigen Jahres zum ersten Male sollte gefeiert werden. Und damit hielt er dann sein ganzes Unternehmen in Hinsicht auf das Dorf, darin Lienhard und Gertrud wohnten, in allen seinen Theilen vollendet oder vielmehr, um's richtiger zu sagen, vollkommen angefangen! —

Die Fortsetzung und Vollendung der Erzählung von „Lienhard und Gertrud" war im Geist und in der Wahrheit Pestalozzi's rechter und ächter Schwanengesang. Das Schloß zu Iferten sollte nicht der Ort sein, da der Held seinen Lebenstraum von Volkswohl und Menschenbildung austräumen konnte. Der Retter seines Erziehungshauses galt den ehemaligen Genossen Pestalozzi's, die dasselbe mitbegründet hatten, als des Hauses Unstern. Sie brachten es dahin, daß Pestalozzi polizeilich aufgefordert wurde, den Tyroler aus dem Schlosse zu entfernen. Vergebens versuchte der alte Mann diesen Schlag abzuwenden. Ohne diesen Vorarlberger Felsen vermochte die Anstalt nicht zu bestehen, und so mußte sich Pestalozzi entschließen, im Jahr 1825 dieselbe aufzulösen. Der achtzigjährige Greis verließ das Schloß und die Stadt, und der Mann, den er einst mit Stolz den ältesten seiner Söhne genannt hatte, Niederer reichte beim Stadtrathe von Iferten

Digitized by Google

ein Gesuch ein um Ueberlassung des Schlosses für seine Erziehungs-Anstalt.

Von der Galeerenbank seiner Anstalt erlöst, suchte und fand Pestalozzi einen häuslichen und bürgerlichen Ruhepunkt bei seinem Enkel auf ebendemselben Neuhofe, wo er vor nahezu sechszig Jahren mit seiner wunderlichen Landwirthschaft die Heldenträume seiner Jugend eröffnet hatte. Auf Heldenträume waren Heldenthaten gefolgt und zwischen oder neben beiden hatte auch des Helden Schwäche ihren Platz. Und diese Schwäche hat der Held nicht so ganz rein abgebüßt, wie es in dem von ihm sogenannten „Schwanengesange Pestalozzi's" geschehen zu sein scheinen konnte.

Diese Schrift, welche er nach der Auflösung seiner Anstalt, im Jahr 1826, als dreizehnten Band seiner sämmtlichen Schriften veröffentlichte, ist ein Gemisch von Klagen über das Mißlingen seiner Lebensbestrebungen und von langen, einförmigen, an Wiederholungen und Unklarheiten leidenden, planlosen Erörterungen über seine Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze. Was darin gelegentlich von Bekenntnissen aus seinem frühern Leben vorkommt, kennen wir schon. Nur Eines trifft den Leser mit wehmüthiger Rührung, die Art nämlich, wie er sich die Frage beantwortet, ob denn mit seinen Erziehungsanstalten auch der Zweck seines Lebens selbst untergegangen; ob denn, wenn gleich sein Leben nichts Ganzes und Vollendetes hervorgebracht habe, auch der Gedanke und das Ziel seines Lebens verloren sei?

Gerührt spreche ich es aus (sagt Pestalozzi) und danke es Gott: der Zweck meines Lebens ist nicht verloren gegangen! Nein, meine Anstalt, wie sie in Burgdorf aus der Verwirrung hervorging und zu Iferten in namenlosen Unförmlichkeiten sich gestaltete, ist nicht der Zweck meines Lebens. Beide sind in ihren auffallendsten Erscheinungen das Ergebniß der eigenartigen Schwächen meiner Natur, durch welche das Aeußere meiner Lebensbestrebungen sich selber untergraben mußte. Meiner Lebensbestrebungen eigentlicher Kern hat sich im Innern meiner selbst immer lebendig erhalten und in gelungenen Ergebnissen ihres Wesens nach der Wahrheit ihrer ewigbleibenden Segensgrundlagen erprobt. Sie stehen in der ursprünglichen Grundlage ihrer Eigenheit noch fest und unerschütterlich da. Mein Gedanke von der

Digitized by Google

ersten erziehenden Bildung des Menschen ist kein Luftschloß; denn das Wesen dieses Gedankens liegt in der Menschennatur selbst, in ihren Grundkräften, und derselbe spricht sich in allen Ständen und Verhältnissen, in tausend und abermal tausend Thaten der Erziehung und des Unterrichts ohne alle Kunst naturgemäß aus. Alles Große in der Welt geht aus kleinen, aber in ihrem Wachsthume in hohem Grade kraftvollen und wohlbesorgten Keimen hervor, und was in seinen Keimen vollendet ist, trägt auch die wesentlichen Mittel der Vollendung seiner Ergebnisse in sich selbst.

Darin hat der achtzigjährige Greis das Richtige geahnt. In seinem „Schwanengesange" spricht er selbst, wie er war, in der ganzen Eigenart seines Wesens. Er weiß den Kern seines Wirkens richtig von der Schale zu unterscheiden. Und er hatte weiter Recht daran gethan, diesen „Schwanengesang von einem andern Buche zu trennen, das er gleichzeitig unter dem Titel: „Meine Lebensschicksale als Vorsteher meiner Erziehungsanstalten in Burgdorf und Iferten" nicht als einen Bestandtheil seiner „sämmtlichen Schriften," sondern bei einem andern Verleger erscheinen ließ. Diese zweite Schrift gehört nicht in diese Reihe; denn Pestalozzi ist darin nicht mehr er selbst. Er hat darin den Ton seines Schwanengesanges, die beim Rückblicke auf seine Bestrebungen in ihm erregten Gefühle eines demüthig-offenherzigen und gläubig-ergebungsvollen Selbstbekenntnisses seiner Schwächen und Fehler, seiner Regierungs- und Wirthschaftsunfähigkeit, kurz seiner eignen Schuld am Mißlingen seiner Bestrebungen, nicht rein erhalten. Hier spricht nicht der wahre, ächte, sondern der unter dem Geist und Einfluß Schmid's stehende Pestalozzi. Sein Blick ist getrübt, sein Herz verbittert, sein Urtheil über die Genossen seiner Unternehmungen unbillig und ungerecht. Die Schuld des Mißlingens wird hier vorwaltend auf Niederer geschoben, und das schöne Verhältniß, das Anfangs zwischen ihm und Fräulein Kasthofer bestand, erscheint ihm nur als ein Traum. Nur darin hat er den Nagel auf den Kopf getroffen, daß er gesteht: Wir waren eine Modeerscheinung, und Modeerscheinungen werden gewöhnlich erst dann geprüft und richtig beurtheilt, wenn sie nicht mehr Mode sind! Wir lebten im Anfang in einem Taumel von Genuß, Freude, Ehre und Hoffnung. Wir waren

Digitized by Google

von Ehre und Lob übersättigt, und eine Zeit lang flossen die Gelder in Iferten. Wir kündigten öffentlich Dinge an, wozu wir weder Kraft noch Mittel in den Händen hatten, sie zu vollenden. Gegen tausend solcher Großsprechereien traten endlich Gegner auf.

Indessen sind dies nur die Sonnenflecken seines Wirkens, nicht dessen Kern und sein wahres Selbst. Und diesem galten die vielen Zeichen der Achtung und Theilnahme, welche auf dem Neuhofe, der Traumstätte seiner Jugend, dem Greis aus allen Theilen der Schweiz zu Theil wurden.

Im Sommer 1826 besuchte Pestalozzi das von Zeller geleitete Erziehungshaus armer Waisen in Bruggen. Die Kinder empfingen ihn mit Gesang und reichten ihm einen Eichenkranz dar. „Nicht mir, rief Pestalozzi, sondern der Unschuld gebührt dieser Kranz!“ Aber er gebührte dem Helden, der die Heldenkraft seines Herzens bis in's Alter frisch erhalten hatte. Dann sangen die Kinder das in „Lienhard und Gertrud“ aufgenommene Lied Göthe's:

Der du vom Himmel bist,
Kummer, Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest;
Ach, ich bin des Umtriebs müde,
Bangen Schmerzes, wilder Lust!
Süßer Friede!
Komm, ach komm in meine Brust!

Diese Klänge der hellen Kinderstimmen gemahnten den Greis mit Wehmuth an die dunkelste Zeit seines Lebens, in welcher jenes Schmerzenskind seines Geistes geboren wurde. Seine dankende Stimme erstickte in Thränen.

Er war als ältestes Mitglied der einst von Iselin's Freundeskreise in's Leben gerufenen menschenfreundlichen Schweizergesellschaft im Jahre 1825 zu Schinznach zum Vorsteher gewählt worden und trat als solcher, wie es üblich war, im folgenden Jahre, im Herbstmonate 1826 bei der zu Langenthal gehaltenen nächsten Versammlung als Redner mit dem Gefühle auf, es sei wahrscheinlich das letzte Mal, daß er diese ihm lieb gewesene Gesellschaft besuche. Und es war wirk-

Digitized by Google

lich das letzte Mal. Aber er hatte sich seine lebendige, antheilvolle Thätigkeit, sein frisches geistiges Hervorbringen bis in seine letzten Lebenswochen erhalten. Im Wintermonate las er bei einer andern Versammlung, die in seiner Nähe zu Brugg gehalten wurde, noch eine Abhandlung über die einfachsten Mittel, das Kind von der Wiege bis in's sechste Jahr zu erziehen, voll Feuer und Liebe vor. Was er Lienhard's Gertrud hatte thun lassen, das war seines Herzens letzte Willensmeinung an sein Zeitalter, an sein Vaterland, an sein Geschlecht. Jetzt stand er am Ziele seiner Irrfahrten, seines Ringens.

Im neuen Jahre 1827 war Pestalozzi erkrankt. Am fünfzehnten Hornung wurde Pfarrer Steiger von Birr auf den Neuhof zu Pestalozzi gerufen, um dessen letzte mündliche Willenserklärungen zu vernehmen. Bald nachher ließ er sich nach Brugg fahren, wo er am siebenzehnten Hornung nach kurzem heftigen Leiden starb. Die entseelte Hülle wurde zwei Tage später in heiliger Frühe nach Birr gebracht, wohin der Neuhof gehörte, und vorm Schulhause in die mit Schnee bedeckte Erde gesenkt. Die Lehrer von den umliegenden Dörfern umstanden mit ihren Schulkindern am kalten Wintermorgen das Grab und weiheten mit einem einfachen Gesange das dunkle irdische Haus, welches über dem Sarge sich schließend Alles aufnahm, was von der äußern Erscheinung des Schulmeisterhelden übrig blieb.

Als später die Aarauer Regierung an die Stelle des alten Schulhauses zu Birr ein neues aufführen ließ, wurde der Platz, wo Pestalozzi ruht, mit einem Gitter eingefriedigt und dahinter die Hauptseite des neuen Schulhauses zum Denkmale Pestalozzi's gestaltet, welches über dem Brustbilde desselben die Worte enthält: „Unserm Vater Pestalozzi!"

Während im Jahr 1846 Tausende von Lehrern und Erziehungsfreunden durch alle Gauen Deutschlands und der Schweiz das hundertjährige Geburtsfest Pestalozzi's begingen, waren auch in Dresden die Freunde Pestalozzi's nicht stille. Von beiden Seiten eingekreist von sanft ansteigenden Bergen, zwischen denen der schöne Elbstrom in weiten Krümmungen sich windet, liegt so reizend die Hauptstadt des Sachsenlandes. Jenseits der Weißeritz, welche vom Süden her in

Digitized by Google

die Elbe mündet, liegt, durch eine steinerne Brücke verbunden, das Stadtviertel Friedrichsstadt. An der Straße, die von da nach dem Plauenschen Grunde führt, war schon vor Jahren durch den Dresdner Erziehungsverein vor dem Löbdauer Schlage ein Grundstück angekauft und urbar gemacht worden. Das dort aufgeführte Wohn- und Erziehungshaus wurde am Geburtstage des Schweizerhelden der Volksbildung, den zwölften Jänner 1846, zu einer Pestalozzistiftung geweiht.

Aber Pestalozzi's Denkmal ist nicht ausschließlich an das Schulhaus zu Birr, wo mancher Wanderer dem Gedächtnisse des liebereichen Mannes eine Thräne weiht, und Pestalozzi's Stiftung an keinen besondern Ort geknüpft, wo man sein Andenken, sei es in Armen- und Kleinkinderschulen, sei es in der Wohnstube der Mutter durch ein Wirken und Walten in seinem Sinne ehrt; so wenig wie sein wahres und unvergängliches Bild aus dem Steindruck dir entgegenstrahlt, welcher nach dem im Besitze der Familie Groß zu Leipzig befindlichen Oelgemälde seine äußere Gestalt und den Ausdruck seiner Züge wiedergibt.

Das leuchtende Geistesbild des Mannes, der mit Heldenkraft seines liebereichen Herzens sechszig Jahre lang gerungen hat, die Träume von Menschenbildung und Volkserziehung wahr zu machen, die ihn beseelten, dieses Bild bleibt auch ungetrübt durch die Fehler und Flecken, welche die Kehrseite seiner Tugenden und seines Verdienstes waren. Das Andenken Pestalozzi's ist unzählige Mal angegriffen worden; aber was er gewollt und erstrebt hat, steht hoch über den Verunglimpfungen seiner Gegner, wie über dem Zoll der Bewunderung, die ihm reichlich von seinen Verehrern zu Theil geworden ist.

Er war ein Mensch, und das heißt: ein Kämpfer sein! Und wie hätte er von dem allgemeinen Loose ausgeschlossen sein können, daß der Mensch irrt, so lang er strebt? Aber er hat wie ein Held gerungen im Sinne des Wortes: Nicht daß ich's schon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte! Und eben das, dem er nachjagte und das er gern ergreifen wollte, der wirkliche und wahrhaft geistig-sittliche Gewinn, der aus den Trümmern seines verhängnißvollen Lebenswerkes geblieben ist, dies war die von ihm ge-

Digitized by Google

forderte Rückkehr der Erziehung und des Unterrichts vom Handwerksgeiste zunftmäßiger Ueberlieferung zur wahren Menschennatur, die Rückführung der Erziehung zur Wohnstube des Elternhauses, die laut mahnende Verkündigung, daß von dem heiligen Herde der Familie, von der Jugend, von der Schule das Heil und die Hoffnung der künftigen Geschlechter ausgehe, das unermüdliche Dringen auf Verwirklichung dessen, was der Dichter meint, wenn er sagt:

„Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel: gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie haben, edle mit dem, was sie sind!"

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

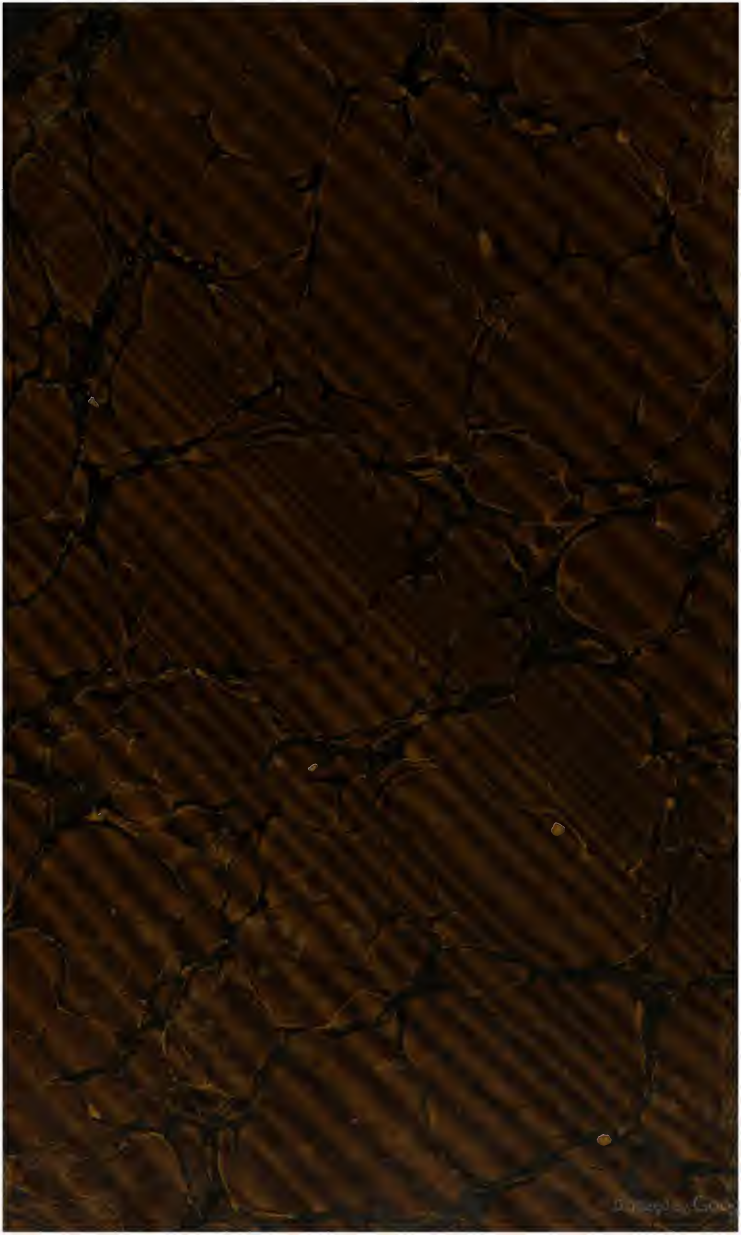
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google